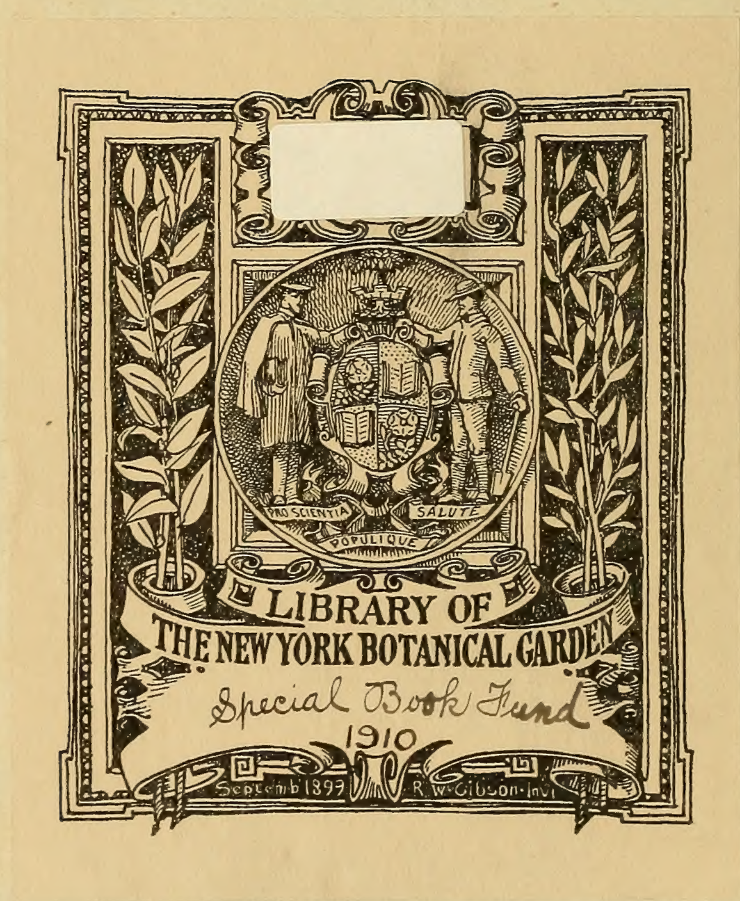
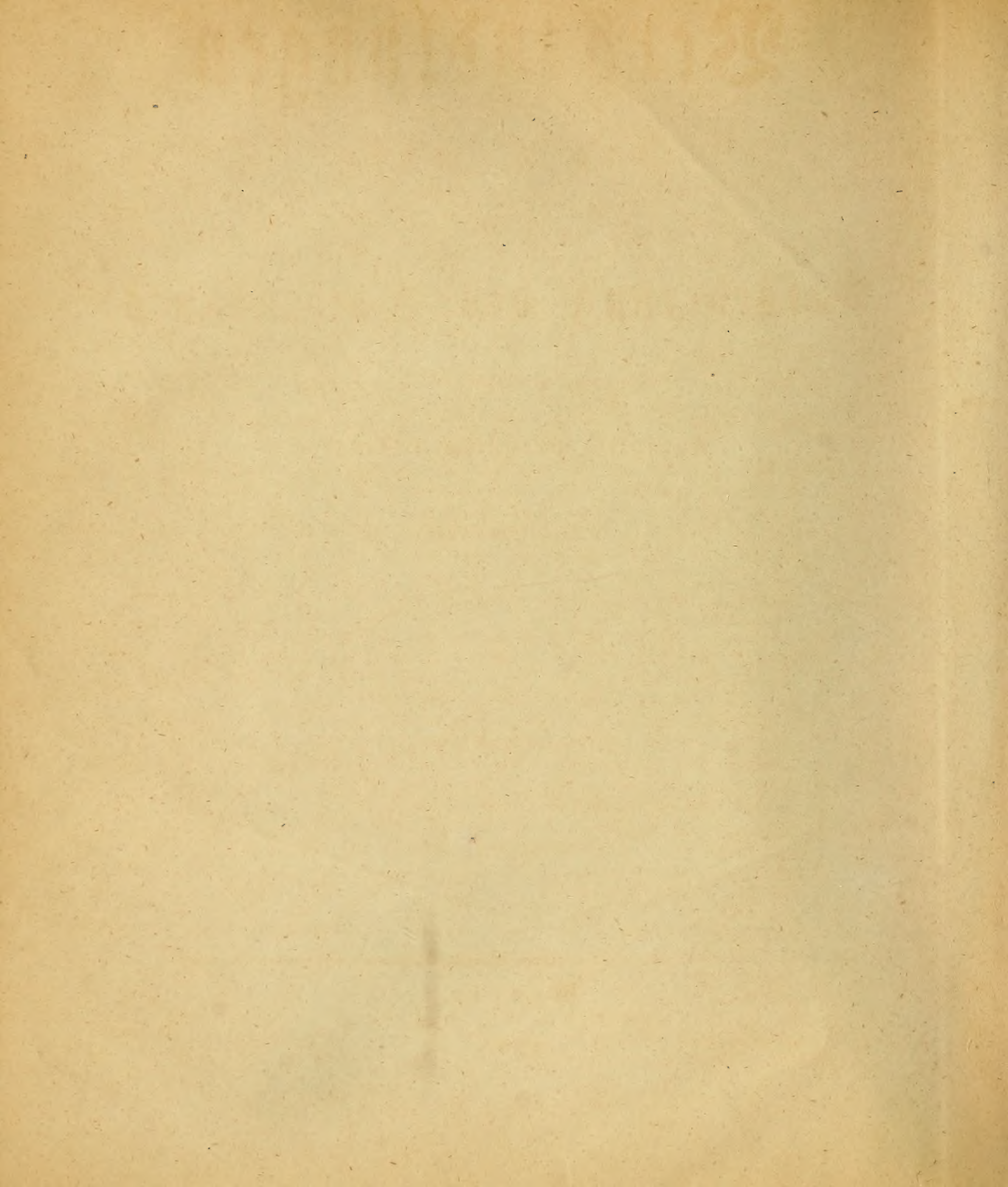



PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Special Book Fund
1910
Septemb 1899
R. W. Gibson. Inv



Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues

in den

Königlich Preußischen Staaten.

Zwölfter Band.

Mit zwei Abbildungen.

Berlin.
Auf Kosten des Vereins.
1837.

Inhalt des zwölften Bandes.

Vier und zwanzigste Lieferung.

Seite.

Seite.

Seite.

Fünfundzwanzigste Lieferung.

Seite.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preußischen Staate.

Vierundzwanzigste Lieferung.



I.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 136sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 4ten Januar 1835.

I. Der Director gab der Versammlung Nachricht von dem im October v. J. in dem Freistaate Indien in Nordamerika erfolgten Ableben des Gärtners Herrn Beyrich und brachte, unter Vorbehalt der Abstimmung in der nächsten Sitzung, in Vorschlag, aus den für Herrn Beyrich bewilligten Reise-Unterstützungs-Geldern von 200 Rthlrn. jährlich, den beschränkten Unterhaltungsmitteln der Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg eine Beihülfe von 100 Rthlr. jährlich auf einige Jahre zu gewähren, um somehr als der Landes-Baumschule schon seit dem Jahre 1823 ein Actienbeitrag von 300 Rthlr. jährlich aus den Mitteln des Vereins gezahlt werde, während die Gärtner-Lehr-Anstalt unsrer Unterstützung dringend bedürfe, diese bis dahin aber nur äußerst gering gewesen.

Der Director berührte bei dieser Gelegenheit die in unseren Verhandlungen schon mehrfach erwähnte gemeinnützige Wirksamkeit der Anstalt, mit dem Anführen, daß sie hauptsächlich dazu dienen solle, einen Stamm geschickter Gärtner zu bilden, die ihre Kenntnisse weiter verbreiten und dadurch nach und nach einen wolthätigen Einfluß auf die Landes-Kultur üben werden, daß mithin ihre Wirksamkeit zwar nur langsam bemerkbar werden könne, aber doch in ihren Folgen sehr erheblich erscheine.

Die Versammlung gab schon jetzt ihre einmüthige Zustimmung zu dem gedachten Vorschlage zu erkennen, doch wird nach Vorschrift der Statuten die Abstimmung über dessen Annahme erst in der folgenden Sitzung erbeten werden.

II. Der Herr Oberstlieutenant v. Glasenapp in Freienwalde a. O. dankt dem Vereine für die Ernennung zum Ehren-Mitgliede und giebt Nachricht von seinen Obstpflanzungen, durch die er bemüht gewesen, einen Theil der herrlichen Sammlung des verstorbenen Landraths v. Reichenbach daselbst zu erhalten. Derselbe erklärt sich zur Mittheilung von Pfropfreisern bereit und übergiebt zu dem Ende ein Verzeichniß der

von ihm angezogenen Aepfel- und Birnenbäume der edelsten Sorten, unter Beifügung der Beschreibung einer in der Nähe von Freienwalde aufgefundenen Birne, die er noch für neu und unbeschrieben hält und sie für eine Sommerblutbirne erachtet, ganz verschieden von der im Dielschen 2ten Hefte S. 136 aufgeführten und dieser in jedem Betracht vorzuziehen.

Es wird hievon dem Herrn Garten-Director Lenné Mittheilung gemacht werden, mit dem Anheimstellen der Benutzung des Anerbietens des Herrn Einsenders für die Landes-Baumschule.

III. Der Gartenmeister Herr Schaumburg in Hannover bezeigt seinen Dank für die Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede, mit der Versicherung, jede Gelegenheit zur Mitwirkung für die Zwecke des Vereins gern ergreifen zu wollen. Als Gründer des dortigen Garten-Vereins giebt derselbe zugleich Nachricht über die bei demselben bestehende Einrichtung von Provinzial-Vereinen in den verschiedenen Landes-Bezirken unter oberer Leitung des Haupt-Vereins und des Umlaufs der besten Garten- und Landwirthschaftlichen Schriften bei allen Mitgliedern des Vereins im ganzen Königreiche, mit dem Anheimstellen: ob eine ähnliche Einrichtung nicht auch hier ersprießlich sein möchte.

Die Sache verdient eine reifliche Ueberlegung. Die Größe des Preußischen Staats möchte wohl bei uns Schwierigkeiten veranlassen, die man in andern Staaten nicht antrifft. Auch möchte die Abhängigkeit der Provinzial-Vereine von dem in der Hauptstadt, dem Geiste, der in unserm Vereine herrscht, nicht angemessen sein.

IV. Der vorhergedachte Gartenbau-Verein zu Hannover sendet uns das 2te Heft seiner Verhandlungen, die mehrere sehr interessante Abhandlungen enthalten, wohin unter anderen gehören: die Andeutungen des Gartenmeisters Herrn Schaumburg über das Beschneiden des Weinstocks, die von demselben wahrgenommenen vortheilhaften Resultate der Anwendung von **Symphytum asperrimum** als gedeihliches Futterkraut für Hornvieh, Pferde, Schafe und Schweine, und dessen sehr beachtenswerthe Bemerkungen über das Bedecken der Pfirsich- und Aprikosen-Bäume gegen heftige Winterkälte, zu welchem Behuf vorzüglich Tannenzweige empfohlen werden. Der Director empfiehlt diesen Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit der Praktiker, mit Bezugnahme auf dasjenige, was darüber schon in unseren Verhandlungen vorgekommen, 4te Lieferung S. 397 und 9te Lieferung S. 300. f. Es würde recht schätzenswerth sein, wenn einer der Herren Kunstgenossen es übernehmen möchte, die in Vorschlag gebrachten verschiedenen Bedeckungsweisen zusammenzustellen.

Ferner enthalten die vorliegenden Verhandlungen des Gartenbau-Vereins in Hannover noch die sehr günstigen Erfahrungen des Herrn Obersten Kuckuck in Hildesheim über den vortheilhaften Anbau des Türckischen Weizens. Der Director schilderte diesen

Anbau wiederholentlich als sehr empfehlenswerth für die ländliche Oeconomie mit Bezugnahme auf die in unseren Verhandlungen schon mehrfach gerühmte Anwendung als Grünfutter, wozu Herr Professor Störig bemerkte, daß der anerkannt vortheilhafte Anbau auf diese Art der Nutzung auch unter weniger günstigen klimatischen Verhältnissen sehr wohl ausführbar sei, um somehr als einzelne Kolben doch immer zur Reife gelangen würden, um das verhältnißmäßig geringe Bedürfniß zur Saat zu decken.

Es gab dies Gelegenheit auf eine neuere Mittheilung des Herrn Grafen v. Reichenbach zu Brustave in Schlesien über den von ihm seit geraumer Zeit mit großem Vortheil ausgeführten Anbau des, durch Reichhaltigkeit des Ertrages ausgezeichneten, schon oft gerühmten weißen Türkischen Weizens und dessen vielseitigen Nutzen aufmerksam zu machen, unter Vorbehalt der auszugsweisen Aufnahme dieser Bemerkungen in die Verhandlungen *), mit Hinweis auf die früheren Mittheilungen dieses eifrigen Maisbauers. Verhandl. 12te Liefer. S. 5 u. 12 f. u. 22ste Liefer. S. 77.

V. Von der ökonomischen patriotischen Societät der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer erhielten wir den Jahrgang 1834 ihrer Verhandlungen und Arbeiten, die hauptsächlich von Landwirthschaftlichen Gegenständen handeln, also zum großen Theile unseren Interessen fremd sind, so sehr sie an und für sich alle Aufmerksamkeit verdienen, wie z. B. eine sehr beachtenswerthe Abhandlung des äußerst thätigen Directors jener Gesellschaft, Herrn Freiherrn von Richthofen, über den verschiedenen Stärkegehalt der Kartoffeln, wonach dieser bei der Aufbewahrung über Winter bis zum Frújahr hin sich vermehrt, so daß die Zeit der Nutzung vom November bis Ende März als die am meisten Gewinn bringende erscheint.

Unserm Interſſe näher liegt die aus dem neuen Wochenblatte des Landwirthschaftlichen Vereins in Baiern (13ter Jahrgang 3tes Heft) übernommene ausführliche Abhandlung über die Rolle, welche die Wurzeln bei dem Kulturwechsel der Pflanzen spielen. Es wird nämlich angenommen, daß die Wurzeln der Pflanzen einen Stoff in der Erde absetzen, welcher ähnlichen Pflanzen widerwärtig, verschiedenen aber zuträglich ist.

Es sind schon ältere Beobachtungen darüber von Brugmans im Jahre 1785 bekannt gemacht worden, neuerlich hat Macaire Princip wiederum Versuche angestellt. Er stellte nämlich sehr wohl abgespülte Wurzeln in destillirtes Wasser und fand, nachdem sie einige Zeit darin vegetirt hatten, bei chemischer Untersuchung, daß ein organischer Stoff davon abgesetzt war. Aber es läßt sich hier einwenden, ob die Wurzeln in destillirtem Wasser sich in einem gesunden natürlichen Zustande befanden, oder den Stoff krankhafter Weise absetzten. Und wenn auch wirklich ein solcher Absatz stattfindet, wie denn viele

---

*) № II.

Theile der Pflanzen mancherlei Stoffe ausscheiden, so ist doch die Anwendung auf den Ackerbau, daß nämlich die ausgesonderten Stoffe ähnlichen Pflanzen zuwider sind (wie bei den Thieren) eine bloße Hypothese. Die Beobachtungen beim Fruchtwechsel, daß Pflanzen, die man nicht bis zur Reife des Samens stehen läßt, auch keinen schädlichen Einfluß auf den Boden haben, widersprechen jener Erklärung durchaus und sprechen dagegen für die ältere Erklärung, daß die Pflanzen den Boden, nach Umständen mehr oder weniger aussaugen.

VI. Die Landwirthschaftliche Gesellschaft zu **Celle** sendet uns die № 96 des Hannöverschen Magazins, enthaltend die Nachricht von ihren Verhandlungen in der Versammlung am 10ten September v. J. Sie sind ausschließlich von localem Intresse, ergeben aber aufs Neue, daß jene Gesellschaft neben den anderen Zweigen ihrer Wirsamkeit auch die Förderung der Obstbaumzucht sich sehr angelegen sein läßt, indem sie dieselbe durch angemessene Geldbewilligungen unterstützt nnd ermuntert.

VII. Die Gartengesellschaft zu **Braunschweig** meldet uns den Eingang des hierseits übersandten Samens von Delaware-Kohl unter Vorbehalt der Mittheilung des Resultates der versuchsweisen Anzucht.

Zugleich remittirt dieselbe eine kleine Partie ihres Samen-Gewinnes von derjenigen, unsererseits übersandten Römischen Bohnenart, die nach der 20sten Lieferung unserer Verhandlungen S. 72 von Seiten des Landwirthschaftlichen Vereins in Freiburg so besonders gerühmt, und deren vorzügliche Eigenschaften von Seiten des Gewerbe-Vereins in Erfurt vollkommen bestätiget sind, mit dem Bemerken, daß auch dort in Braunschweig diese Bohne als ein äußerst wohlschmeckendes feines Gemüse Beifall gefunden habe, daher die weitere Fortpflanzung dieser Bohne sehr zu empfehlen sei.

Ueber den in unseren Verhandlungen mehrfach erwähnten Riesenkohl aus der Vendee wird gemeldet, daß derselbe bei der versuchsweisen Anzucht in Braunschweig eine Höhe von 4 bis 6 Fuß erreicht habe und daß dessen sehr große Blätter als ein gutes Viehfutter sich bewährten.

Ferner rühmt die Gesellschaft von einer im vorigen Jahre gebauten Varietät des Türkischen Weizens, die ganz ungewöhnliche Reichhaltigkeit des Ertrages bis zu Kolben mit 1500-fältigem Ertrage, unter Einsendung einer solchen Kolbe von etwas monströser Form, mit dem Bemerken, daß wenn diese durch besonders große Kolben ausgezeichnete Abart auch im laufenden Jahre bei minderer Wärme eine ebenso ausgezeichnete Ernte liefern sollte, ihr wohl eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen sein möchte. Wahrscheinlich rührt aber der Ertrag von der vorjährigen äußerst günstigen Witterung her.

Noch wird bei Einsendung der Wachs-Nachbildung einer dort in besonderer Größe gewonnenen Frucht von **Pyrus japonica**, die Frage aufgestellt, ob solche auch in hiesi-

ger Gegend von gleicher Größe gewonnen worden, mit dem Hinzufügen, daß es des Versuchs werth sein möchte, ob diese Frucht nicht in irgend einer Weise von Konditoreien zu benutzen wäre. Wir haben die Frucht hier allerdings nie so groß gehabt.

VIII. Die Mährisch-Schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde zu Brünn sendet uns den von ihr herausgegebenen Landwirthschaftlichen Kalender auf das Jahr 1834, der unter anderen schätzbaren Nachrichten eine sehr gute, äußerst vollständige Abhandlung über den Gyps, vom Dr. Nestler, enthält, in welcher alle Eigenschaften desselben, die Art und Weise seiner Anwendung wie die Gebrauchs-Menge desselben als Düngmittel und dessen Wirkung sehr umständlich und gründlich ausgeführt sind.

IX. Von der Landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Weimar empfingen wir ein Exemplar des dortigen Volks-Kalenders pro 1835 mit bildlicher Darstellung haus- und und landwirthschaftlicher Gegenstände, in welchem anscheinend ganz gute Vorschläge enthalten sind, zum vortheilhaften Anbau von Kiefern und Fichten, Behufs Verbesserung und höherer Nutzung wüster Aecker und Weidenflächen.

X. Herr Gutsbesitzer Teichmann auf Muckern bei Leipzig, unser Ehren-Mitglied, sendet uns die Jahrgänge 1833, 1834 und 1835 des von der Oeconomischen Societät zu Leipzig herausgegebenen Volks-Kalenders, der durch ungemein genaue statistische Nachrichten sich auszeichnet.

XI. Herr Professor Kaufmann in Bonn, Director des Landwirthschaftlichen und industriellen Vereins für die Eifel-Gegenden giebt uns Nachricht von einigen Kultur-Versuchen, wovon der Vendéer Riesenkohl, der Pommersche Baumkohl und der große Englische Weiskohl (**large Drumhead Cabbage**) wegen der vorjährigen großen Hitze zu keinem Erfolge gekommen; dagegen gediehen die Rotabaga, der sogenannte Hanewald-Klee (eine noch näher zu bestimmende **Melilotus**-Art), die Lupinen und den Mais über Erwartung gut, so daß selbst in der rauhen Eifel der Same zur Reife kam.

Von **Sonchus macrophyllus**, deren Anwendbarkeit als Futterkraut insbesondere von Herrn von Bredow auf Wagnitz gerühmt worden, wird bemerkt, daß diese Pflanze unseren besseren Futterkräutern nicht gleichkomme, insbesondere nicht der Luzerne und dem Mais, welcher letztere als Grünfutter, wie weiter oben gedacht, vorzügliche Empfehlung verdient.

Ueber **Symphytum asperrimum**, behält sich Herr Einsender den weiteren Bericht auf eine spätere Zeit vor, da die Kultur desselben dort noch keine entschiedene Ergebnisse gewährt hat.

XII. Von dem Hofgärtner Herrn G. A. Fintelmann III., auf der Pfauen-Insel, empfingen wir eine Abhandlung über die Feuchtigkeit der Luft in Bezug auf das Gedei-

hen der Pflanzen, besonders für die Kultur exotischer Gewächse. Der Director entwickelte, bei kurzer Darlegung ihrs Inhalts, daß dieselbe recht schätzbare Bemerkungen über das Gedeihen der Gewächse in feuchter Luft enthalte, daß aber manches darin nicht bestimmt genug ausgedrückt sei, daß die Dämpfe in der Luft nicht aufgelöset werden, daß mithin die Luft nicht eigentlich davon gesättigt sein könne, sondern daß die sogenannte Sättigung der Luft mit Dämpfen von der Temperatur und von dem Drucke, den die Dämpfe in der Luft erleiden, abhange. Den letzten Umstand hat der Verfasser übersehen, wenigstens nicht gehörig ausgeführt, da er doch beim Heizen mit Dämpfen sehr in Betracht kommt. Was den Wunsch des Verfassers betrifft, daß Maaßtabellen (sogenannte Grade) für die Niederschläge der Dämpfe aus der Luft vorhanden sein möchten, so sind dergleichen schon vor einigen Jahren von unserm Herrn Professor August, Director des Köllnischen Real-Gymnasiums, in einer sehr befriedigenden Weise ausgearbeitet und bekannt gemacht worden. In Folge dieser Bemerkungen ist von der viele lehrreiche Erfahrungen enthaltenden Abhandlung ein für den Zweck unsrer Verhandlungen geeigneter Auszug gemacht und hier angehängt.*)

XIII. Der Schullehrer Jedermann zu Teenstädt in Thüringen hat mit Bezug auf die Preisaufgabe des Vereins, wegen der Anzucht neuer Weinsorten aus dem Samen, einige Trauben der von ihm aus dem Samen gezogenen Weinstöcke eingesendet.

Herr Garten-Director Lenné, an den die Sendung gelangte, bemerkt indessen darüber, daß wenn er auch nicht in Abrede stellen wolle, daß die eingesandten Trauben als Varietät zu erachten, so habe er sie doch so klein, unansehnlich und sauer gefunden, daß sie wohl nicht sehr zu empfehlen seien. Zwar sei es möglich, daß ein ungünstiger Standort — wie ihn der Herr Einsender beschreibt — auf die Qualität der Trauben nachtheilig eingewirkt, doch hege er die Ueberzeugung, daß dennoch die Trauben vollkommener und wohlschmeckender hätten werden müssen, da in dem verflossenen warmen Sommer fast in jeder zur Weinzucht geeigenten Lage die Trauben wenigstens genießbar geworden seien, was jedoch mit den hier in Rede stehenden nicht der Fall gewesen.

XIV. Die eingegangenen Abhandlungen

des Erzbischöflichen Ober-Gärtners Herrn Böhle in Cöln über Annanaszucht,

des Kunstgärtners Herrn Schmidt zu Groß-Strelitz in Ober-Schlesien über Weinbau;

des Majors a. D. Herrn Struve in Wesel, über einige Gegenstände der Blumenzucht,

werden zuvor noch den bezüglichen Ausschüssen zur Aeußerung vorgelegt werden.

---

*) № III.

XV. Noch sind eingegangen:

von der Meklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Rostock das 7te und 8te Heft 19ten Jahrganges ihrer neuen Annalen;

von dem polytechnischen Verein für das Königreich Bayern, das 7te, 8te und 9te Heft des 20sten Jahrganges seines Kunst- und Gewerbe-Blattes;

vom Herrn Professor Dr. Göppert in Breslau, dessen Schrift über die Bestrebungen der Schlesier, die Flora der Vorwelt zu erläutern.

XVI. Schließlich bemerkte der Director, daß von dem Herrn Grafen von Brühl darauf hingedeutet worden, die auf dem Grabe des verewigten Professors Gleditsch, auf dem hiesigen Dorotheenstädtschen Kirchhofe gestandene, aber während der französischen Invasion bei dem Bivouaquiren auf dem Friedhofe eingegangene **Gleditschia**, von Seiten des Gartenbau-Vereins ersetzen zu lassen. Wenn jedoch dieser Gegenstand ein näheres Intresse für den hiesigen botanischen Garten habe, dessen erster Director der verstorbene Gleditsch, unter der Regierung Friedrichs **II.** gewesen und dessen dritter Nachfolger im Amte er selbst sei, so wünsche er, daß die Sorge für die Anpflanzung einer andern **Gleditschia** auf das Grab seines Vorgängers ihm überlassen bleiben möge.

II.

Mittheilungen über Maisbau.

Vom

Herrn Reichsgrafen v. Reichenbach auf Brustave bei Festenberg.

Zum Theil habe ich noch Ende Mai einigen weißen Mais gesteckt und noch bis zum heutigen Tage (Ende October) ist welcher (d. h. die blanken Kolben auf blanken Stengeln) draußen, welcher aber noch reif werden wird. Mit großer Vorsicht nehme ich nämlich, wenn die Blüthe oben welk geworden ist, alles was mir überflüssig scheint (zur Ernährung der mit Körnern besetzten Kolben), ab, von unten und oben bis einen Zoll über dem Knoten des obersten Kolben. Dieses Abgeschnittene halte ich bisjetzt für die Hauptnutzung zum Futter für Kühe in einer Zeit, wo der Klee anfängt dünne zu werden.

Viele Fuder habe ich davon, von noch nicht einem Morgen, eingesammelt. Außerdem gewähren die kleinen unreifen Kolben, welche keine Körner bringen, eine sehr angenehme Vermehrung des Grünzeugs für die Kühe, auch als Salat oder zur Acie, zu Ragouts u. s. w. Wenn nun die blanken Kolben auf den ebenfalls blanken Stengeln noch mehr der Sonnenhitze ausgesetzt sind, dann reifen sie um so schneller und ich habe eben nicht bemerkt, daß sie zu früh reifen, denn die Körner erhalten demohngeachtet ihre vollkommene Schönheit. So weiß, so groß im allgemeinen sah ich die Körner noch kein Jahr, auch selbst in Italien und Tyrol nie. Noch muß ich bemerken, daß es vielleicht gut gethan sein würde, den Kolben einigen Halt durch die enganschließenden Blätter zu lassen, indem von selbst, durch den Wind, oder durch Vögel die Kolben je zuweilen heruntergedrückt, wo nicht gar abgebrochen werden. Die größten Feinde (oder veilmehr Freunde) des Mais sind im Freien wohl die Nebelkrähe und Elster, welche man sehr fleißig wegschießen muß, da sie, wenn sie einmal auf den Geschmack gekommen sind, sich schwer davon trennen können. Ebenso thun in der Nähe der Höfe die Haushühner bedeutenden Schaden, und verwüsten ganze Erndten, reif und unreif. Zwischen den Kolbenblättern

fand ich dieses Jahr sehr häufig den Ohrwurm, welcher jedoch, das etwaige Beschmutzen ausgenommen, keinen Schaden zufügte. Eine kleine graugrüne Raupe, welche jedoch nicht häufig sich zeigte, bohrt sich in den Kolben hinein, und thut Schaden an den Körnern.

Da ich keinesweges Entomolog oder Wurmjäger bin, so kenne ich den Namen dieses Ungeziefers nicht. Mit den Milben oder Würmern in den aufgehangenen Kolben hat es seine Richtigkeit; sie thun sehr viel Schaden, wogegen aber das Bürsten gute Wirkung thut, und ich wünsche nur, daß sie bei andern Maiskultivatoren wegbleiben mögen. Um die Keimfähigkeit zu prüfen, habe ich vom Jahre 1831 an, eine Partie Kolben auf dem Saal oder oberen Flur in meinem Schlosse zusammengebunden auf Stangen angehangen; es folgt davon eine Partie hierbei, sowie eine Kolbe vom Jahre 1830. Bis jetzt ist in diese Kolbe keine Made gekommen, doch glaube ich würde es gerathen sein, wenigstens alle Vierteljahre einmal den Vorrath der aufgehangenen Kolben nach- und durchzusehen und ihn (wenigstens oberflächlich) von Spinnweben und Staub zu reinigen und zu bürsten. Vorzüglich müßte das wohl bei denen zum Samen bestimmten Kolben geschehen. Da sie ziemlich enge zusammengereiht werden können, so haben doch 50 Paar Kolben auf einer Stange von 4 Ellen recht füglich Platz, und gewähren 1020 und mehr solcher gefüllten Stangen einen recht angenehmen Anblick. Das Abstreifen der Blätter, Abnehmen der Haare (wenn ich mich des Ausdrucks forthin bedienen darf), das mit einem etwas spitzigen Messer zu vollführende Auskörnern der etwas schlechten Körner (welches bei denen zum Samen bestimmten Kolben durchaus unerläßlich ist) ist eine recht angenehme Beschäftigung in den langen Winterabenden, und da ich nicht gern eine Minute müßig bin, doch aber wegen meiner durch Nervenfieber geschwächten Augen nicht wohl bei Lichte lesen und schreiben kann, gewährt mir dies eine angenehme Beschäftigung, während mir vorgelesen wird. Wenn die Kolben eingesammelt sind, so ist es doch nöthig, selbst wenn sie recht trocken sind, daß man sie wenigstens alle Woche einmal umwende; die feuchten hingegen sind völlig zu separiren, und bei Sonnen- oder Ofenwärme zu trocknen. Ehe nun die Kolben aufgehangen werden, sind sie dem Mäusefraß sehr ausgesetzt, also dagegen zu verwahren. Die bei dem Abstreifen und Aufhängen gewonnenen Blätter, welche ganz rein und gesund (so zu sagen) sind, werden in Italien mit recht gutem Erfolge zu Matratzen der himmelhohen breiten Betten *), und selbst zu Kopfkissen gebraucht, und habe ich dies nicht als das schlechteste der dortigen schmutzigen, elenden Wirthshäuser befunden. Von den gesammelten Haaren, wovon der schwarze Büschel abzuschneiden ist, haben wir selbst Kopfkissen gemacht. Selbst der getrocknete Stengel, zerschnitten und gebrüht, liefert ein gutes Viehfutter. Nur aus der Wurzel wußte ich

*) Siehe Reise der Fr. Elisa v. d. Reck durch Deutschland und Italien 1ster Theil S. 139.

nichts zu machen, als sie dem Düngerhaufen zu übergeben, wo sie aber gewiß schneller fault als der Kohlstrunk, von welchem so eben ein 6 Jahr in der Erde gelegenes Exemplar vor mir liegt, noch so fest, wie hartes Holz und welcher vielleicht noch 6 Jahr der Fäulniß widersteht. Bei allen jenen Theilen des Mais ist es doch gerathen, das wirklich Faule zu entfernen. Ob dies noch die Schweine oder Enten fressen würden, ist mir noch nicht bekannt. Bei den starken Stürmen, welche wir in diesem Sommer hatten, wurden die hohen Stauden des Mais so umgelegt, daß wir sie für verloren hielten. Wir richteten sie aber wieder in die Höhe, obschon wir an dem guten Erfolge dieser Arbeit zweifelten, besonders da das Antreten der Erde bei der ungemeinen Dürre sich nicht gut bewerkstelligen ließ. Zu meiner großen Freude erholten sich die Stauden und die Kolben wurden reif. Der mir gütigst zugeschickte Mais, **Giallo pignolino**, welcher natürlich einen ganz besondern Platz bekam, hat sehr reichlich getragen, indessen gebe ich dem weißen bei weitem den Vorzug*). 1) Scheint mir das grüne Futter weit angenehmer und zarter zum Viehfutter. 2) Ist es wohl klar, daß die Körner des weißen weit mehlreicher sind als jene. 3) Sind die den Kolben umgebenden sehr vielen Blätter so hart, wie dürre, feine Sägespäne, lassen sich also auch nicht gut aufhängen. 4) Da die Körner fest wie Zähne an der Kolbe befindlich sind, so lassen sie sich mühsamer auskrüllen. Die die Körner umgebenden Haare aber, theils rothbraun, röthlich oder weiß (wahrscheinlich nach Verschiedenheit der Reife), sind weit feiner, seidenartig und weich. Dies würde vielleicht ein Vorzug sein, wenn man nur erst mit dem Nutzen derselben bekannt wäre. Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, mit Jemandem mich zu unterhalten, welcher in den Ländern zu Hause war, wo der Mais stark gebaut wird. Sogleich erkundigte ich mich nach der besten Art der Auskrüllung und erfuhr, daß man gewöhnlich ein Scheffel-, ½ Sch. oder Viertelmaas nimmt, welches als Diameter einen eisernen viereckigen Stab hat. An diesem nun werden die Kolben gerieben und von den Körnern befreit. Ferner hat m. l. Gemahlin, bei unserer Reise nach Italien, der Schweiz und Tyrol u. s. w. bemerkt, wie dort die Kolben an einem an der Wand in der Scheune befestigten eisernen großen Reibeisen abgerieben wurden**). Beide Arten habe ich noch nicht versucht, weil ich es noch immer mit der Hand bestritten habe, und auch die Kör-

---

*) Der hier gedachte kleine gelbe Mais, Giallo pignolino aus Trient (Verhandl. 22ste Liefer. S. 6), hat hauptsächlich den auch hier bewährten Vorzug der um 3 — 4 Wochen früheren Reife und ist der kleinen Körner wegen, besonders zur Federvieh-Fütterung geeignet. S. Protokoll vom 5ten April 1835 unter № XVI. dieses Heftes. d. Secret.

**) In Italien habe ich öfter wahrgenommen, daß die Kolben in Säcken auf dem Fußboden des Hausflurs oder sonst dazu geeigneter Räume, mit Knütteln gedroschen und auf diese Weise leicht entkörnt wurden, wenn auch dann noch bei einigen Kolben eine kleine Nachhülfe mit der Hand erfolgte, um einzelne haften gebliebene Körner abzulösen. d. Secret.

ner wohl etwas stark beschädigt werden mögen. Mit Vergnügen gewahrte ich ferner voriges Jahr, daß einer meiner Schafknechte ganze Beete mit Mais bebaute. Da ich jedoch bemerkt hatte, daß er viel zu dicht gesteckt sei, so warnte ich ihn dafür. Dies Jahr war er zwar etwas weitläufiger, jedoch zu meinem Erstaunen fand ich alle Blüthen abgebrochen, wie sie noch grün waren. Auf meine Frage deshalb, hörte ich, daß dieselbe oben erwähnte Person den Rath dazu gegeben habe und sie versicherte mich auf Befragen, daß in ihrem Vaterlande, wo sehr viel Mais gebaut würde, es immer so gehalten würde, um die Kolben stärker zu machen. Nun machte ich auch den Versuch bei einigen Stauden, fand aber keinen Unterschied, halte es also für unnöthig; doch würde es wohl noch näherer Prüfung zu unterwerfen sein. Einen Hauptnutzen der Körner habe ich noch anzuführen. Sie liefern nämlich einen sehr guten Thee. Sollten sie nicht auch einen guten Kaffee abgeben können bei gehöriger Vorrichtung? Wie ich z. B. neulich von reinem Korn (Roggen) einen Kaffee getrunken habe, welcher unter allen mir bekannten Surrogaten bei weitem der beste ist. Die Maiskörner werden zum Thee folgendermaßen bereitet. Zu ½ Quartierel (⅛ Quart preuß. M.) Mais nimmt man 6 Obertassen Wasser, dieses wird gekocht, bis die Körner fast bis zum Zerplatzen aufgequollen sind, ohne nachzugießen. Dies Wasser kocht beinah zur Hälfte ein, und dieses ist der Thee. Versichern kann ich, ihn mit Sahne (Rahm) und Zucker sehr wohlschmeckend befunden zu haben, indem er einen starken Vanillen-Geschmack und Geruch vereinigt. Daß ferner die Italiener die Weiße und Dauer ihrer Zähne dem Maisbrod zuschreiben, ist bekannt *). Ein ganz hübsches Papier habe ich aus den Blättern und Stengeln gefertigt gesehen in einem Buche bei Hrn. v. Randau auf Bogschütz. Und so wird sich gewiß noch mancher Nutzen aus dieser herrlichen Pflanze erzielen lassen, wenn wir nur erst noch aufmerksamer darauf werden möchten. So könnte die Regierung z. B. mit der Anempfehlung dieses Gewächses viel mehr dem Lande nützen, als die der theilweise zu beköpfenden Weiden. Recht herzlich gern will ich Samen dahin unentgeltlich vertheilen, wo ich von der guten Anwendung desselben überzeugt sein darf.

---

*) S. oben erwähnte Reise der Frau v. d. Reck Th. 1. S. 132.
In Wredows Gartenfreund 4te Auflage, Küchengarten Seite 145. ist auch einiges über den Mais gesagt.

III.

Die Feuchtigkeit der Luft in Beziehung auf das Gedeihen der Pflanzen, besonders für die Kultur exotischer Gewächse.

Vom

Hofgärtner Herrn G. A. Fintelmann III. auf der Pfauen-Insel.

Dinge, die jeder weiß, werden oft so unbeachtet gelassen, als fehle hierüber jede Erfahrung. Sie gerathen gleichsam durch ihre Alltäglichkeit so in Vernachlässigung, daß ein Daraufhinweisen wie eine neue Entdeckung aussehen könnte, und es hat ein Hervorholen einer alten Erfahrung schon oft genug einen ersprießlichen Einfluß gezeigt. So geben uns die Gärtner aller Länder ganz sorgfältig die Verhältnisse ihrer Erdmischungen für diese oder jene Pflanzen an, in denen sie gut gedeihen, sagen auch wohl, ob sie viel oder wenig Wasser gebrauchen, aber Keiner spricht von der Luft-Beschaffenheit, welche den in Rede stehenden Pflanzen am besten zusage.

Wer könnte aber leugnen, daß die Beschaffenheit der Atmosphäre von großer Wichtigkeit für die Vegetation ist?

Die Erfahrung eines Sommers kann uns über die Wichtigkeit des Einflusses des Bodens belehren, uud sage ich durchaus nicht, es sei gleichgültig mit welcher Erde wir pflanzen, wenn ich behaupte, daß die Abhängigkeit der Pflanze vom Boden bei weitem nicht so groß ist, wie ein Unerfahrener glauben könnte, wenn er in praktischen Gartenbüchern die Erdmischungen nach Dritteln, Fünfteln und Achteln angegeben findet. Alle diese Brüche lassen sich ohne den geringsten Nachtheil für unsere Pflanzen, auf die Ausdrücke: Viel, Mehr und Wenig zurückführen. Findet die Pflanze nur nicht zu wenig von den ihr nothwendigen Nahrungsstoffen, so geht sie haushälterisch genug damit um, daß sie für künftige Jahre auch noch etwas im Boden läßt.

Dieser Gegenstand kann hier nicht weiter erörtert werden, und soll nur noch darauf hingedeutet werden, in wie verschiedenen Bodenarten z. B. Stauden in den botanischen

Gärten gedeihen, und wie verschieden wieder dieser in Einem Garten gleichförmige Boden, von den Bodenarten ist, an die viele von den dort kultivirten Pflanzen auf dem natürlichen Standorte gebunden zu sein scheinen.

Bei einer nahrhaften, zusagenden Erde, hinreichender Feuchtigkeit im Boden, angemessener Wärme der Luft, wird jedoch die Pflanze nicht üppig gedeihen, wenn die Beschaffenheit der Atmosphäre nicht ihrer Natur entspricht, und sie wird kränkeln, wenn sie nicht mindestens die ihr nothwendige Feuchtigkeit darin findet. Ich halte es für mindestens eben so wichtig, wenn nicht für wichtiger, daß der Gärtner wisse in welcher Luft, als in welcher Erde die Pflanze am besten gedeihe. Ebenso wichtig wie es ist zu wissen, ob eine Pflanze viel oder wenig Wasser verbraucht, ist es, daß man ihr Verhältniß zum Lichte kenne.

Da, wo seit Jahrtausenden die Pflanzen sich selbst überlassen gedeihen, stehen diese vier Momente nach den Gesetzen der Natur in den nothwendigen Verhältnissen, nicht so in unseren Gärten, noch weniger in unseren Töpfen und auf unseren Stellagen.

Hier müssen wir durch Zusammenstellung von Beobachtungen oder durch gesammelte Erfahrungen geleitet werden, wenn wir mit unserer Kunst der Natur nachkommen wollen.

Wenn nun auch die vier wichtigen Vegetations-Bedingungen außer der Wärme: Boden, Feuchtigkeit desselben, Licht und Feuchtigkeit der Luft in einigen gegenseitigen Verhältnissen stehen, so soll doch hier die letzte als die wesentlichste der atmosphärischen Bedingungen, vorzüglich in Betracht gezogen werden.

Nie ist in der Natur die Atmosphäre absolut trocken, d. h. wasserfrei, und wir nennen trocken die Luft, welche bedeutend weniger gasförmige Feuchtigkeit (Wassergas) enthält, als sie vermöge ihres Wärmegrades aufnehmen könnte. Es steht nämlich die Wärme der Luft mit der Wassermenge, welche sie, ohne dadurch an Durchsichtigkeit zu verlieren, auflösen kann, in genauen durch Versuche bekannten Verhältnissen, welche in der Folge mit vervollkommneten und sichern Hygrometern, nicht weniger als jetzt die Temperaturen, von den Gärtnern werden gemessen werden.

Einstweilen wollen wir andere Mittel gebrauchen, um die Feuchtigkeitsgrade der Luft zu messen, wie man sich sonst des Gefühls, des Hauches und der Wassernäpfe bediente, um die Wärmegrade in den Glashäusern zu regeln.

Wenn nun auch schon seit langer Zeit für die Kultur exotischer Pflanzen der Gebrauch eingeführt ist, die Gewächse zu sprützen, und dadurch ihnen nicht nur eine Abkühlung, sondern auch feuchte Luft gegeben wird, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß dies zuträglich sei, so verdient dieser Gegenstand doch noch eine nähere Aufmerksamkeit. Es müssen direkte Versuche angestellt werden, um zu ermitteln in wiefern verschiedenen

Pflanzen verschiedene atmosphärische Feuchtigkeitsgrade zusagen, und wiefern darin Familien, Gruppen oder Genera übereinstimmen oder abweichen, und in wie weit wir dann aus den gemachten und geprüften Erfahrungen auf das klimatische Verhältniß des Vaterlandes oder des Standortes in dieser Beziehung schließen dürfen.

Wenn uns alle klimatische Verhältnisse aller Länder genau bekannt wären, so bedürfte es nicht unserer Versuche. Aber alles was wir davon wissen, muß benutzt werden, um desto schneller zur Gewißheit darüber zu gelangen.

Je verschiedener nun die Ansichten sind, von denen man bei Versuchen ausgeht, je mehr Einzelne daran unter abweichenden Verhältnissen arbeiten, desto schneller geht daraus die Wahrheit hervor. Daher erlaube ich mir diese Erörterung eine Aufforderung zu nennen, und lege sie als solche vor, damit gleich über ihre Ersprießlichkeit oder über ihre Ueberflüssigkeit entschieden werden möge.

Nothwendig erscheinen mir dergleichen Versuche, weil wir, was die Feuchtigkeit der Luft anbetrifft, alle unsere exotischen Pflanzen über einen Kamm scheeren, und doch in der Natur in dieser Hinsicht die größeste Verschiedenheit Statt findet.

In gleicher Erde stehend, gedeihen **Fuchsia** gut, **Calceolaria** schlecht, wenn die Luft trocken ist, aber die gelben matten Blätter der letzten erholen sich, wenn man ihnen feuchte Luft giebt, und ohne andere Erde erhalten zu haben, wachsen die kränkelnden Pflanzen nach einiger Zeit gesund fort.

Melaleuca, Metrosideros (die auch in trockner Luft stehen), **Camellia** u. a. m. gedeihen herrlich in der Luft, welche den Eriken zu feucht ist: diese bekommen den Schimmel, den man dann durch Austrocknen mit Pulver (man nimmt gewöhnlich Schwefel, Kreide aber ist besser) zu vertreiben sucht.

Wo **Justicia formosa, Eranthemum pulchellum, Ruellia formosa (hirta)** durch zu feuchte Luft die Blätter voller fleischigen Warzen bekommen, gedeihen **Barleria flava, Justicia biflora, Ruellia anisophylla**, sehr gut, **Ruellia spicata** hat aber blasig aufgetriebene Blätter (**folia bullata**) und kränkelt in trockner Luft, die den zuerst genannten sehr gut zusagt.

Stehen **Nerium Oleander** und **Volkameria fragrans** zusammen, so kann man es dahin bringen, daß selbst diese feuchte Luft liebende Pflanze, Blattwarzen bekommt, dabei lassen die **Nerium** nichts zu wünschen übrig.

In Lauberde und Lehm steht **Lychnis grandiflora** gelb und kränklich in trockner Luft, in feuchter, und in derselben Erde werden die Blätter blaugrün.

Georginen, denen es, weil das Wasser beinahe allein zu ihnen läuft, oder weil es nur wenige Schritte getragen zu werden braucht, auch in diesem Jahre nicht an Erdfeuchtigkeit fehlte, haben nicht geblüht, und werden nicht blühen, gewiß nur, weil die Luft zu

trocken ist. Da, wo die Atmosphäre noch trockner als auf der Pfaueninsel ist, hat sich sogar der Kanker auf den Georginen eingefunden. Merkwürdig ist, daß sich im genannten Garten nur da Spuren davon gezeigt haben, wo zuweilen Frühjahrsfröste wirken, wenn sonst alles unversehrt bleibt, mitten auf der Insel in hoher trockner Lage.

Die meisten Syngenesisten aber scheinen trockne Luft zum reichlichen Blühen zu verlangen.

Jacaranda Parmentieri, mimosaefolia, Poinciana pulcherrima blühen in England in den drückend feuchten Ananas- und Weinhäusern im 2ten oder 3ten Jahre; **Doryanthes excelsa** als 7 — 8jährige Pflanze bei derselben Behandlung. — Bei uns nicht.

In feuchter Luft werden **Gomphrena** und **Celosia**, überhaupt Chenopodien weniger reich als in trockner blühen.

Viele Orchideen erfordern nur mäßig feuchte Erde, aber sehr feuchte Luft, manche Saxifragen haben einen trocknen Standort, aber alle feuchte Luft, die meisten Farrenkräuter feuchten Boden und feuchte Luft, mehrere doch aber trockne, wenigstens wenn sie naturgemäß wachsen und fruktifiziren sollen.

Granaten verlangen neben Wärme noch eine trockne Atmosphäre, wenn sie viel Blumen bringen sollen, wie man am augenscheinlichsten bei der **Punica Granatum v. pumila** oder **racemosa** sieht, welche man in Frankreich häufig in Töpfen auf Mistbeeten oder doch unter Glas in eingeschlossner, mithin feuchter Luft schnell heranzieht, aber frei stellt, um sie blühen zu lassen.

Lauter ganz bekannte Thatsachen, die aber nicht weniger als die Namen seltner Pflanzen die Aufmerksamkeit auf den fraglichen Gegenstand ziehen müssen.

Wenn nun jeder seine Beobachtungen zusammstellt und mittheilt, dabei alle Lokalitäten berücksichtigt, welche den allgemeinen Gang der Witterung für einen beschränkten Raum abändern können, so muß sich daraus schon ein werthvoller Schatz von Erfahrungen zusammenbringen lassen, die uns die reine Beobachtung an die Hand giebt. Sicher schließen wir aber nur durch direkte Versuche. Für diese müssen wir jedoch die Autorität und den Ausspruch der Gelehrten erbitten, welche uns sagen können, bis zu welchen Verhältnissen die Pflanze der Atmosphäre Wassergas entziehen kann, und unter welchen diese der Pflanze mehr Feuchtigkeit absaugt als die Vegetationsthätigkeit aushaucht.

Auf einer von der Sonne verbrannten Grasfläche, mindestens 200 Schritte vom Ufer der Hafel, 18 — 20 Fuß über derselben, bedeckte sich ein mit Wasser gefülltes Glas erst als dieses durch Eis und Eiswasser bis zu 14° abgekühlt war, mit einer dünnen Schicht Wasser, und dabei hatten wir + 26° im Schatten; es beschlug, wie man es nennt,

also erst bei einer Temperatur, welche 12° unter der Luft war, und das nenne ich eine trockne Luft.

In einem kleinen Warmhause stand der Thermometer 23°, ein $19\frac{1}{2}$° warmes Glas beschlug sehr dicht, ja einige male sezte sich nach 5—10 Minuten an 21° Temperatur des Glases, Wasser aus der Luft ab; wenn alle Pflanzen, alle Bretter alle Wände trocken, nur die Wege feucht waren: das wäre wohl eine feuchte Atmosphäre zu nennen.

Sind die Blätter mindestens eine halbe, Wände, Wege und Bretter eine Stunde lang durch feines Sprüzen naß, so ist anzunehmen, daß die Luft feucht sei, und diese Feuchtigkeit zieht eine trockne Blume von **Elichrysum bracteatum** in Zeit von 7—10 Minuten so zusammen, daß sie aussieht wie eine Knospe.

Dankbar würden wir es anerkennen, wenn ein Gelehrter es der Mühe werth hielte, uns zu sagen, wie wir den Gang der eben genannten Hygroskope, oder andere bequemere, in eine Scala und in Grade bringen könnten, ob wir eine Luft trocken nennen dürfen, wenn sie bei 5° unter ihrer Temperatur, oder wenn sie bei 10° darunter Feuchtigkeit absezt; ob wir sie feucht nennen dürfen, wenn sie bei 3° unter ihrer Temperatur Wasser abgiebt u. s. w.

Nimmt die gegenwärtige Aufforderung die Aufmerksamkeit des verehrlichen Vereins nnr einigermaßen in Anspruch, so würden gewiß recht bald Vorschläge zu Tage kommen, wie wir die Feuchtigkeit der Luft, bis zur Möglichkeit wenigstens, in unsere Gewalt bringen könnten, und welchen Gang man bei speziellen Versuchen zu beochachten habe, um zu sicheren Resultaten zu gelangen. Denn gewiß ist, daß solchen ein geregelter und reiflich überlegter Plan zu Grunde gelegt werden muß.

IV.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 137sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 1sten Februar 1835.

I. In Folge des Vorschlages in der vorigen Sitzung erbat der Director die Abstimmung der Versammlung über die beabsichtigte Beihülfe zu den beschränkten Unterhaltungs-Mitteln der Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg. Die Versammlung genehmigte ohne allen Einwurf fast einmüthig nach dem Antrage

1. daß der Schöneberger Stufe der Gärtner-Lehr-Anstalt zu den kurrenten Unterhaltungs-Mitteln ein Zuschuß von 100 Rthlr. jährlich auf die nächsten fünf Jahre vom 1sten Januar 1835 ab, aus den Mitteln des Gartenbau-Vereins zu gewähren und außerdem
2. daß dem Director des Vereins qua **Curator cassae** auf den Zeitraum von zwei Jahren, die Summe von 100 Rthlr. jährlich zur eventuellen Verwendung für die Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg zur Disposition gestellt werde, so weit unvorhergesehene dringende Fälle dies für die Anstalt einerseits erheischen und die Mittel des Vereins, nach Abwägung seiner eigenen Bedürfnisse, anderseits es gestatten möchten.

Hiernächst referirte der Director weiter wie folgt.

II. Der Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident Herr von Schön Excellenz zu Königsberg in Pr. dankt dem Verein in den freundlichsten Ausdrücken für die neuerdings zur Verbesserung der Anpflanzungen des Post-Etablissements Schönthal im Regierungs-Bezirk Marienwerder, aus der Landes-Baumschule a **Conto** unserer Actie überwiesenen Schmuckbäume und Zier-Sträucher.

III. Ueber den in einer früheren Versammlung erwähnten durch Herrn Justiz-Rath Burchard in Landsberg a. W. uns zugekommenen Aufsatz des Herrn Professor van

Mons in Löwen hinsichtlich zweier neuen Eigenschaften des Zauberringes am Birnbaume, für den der Herr Verfasser die Anwendung des Ringelschnittes nur allein geeignet hält, äußert sich der Ausschuß für die Obstbaumzucht, daß, wiewohl man immer mehr von dem Ringeln der Obstbäume abzukommen scheine, der Aufsatz doch manche interessante Beobachtung enthalte und daher zur Aufnahme in die Verhandlungen wohl geeignet sei *), der Director fügte hinzu, daß wenn auch der Ringelschnitt nicht angewendet werde, die Anführungen in dem Aufsatze doch vielleicht noch anderen Nutzen gewähren könnten.

IV. Zu dem in der Versammlung vom 2ten März v. J. erwähnten Aufsatze des Herrn Paul von Ballus in Preßburg über die Anzucht des Weinstocks aus dem Samen sind die Bemerkungen des Ausschusses für die Obstzucht abgegeben, die, wenn auch in wenigen Punkten abweichend, doch in vielen anderen Beziehungen den Anführungen des Herrn Einsenders beipflichten, daher die mitgetheilten Beobachtungen des Herrn von Ballus mit den Bemerkungen des Ausschusses zur Aufnahme in die Verhandlungen ganz geeignet erscheinen**).

V. Ferner hat derselbe Ausschuß über die in der vorigen Versammlung gedachte Beschreibung einer Weinbergs-Anlage zu Obschowa in Ober-Schlesien nebst Bemerkungen über die dortige empfehlenswerthe Behandlungs-Weise des Weinstocks, vom Kunstgärtner Herrn Schmidt in Groß-Strelitz sich günstig geäußert und für die Aufnahme in die Verhandlungen unter Beifügung des Gutachtens gestimmt, weshalb diese beschlossen ward***). Aus der Anführung des Ausschusses, daß das Anheften der Fruchtreben 1 Fuß hoch über der Erde sehr zu empfehlen sei, um die Trauben möglichst dicht über der Erde zu halten, nahm der Director Veranlassung zu bemerken, daß der wohlthätige Einfluß auf das Gedeihen der Trauben nach dieser Methode hauptsächlich von der Wärmestrahlung herrühre, über die er schon in der Versammlung vom 7ten August 1825 gesprochen (Verhandlungen 4te Lieferung S. 397). Noch erwähnte Referent des Umstandes, daß der Weinstock, wenn er nicht durch Beschneiden kurz gehalten werde, auch nur schlechten Wein für die Kultur gebe, wie sich dies in den südlichen Gegenden besonders zeige, wo, wie z. B. in Portugal, bei Anwendung beider Methoden, der kurz gehaltene Weinstock ungleich schönere und für die Kultur bessere Trauben bringe als der in die Höhe gezogene, der zwar viele Trauben, aber nur ein schlechtes Getränk liefere, dasselbe sei auch der Fall auf den Appeninen und in der Lombardei, wo man den

---

*) № V.

**) № VI.

***) № VII.

Wein in Guirlanden von einem Baume zum andern oder in Laubengängen zu ziehen pflege.

Der Grund davon, setzte er hinzu, liege hier in der Natur der Pflanze und erfordere eine genaue Untersuchung.

VI. Die in der vorigen Versammlung erwähnte Abhandlung des Erzbischöflichen Ober-Gärtner Herrn Boehle in Cöln über Ananas-Kultur, enthält nach der Beurtheilung des Ausschusses für die Treibereien, keine Anleitungen, die im Vergleich zu den bekannten besseren Kultur-Methoden empfohlen zu werden verdienten, daher der Aufsatz nur zu den Acten genommen werden kann.

VII. Der Kammer-Assessor Herr Schaeffer in Pleß, der um die Förderung des Gemüsebaues und die Vervollkommenung der Obstzucht in dortiger Gegend sich fortwährend verdient macht, sendet uns seinen gewohnten Jahres-Bericht, mit 9 Special-Berichten von Landschullehrern begleitet, über die Resultate seiner vorjährigen Bemühungen in Vertheilung von Gemüsesämereien und Pfropfreisern. Die Fortschritte in der Obstbaumzucht sind nicht zu verkennen, doch ist die vorjährige heiße und trockne Witterung den eifrigen Bestrebungen des Herrn Schaeffer, die Bewohner der dortigen Gegend für den Gemüsebau mehr in Thätigkeit zu setzen, nicht günstig gewesen, daher derselbe zur Fortsetzung seiner diesfälligen Wirksamkeit die abermalige Ueberweisung von Gemüsesämereien erbittet, die wir gern gewähren werden. Von einigen ihm zugegangenen Obstsorten rühmt der Herr Einsender insbesondere die beiden Birnen.

Colmar Preul und
Kronprinz Ferdinand

als ausnehmend köstlich von Geschmack und erklärt sich zur Abgabe von Pfropfreisern bereit, die wir für diejenigen geehrten Mitglieder, welche davon zu haben wünschen, gern annehmen.

Bei dieser Gelegenheit widerlegt der Herr Berichterstatter die Prämissen, auf denen die in der 20sten Lieferung der Verhandlungen S. 63 und 64 ausgesprochene Ansicht des Ausschusses für die Obstbaumzucht, gegen die in demselben Hefte S. 59 enthaltene Beschreibung seiner Kopulations-Methode, gegründet sind, mit dem Anführen, daß er durch die Bemerkungen des Ausschusses sich verletzt fühlen würde, wenn er jene Voraussetzung nicht zu widerlegen im Stande wäre.

Wiewohl es ganz unbezweifelt außer der Absicht des Ausschusses gelegen, durch seine Beurtheilung der beschriebenen Kopulations-Methode den Herrn Referenten zu verletzen; so erscheint es doch angemessen, demselben Behufs seiner eigenen Erklärung, von den Gegenbemerkungen des Herrn Einsenders Mittheilung zu machen und diese in Be-

tracht der darin gegebenen wesentlichen Erläuterungen mit der zu gewärtigenden Aeußerung des betheiligten Ausschusses, zur Berichtigung des Gegenstandes in die Verhandlungen aufzunehmen.

VIII. Der Oberförster Herr von Pfuhl in Hamm stellt die Frage auf: ob nicht durch Begründung eines Korrespondenzblattes, für den Obstbau in Preußen manches zu gewinnen sein möchte, und macht hierüber seine Vorschläge. Wiewohl der Plan an sich ganz gut ist und dem Zwecke wohl entsprechend sein möchte, so gehört zu einem solchen Unternehmen doch insbesondere, daß zuverlässige Mitarbeiter in den verschiedenen Provinzen der Monarchie gewonnen werden, des Kostenpunktes nicht zu gedenken. Es kann dem Herrn Einsender nur überlassen bleiben, in wiefern er diese Erforderniße zu sichern gedenkt.

IX. Von dem Kammerherrn Herrn von Poser auf Dombsel bei Pohln. Wartenberg wird uns mitgetheilt:

1. daß er seine von der Schildlaus besetzten Orangenbäume von diesem Ungeziefer dadurch befreit habe, daß er, nachdem die Bäume durstig geworden, die Erde mit dem Abgange der Kartoffel-Brennerei (Schlempe) begießen ließ; zwei Tage nach diesem Guße hatten alle Schilder losgelassen, und waren todt; ferner
2. daß er mit Erfolg ächte Kastanien auf die Rothbuche (**Fagus sylvatica**) gepfropft habe;
3. daß er vier Sorten Englische Turnips baue, nämlich: **Globe, Norfolk, Green Top** und **Altringham**, die sich stets sehr dankbar gezeigt, und selbst bei der Dürre des verflossenen Jahres nicht ganz versagt hätten. Herr Einsender hält sie zum Viehfutter vortheilhafter als die Runkelrüben, wegen der geringeren Mühe bei dem Anbaue und wegen ihres ungemein reichen Ertrages, da sie bis zu 2 Fuß an Umfang erlangen. Derselbe ist zur Ablassung von Samen bereit, falls die Herrn Landwirthe davon wünschen sollten.

   Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die Abhandlung des Herrn Hofgärtner Th. Nietner über den Anbau dieser Futter-Rüben, Verhandl. 21ste Lieferung S. 289 und 317 f.

X. Der Ober-Landesgerichts-Präsident Herr Bertram zu Insterburg communizirt uns einen Aufsatz seines Gärtners Warszewitz über die Benutzung eines alten Lehm-Estrichs aus dem dortigen Schloße zur Bereitung einer ganz vorzüglichen Erdmischung für solche Gewächse, die einen nahrhaften und gebundenen, aber nicht zu strengen Boden verlangen. Um die beschriebene Manipulation und die Mischungsverhältniße

zur Kenntniß zu bringen, wird der kurze Aufsatz in die Verhandlungen aufgenommen werden *).

XI. Von Herrn Faldermann, Ober-Gärtner des botanischen Gartens in Petersburg, empfingen wir, bei Uebersendung einer Partie Samen vom sibirischen Blutdorn (**Crataegus sanguinea**), eine zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmte Abhandlung über diesen Baumstrauch **), den der Herr Einsender als eine Zierde der dortigen Garten-Anlagen beschreibt, und ihn zur Bildung lebender Zäune wie zu Schmuck-Anlagen auf Rasenplätzen besonders empfiehlt. Der eingesendete Samen, von dem der Hofgärtner Herr Bueck in Petersburg zu 3 Rthlr. das Pfund alljährlich frisch ablassen kann, ist der Landes-Baumschule zu Potsdam und zum Theil dem hiesigen botanischen Garten zur versuchsweisen Anzucht überwiesen worden.

XII. Der Handelsgärtner Herr Petsch zu Neuwied empfiehlt den Anbau von **Digitaria Dactylon (Cynodon Dactylon)** für sandige Gegenden und zur Bepflanzung von Terassen in sonnigen Lagen, da diese Grasart, durch ihre niederligenden Halme wie durch ihre Wurzelranken, die Beweglichkeit des Flugsandes dämpfe und dem Sonnenbrande widerstehe. Der Director bemerkte indessen, daß die Grasart nur in den südlichen Gegenden vorkomme, woraus sich schließen lasse, daß sie weiter nördlich nicht gedeihen könne, wogegen die hier häufig auf dürrem Boden vorkommende **Digitaria sanguinalis** für unsre Gegenden vielleicht besser geeignet sein möchte. Auch sei **Cynodon Dactylon** ein niedriges, kriechendes, keinen dichten Rasen bildendes Gras, so daß an den Nutzen sehr zu zweifeln sei. Auch in dieser Rücksicht sei **Digitaria sanguinalis**, obgleich jährig, mehr zu empfehlen.

Zugleich macht Herr Petsch aufmerksam auf die in № 17 seiner Garten-Zeitung als neu bezeichnete durch Größe und Zartheit des Fleisches ausgezeichnete Indische Gurke, **Cucumis macrocarpus.** Es ist diese Gurkenart schon in unseren Verhandlungen 3te Lieferung S. 140 erwähnt und es findet sich eine ausführliche Beschreibung derselben in dem October-Hefte der Landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen von 1823, doch scheint sie, nach den bisher uns zugekommenen Nachrichten, nur für ein warmes Klima geeignet zu sein. Der von dem Herrn Petsch mit eingesandte Samen wird indessen dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur versuchsweisen Anzucht übergeben werden.

Die von dem Herrn Einsender beigefügten Probeblätter des zweiten Jahrganges seiner empfehlenswerthen Rheinländischen Landwirthschaftlichen und Garten-Zeitung wurden in der Versammlung vertheilt.

---

*) № VIII.

**) № IX.

XIII. Von dem Hofgärtner Herrn Wimmer zu Schlitz im Großherzogthum Hessen empfingen wir noch einige der Aufnahme in die Verhandlungen vorbehaltene Bemerkungen zu der in der 21sten Lieferung der Verhandlungen befindlichen Beschreibung der Methode des Garten-Inspectors Herrn Schweykert, zur Erziehung starker Ananas-Früchte aus einjährigen Pflanzen, wonach auch ihm dasselbe Resultat durch ein anderes Verfahren gelungen *).

Ferner eine Anleitung zur Behandlung der Melone von Sarepta. Da die vorzüglichen Eigenschaften dieser ausgezeichneten Melone schon in unseren Verhandlungen mehrfach gerühmt worden (16te Lieferung S. 22 und 18te Lieferung S. 9), so wird der vorliegende Aufsatz über die Behandlung derselben ebenfalls mit abgedruckt werden **).

Noch fügt Herr Einsender einige Bemerkungen bei, über das sogenannte Verlaufen der Rosen, als eine Bestätigung der bekannten Erfahrung, daß die Rosen-Varietäten gern wieder zu ihren ursprünglichen Arten zurückgehen, wenn sie nicht aufmerksam behandelt werden. Auch meldet derselbe, ebenfalls als Bestätigung ähnlicher Erfahrungen, daß die Erziehung blauer Hortensien durch Mischung der ihnen zuträglichen Moorerde mit Eisenvitriol sich leicht bewirken lasse.

Ein anderer Aufsatz des Herrn Wimmer über die Benutzung des Schwedischen Apfels zu Schmuck-Anlagen und zur Bereitung von Cider, bleibt noch dem bezüglichen Ausschuß zu überweisen.

XIV. Herr Kunstgärtner Ney in Tschilesen bei Herrnstadt in Schlesien meldet uns, in Uebereinstimmung mit mehreren Nachrichten aus anderen Gegenden, wie ungünstig die vorjährige Hitze und Dürre auf einen großen Theil der Vegetation eingewirkt habe, insbesondere auf Kohl und Knollengewächse, wogegen der Obst- und Wein-Ertrag außerordentlich reich gewesen. Derselbe fügt seiner Mittheilung die Zeichnung der dort vorgekommenen Prolifikation einer Rose bei, aus der an dem verlängerten Stiele noch drei vollständige zur Blüthe gekommenen Knospen erwachsen.

XV. Herr Instituts-Gärtner Bouché übergiebt das Verzeichniß der im vorigen Jahre versuchsweise kultivirten 56 Kohlarten, mit dem Bemerken, daß die vorjährige, für das Gedeihen sehr vieler Gewächse ungünstige, trockene und heiße Witterung insbesondere den Kohlarten nachtheilig gewesen, daher denn auch jene zum Versuch gezogenen 56 Arten nur zum geringen Theile gerathen seien, und über den geringen Erfolg dieser Pflanzung nur wenig sich sagen lasse, weshalb er nur auf einige kleine Notizen über wenige jener Kohlarten sich beschränken müsse.

---

*) № X.

**) № XI.

Dahin gehören folgende:

a. die sub № 2 **Chou branchu de Poitou** benannte Varietät des sogenannten Vendéer Riesenkohls, **Chou cavalier de la Vendée**, die sich dadurch auszeichnet, daß sie niedriger bleibt, und gleich von unten aus am Stengel viele Nebenzweige treibt, also sehr blattreich ist und wegen dieses reichen Ertrages an Blättern vorzüglich zum Anbau als Viehfutter geeignet zu sein scheint;

b. die sub № 13 unter dem Namen **Chou frisé prolifére** (sprossender, krauser Kohl) angeführte sonderbare Varietät, deren Blätter einige Aehnlichkeit mit denen des Wirsingskohls, aber die merkwürdige Eigenschaft haben, daß auf ihrer Oberfläche eine Menge blattartiger Gebilde hervorsprossen, von welchen manche ein dem Blüthenstengel ähnliches Ansehen bekommen, so daß daraus die wunderbarsten Monstrositäten gebildet werden;

c. der unter № 17 genannte **Chou de Milan**, größter Wirsingkohl, der sowohl wegen seiner Größe, als wegen seiner sonstigen vorzüglichen Eigenschaften sehr zu empfehlen sei;

d. die unter № 24 geführte große frühe blaue Kohlrabi, die vor anderen sich dadurch vortheilhaft auszeichnet, daß sie nicht nur in kurzer Zeit eine ansehnliche Größe erreicht, sondern auch ein besonderes zartes weißes Fleisch hat.

Der Director drückte dem Herrn Bouché den verdienten Dank aus, für die aufmerksame Anzucht, mit dem Ersuchen, dieselbe in diesem Jahre fortzusetzen und über den zu hoffenden günstigeren Erfolg zu seiner Zeit sich weiter zu äußern.

XVI. Von dem Herrn Garten-Director Lenné ist uns mitgetheilt die № 297 der Wiener Zeitung vom 29sten Dezember v. J. in Bezug auf die darin befindliche ausführliche Beschreibung der daselbst stattgehabten **Chrysanthemum**-Ausstellung in dem Garten des dortigen Censors Herrn Rupprecht, dessen reiche Sammlung von Arten und Varietäten dieser Pflanzen-Gattung schon mehrfach in unseren Versammlungen rühmend erwähnt worden ist.

XVII. Von dem Hofgärtner Herrn F. Fintelmann in Charlottenburg wurden vorgezeigt, einige mit reifen Früchten reich besetzte Zweige von zwei im Jahre 1822 aus Italien hierher gesandten Oelbäumen (**Olea europaea**) mit dem Anführen, daß diese schon ziemlich starken Bäume bisher nicht hätten tragen wollen, weshalb er ihnen bei dem vorjährigen warmen Sommer einen kräftigen Guß von Salpeter, Hornspähnen, Kuh- und Schafdünger gegeben habe, wonach sie bald zur Blüthe kamen, und die jetzt reif gewordenen Früchte ansetzten.

Noch übergab Herr Fintelmann einige, wohl nur durch die vorjährige warme Sommer-Witterung hier zur Reife gekommene Samen-Schoten von **Bignonia radicans**.

XVIII. Herr Hofgärtner Hempel übergab eine Partie ganz vorzüglich gut konservirter, nicht kammtrockner Trauben vom Malvasier und Schönedel.

XIX. Von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten zu Salm Dyck empfingen wir ein Exemplar des reichen Verzeichnisses der in dem botanischen Garten desselben zu Dyck wachsenden Pflanzen (**Horlus Dyckensis**).

XX. Der Landwirthschaftliche Verein zu Weimar dankt für den Empfang der jüngsten Hefte unserer Verhandlungen und meldet uns das beklagenswerthe Ableben des Garten-Inspectors Herrn Sckell zu Belvedere daselbst, unseres bisherigen Ehren-Mitgliedes.

XXI. Eine von dem Lehrer Herrn Görner in Luckau eingesandte Abhandlung über die Aurikelzucht im freien Lande, bleibt zuvor noch dem bezüglichen Ausschusse zur Aeußerung zu überweisen.

XXII. Aus der reichen Camellien-Flor des Kunstgärtners Herrn Limprecht hier waren zur Stelle gebracht zwei schön blühende Exemplare von

Camellia Jmperialis und
Camellia Gloria mundi,

die durch Verloosung in der Versammlung dem Herrn Ober-Forstmeister von Schenk und dem Herrn Geheimen-Rechnungs-Rath Goetschmann als Ehrengaben zu Theil wurden.

XXIII. Von dem Herrn Kaufmann Gropius war vorgelegt eine Partie der in den Rheinprovinzen häufig zur Speise dienenden sogenannten Erdmäuse, Erdeicheln (**Lathyrus tuberosus**), die in der Versammlung vertheilt wurden.

V.

Zwei neue Eigenschaften des Zauberringes am Birnbaume.

Vom
Hern Professor van Mons in Löwen

In einem früheren Bande des Journals des Ackerbaues der Niederlande habe ich einige bis dahin unbekannt gewesene Eigenschaften des ringförmigen Schnittes als Mittel, um die Tragbarkeit der Fruchtbäume zu beschleunigen mitgetheilt. Gleichzeitig hatte ich die Vortheile angedeutet und die Fehler bezeichnet, welche mit dieser Verrichtung verknüpft sind. Seitdem habe ich zwei neue Eigenschaften des Zauberringes, wenn er am Birnbaum vorgenommen wird, kennen gelernt.

Die eine besteht darin, daß der geringelte Zweig beträchtlich an Stärke, Länge und Ausbreitung gegen die übrigen nicht eingeschnittenen Zweige gewinnt.

Ich bringe den Wunderring vorzugsweise an Zweigen an, die in der Mitte der Höhe der Pyramide sind und die mit ihren zunächst liegenden Seitenzweigen eine gleiche Stärke haben.

Der Einschnitt wird 2 bis 2½ Zoll von dem Stamme entfernt gemacht, damit solcher eine größere Anzahl Augen umfassen kann. In dem, dem Verwachsen der Wunde folgenden Jahre hat sein Wachsthum das doppelte der übrigen Zweige, ein Jahr darauf das dreifache, ein Jahr später das vierfache und so weiter — erreicht, bis daß am Ende der geringelte Zweig, wenn man ihn nicht wegschneidet, die Stelle des Stammes einnimmt, welcher von Anfang an sichtbar dadurch leidet. Dies ist ein Grund mehr weshalb ich angerathen habe, den Zauberring an solchem Holz anzulegen, welches man in der Folge ohne Nachtheil wegnehmen kann. Dieses rasche Wachsthum des geringelten Zweiges ist die Ursache, daß die obere Lefze der Wunde nicht lange von derjenigen, die unten ist entfernt bleibt. Im vierten Jahre ist die Wunde schon so vollständig vernarbt, daß man nur noch an einigen Strichen den Ort wo der Ring weggenommen ist wahr-

nimmt. Die Wirkung ist dieselbe, ob der Theil des Zweiges, der unter dem Ringe ist, seine schlafenden Augen ausgetrieben hat oder nicht, oder aber auch Wasserreiser aus seiner Rinde hat hervorschießen lassen. Nur im ersteren Falle ist diese Wirkung etwas weniger bemerkbar. Damit aber ein solcher außerordentlicher Trieb statt finde, ist es nöthig, daß der Zweig eine wenigstens schräge Richtung habe, und von dem Stamme nicht weiter, als seine Nebenzweige abstehe. Die mit dem Stamme parallel gehenden, haben nothwendiger Weise noch mehr Vorzüge vor den schräge laufenden, aber es ist kein besonderer Vortheil bei den perpendiculär gehenden zu erzielen, wenn sie auf einer Biegung des Stammes in die Höhe gewachsen sind, weil sie dann keinen Schutz haben. Den horizontal laufenden verschafft der Ring keinen merklichen Vorzug vor den übrigen, die in gleicher Richtung ungeringelt bleiben, denn ein solcher Zweig nimmt nur langsam an Länge zu, und treibt keine Nebenschößlinge; aber alle seine Seitenaugen setzen Blüthen an, die Wulst bleibt länger sichtbar und die schlafenden Augen unterhalb des Einschnittes treiben sicherer aus. Das abwechselnde Fehlschlagen ist bei denselben häufiger, als bei den übrigen Zweigen, während man an den aufrecht stehenden geringelten in den Jahren einer völligen Unfruchtbarkeit immer einige Blüthen wahrnimmt.

Im vierten oder spätestens im fünften Jahre gewinnen diejenigen Zweige, welche durch den Zauberring ein Uebergewicht an Stärke und Kraft bekommen hatten, ein gemeinschaftliches Leben mit den übrigen Zweigen und bringen nunmehr ebenso große und saftige Früchte, welche nicht mehr als die übrigen dem Aufspringen, dem steinig und wurmstichig werden unterworfen sind, hervor.

Zu derselben Zeit, wo die Früchte der mit dem Zauberringe versehenen Zweige ihren eigenthümlichen Charakter wieder annehmen, setzen auch diejenigen Zweige, die am untern Rande der Wunde hervorgesproßt sind, Früchte an, die aber noch klein, sauer, trocken und steinig sind. Ein oder zwei Jahre darauf, werden auch diese Früchte den Früchten der übrigen Zweige gleich. Das Hervortreiben dieser Schößlinge am untern Ende des Zweiges zwischen dem Zauberringe und dem Stamme befördert nicht im geringsten das Stärkerwerden des Holzes. Nur ist die Richtung des Zweiges oberhalb des Ringes immer weniger aufrecht als unterhalb desselben.

Eine zweite Eigenschaft des Zauberringes, die vielleicht eine Folge der ersteren ist, und die ohne Zweifel seine Anwendung nicht minder empfehlenswerth macht, besteht darin, daß er den Zweig, der ihn trägt, allein vor allen am Leben erhält, wenn der Baum durch Gewalt oder äußere Ursachen zu Grunde geht. Dieser Fall hat sich sehr häufig in einem meiner Gärten zugetragen, wo der gute Boden von kaum ¾ Fuß Tiefe auf einem eisenschüssigen und kiesigen Sande, der nie rajolt worden ist, ruht. Die Baumwurzeln sind kaum bis in diesen Sand gekommen, so ergreift auch schon ein fressender

Krebs das Ende der Schößlinge. Nur der mit dem Zauberringe versehene Zweig blieb allein gesund, gleichsam als ob er durch diesen mit Wurzeln, die mit dem Sande in gar keine Berührung gekommen waren, in Zusammenhang erhalten worden wäre. Dem sei wie ihm wolle, immer ist es wahr, daß die Bäume bloß dadurch, daß ich ihnen alle Zweige bis auf den einzigen geringelten hinwegnahm*) (ich ringle an jeden Baum nur einen Zweig), wieder Kraft bekommen haben. Wäre die nämliche Operation an einem mit dem Zauberringe nicht versehenen Baume vorgenommen worden, so würde er sogleich dadurch abgestorben sein.

Bei der Kulturart, die ich befolge, zieht das Absterben eines Baumes (für mich) das Erlöschen einer Varietät nach sich; ich muß also ein Mittel wohl mit Recht rühmen, daß sie vor diesem Eingehen bewahrt. Wie soll man aber die Thätigkeit erklären, durch welche, wenn auch nicht gerade eine Todesursache, ein Quell des Lebens, doch wenigstens ein erzeugter leidender Zustand das Mittel neuer Kräftigung wird. Dies möchte schwer zu entscheiden sein.

Ich habe in der Ueberschrift gesagt: „an den Zweigen der Birnbäume", denn ich bleibe bei meiner ersten Meinung, daß nur auf diese Gattung allein der Zauberring mit gutem Erfolge angewendet werden kann.

Bei den Stein-Obstarten füllt sich der Schnitt bald mit Harz und der geringelte Zweig stirbt ab. Der Zauberring ist auch hier überflüssig, denn diese Obstarten setzen stets zu rechter Zeit und am rechten Orte ihre Blüthenaugen an. Bei Aepfelbäumen befördert er das Treiben von Schößlingen zwischen der Wunde und dem Stamme, vermehrt aber die Fruchtbarkeit gar nicht. Denn das Ende des Zweiges, oberhalb der Wunde, nimmt an Länge nicht mehr zu, die Augen brechen mehrere Jahre hinter einander auf, indem sie sich mit einigen sehr kleinen Blättchen umgeben, bleiben aber endlich ganz in Ruhe. — Die Vernarbung geschieht vermittelst einer starken Wulst.

Auf altes Weinholz angewendet, verursacht der Schnitt ein starkes Thränen; bei dem jungen Holze verursacht er das Absterben der Rebe. Er bringt hier übrigens keinen Nutzen, beschleunigt die Tragbarkeit nicht, ist unwirksam gegen das Vertrocknen der Beeren, macht sie nicht größer, und wenn er die Reife zeitigt, so ist es um ein sehr Geringes. Welchen Vortheil kann man von einem Verfahren, das ein Zurückhalten bezweckt, bei einer Fruchtart erwarten, welche um einen Ertrag zu gewähren, weniger Alter als Stärke bedarf, und welche, indem sie ihre Frucht auf dem treibenden Zweig bringt, dem

---

*) Dies ist die einzige Deutung, die ich dieser, in dem französischen Original durch Zufall völlig unleserlich gewordenen und von dem Herrn Uebersetzer dunkel gelassenen Stelle geben kann.

d. G. S.

Zauberringe nichts zu thun übrig läßt. Denn dessen Wirkung besteht darin, die vorhandenen Augen in Blüthenaugen auszuarbeiten, nicht aber das neue Hervorbrechen ausgebildeter oder schon zur Blüthe geeigneter Augen zu bedingen. Im Allgemeinen übt der Ringelschnitt seinen Einfluß nur auf gepfropfte Arten oder solche Stämme aus, die ihrer Natur nach die zum Früchtetragen erforderliche Zeit alt geworden sind; er ist unwirksam auf Kernstämme, so lange der zu ihrer Tragbarkeit erforderliche Zeitpunkt noch nicht eingetreten ist. Dies ist eine negative Eigenschaft, welche das Ringeln mit dem Pfropfen gemein hat, welches selbst bei den am spätesten tragenden Obstsorten die Tragbarkeit nicht beschleunigt.

Seit meinem letzten Aufsatze hat die Erfahrung vollkommen bestätigt, daß der Zauberring an starken Wurzeln das Holz gleichmäßiger zurückhält, als wenn er an Zweigen geschieht und seine Wirkung von längerer Dauer ist.

*) Nach der ersten der beiden neuen Eigenschaften, welche ich an dem bei Birnenbäumen angewendeten Zauberring wahrgenommen habe, gewinnt der mit dem Ringe versehene Zweig mit Wucher dasjenige wieder, was er anfangs an Entwicklungskraft vermöge dieser Operation verloren hatte.

Die Gemüse, auf welche ich den Zauberring angewendet habe, haben nichts taugliches hervorgebracht; alle Kohlarten, sowie die Artischoken sind oberhalb des Einschnittes abgestorben und unterhalb ausgeschlagen; die Wirkung war ganz dieselbe, als wenn der Kopf wäre ausgeschnitten worden. Die Kartoffeln, auch die **Dahlien** (Georginen) haben ihre Kraft verloren und kein Schutz hat verhindern können, daß an der Stelle des Schnittes die Stengel nicht gebrochen wären. Die Kartoffeln schlugen sogar von neuem aus. Die Anwendung war übrigens ohne Nutzen.

Ich habe die wichtige Bemerkung gemacht, daß die Pfropfreiser, die man von Bäumen gebrochen hatte, welche aus äußeren Ursachen, z. B. wegen eines schlechten Bodens, oder auch wegen Mißbrauch des Schnittes, oder wegen einer andern der guten Vegetation nachtheiligen Behandlung krank geworden waren, dem Grundstamme davon nichts mitgetheilt haben, selbst dann nicht, wenn der Baum in allen seinen Theilen vom Krebs ergriffen war, während ein Pfropfreis, welches von einem, durch das Alter oder durch eine natürliche Krankheit leidenden Baume genommen ist, seinen leidenden Zustand auf den gepfropften Stamm, der davon erwächst, überträgt.

---

*) Späterer Zusatz.

VI.

Ueber die Anzucht des Weinstocks aus dem Samen.

Vom

Herrn Paul v. Ballus in Preßburg.

Bei dem Umstande, daß die Traubenkerne sehr leicht zum Keimen gebracht werden können, indem an Stellen, wo die Trebern im Garten zerstreut werden, Hunderte von Pflänzchen gleich im ersten Jahre sich zeigen; und daß selbst aus Kernen der Smyrnaer großen Rosinen, die man zu Kuchen verwendet, mit etwas Sorgfalt angebaut, Traubenpflanzen gezogen worden sind, die im Freien unbedeckt und unbeachtet, selbst den strengen Winter von $18\frac{29}{30}$ ohne zu erfrieren, ausgehalten haben — dürfte man leicht versucht werden zu glauben, daß nichts leichter sei, als Traubenvarietäten zu Tausenden zu vermehren. Allein dem widerspricht die Erfahrung derer, die sich mit Erziehung einer neuen Traubenvarietät im freien Lande befaßt und beschäftigt haben. Denn so schnell als die Traubenpflänzchen dem Kerne entkeimen, eben so spät erstärken sie bis zu dem Grad der Vollkommenheit, wo sie zu tragen beginnen; was wie ich meine, mehr oder weniger, bei allen wilden Fruchtbäumen der Fall ist.

Vor 6 Jahren habe ich im Herbst ins freie Land zu gleicher Zeit Traubenkerne von meinen besten Sorten, aus einem wenigstens 7000 □ Klafter großen, und mit wenigstens 50 bis 60 Traubenvarietäten versehenen Weinberge, und auch Kerne von denen in den Specereihandlungen verkäuflichen großen Rosinen gebaut; beide gingen fast zu gleicher Zeit im nächsten Frühjahr auf, von jeder Sorte verpflanzte ich ungefähr ein Dutzend das nächste Jahr an Ort und Stelle in gutes Gartenland, und nach so langer Zeit hat endlich heuer ein einziger, aus inländischem Samen gezogener Stock nur eine einzige Traube getragen, von der man, da es die erste Frucht ist, noch nicht auf deren künftige Güte und Vorzüglichkeit schließen darf.

Daß der Weinstock der Pflege und künstlichen Nachhülfe am allermeisten bedarf, wird Niemand in Abrede stellen, dem es bekannt ist, daß die wilden Weinstöcke — **Vitis vinifera** — in den Auen bei Preßburg, die ohne Pflege und Wartung eine ungewöhnliche Stärke erreichen, und sich bis auf die höchsten Bäume hinaufranken, nur kleine, säuerlich schmeckende, rothblaue Beeren hervorbringen; daß in aufgelassenen, d. i. nicht mehr kultivirten Weinbergen, auch die besten Sorten von Jahr zu Jahr kleinere, mit den kultivirten weder hinsichtlich des Geschmacks noch der Größe durchaus nicht zu vergleichende Beeren tragen; daß sogar die Ableger — Absenker — von den besten Sorten viel später zu tragen anfangen und eher zu Grunde gehen, wenn sie nicht das zweite oder dritte Jahr vergrubt werden.

Diese und ähnliche Wahrnehmungen lassen mich vermuthen, daß ich meinen Zweck mit Erzeugung neuer Varietäten bestimmt eher erreicht haben würde, wenn ich die einzelnen Reben vergrubt und so durch Hülfe der Kunst dieselben früher selbständig gemacht hätte. Was ich unter Gruben verstehe, ist ersichtlich, theils aus meiner weitläufigen Beschreibung des hiesigen Weinbaues in André's ökonomischen Neuigkeiten Jahrganges 1817 oder 18, die auch in meinem Buche „Preßburg und seine Umgebungen" abgedruckt ist, theils aus dem Auszuge derselben in meines Freundes Schams „der Weinbau Ungarns." Aber da ich mich überzeugen wollte, wie viel Zeit ein aus Samen gezogener, unveredelter Weinstock auf natürlichem Wege zu seiner vollkommenen Entwickelung bedarf, so konnte und durfte ich von diesem, wahrscheinlich zweckmäßigen Mittel keinen Gebrauch machen.

Ob übrigens alle unveredelte Weinstöcke sich so spät bis zum Grad ihrer Tragbarkeit entwickeln, und ob vielleicht nur einige Sorten so eigensinnig sind? oder ob nicht vielleicht unter andern Umständen günstigere Resultate sich zeigen würden? wage ich nicht zu entscheiden.

Aber gesetzt, es wären auf dem langen oder kurzen — mittelst eines warmen Hauses auf dem allerkürzesten — Wege dergleichen neue Traubenvarietäten erzeugt worden: so zweifle ich, daß der löbliche Verein zur Beförderung des Gartenbaues dieselben ohne Rücksichtnahme auf Localität und sonstige Umstände, unbedingt würdigen möchte; und zwar aus Gründen, die der Erfahrung entnommen sind.

Bekanntlich liefert eine und dieselbe Traubensorte, oft in der Entfernung einer halben Meile, und in einem verschiedenen Winkel der Abdachung, oder in einem verschiedenen Boden ein sehr verschiedenes Produkt. — Ein Beispiel mag die Sache erläutern.

In St. Georgen, eine halbe Meile von Preßburg, wird aus der Traube, die in Preßburg Zapfler heißt, in günstigen Weinjahren, wo die Trauben die Gestalt der Zibeben annehmen, ein Sectwein bereitet, der unter dem Namen St. Georger Ausbruch seit 200 Jahren seinen, im Ausland, besonders in Schlesien, anerkannten Ruhm behauptet,

während dieselbe Sorte in Preßburg nur einen sauren, höchstens mittelmäßigen Tischwein liefert. Von derselben Sorte, aus deren Trockenbeeren in der Hegyallja auch der edle Tokaier Ausbruch bereitet wird, wurden vor mehr als 40 Jahren viele Tausend Absenker auf Kosten der russischen Regierung in der Ukraine verpflanzt und doch kein Tokaier Ausbruch erzeugt.

Aehnliches hat in der Nähe Preßburgs an der östreichischen Grenze Graf T. versucht, und nur gemeinen Wein erhalten, während in demselben Garten aus ächten Burgunderreben gezogene Weinstöcke ein edles, dem ächten Burgunderwein nicht viel nachstehendes Getränk hervorbringen. — Solche Beispiele mehrere noch anzuführen, dürfte nicht schwer werden; aber auch diese wenigen sollten nur dazu dienen, darzuthun: daß die Erzeugung von Traubenvarietäten den Weinbau nicht unbedingt fördern, wenn nicht zugleich durch Versuche ausgemittelt wird, in welchen Oertlichkeitsverhältnissen diese oder jene mit Vortheil gebaut und angepflanzt werden soll. Denn so wie kein Mensch ganz unbrauchbar ist, wenn er auf den Platz verwendet wird, der seiner Individualität und Kräften zusagt; dagegen aber selbst die Rose als Königin der Blumenwelt nur als Unkraut angesehen werden muß, wenn sie auf dem Kleeacker wuchert: so ist auch keine Traubensorte ganz schlecht, wenn solche auf den ihr durch Boden und Klima zusagenden Standort versetzt und zweckmäßig gepflegt wird.

Und deshalb ist's gerathener, aus Kernen guter Traubensorten neue Varietäten zu erziehen, als sich aus einem wärmeren Klima in ein kälteres, oft 50 Meilen weit die Stöcklinge und Absenker — bei uns Bögen genannt — kommen zu lassen. Darum nehme ich es aber auch den gelehrten Schriftstellern, die in neuerer Zeit über den Weinbau geschrieben haben, so hoch übel, daß sie bei Aufzählung der Traubenvarietäten über diese und jene den Stab so unbarmherzig gebrochen haben.

Wenn man Trauben des Trink-Weins wegen und nicht bloß für die Tafel baut, so ist keine Sorte unbedingt schlecht, folglich auch die Erzeugung neuer Varietäten nicht überflüssig.

Dieser heterodoxen Meinung werden freilich alle diejenigen widersprechen, die in ihren Schriften nur die Anpflanzung einzelner als ganz vorzüglicher Sorten anempfehlen, und wie mein Freund Schams, sogar eine jede besonders gepreßt — gekeltert — und den daraus gewonnenen Most ganz separat behandelt wissen wollen. Ich erlaube mir diese meine abweichende Ansicht durch nachstehende Bemerkungen zu unterstützen.

Der Wein, geringer oder edler, ist kein einfacher Stoff, sondern aus mehreren, den Wein konstituirenden einfachen Ingredienzen und Theilen zusammengesetzt, und derjenige der bessere, in welchem eine ziemlich gleichartige Mischung aller seiner Theile statt findet;

so wie derjenige der beste, in welchem nur die edelsten, den Wein bildenden Theile, als Zuckerstoff und Alcohol harmonisch vorherrschen.

Die Bildung und Entwicklung dieser Stoffe in den Beeren kann bei allen Sorten nicht gleich, und eine und dieselbe sein; indem bei der einen der Zucker-, bei der andern der Schleim- und bei einer dritten noch ein andrer Stoff vorherrscht und sich auf Kosten der andern entwickelt.

Nur bei einer, dem Weinbau ganz besonders günstigen Witterung, wie wir in unsrer Gegend im 19ten Jahrhundert nur 4mal, nämlich 1808, 11, 22 und 27 erlebt haben, kann eine gleichmäßige und vollständige Entwicklung dieser Stoffe in allen und einzelnen Beeren stattfinden, und ein edler Wein auch aus einer einzigen Traubenart erzeugt werden.

Daß Tokaier-, Méneścher- und St. Georger-Ausbrüche — Sectweine — nur aus einer, oder nur sehr wenigen Traubensorten bereitet werden, widerstreitet meiner Behauptung „daß zum guten Wein, im Allgemeinen, verschiedene Traubenvarietäten besser geeignet sind als eine einzige," nicht im geringsten, da zur Bereitung dieser Sect-Weine, die bekanntlich nicht alljährlich statt findet, nur die, durch ihre gänzliche Reife zusammengeschrumpften Trockenbeeren, in denen der chemische Entwicklungsprozeß sämmtlicher, den Wein bildender Stoffe vollendet ist, genommen und verwendet werden.

Versuche mit Most von einzelnen Traubensorten haben keineswegs so günstige Resultate geliefert, als man nach der Güte der Trauben zu erwarten berechtigt gewesen; indem derselbe entweder bald nach seiner Verjährung schlechter, oder wenigstens nicht besser als der übrige Wein sich gezeigt, oder sich in der Folge nicht so lange, als Wein von gemischten Trauben gut erhalten, und am häufigsten dem Zähewerden ausgesetzt gewesen ist. Wobei indessen immer vorausgesetzt wird, daß von Weinen solcher Jahrgänge die Rede ist, die nicht ganz unter die vorzüglichen gehören, und deren es bekanntlich so viele giebt, daß sie sich zu den ersten wie 8 : 1 verhalten.

Uebrigens ist nicht in Abrede zu stellen, daß Verhältnisse des Bodens, der Lage und der Konjunkturen des Verkehrs und Verschleißes auch die Anpflanzung einer einzigen Traubensorte oder sehr weniger, wünschenswerth und sogar nothwendig machen können. Bekanntlich liefert der grüne Muskateller — Gutedel **Chasselas-verd** — dessen Früchte angenehm schmecken, einen Wein, wenigstens in Preßburg, der bei seiner übrigens nicht zu verachtenden Eigenschaft einer früheren Zeitigung und Trinkbarkeit, die Untugend des Zähewerdens, und der dadurch veranlaßten geringen Dauerhaftigkeit an sich hat; und doch kennen unsre hiesigen Weingärtner nichts Angelegentlicheres, als diese Sorten zu bauen und ins Unendliche zu vermehren; weil keine wie diese, theils wegen ihrer großen Fruchtbarkeit, theils wegen des Umstandes, daß der, aus derselben erzeugte

Wein früher, und schon im 2ten Jahre trinkbar ist, und deßhalb mit den sauren und später zeitigenden Oesterreicher Weinen mit Vortheil vermischt werden kann, die auf den Weinbau verwendeten Kosten und Mühe so reichlich zu lohnen pflegt. Allein was hier und unter solchen Umständen mit Vortheil geschieht, dürfte schon in der Entfernung einer halben Meile, in Ratzersdorf, Weinern u. s. w. mit offenbarem Nachtheil aus dem Grunde verbunden sein, weil in dem dortigen steinigten Boden sich die Frucht- und Tragbarkeit des Gutedls nicht so bewährt, und mit Beseitigung der verschiedenen Traubenvarietäten, folglich mit Aufopferung der Qualität des Weins, auf Kosten seiner Menge, sich auch der alte Kredit der dortigen Weine verlieren und somit ihren Preis vermindern würde.

Bemerkungen

zu der vorstehenden Mittheilung des Herrn Paul von Ballus.

Was der Herr Referent über Erziehen des Weins aus Samen sagt, ist sehr richtig, denn sobald eine Samenpflanze, welche nur einen schwachen Wurzelstock hat, gleich im 2ten Jahre auf einen Standort gebracht wird, wo der Boden nicht besonders humusreich ist und im Sommer häufig austrocknet, wie dies im Weinberge der Fall ist, und also die zarten Wurzeln zusammenschrumpfen, kann der Stock nur dürftig wachsen und kein günstiges Resultat erwarten lassen, wie dies auch Herr v. Ballus gezeigt hat. Nicht nöthig scheint es uns jedoch von einem Extrem zum andern überzugehen, und die Sämlinge gleich im Warmhause zu erziehen; auf die Art würden eben so wenig wie gleich im Weinberge aus den 1 jährigen Sämlingen kräftige Reben und vollkommene Trauben erzogen werden.

Wollen wir neue Weinsorten aus Samen erziehen, so geht unser Streben in den ersten Lebensjahren des Sämlings besonders dahin, dessen Wurzelstock so kräftig als möglich auszubilden, damit er auf seinem künftigen Standorte das Vermögen besitze, kräftige Wurzeln in die Tiefe des Bodens zu senken, wo ihm die in der Oberfläche oft anhaltende Dürre keinen bedeutenden Schaden zufügen kann.

Am leichtesten wird dies erreicht, wenn die Sämlinge im ersten Jahre im Mistbeet erzogen und darin bis zum Herbst gepflegt, den Winter hindurch an einem frostfreien Orte eingeschlagen und im Frühlinge auf einer gut kultivirten Rabatte gepflanzt werden.

Hier bleiben sie bis zum vollendeten 3ten Lebensjahre, wo sie nun ohne Gefahr nach den Regeln des Weinbaues auf jeden beliebigen sonnenreichen (nicht kalten) Standort ausgepflanzt werden können.

Schon im 5ten Jahre kann man auf eine mittelmäßige und im 6ten Jahre auf eine gute Erndte rechnen; wenigstens war dies hier bei der vorbemerkten Kultur der Fall, wo wir von 5 bis 6 jährigen Sämlingen vom St. Lorenz, frühen Leipziger und blauen Malvasier an einer freistehenden Mauer von den meisten Stücken 12 bis 16 der vollkommensten Trauben erhielten.

Vollkommen einverstanden sind wir mit den Ansichten des Herrn v. Ballus, in Betreff des oft so sehr abweichenden Werths, ein und derselben Weinsorte auf verschiedenen Standorten.

Hier wirkt nicht allein der Boden mit seinem Untergrunde, und die sonnige, hohe Lage; sondern der Schutz gegen Nord und West, Freiheit gegen warme Ebenen und Thäler, so daß die kalten Luftströmungen abgehalten werden und nur die warmen den Standort der Reben treffen; in der Nähe befindliche Felsen, lassen die bei Tage aufgenommene Wärme des Nachts ausströmen, weiße Wände reflectiren die Sonnenstrahlen, der in der Erde befindliche Kalk erhöht die Thätigkeit des Bodens; Quellen und Anhäufung von Regenwasser, befördern zwar den Wuchs der Reben, aber vermindern den Alcohol-Gehalt der Trauben.

Alles dies kann mehr oder weniger nachtheilig oder vortheilhaft auf diese oder jene Weinsorte wirken, um daher über eine Sorte urtheilen zu können, muß dieselbe allerdings auf verschiedenen Standorten geprüft, und alle oben bemerkte Gegenstände berücksichtigt werden.

VII.

Beschreibung einer Weinbergs-Anlage auf dem zu Groß-Strelitz in Oberschlesien gehörenden Gute Olschowa, nebst einigen Bemerkungen über den Weinbau.

Vom

Kunstgärtner Herrn Schmidt zu Groß-Strelitz.

In Oberschlesien auf dem rechten Ufer der Oder existirten früher mehrere Weinberge, namentlich der bei Kloster Rauden auf sandigem Waldboden, bei dem Schlosse Tost auf einer Anhöhe mit Steinunterlage und noch an einigen andern Orten.

Als ich vor fünf Jahren von dem Herrn Grafen v. Renard, dem Besitzer von Groß-Strelitz hier als Gärtner angestellt wurde, war keine Spur dieser Wein-Anlagen mehr vorhanden, und Erkundigungen nach, seit mehr als zwanzig Jahren alles eingegangen.

Der hier allgemein vorherrschende Kalkstein, auf welchem die edelsten Weine gedeihen, und die Erinnerung an schon früher in Oberschlesien erzeugte Weine, machten zuerst in mir die Hoffnung rege, daß bei den Fortschritten, welche die Weincultur in neuern Zeiten gemacht hat, und bei der Leichtigkeit sich Stöcke in großen Massen zu erziehen, es auch gegenwärtig möglich sein müsse: ein die Kosten lohnendes Product zu erzeugen.

Die Lage des hiesigen Weinberges ist Ost-Süd-Ost; seine Neigung bildet ohngefähr einen Winkel von 70°. Die mehr östliche Lage sagt erstlich nach meinen an mehreren Orten gemachten Erfahrungen dem Reifen früher Traubensorten besonders zu; dann sind es die sich hier schädlich äußernden Südwestwinde, vor denen man bei einer ganz südlichen Lage sich nicht gut schützen kann.

Er enthält einen Flächenraum von acht Morgen Preuß., wovon auf sechs, die Stöcke an Pfählen, auf $1\frac{1}{4}$ Morgen aber an Spalieren gezogen werden, auf den übrigen Raum

gehen das Haus, die Wege und an der Nord- und Westseite längs der Mauer laufende schmale Beete, die der Benutzung des Winzers überlassen sind.

Der Boden ist größtentheils steinigt, nach dem untern Theile verliert sich der Kalkstein in Mergel und Lehm und geht zuletzt in Lehm- und Sandboden aus.

Bis zum Frühjahr 1831 waren die ersten drei Morgen rajolt, nach Verhältniß wurde jährlich damit fortgefahren und in diesem Frühjahr das Ganze beendigt. Von den gewonnenen Steinen wurden rings um den Berg eine Mauer aufgeführt, das Winzerhaus, der Keller und die Presse gebauet, die kleinen Steine aber zum Straßenbau verwendet. —

Die Reben zu den ersten Stöcken nahm ich theils von hier, theils bezog ich sie von Orten, wo ich versichert war, genau die gewünschten Sorten zu erhalten. Bis jetzt sind folgende fünf Sorten, als: **Chasselas blanc, Gris commun,** früher grüner Italiener, die kleine blaue Burgundertraube und der frühe blaue Augustwein angepflanzt. Die ersten und letzten beiden Sorten haben sehr gute Resultate gegeben, doch nicht der frühe Italiener, welcher auch nach und nach andern Sorten Platz machen soll. Zu weitern Versuchen sind noch angepflanzt: **Formentin rouge,** rother Diamant, die blaue Ungertraube und einige andre Sorten. Im Sommer 1831 wurden die ersten 3500 Stöcke in geraden von Süd-West nach Nord-Ost laufenden Linien, und vier Fuß gleichmäßiger Entfernung ausgepflanzt.

Jeder Stock bekam, nachdem er gepflanzt war, einige Zoll von der Rebe entfernt, oben auf etwas verrotteten Dünger, wieder mit einer schwachen Lage Erde bedeckt.

Im Spätherbst wurde jeder Stock bis auf ein Auge geschnitten, und zu größerer Sicherheit gegen das Erfrieren durch eine starke Hand voll Kiefernadeln geschützt. Im zweiten Sommer wurden wieder 3000 Stöcke zugepflanzt; die vom ersten Jahre auf zwei Augen geschnitten, das andre alles wie vorher behandelt. Im Jahre 1833 mit dem Zupflanzen von 3000 Stöcken fortgefahren. Die zweijährigen bildeten jetzt theilweise vollkommen schöne Fruchtreben, hatten auch schon bis hundert Trauben angesetzt, die gut reif, und gegen Ende September abgeschnitten wurden. Gegen die gewöhnliche Regel ließ ich den sich dazu eignenden Stöcken schon bis zwei Fruchtreben, und einigen Reben 10 — 12 Augen, nachdem natürlich jede mit 2 — 4 Augen auf Holz berücksichtigt worden war. Die minder kräftigen Stöcke behielten, nachdem überall reichlich auf Holz geschnitten war, 1 — 2 Fruchtreben von 3 — 6 Augen.

In diesem Sommer nun kamen die noch fehlenden 2000 Stöcke in den Berg, so daß gegenwärtig 11500 ausgepflanzt sind. Den zum Tragen bestimmten Stöcken ließ ich die Fruchtreben horizontal einen Fuß von der Erde an kleine Pfähle rechts und links abbinden, um so eine größtmöglichste Einwirkung der Sonne und Luft auf die Trau-

ben zu erlangen; an dem aufrechtstehenden Pfahl wurden die Leitreben gezogen. Der vorzügliche diesjährige Sommer begünstigte allerdings den ersten Versuch. Von den langgeschnittenen Reben blieb größtentheils kein Auge aus, so daß sich an einer Rebe bis vier und zwanzig, an mehreren Stöcken mit zwei Reben bis vier und dreißig Trauben befanden.

Vor Johannis standen sämmtliche Trauben vollkommen in Blüthe. Der hier am 3ten Juni eintretende sehr bedeutende Frost hatte durchaus keinen nachtheiligen Einfluß auf den Berg, wohl aber litt der Wein theilweise an Mauern und Spalieren. Mitte August wurden die ersten reifen Trauben, und bis Mitte September der frühe Italiener ganz abgeschnitten, weil er überreif war und die Beeren eintrockneten. Den 8ten October erfolgte die Leese mit allen Sorten, wo von ohngefähr 1000, im Jahre 1831 ausgepflanzten Stöcken neun Eimer Most gewonnen wurden. Es thut mir leid, den Gehalt desselben nicht bestimmen zu können, da zum nöthigen Augenblick kein Aräometer zur Hand war. Ohne allen Zusatz wurde der Most der Gährung überlassen. Bis jetzt nimmt alles den erwünschten Fortgang; so viel sich beurtheilen läßt, scheint es ein guter Wein werden zu wollen und die Eigenschaften eines Nieder-Ungerweins anzunehmen.

Alles Holz ist in diesem Jahr vollkommen reif geworden und der dritte Theil des Ganzen schon auf Frucht geschnitten. Die Augen stehen gedrängt, dabei hat manche Fruchtrebe ¾ Zoll im Durchmesser. Im Juli wurden die Leitreben das erstemal gebrochen, nachdem sie die Höhe von sechs Fuß erreicht hatten.

Das vorzügliche Wachsthum der Stöcke, so wie das Reifen der Trauben bewirkt hauptsächlich der Kalksteinboden. Zwischen die Steine dringen die Wurzeln mit Leichtigkeit ein; die immerwährende Feuchtigkeit in der Tiefe, die Wärme, die dieser Boden ungleich mehr aufnimmt, und daher auch länger in sich hält, erzeugen bei dem Weinstock die üppigste Vegetation. Ich habe seit drei Jahren die Einwirkung der Witterung genau beobachtet. Erst mit 3° R. Frost erfroren die Blätter, so daß, als von den mehrsten Bäumen das Laub und rings um alles erstarrt war, die Stöcke auf dem Berge vollkommen grünten; sogar immer noch neue Blätter entwickelten.

Sollte das vorher Gesagte von einigem Interesse sein, so bin ich sehr gern bereit, auch ferner die weiteren Erfolge dieser Wein-Anlage mitzutheilen. Auch würde ich Bestellungen auf mehrere tausend Stöcke, das Stück zu einem Silbergroschen annehmen, wenn sie ein Jahr vorher und zwar im zeitigen Herbste gemacht, und Sorten welche hier angegeben, gewählt werden. —

Ueber das Düngen des Weins insbesondere.

Um an Düngungsmaterial zu ersparen habe ich folgende Versuche gemacht, die auch bis jetzt recht günstige Resultate gaben. Ohnweit des Winzerhauses, um welches hölzerne Rinnen angebracht wurden, um das Regenwasser aufzunehmen, ließ ich eine Grube, ohngefähr acht Fuß im Quadrat und drei Fuß tief ausgraben, ausmauern und ziemlich wasserdicht machen. Auf eine Schicht ausgebreiteten kurzen Dünger wurde stark Knochenmehl aufgeworfen, und so bis die Grube gefüllt war, damit lagenweis fortgefahren. Das sich in der Grube sammelnde Wasser bewirkte auch bald die beabsichtigte Gährung. Nachdem dies einige Monate gelegen hatte, wurde eine Tonne von ohngefähr zwanzig Wasserkannen aufgestellt, zwei Kubikfuß gegorene Masse hineingeschüttet und nun mit Wasser gefüllt. Nachdem es vier und zwanzig Stunden gestanden, wurden die Stöcke damit begossen, und vor jedesmaligem Gebrauche alles gut umgerührt. Um mich von der Wirkung zu überzeugen, ließ ich öfters zwischen zwei mit solchen Dung begossenen Stöcken reines Wasser geben. Ueberall zeigte sich bei den ersteren die erfreulichste Wirkung, schwache, kränkliche Stöcke fingen bald an kräftiger zu wachsen, und bei den gesunden und starken zeigte sich eine üppigere Vegetation. Ich habe so mit zwei Fuhren Dünger und einem Zentner Knochenmehl einen Morgen oder 1800 Stöcke vollkommen gedüngt; die sich bildende Kruste schützt ferner vor dem Austrocknen, im Winter vor dem Frost, und im folgenden Frühjahr untergraben, giebt es der Pflanze eine zweite Düngung.

Ueber das Anziehen des Weines aus Augen in großen Massen.

Zu bekannt ist dieses Verfahren, als das damit etwas Neues gesagt werden könnte, nur glaube ich, daß sich beim Anziehen der Stöcke in großen Massen Vieles vereinfachen ließe, und meine darüber gemachten und gelungenen Erfahrungen sind es, welche ich anführe.

Im Januar werden, wo bis dahin die Reben an einem frostfreien Orte in feuchtem Sande eingeschlagen waren, die Augen geschnitten, und sogleich in theils 6 Zoll hohe, aber 10 Zoll weite Töpfe, theils in kleine 4 Zoll hohe und 3 Fuß lange Kästen gelegt. So stehen sie bis Anfang Maerz, wo sie dann in die bereiteten Fruchtbeete gestellt, vorher oben aber mit etwas Moos belegt werden. In der ersten Zeit stark beschattet erhalten sie keine Luft bis sich die Wurzeln gebildet haben. Nach Verhältniß des Wachsthums wird das Schattengeben vermindert und die Luft vermehrt.

Mitte Mai sind sie so weit, um verpflanzt werden zu können. Dies geschah früher und ist allerdings vorzuziehen, daß jede Pflanze ihren eignen Topf bekam, um sie dann mit Ballen verpflanzen zu können. Da dies aber kostspielig, wurden Kasten von 9 Zoll Höhe und 3' Fuß Länge gemacht. In einem solchen Kasten kommen 50 Pflanzen in eine leichte Gartenerde. In den ersten 14 Tagen werden sie ganz mit Laden beschattet, wozu es nur einer sehr leichten Vorkehrung bedarf. Nach und nach wird der Schatten vermindert, bis sie bald ganz der Witterung überlassen bleiben. Ich habe bemerkt, daß ein frühes Auspflanzen in den Berg sehr vortheilhaft ist; deshalb fange ich auch schon Mitte Juni damit an. Der Kasten wird auf einmal, jedoch mit Sorgfalt, daß keine Pflanze abbricht umgestürzt, damit auch nicht der kleinste Theil von den Wurzeln verloren geht; die Erde fällt von selbst ab. Der größte Theil wird dann nur ganz leicht für den Augenblick eingeschlagen, bis sie nach und nach an ihre dazu präparirten Stellen gepflanzt sind. Sobald die Pflanze steht, muß sie sogleich sehr stark angegossen werden, um jedes Welken möglichst zu vermeiden. Kann man Regenwetter zum Auspflanzen wählen ist es allerdings vortheilhafter, jedoch habe ich in diesem so heißen und trocknen Sommer von 2000 Stöcken, welche bis Mitte Juli ausgepflanzt waren, nur ohngefähr 100 verloren, und dies noch mehr den schlechten Wurzeln und schwächlichen Pflanzen als der Witterung zugeschrieben.

Bemerkungen

zu der vorstehenden Mittheilung über die Weinbergs-Anlage zu Groß-Strelitz auf dem Gute Olschowa.

Sowohl die Lage als der Boden des hier beschriebenen Weinberges sind ganz dazu geeignet, um bei günstiger Witterung und fleißiger Kultur das beste Resultat zu geben.

Das Anheften der Fruchtreben 1 Fuß über der Erde, ist in jedem kräftigen Weinberge vom 52 bis 53° N. B. des nordöstlichen Deutschlands, wenn nur hinreichend Stabholz vorhanden, zu empfehlen, indem die bei Tage vom Boden aufgenommene Wärme, des Nachts beim Ausströmen auf die Trauben einwirkt, welche, wenn die Trauben höher hängen, dieselben erst durch nächtliche Strömungen der Luft abgekühlt berührt; es muß daher die niedrig hängende Traube früher reifen als die hohe; auch die auf nicht

dunklen Boden reflectirenden Sonnenstrahlen können zur besseren Reife der Trauben beitragen.

Es sind diese Bemerkungen nicht bloße Hypothesen, sondern Erfahrungen, welche besonders in den K. K. Oestreichischen Staaten anerkannt sind, wo der Wein meistens auf Kopfholz geschnitten wird, damit die Trauben zunächst dem Stocke dicht über der Erde hängen.

Die angeführte Düngungs-Methode ist empfehlenswerth, doch würde sie noch vortheilhafter sein, wenn zur Füllung der Grube, etwas gebrannter Kalk angewandt wäre, indem dadurch die Auflösung des vegetabilischen und animalischen Düngers besonders befördert wird und der Kalk überhaupt ein dem Weinstocke sehr zusagendes Düngungs-Material ist.

Das Erziehen der jungen Reben aus Augen ist zwar das leichteste Mittel, um schnell eine Sorte in's Unendliche zu vermehren, doch scheint es nicht rathsam, dergl. Pflänzlinge schon im zweiten Jahre ohne Unterschied in jedem Weinberge anzupflanzen; hat der Berg eine mehr westliche Lage und schweren Boden, mag es keinen Nachtheil bringen, liegt er jedoch mit seiner Abdachung gegen Süd- oder Süd-Ost, und ist der Boden leicht, ein etwa nur mit 10% Thon gemengter Sand, so dürfen dergl. Reben erst im 3ten Jahre gepflanzt werden, damit der sehr flache Wurzelstock gehörig tief in die Erde gelegt werden kann, denn liegt er nur 10 bis 12 Zoll tief, so muß er schon, bei nur einigermaßen trocknem Sommer, im ersten Jahre verbrennen und die ganze Arbeit ist umsonst.

Beim Anpflanzen des Weins am Spalier, oder einem andern etwas feuchten Standorte, werden die aus Augen erzogenen Pflanzen, bestimmt dasselbe Resultat geben wie die Senker oder Senkreben, nur nicht in einem der Sonne stark exponirten Berge, wo die hinreichende Bewässerung nicht immer anwendbar ist.

Der Bericht aus Olschowa verdient im Allgemeinen alle Berücksichtigung, indem dadurch die in manchen Gegenden so sehr vernachlässigte Kultur des Weinstocks angeregt wird.

VIII.

Ueber die erfolgreiche Benutzung eines alten Lehm-Estrichs zur Erdmischung Behufs Herstellung eines nahrhaften und gebundenen Bodens.

Vom

Kunstgärtner Herrn Warszewicz in Marienwerder.

Ein verehrlicher Garten-Verein hat in seinen Schriften nicht selten die Praktiker zur Mittheilung ihrer Erfahrungen aufgemuntert, und ich darf daher hoffen, daß derselbe die nachstehende Bemerkung wohlwollend aufnehmen werde, auf welche Weise ich zu einer vortrefflichen, für viele Blumen und andere Gewächse, welche einen nahrhaften und gebundenen, aber nicht zu strengen Boden verlangen, fast unschätzbaren Erde gelangt bin, zu deren Bereitung sich auch für Andere die Gelegenheit nicht selten darbieten dürfte.

In dem hiesigen, noch aus den Zeiten des deutschen Ordens herrührenden alten Schlosse, sind in den letzten Jahren mehrere Bauten vorgenommen worden, bei welchen der aus strengem mit Stroh vermischten Lehm bestehende Estrich, aufgenommen wurde. Derselbe hatte vielleicht ein Paar Hundert Jahre gelegen, und war überdem während dieser Zeit zumal auf den obern Boden wenigstens theilweise den Einwirkungen der freien Luft ausgesetzt gewesen. Obgleich er dadurch mürbe geworden war, so blieben dennoch bei dem Aufnehmen große, beinahe 1 Fuß dicke Stücke beisammen. Diese wurden aus dem übrigen Bauschutte ausgesondert, in ihrem trocknen Zustande, noch ehe sie den Wirkungen einer feuchten Luft ausgesetzt worden waren, auf dem Steinpflaster des Hofes mit einer Handstampfe ohne Mühe pulverisirt und dieses Lehmpulver sogleich mit trockenem Flußsande sorgfältig vermischt. Erst alsdann wurde die dadurch gewonnene Erde im Garten auf Haufen gebracht und den Einwirkungen des Wetters über-

lassen, demnächst aber von Zeit zu Zeit umgestochen. Die sonst so schwierige gleichmäßige und innige Verbindung des Lehms mit dem Sande wurde dadurch auf das Vollständigste herbeigeführt und die gewonnene Erde ließ sich nunmehr sehr leicht mit verfaultem Dünger, so wie mit Laub-, Holz-, Rasen-, Moor-, und andere Erdarten, zu vortrefflichen Kompost jeder Art, auf das Genauste und Gleichmäßigste vermischen.

Diese Mischungen haben mir bei den oben bezeichneten Blumen und andern Gewächsen ausgezeichnete Dienste geleistet, und ich zweifle nicht, daß auch ein minder alter Estrich, wenn er in dieser Weise behandelt wird, ähnliche Vortheile gewähren dürfte.

IX.

Crataegus sanguinea, Sibirischer Blutdorn.

Vom
botanischen Gärtner Herrn Faldermann in Petersburg.

In den St. Petersburger Garten-Anlagen bildet er als Zierde besonders auf Rasenplätzen einen Baumstrauch von etwa 20 Fuß Höhe; sein ihn über den gewöhnlichen Weißdorn (Crataegus oxyacantha) weit erhebender oeconomischer Werth zur Bildung lebender Zäune für Garten-, Feld- und sonstige Anlagen hat sich hier bereits etwa 12 Jahre so bewährt, daß ich mich veranlaßt fühle, ihn zu diesem Zwecke der allgemeinen Beachtung besonders zu empfehlen.

Im hohen Sibirien einheimisch, ist er viel standhafter gegen das rauhe Klima, als der zu Hecken gewöhnlich gebräuchliche Weißdorn, welcher hier im Freien z. B. gar nicht aushält, oder doch wenigstens jeden Winter, wenn er nicht sehr gut eingebunden ist — bis auf die Schneedecke abfriert. Es sind von erster Pflanze 10jährige Dornhecken aus Samen gezogen im Kaiserlich botanischen Garten, die einen dichten Schutz gewähren. Das Wachsen ist sehr rasch, und einzeln, in Gartenpartien gepflanzt, gewährt er durch seinen dichten und buschigen Wachsthum, durch sein im Herbst schön rothes Laub und die vielen rothgelben Beerenbüschel eine gefällige Zierde und bringt dabei alljährlich reichlich Samen zur Fortpflanzung.

Es ist eine allgemeine Klage, daß der Samen aller Crataegus-Arten schwer aufgeht; dies ist allerdings erwiesen der Fall, doch sind Mittel vorhanden, diesem mehr oder weniger abzuhelfen. Kann man nämlich den Samen, so wie er im Herbste geerndtet, nur gleich von seinen fleischigen Theilen rein waschen und noch ehe er vollkommen trocken ist, ihn ins freie Land aussäen, so ist man auch gewiß, daß etwa $\frac{2}{3}$ im künftigen Frühjahre keimen, diese werden in dem darauf folgenden Herbste sorgfältig aus dem Samenbeete ausgehoben, und das Beet von Unkraut fleißig rein gehalten, im

zweiten Jahr ist man sicher, daß der übrige Theil ebenfalls gut aufgehet. Da aber einem Jeden dieses prompte Verfahren aus Mangel an eigenen Mutterpflanzen nicht zu Gebote steht, und man sich den Samen oft von Ferne her verschaffen muß, daher ihn öfter erst im Frühjahr in die Erde bringen kann, so muß man den Samen nach meiner bewährten Erfahrung erst wenigstens 14 Tage oder 3 Wochen in gesammeltem Regenwasser weichen, und ihn alsdann sogleich in die zubereiteten Beete aussäen, etwa einen Zoll hoch mit einer schweren Erde bedecken, und ihn bei etwanigem trockenen Wetter beständig feucht halten; ja es ist sogar sehr zu empfehlen, daß man das Beet den ganzen Sommer mit kurzem frischen Stroh, oder besser mit Tannenreisern (ich ziehe dies der sonst oft angewendeten Bedeckung mit Moos vor, weil sich im Moos viel Ungeziefer aufhält, welches beim Keimen nachtheilig auf die Pflanzen wirkt) leicht bedecke, damit die Sonne nicht so stark auf die Erde einwirken kann. In gleicher Absicht mag man auch den Platz zur Aussaat so wählen, daß er durch Bäume oder Gebäude gegen die Mittagssonne beschattet und nur der Morgen- und Abendsonne zugänglich ist. Bei diesem Verfahren kann man gewiß sein, den Samen, wenn er sonst nicht vor einer völligen Reife abgenommen wurde, gut aufkommen zu sehen. Es scheint indessen zuweilen, daß zwei- und dreijähriger Samen dieser Art erst im zweiten und dritten Jahre aufgeht.

Wir besitzen in der Baumschule des Kaiserlichen botanischen Gartens gegenwärtig gegen 40,000 muntere Samenpflanzen von **Crataegus sanguinea**, womit wir die sämmtlichen hiesigen Kaiserlichen Gartenanstalten zu Zaunpflanzungen versehen, und sind im Verlaufe von 10 Jahren zu gleichem Zwecke, schon wenigstens an 50,000 Exemplare dahin verabfolgt worden.

Wer hier solche Hecken gesehen hat, wird bezeugen, daß, um eine Besitzung vor jedem Andrange zu bewahren, man keine Pflanze finden könne, welche sich nur einigermaßen dieser an Zweckmäßigkeit vergleichen ließe. Die häufig daran vorkommenden zwei Zoll langen sehr steifen Dornen, verbunden mit einem sehr starken und dichten Wuchs, gewähren schon im 6ten Jahre nach der Aussaat gegen Vieh nnd Menschen einen guten Schutz. Ich sende anbei zur Vertheilung an die geehrten Mitglieder einige Pfunde frisch geerndteten Samen.

Als Freund des wahrhaft Nützlichen und Zweckmäßigen wünschte ich alle Felder und Gartenanlagen mit dieser lebenden Schutzwehr begrenzt zu sehen, und würde mich sehr freuen bei einem spätern Besuche in Deutschland, diesen nordischen Strauch in gleichem Maße dort verbreitet zu finden, als man ihn jetzt schon hier antrifft. Herr Staats-Rath Fischer, Director des hiesigen Kaiserlichen botanischen Gartens hat allein das Verdienst, diese Pflanze zuerst zu lebenden Zäunen hier eingeführt zu haben; durch

ihn sind anfänglich bedeutende Quantitäten Samen aus Barnaul in Sibirien verschrieben worden, woselbst er wild wächst, und alljährlich vieler Same reift. Indessen hat erst seit einigen Jahren die zunehmende Nachfrage aller Gartenbesitzer sowohl den Samen als die jungen Pflanzen zu einem wirklichen Handels-Artikel gemacht.

Der Same kann gegenwärtig bei Herrn Hofgärtner Buek auf der Jelagin-Insel bei St. Petersburg das Pfund zu 10 Rubel Banco-Assig. (3 Thaler preuß.) alljährlich frisch, und in jeder beliebigen Quantität erhalten werden, da derselbe große Mutterpflanzungen besitzt, die ihm jeden Herbst reichlich Samen bringen.

X.

Noch einige Bemerkungen zu dem Verfahren, von einjährigen Ananas-Pflanzen starke Früchte zu erziehen.

Vom

Hofgärtner Herrn Wimmer zu Schlitz im Großherzogthum Hessen.

Der trefflichen Beschreibung der Ananaszucht des Herrn Garten-Inspectors Schweykert*), wird jeder nur einigermaßen mit der Ananastreiberei bekannte Gärtner beipflichten, nur hat nicht jeder das von ihm beschriebene so vorzügliche Lokal dazu, wie denn auch mir ein solches fehlt. Nichts desto weniger habe auch ich schon von einjährigen Pflanzen und Kronen in Töpfen recht schöne Früchte erzogen. Obgleich ich im Winter den Ananas-Pflanzen die gehörige Wärme nicht geben kann, so suche ich doch während des Sommers in den Kästen stets eine gleichmäßige Wärme von wenigstens 20 — 30°, die auch Herr G. J. Schweykert empfiehlt, zu erhalten.

Zum Versetzen der Ananas-Pflanzen nehme ich ziemlich große Töpfe, und wähle die nahrhafteste Erde, die ich erhalten kann. Um dies zu bewirken, mische ich Hornspäne oder Knochenmehl unter die Erde, was gut ist, wenn solches den Herbst zuvor geschehen kann. Den Sommer über werden sie öfters mit Wasser begossen, welches längere Zeit über Hornspänen an der Luft und Sonne gestanden hat, dann mit anderm lauwarmen Wasser überspritzt. Auf diese Art habe ich aus einjährigen Pflanzen nun Kronen Früchte erzogen, die manche dreijährige weit zurück ließen. Nur dürfen die Ananas-Pflanzen nicht zu dicht zusammengestellt werden, wodurch sie niedrig bleiben und stark im Strunk werden.

*) Verhandl. XI. Lieferung. S. 350.

XI.

Ueber die Behandlung der Sarepta-Melone.

Vom

Hofgärtner Herrn Wimmer zu Schlitz im Großherzogthum Hessen.

Diese durch Herrn Regierungs-Director Dr. Herquet mit Recht empfohlene Melone, die vorzüglichste mir bekannte, ursprünglich aus Persien, erfordert eine viel bessere Pflege, wenn sie zur Vollkommenheit gedeihen soll, indem sie viel zärtlicher und empfindlicher gegen rauhe Witterung ist, als alle andere Sorten. Nur im vorigen Sommer 1834 habe ich solche, nachdem die Beete ganz mit ihren Ranken überzogen und dann die Fenster abgenommen worden waren, im Freien vollkommen reif erhalten.

Am besten zieht man diese Melone so früh wie möglich, denn spät, wo man feuchte Witterung im Nachsommer und Herbst zu befürchten hat, gedeiht sie nur selten und sehr unvollkommen.

Wenn die jungen Pflanzen einzeln unter ein Fenster gepflanzt sind, beeile man sich, sobald sie das dritte Blatt gemacht haben, die Spitze auszuschneiden, indem sie sonst gern als Ranke in die Höhe geht und schwächlich wächst, übrigens verträgt sie das Beschneiden recht gut, nur muß sie sorgfästig gegen das Tropfen geschützt werden.

Was die Reifezeit betrifft, worauf es bei dieser Sorte besonders ankömmt, so ist solche schwer zu bestimmen. Das Lösen, Abspringen um den Stiel, thut sie nicht immer kund, auch kann man sich nicht völlig auf den Geruch verlassen, sondern man muß auch noch das Gefühl zu Hülfe nehmen, was am wenigsten trüglich ist, denn sobald sie sich drücken läßt wie ein mürber Apfel oder eine Birne, dann ist sicher anzunehmen, daß der rechte Zeitpunkt der Reife eingetreten sei.

Da die Sarepta-Melone durch Verbarstardung gleich von ihrer Güte verliert und eine dickere Schaale bekömmt, so ist sehr darauf zu sehen, das solches verhütet werde.

XII.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 138sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 1ten März 1835.

I. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, Großfürstin von Rußland, dankt dem Vereine in huldreichen Ausdrücken für den Empfang des neuesten Heftes unserer Verhandlungen. Aehnliche Dankschreiben sind auch von Ihren Königl. Hoheiten den Prinzen des Allerhöchsten Königl. Hauses eingegangen.

II. Se. Excellenz der Herr Minister von Altenstein haben in huldreicher Berücksichtigung der dargestellten Verhältnisse der Gärtner-Lehr-Anstalt sich gegen die zur Sprache gekommene Verlegung der 1sten Stufe von Schöneberg nach Potsdam ausgesprochen und zur Aufrechthaltung der bisher bestandenen Einrichtung nicht nur die nöthigen Geldmittel zur Deckung des bis Ende 1834 sich gestaltenden Deficits zugesichert, sondern auch einen Zuschuß zu dem kurrenten Unterhaltungs Fonds, von 150 Rthlr. jährlich, zunächst für die Jahre 1835 und 1836 bewilligt, unter Bezeugung Ihres Dankes für die von Seiten des Vereins, nach dem Beschlusse in der vorigen Sitzung, der Schöneberger Lehrstufe der Anstalt bewilligten Geldmittel, wobei Se. Excellenz die Hoffnung aussprechen, daß es dem Vereine möglich sein werde, den der Anstalt bewilligten Zuschuß von 100 Rthlr. jährlich späterhin, durch vielleicht disponibel werdende Mittel, in der Art zu erhöhen, daß vom Jahre 1837 ab ein weiterer Zuschuß aus dem Staatsfonds nicht erforderlich sein möchte.

Der Director drückte seine Freude aus, über das hiernach in die Bereitwilligkeit des Vereins gesetzte Vertrauen, mit der Andeutung, daß es sehr erwünscht sein würde, wenn die Mittel des Vereins es künftig gestatten möchten, diesem Vertrauen zu entsprechen, wiewohl für jetzt, bei den sonstigen vielen Ausgaben des Vereins, eine Aus-

sicht dazu nicht vorhanden sei. Erfreulich wäre es aber immer, daß der Verein bisher lediglich durch die Beiträge seiner Mitglieder bestehe, und statt die Unterstützung des Staates in Anspruch zu nehmen, vielmehr seinerseits das durch ihn hervorgerufene Institut der Gärtner-Lehr-Anstalt zu unterstützen vermöchte, wodurch der Verein eine Lage sich erworben, welche bei andern Vereinen dieser Art nicht Statt finde, deren Erhaltung aber wesentlich auf einer regelmäßigen Einzahlung der Beiträge der geehrten Mitglieder beruhe, von denen leider viele im Rückstande geblieben. Es sei daher die baldigste Berichtigung dieser Rückstände und die prompte Zahlung der kurrenten Beiträge zur Fortdauer der gemeinnützigen Wirksamkeit des Vereins höchst wünschenswerth.

In Bezug auf die jetzige Gestalt der Gärtner-Lehr-Anstalt und die von andern Seiten gewünschte Ausbildung sogenannter Routiniers für die Bedürfnisse der Gutsbesitzer, wiederholte der Director seine schon in frühern Versammlungen abgegebene Erklärung, daß es zur Erziehung solcher blos in mechanischen Handgriffen unterrichteter Routiniers keiner besonderen Anstalt bedürfe, und daß durch solche Individuen, die in den Zwecken des Vereins nnd der durch ihn gestifteten Gärtner-Lehr-Anstalt liegende Vervollkommnung des Gartenbaues nicht zu bewirken sei, daß es vielmehr, zur Erreichung dieses Zweckes der Ausbildung geschickter Gärtner bedürfe, die durch weitere Verbreitung ihrer erlangten Fähigkeiten wieder andere tüchtige Gärtner zu bilden vermöchten. Die Anleitung zur Gewinnung routinirter Garten-Arbeiter gestalte sich dann von selbst.

Die in Frage gestellte Verlegung der 1sten Lehrstufe der Anstalt von Schöneberg nach Potsdam, würde aber schon deshalb unangemessen sein, weil es eben zweckmäßig ist, daß die Zöglinge in den ersten beiden Lehrjahren, die durch den botanischen Garten dargebotene Gelegenheit zur Erwerbung der Vorkenntnisse über allgemeine Pflanzenkultur benutzen, indem das Einzelne späterhin dann mit um so besserem Erfolge aufgenommen und betrieben werden kann. Ebenso unangemessen für das Gedeihen der Gärtner-Lehr-Anstalt würde aber eine gänzliche Trennung der Schöneberger und Potsdammer Lehrstufen sein, wie sie ebenfalls vorgeschlagen, denn es können für die vollkommene Ausbildung tüchtiger und geschickter Kunstgärtner, ebenso wenig die großartigen Anstalten in Potsdam, wie der botanische Garten in Schöneberg entbehrt werden.

Die Versammlung fand sich hiermit vollkommen einverstanden.

III. In Betracht, daß die bisher bestandene Erlegung von 3 Rthlr. Eintrittsgeld vielleicht ein Hinderniß sein möchte, eine größere Anzahl neuer Mitglieder zu gewinnen, deren möglichst zahlreicher Beitritt aber für die Wirksamkeit des Vereins höchst wünschenswerth sei, brachte der Director unter Vorbehalt der Abstimmung in der nächsten Versammlung in Vorschlag, für die von jetzt ab eintretenden neuen Mitglieder, von der

Erlegung des Eintrittsgeldes um so mehr abzustehen, als auch die den ersten Stamm gebildeten Mitglieder des Vereins davon befreit gewesen.

IV. Der Thüringer Gartenbau-Verein in Gotha bezeugt uns seinen Dank für die übersandten neuesten Hefte unserer Verhandlungen, indem er zugleich Mittheilung macht von den Erfahrungen eines seiner Mitglieder über die Heilung der Hyacinthen-Zwiebeln von der Ringel-Krankheit, mit dem Bemerken, daß der Verfasser zwar nicht in dem Verhältnisse sei, den Gegenstand erschöpfend aus der von uns aufgestellten Preisfrage genügend zu erörtern, indessen glaube er doch, daß seine Behandlungsart die Mehrzahl der kranken Zwiebeln heilen werde und wünsche, daß der Verein durch eigene Versuche sich davon überzeugen möge. Der Aufsatz wird dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché, auf dessen Veranlassung die Preisfrage gestellt worden, vorgelegt werden, um nach angestellter Prüfung, sich darüber näher zu äußern.

Ferner sendet uns der Gothaer Verein im Namen eines andern Mitgliedes, des Kaufmann Herrn Grimm daselbst, ein Sortiment Englischer Sommer-Levkoyen in 25 Sorten, von denen der dort erbaute Samen in allen Farben mindestens ¾ gefüllte Blumen liefern soll. Es wird der Versuch gewünscht, ob dies dort mehrseitig erzielte Resultat sich auch hier wiederhole. Der Samen wird gleichfalls dem Herrn Bouché zur Aussaat im Instituts-Garten übergeben werden, wo dann von dem Erfolge Ueberzeugung genommen werden kann.

V. Von dem Plantagenmeister Herrn Arendt in Achen empfingen wir einen Bericht über den fortdauernd prosperirenden Zustand der seiner Sorge anvertrauten 83 Gemeinde-Baumschulen des dortigen Regierungs-Bezirks, deren erfreuliches Gedeihen schon früher in unsern Verhandlungen, 16te Lieferung S. 87 und 188, erwähnt worden. Nach den dem Bericht beigefügten speciellen Uebersichten zählen jene Baumschulen überhaupt: 50,256 Obstwildlinge,
72,140 Edelstämme, von denen
33,138 im Jahr 1835 verpflanzbar sind; der Ertrag aus den in der Zeit vom Jahre 1821 bis Ende 1834 verkauften Bäumen beläuft sich auf die Summe von 7,307 Rthlr. 12 sgr. 2 pf., woraus sich ergiebt, daß diese für das Gemeinwohl ersprießlichen Anlagen auch für die bezüglichen Kommunen nicht ohne pekuniairen Nutzen sind, wobei nicht zu verkennen, daß die Beaufsichtigung eines sachkundigen, betriebsamen Mannes, wie im vorliegenden Falle, für dergleichen Anlagen von wesentlichem Einflusse ist. Es ist zu wünschen, daß uns Gelegenheit gegeben werde auch aus andern Provinzen der Monarchie ähnliche günstige Resultate zur Ermunterung für weitere Anlagen der Art zu veröffentlichen.

VI. Der Herr Premier-Lieutenant von Radow hierselbst macht uns Mittheilung

von seinen mit vieler Genauigkeit angestellten Versuchen über die Vertreibung der Regenwürmer, die sich in den Blumentöpfen finden; es ergiebt sich daraus, daß ein Wärmegrad, der 30° R. nur um ein Geringes übersteigt, tödtlich auf die Regenwürmer einwirkt, wonach der Zweck z. B. dadurch zu erlangen ist, daß der Blumentopf, in welchem man Regenwürmer bemerkt, auf kurze Zeit in ein Behältniß mit Wasser von solchem Wärmegrade gesetzt wird. Es sind dergleichen mit Genauigkeit angestellte Versuche von eigenthümlichem Interesse, daher der Aufsatz in die Verhandlungen aufgenommen werden wird *).

VII. Von dem Gräflich Schönbornschen Garten-Inspector Herrn Schweykert zu Gaybach bei Würzburg empfingen wir mit dem Plane und der Beschreibung einer von ihm dort ausgeführten Garten-Anlage, einen Aufsatz über seine Kultur-Methode des **Chrysanthemum indicum**, der dem betheiligten Ausschusse zur Aeußerung überwiesen werden wird.

VIII. Von Herrn David Carl Peter Bouché, Gärtner an der Gärtner-Lehr-Anstalt zu Schöneberg, empfingen wir eine beachtenswerthe Abhandlung über die Kultur der Veltheimien, die zur Aufnahme in die Verhandlungen völlig geeignet erscheint **).

IX. Herr Vicarius Hecking, in Ottenstein im Münsterschen, giebt uns Nachricht von einem im Garten des Kaplans Herrn Poppe zu Südlohe im Regierungs-Bezirk Münster befindlichen ungewöhnlich großen, 10 Jahr alten Hortensienstrauch, der im verflossenen Jahre nach genauer Zählung nahe an 1000 Blumenbüschel getragen. Derselbe stehet daselbst in einem Fasse in gewöhnlicher Gartenerde, worin keine Thon- oder Lehmtheile sich befinden, auch wird derselbe nicht gedüngt; vom Frühjahr an bis Ende August erhält er täglich 16 — 18 Quart Wasser; während des Winters wird er in einem ungewölbten Keller aufbewahrt.

X. Von dem Kunstgärtner Herrn Schwabe zu Seppau bei Beuthen in Schlesien empfingen wir einige nachträgliche Bemerkungen über die Baumzucht nach der dortigen Ueberschwemmung i. J. 1829; ferner über die erfolgreiche Anwendung von Holzerde, altem Bau-Lehm, frischem Lehm, Brucherde und abgestochenem Rasen, zur Düngung der Baumschule; dann über die Anzucht von **Hesperis matronalis** in einer Mischung von einem Theile guter Garten-Erde und einem Theile fein geriebenen Bau-Lehm in der sie eben so schön zu erziehen sein soll wie dies in den Schlesischen Gebirgs-Gärten geschieht, wo sie überall vortrefflich gedeihet; ferner über die Farben-Veränderung der Levkoyen, bei Düngung mit Seifensieder-Asche, was nach der Bemerkung des Directors,

---

*) № XIII.

**) № XIV.

wohl dem in der nicht völlig ausgelaugten Asche noch befindlichen Kali zuzuschreiben ist. Der Aufsatz des Herrn Schwabe enthält mehrere für die praktische Gärtnerei interessante Angaben, daher derselbe in die Verhandlungen aufgenommen werden wird *).

XI. In Bezug auf den nach der 21sten Lieferung unserer Verhandlungen S. 243 von Seiten des Gartenbau-Vereins in Gotha erhobenen Einwand gegen die Haltbarkeit des von dem Gartenbau-Verein in Braunschweig zur Befestigung von Pflanzen-Etikets empfohlenen Bleidrathes, meldet uns der Oberförster Herr von Pfuhl zu Hamm, in Bestätigung der von dem letztgenannten Vereine gerühmten Vorzüge dieses Befestigungs-Mittels, daß er bei der Anwendung desselben in seinen Baumschulen in dem Zeitraum von fünf Jahren, die ungünstige Erfahrung nicht gemacht habe, die von dem Verein in Gotha am angegebenen Orte gemeldet worden. Lob und Tadel solcher praktischen Vorkehrungen hangen meistens von den bedingenden Neben-Umständen ab, die also näher zu ermitteln bleiben. Ferner macht Herr von Pfuhl aufmerksam auf die im Rheinisch-Westphälischen Anzeiger № 103 und 104 de 1834 und № 7 und 8 de 1835 enthaltenen sehr ausführlichen Beurtheilungen der von der Landes-Kultur-Gesellschaft zu Arnsberg gekrönten Preisschrift des Küchenmeister Dittrich in Gotha, über die Erziehung der Kernobst-Bäume, vorzüglich in gebirgigen Gegenden, in welchen Beurtheilungen recht interessante Bemerkungen über den Gegenstand aufgestellt sind.

XII. Herr Instituts-Gärtner Bouché übergiebt uns seine Bemerkungen über die im Sommer 1834 in unserem Instituts-Garten kultivirten Bohnen. Diesen Angaben zufolge beläuft sich die Zahl der seit einem Jahre, von mehreren Seiten unter der Benennung Bohnen dem Vereine zugekommenen Samen auf mehr denn 300 Sorten. Viele davon und besonders von einer aus München empfangenen Sendung von nahe an 200 Sorten, sind indessen nicht aufgegangen, und allein von dieser ebengedachten Sammlung haben sich nur 16 Sorten keimfähig gezeigt; da aber der Garten schon früher eine ziemliche Menge Bohnensorten besaß, so beläuft sich dennoch die Anzahl der im vorigen Jahre daselbst kultivirten und noch vorhandenen Sorten auf 200, die jedoch nicht alle zur Gattung Bohnen (**Phaseolus**) gehören, sondern unter welchen sich auch viele **Dolichos** Arten befinden. Nach den Beobachtungen des Herrn Bouché gehören von diesen 200 Sorten 183 zur Gattung Bohnen (**Phaseolus Linn.**) und zwar 140 zu **Phaseolus vulgaris** (Stangenbohnen), zu welcher aber auch **Ph. gonospermus Savi**, **Ph. ruber Hort. Genev.**, **Ph. haematocarpus Savi** und mehrere andere in neuerer Zeit aufgestellte Arten zu zählen sind; dann 37 zu **Ph. nanus L.** (Staudenbohnen), zu der wieder **Ph. oblongus Savi**, **mesoleucus Schrank**, und andere zu bringen sind; fer-

---

*) № XV.

ner 2 zu **Ph. multiflorus Willd.** und zuletzt 4 zu **Ph. lunatus L.**, zu welcher auch **Ph. glaber Mart.** zu rechnen ist. Dann gehören 8 zur Gattung **Dolichos L.**, nämlich 6 zu **D. Catiang L.**, 1 zu **D. unguiculatus Jaquin** und 1 zu **D. sesquipedalis** (die uns unter dem Namen Mexicanische Spargelbohne zugegangen). Zuletzt gehören auch noch 10 zur Gattung **Lablab Adanson**, von denen außer **Lablab vulgaris Savi (Dolichos Lablab L.) Lablab leucocarpus Savi** u. a. auch wohl noch mehrere als gute selbstständige Arten anzunehmen sein mögen, über deren genauere Auseinandersetzung Herr Bouché das Weitere sich noch vorbehält, mit dem Bemerken, daß sowohl die **Dolichos**- wie die **Lablab**-Arten, in sofern es auf Nutzbarkeit ankommt, für unser Klima nicht geeignet zu sein scheinen.

Herr Bouché will in diesem Jahre hauptsächlich untersuchen, welche von allen den erwähnten Sorten die vorzüglichsten und nutzbarsten sind, um davon zu seiner Zeit weitere Mittheilung zu machen, und zwar mit besonderer Rücksicht auf die in der Versammlung vom 4ten Mai v. J. erwähnten sorgfältigen Versuche des Herrn Justiz-Secretairs Sonnenberg (Verhandlungen 22ste Lieferung S. 77). Von den durch diesen als die vorzüglicheren bezeichneten Sorten übergiebt Herr Bouché 34 Proben, die dem Herrn von Bredow auf Wagnitz seinem Anerbieten zufolge, zur weiteren versuchsweisen Anzucht und Mittheilung des Erfolges, überwiesen sind. Der Director bezeugte dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché den gebührenden Dank, für die diesem Gegenstand gewidmete Sorgfalt, von deren Fortsetzung wir die weiteren bestimmteren Resultate noch zu erwarten haben.

XIII. Herr Hofgärtner Hempel hat, wie in der vorigen Versammlung, auch dismal einige sehr gut konservirte Weintrauben vom Malvasier und Schönedel vorgelegt, unter schriftlicher Angabe seines dabei beobachteten Verfahrens. Derselbe bemerkt in seinem dahingehörigen Aufsatze, daß die Trauben, die man in Obstkammern aufzubewahren pflege, in der Regel früh kammtrocken, und daher gehaltlos und unschmackhaft werden. Sein Verfahren bestehe darin, daß der Bindfaden zum Aufhängen der Trauben nicht, wie gewöhnlich zu geschehen pflege, fest um die Stengel geschnürt, sondern nur lose durch die erste Gabel der Traube gezogen und auf den Stengel selbst eine Beere gesteckt werde, wonächst die Trauben in einem luftigen Keller, dessen Fußboden mit einer Lage trockenen weißen Sandes versehen, auf Stangen in mäßigen Entfernungen gehangen würden.

In dieser Weise sei es ihm gelungen, die Trauben, wie der Augenschein zeige, bis zum Monat März sehr gut zu konserviren, wo nunmehr der Ersatz aus den Frühtreibereien bald erfolgen könne.

XIV. Von dem Herrn Lieutenant Wäber, unserem Ehren-Mitgliede, empfingen

wir die in der Versammlung vertheilten Exemplare des Nachtrags zum Verzeichnisse der Hauspflanzen, Georginen, Rosen, Azaleen rc. seines überaus reichen und beachtenswerthen Garten-Etablissements zu Elisensruhe bei Dresden. Es ist dieses Verzeichniß besonders ausgezeichnet durch die beigegebene Abbildung einer Auswahl von 50 Varietäten Calceolarien in den mannigfachsten Farben.

Der Director nahm daraus Veranlassung darauf hinzudeuten, welche merkwürdige Fortschritte die Gartenkultur in neueren Zeiten gemacht hat. In Kew bei London wurden 1810 nur zwei Arten von Calceolarien kultivirt, die **Calceolaria pinnata** u. **C. Fothergillii**, jene wurde 1773, diese 1777 eingeführt. In dem hiesigen botanischen Garten wurde 1809 nach Wildenow's Verzeichnisse nur die **Calceolaria pinnata** kultivirt und 1821, als die **Enumeratio altera** erschien, hatten wir noch nicht mehr, jetzt bauen wir 12 völlig verschiedene, nebst vielen Abarten, die eigentlich kein Gegenstand botanischer Gärten sind. Allerdings ist dieses zum Theil der frei gewordenen Schiffahrt nach Süd-Amerika und Peru zuzuschreiben, doch hat dazu auch gar viel die erhöhte Theilnahme an der Gartenkultur beigetragen.

In dem Verzeichniß des Herrn Wäber sind 222 Nummern Calceolarien aufgeführt.

XV. Noch waren eingesendet, von den Handelsgärtnern Herren James Booth und Söhne und J. G. Booth und Comp. in Hamburg, die in der Versammlung vertheilten reichhaltigen Verzeichnisse ihrer rühmlich bekannten Institute, desgleichen von dem Gartenbau-Verein in Gotha, die ebenfalls sehr reichen Verzeichnisse der Pflanzen und Samen-Handlung des Herrn Caspar Grimm daselbst. Ferner von dem Polytechnischen Vereine in München die drei neuesten Hefte (10 — 12) seines in mannigfacher Hinsicht interessanten Kunst- und Gewerbeblattes.

XVI. Von dem Kunst- und Handels-Gärtner Herrn Limprecht waren zur Stelle gebracht, zwei schöne blühende Camellien, die durch Verloosung dem Herrn Geheimen Ober-Medizinal-Rath Dr. Welper und dem Herrn Geheimen Regierungs-Rath Erbkam als Ehrengaben zu Theil wurden.

XIII.
Ueber die Vertreibung der Regenwürmer, welche sich in den Blumentöpfen finden.

Vom
Premier-Lieutenant Herrn von Randow in Berlin.

Wie schädlich die Regenwürmer für die Topfpflanzen sind, ist allgemein bekannt. Zuweilen lassen sich diese schlimmen Gäste beim Umpflanzen der Gewächse auffinden und entfernen. Jedoch ist man immer ungewiß, ob beides auch vollständig geglückt ist, und sehr oft ist dieses Umsetzen einer Pflanze aus verschiedenen Gründen nicht möglich, die andern mir bekannten Mittel schlagen jedoch gewöhnlich fehl.

Daher scheinen die folgenden Beobachtungen für den praktischen Gärtner und Blumisten nicht ganz uninteressant zu sein.

Ich hatte mehrmals bemerkt, wenn ich Topfpflanzen hinter ein sonniges Fenster stellte, und die Sonne recht heiß geschienen hatte, daß einzelne Regenwürmer vertrocknet neben dem Topfe lagen. Anfänglich hielt ich dieses für zufällig, und achtete nicht weiter darauf. Bei näherer Betrachtung schien es mir jedoch, als sei es die Wärme gewesen, welche den Wurm bestimmt habe, den Topf zu verlassen und sich an einen kühlern Ort zu flüchten. Um hierüber Gewißheit zu erhalten, und um zu erfahren bei welcher Temperatur es anfange den Regenwürmern unbehaglich zu werden, stellte ich im Sommer des verflossenen Jahres folgende Versuche an.

Ich füllte einen Blumentopf mit gewöhnlicher feuchter Gartenerde, und setzte in denselben 4 frisch gefangene Regenwürmer, die sich auch sogleich in die Erde verkrochen. Der Blumentopf wurde nun in ein kleines Blechgefäß, und dieses in ein größeres gestellt, worin sich Wasser befand. Zwei Thermometer standen in der Erde des Blumentopfes und zwar reichte die Kugel des einen bis auf den Boden, die des andern hingegen war nur gerade von der Oberfläche der Erde bedeckt. Jetzt wurde das Wasser des größeren Gefäßes, vermittelst einer Spirituslampe langsam erwärmt. Bei Anfang

des Versuches zeigten die Thermometer in der Erde 18° R., die Temperatur des Zimmers war 20°.

Die gemachten Beobachtungen waren folgende:

Stand des Thermometers			Verhalten der Regenwürmer.
am Boden.	an der Oberfläche.	Mithin im Mittel.	
30½°	23°	26¾°	Es zeigte sich der erste Regenwurm mit dem Kopfe über der Erde.
32½	24	28½	Desgleichen der 2te, und dieser kroch bald darauf ganz heraus.
33	24½	28¾	Desgleichen der 3te. Bei der Berührung mit einem Hölzchen zogen sich die Würmer zurück, erschienen jedoch nach einigen Minuten wieder.
34	25½	29¾	Der 4te Regenwurm zeigte sich.
35	27	31	Waren alle 4 Würmer gänzlich herausgekrochen, und zeigten sich sehr unruhig.
			Vom Anzünden der Lampe ab bis jetzt waren verflossen: 1 Stunde 5 Minuten.
			Ich löschte nun die Lampe aus, und ließ alles wieder langsam erkalten.
31	26	28½	Der eine Regenwurm war wieder in die Erde zu-
29	25	27	rückgekrochen. Desgleichen der 2te; die andern beiden schienen sehr schwach, und es dauerte lange Zeit, ehe sie Lust zeigten sich zu verbergen. Als letzteres geschehen war, zeigten die Thermometer:
24	22½	23¼	
29	23	26	Ich zündete nun die Lampe von Neuem an; bei kroch einer der beiden letztern Würmer rückwärts aus seinem Versteck hervor. Bei
33½	25	29	zeigte sich einer von den beiden erstern; bei
36	27½	31¾	waren sie alle herausgekrochen, schienen jedoch sämmtlich sehr schwach. — Nach abermaliger Abkühlung verbargen sich die Würmer, und waren bei
25	23	24	wieder in die Erde zurückgekehrt.

Nach diesen Ergebnissen änderte ich den Versuch ab, indem ich den Blumentopf aus dem blechnen Gefäß herausnahm, und ihn ganz frei zwischen ein geschlossenes Doppelfenster, in die brennende Nachmittagssonne stellte. — Ein in der Mitte des Erdballens stehendes Thermometer kam bis auf 33° R.; kein Wurm ließ sich sehen. Als ich aber nach $1\frac{1}{2}$ Stunde die Erde ausschüttete fand ich alle 4 Würmer todt. Sie hatten sich nach dem Abzugsloche hingedrängt, waren jedoch nicht im Stande gewesen sich unter dem Scherben, welcher dasselbe bedeckte, durchzuarbeiten.

Da diese Würmer schon die frühern Versuche ausgehalten hatten, mithin bereits sehr matt waren, und ich glaubte, sie könnten vielleicht aus diesem Grunde allein so schnell gestorben sein, so holte ich 4 andre Regenwürmer aus dem Garten, setzte sie in frische Erde und stellte den damit gefüllten Blumentopf, wie den vorigen, zwischen die Fenster. Nachdem etwa 2 Stunden lang das Thermometer 32 — 33° gezeigt hatte, wurde die Erde ausgeschüttet. Alle 4 Würmer waren ebenfalls gestorben.

Nach diesen Beobachtungen dürfte anzunehmen sein, daß schon eine Temperatur, welche 30° R. nur um ein Geringes übersteigt, tödlich auf die Regenwürmer einwirkt, oder ihnen ihren Aufenthalt so unbehaglich macht, daß sie zur Flucht gezwungen sind.

Da jedoch ein solcher Wärmegrad auf die Wurzeln der meisten Pflanzen keinen nachtheiligen Einfluß äußert, sobald man sie demselben nicht zu lange aussetzt, und die Erde gehörig feucht hält, so dürfte, nach den vorhergehenden Erfahrungen, vielleicht ein einfaches Mittel gefunden sein, werthvolle Gewächse, in deren Töpfen man Regenwürmer bemerkt, von denselben zu befreien. — Meine Verhältnisse gestatten es nicht, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, und ich muß es daher umsichtigen Gärtnern und erfahrnen Blumisten überlassen, wenn sie die Sache der Mühe werth halten, weiter in Ueberlegung zu nehmen, ob und auf welche Weise von den hier mitgetheilten Erfahrungen Vortheil für die Gärtnerei zu ziehen ist.

Nur noch eine Bemerkung diesen Gegenstand betreffend, will ich hinzufügen. Die Regenwürmer lieben zwar feuchten Boden, sterben aber, sobald derselbe ganz von Wasser durchdrungen ist, und Letzteres über dessen Oberfläche steht. Pflanzen, die viel Nässe vertragen, könnte man demgemäß mit ihren Töpfen in's Wasser versenken, und eine Zeit lang darin stehen lassen. Mir fehlen jedoch noch nähere Erfahrungen hierüber.

XIV.

Mittheilungen über die Kultur der Veltheimien.

Vom

Herrn David Carl Peter Bouché, Gärtner bei der Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg.

Es handelt sich in der nachfolgenden Abhandlung um die vier Species dieser Gattung (**Veltheimia viridifolia, glauca, Uvaria** und **sarmentosa**). Obgleich sie schon zu den ältesten Zier-Pflanzen unserer Gärten gehören, so glaube ich dennoch, daß einige Bemerkungen über die Kultur dieser Pflanzen hier nicht am unrechten Orte sein möchten. Besonders wird über das Verfahren bei der Kultur der **V. Uvaria** in nachstehender Abhandlung die Rede sein.

Die beiden zuerst genannten Arten verlangen eine gute nahrhafte Erde, die mit einem guten Theile Flußsand gemischt wird. Man nehme hierzu 2 Theile Lauberde, 2 Theile verrotteten Kuh- oder Pferde-Dünger, und einen Theil Sand. In diese Erd-Mischung verpflanze man die Zwiebeln, nachdem sie sich während der Monate Juli bis September im Zustande der Ruhe befunden haben, im letztgedachten Monat, bevor sie anfangen neue Blätter zu treiben, worauf sie wieder begossen werden müssen, welches während der Ruhe-Zeit nicht geschehen darf. Hierauf stelle man sie an einen sonnenreichen, freien Ort. Bald nach dieser Operation kommen die jungen Blätter zum Vorschein, dann bringe man sie in ein Mistbeet, wo sie leicht bei eintretendem Nachtfrost mit Fenster bedeckt werden können. Sobald die Kälte aber einen höheren Grad erreicht, und zu fürchten ist, daß unter den Fenstern das Thermometer unter Null fallen würde, werden die Fenster noch mit Laden bedeckt. Wird dies Bedecken versäumt und die Blätter leiden vom Froste, so ist die Hoffnung auf ihre Erhaltung dahin, denn wenn sie nicht noch denselben Herbst absterben, geschieht dies gewiß im Winter. Sobald unter der zweifachen Bedeckung ihr Erfrieren zu befürchten wäre, werden sie in die Häuser gebracht. Man überwintert sie entweder in einem Hause von 5 bis 8° Wärme oder in

einem solchen von 12 bis 15°. In Ersterem gedeihen sie fast besser, ihre Blätter und Blumenstiele behalten ein dunkleres Grün, bleiben kürzer, auch werden ihre Blumen viel dunkler, blühen aber viel später, als in Letzterem, wo schon zu Anfang des Dezember-Monats, sich ihre Blüthen anfangen zu entwickeln. Zugleich hat die Ueberwinterung im Warmen den Vorzug, daß man mehr Samen von ihnen gewinnt als im kalten Hause. Sie werden während der Dauer ihres Wachsthums ziemlich feucht gehalten. Sobald aber die Blätter anfangen gelb zu werden, muß mit dem Begießen nachgelassen, und bei dem gänzlichen Absterben derselben ganz damit aufgehört werden. Während der Ruhezeit werden sie in den Hintergrund des Hauses gestellt, wo sie nicht vom Regen benetzt werden können, und bleiben da so lange stehn, bis sie wieder verpflanzt werden. Beim Verpflanzen schüttle man alle Erde zwischen den Wurzeln heraus, entferne von diesen alle faule und abgestorbene Theile, ohne die noch lebenden Wurzeln zu verletzen, worauf sie wieder in die oben angegebene Erdmischung gepflanzt werden, wobei darauf gesehen werden muß, daß die Zwiebel einen nicht zu kleinen Topf bekomme. Eine Zwiebel, die 2½ bis 3 Zoll im Durchmesser hat, bedarf wenigstens einen Topf von 6 Zoll Durchmesser. Noch muß ich hier bemerken, daß die Zwiebel wenigstens drei Viertheil ihrer Höhe mit Erde bedeckt sein muß, wenn sie gut gedeihen soll. Die Vermehrung beider Arten kann fast nur durch Samen geschehen, der entweder im Herbst oder im Frühjahr ausgesäet wird. Nach der Aussaat kann man die Töpfe in ein warmes Beet bringen, wo die Samen wenn sie mäßig befeuchtet werden, bald aufgehen. Seltener kann die Vermehrung durch Zwiebelbrut geschehen, welche nur an sehr alten Exemplaren zum Vorschein kommt. Oft theilen sich auch die alten Zwiebeln in zwei Theile, welche aber nicht eher getrennt werden dürfen, als bis es ohne Verletzung geschehen kann, denn das Verfaulen des einen oder anderen Theils würde die Folge davon sein. Die aus Samen erzogenen jungen Pflanzen blühen gewöhnlich schon im fünften oder sechsten Jahre.

Die beiden anderen Arten (**V. Uvaria** und **sarmentosa** unterscheiden sich schon durch ihren Wuchs vor den erstgenannten. Sie bilden nämlich keine wahre Zwiebel und verlangen daher eine ganz andere Kultur. **V. sarmentosa** nimmt mit einer jeden nahrhaften Erdart vorlieb, wird im Frühjahr verpflanzt, und zugleich durch die aus den Wurzeln ausgetriebenen jungen Pflänzchen vermehrt. Man pflanze höchstens zwei dieser Sprößlinge in einen Topf von 5 Zoll Weite, stelle sie nach dem Verpflanzen an einen sonnigen und luftigen Ort. Im Winter können sie in einem Hause von + 4° überwintert werden, wobei man ihnen in demselben einen den vorderen Fenstern nahe belegenen Standort geben muß. Ihre Blüthen zeigen sich im Monat Februar und März.

Ganz anders ist die Kultur der mit der Vorhergehenden so nahe verwandten **V. Uvaria**, welche zwar sehr häufig in den Gärten vorkommt, aber doch selten in Blüthe angetroffen

wird. Dieses Nichtblühen kann ich nur der Behandlungsart zuschreiben, welche ihr gewöhnlich zu Theil wird. Ich habe gefunden, daß diese Pflanze von vielen Gärtnern im Winter im Hintergrunde der Gewächshäuser aufbewahrt wird, weil sie meinen, sie bedürfe im Winter keines besonders guten Platzes, da sie so harte schilfartige Blätter habe, und also an einem solchen Orte gar keinen Schaden nehmen könne. Diese Pflanze gehört aber mit zu denen, die im Winter einen recht guten Standort, dicht unter den oberen Fenstern der Gewächshäuser verlangen. Auf einer solchen Stelle gedeihen sie, da sie fortwährend Licht und Wärme haben, vorzüglich, im entgegengesetzten Falle sterben ihre Blätter sehr leicht ab, durch die sich nach hinten hinziehende Feuchtigkeit fangen die Herzblätter zu früh an zu treiben, werden dünn, gelb, knicken um und die Pflanze wird schwach und unfähig Blüthen zn treiben.

Dieses Gewächs liebt eine überaus nahrhafte Erde, welche aus folgenden Theilen zubereitet wird: 2 Theile Lauberde, 3 Theile Kuhmisterde und 1 Theil Fluß-Sand. In die daraus bereitete Mischung verpflanze man im Juli diese **Veltheimia**, wobei sie auch sogleich vermehrt wird. Man schneidet nämlich diejenigen Stauden, die sich in 2 — 3 oder mehrere Theile getheilt haben, mit einem scharfen Messer auseinander und pflanzt jede einzelne Pflanze in einen wenigstens 5 Zoll weiten Topf. Für diejenigen, die ohne Theilung in größere Töpfe verpflanzt werden, nehme man solche, die 2″ mehr Durchmesser halten, als die, in denen sie standen. Beim Verpflanzen übergehe man aber diejenigen, die Knospen oder Blüthen haben, alle Uebrigen werden verpflanzt; das Verpflanzen von denen die geblüht haben, kann nachdem sie verblüht sind geschehen. Das Begießen derselben darf während des Sommers nicht versäumt werden, besonders lieben sie dann viel Feuchtigkeit, wenn die Knospen zum Vorschein kommen, während des Winters muß es aber mäßiger geschehen. Im Herbst werden sie so lange es nur irgend angeht im Freien gelassen, und im Frühjahr, so bald es das Wetter erlaubt, wieder in Kästen, die am Tage ganz abgedeckt werden können, gestellt. Für den Sommer wähle man einen recht sonnigen und warmen, vielleicht in einiger Entfernung vor einem warmen Hause befindlichen Standort. Man kann entweder die Töpfe bis an den Rand einsenken oder auch nur oben aufstellen. Es ist von keinem Nachtheil, wenn die Wurzeln durch das Abzugs-Loch des Topfes in das untere Erdreich eindringen, selbst dann nicht, wenn sie während der Blüthezeit losgerissen, und ihnen diese Wurzeln abgenommen werden.

Als Beweis des Vorhergesagten mag das Nachfolgende hier noch Raum finden. Ich sahe die **V. Uvaria** früher in großer Menge in mehreren Gärten, aber nur selten blühend. Im Jahre 1830 wurde in dem Garten, wo ich mich damals befand, der Versuch auf die Art, wie ich es angegeben habe, gemacht. Von allen denen, welche im

Sommer gehörig verpflanzt, im Winter einen guten Standort erhielten, und überhaupt gut gepflegt wurden, blühten im darauf folgenden Sommer drei Viertheil. Von den Uebrigen, welche wie in früheren Jahren behandelt wurden, blühete fast nicht eine. Aufgemuntert durch das Gelingen des ersten Versuchs, wurde auf die Kultur dieses Gewächses mehr Sorgfalt verwendet, und im darauf folgenden Sommer blühten fast alle Exemplare, bis auf einige schwächliche, von denen man auch keine Blüthen erwarten konnte. Selbst solche, die das Jahr zuvor geblüht, nach der Blüthe aber Seiten-Schößlinge getrieben hatten, blüheten wieder. Diese Methode wurde seitdem beibehalten, und hat bis jetzt stets dasselbe Resultat gegeben.

XV.

Der Kunstgärtner Gärtner Herr Schwabe zu Seppau bei Beuthen a. O. übergiebt:

A. Einen Nachtrag zu den Bemerkungen über die Baumzucht nach der Ueberschwemmung 1829.

B. Bemerkungen über Anwendung von grüner Düngung und dessen Erfolg bei Baum-Schulen.

C. Farben-Veränderung der Levkoyen bei Düngung von Seifensieder-Asche.

D. Hesperis matronalis, sie schön und vollkommen zu erhalten.

E. Entdeckung eines seltenen Baumfrevels.

A. Als Nachtrag zu der Seite 317 in der 13ten Lieferung der Verhandlungen des Vereins abgedruckten Bemerkungen über die Baumzucht nach der Ueberschwemmung vom 16ten Juni 1829, nehme ich noch Veranlassung, etwas über die Ergebnisse nach den Ueberschwemmungen des folgenden Jahres zu sagen.

Am 8ten März 1830, wo jeder Baum noch im Zustande der Ruhe war, wurde durch mehrere Dammbrüche das ganze Terrain so wie die Baumschule zu Urschkau unter Wasser gesetzt, so daß das Wasser zum Theil bis in den Kronen, und viele Franz-Bäume bis 6 Tage lang ganz unter Wasser blieben, und ein Theil der Erdfläche der Schule aber gegen 3 Wochen mit Wasser bedeckt war.

Nachdem nun das Wasser zurückgetreten war und die Bäume zu vegetiren anfingen, war auch nicht der geringste Nachtheil an den Bäumchen von der Ueberschwemmung zu spüren, sondern sie fingen vielmehr an desto lebendiger zu treiben, woraus zu entnehmen, daß wenn eine Bewässerung bei Obst-Bäumen, wo solche noch in Ruhe, möglich zu machen wäre, es mehr von Nutzen als Schaden sein könnte.

Dagegen hatte eine Ueberschwemmung 5 Wochen später, im Monat April, wo die Bäume schon zum Theil in Blüthe traten, statt, und überschwemmte auch ebenfalls die

Baumschule mit. Das Wasser blieb etwa nur 8 Tage stehen, aber auch auf den Stellen, wo die jungen Stämmchen nur 1 bis 2 Fuß tief die kurze Zeit im Wasser gestanden hatten, gingen sie größtentheils verloren, und ich konnte den Verlust der mehrentheils veredelten Bäume in dieser kurzen Ueberschemmung auf 15,000 Stück veranschlagen, so daß diese Ueberschwemmungen im Jahr 1829 und 1830 die Baumschule um 50,000 Stck. Obstbaum-Stämmchen verringert hatten.

Zu diesem Verlust, welcher für mich so äußerst schmerzhaft war, gesellte sich ein gleicher, eben so empfindlicher, indem ein großer Theil der Etiquette mit dabei verloren und vom Wasser fort getrieben war, so daß auch die noch gut gebliebenen, früher sehr genau bezeichneten 600 gute Obst-Sorten in gänzliche Verwirrung gekommen, weshalb ich es auch mit der größten Mühe nicht vermochte, sie wieder in gehörige Ordnung zu bringen, oder ich hätte mehrere Jahre dazu verwenden müssen.

B. Bemerkung über Anwendung von grüner Düngung und dessen Erfolg bei Baum-Schulen.

Indem ich durch eine Reihe von Jahren, in welcher ich dem herrschaftlichen Garten und der damit verbundenen Baum-Schule zu Urschkau vorstand, und jede darin vorzunehmende Arbeit leitete, mir über alles, was ich der Bemerkung werth achtete, Notizen aufbewahrte, so nehme ich mir die Freiheit, in Verfolg auf die Rückfragen des Vereins vom Juni 1827 **II.**, einige Erfahrungen bei Versuchen von grüner Düngung:

- **a.** Holzerde,
- **b.** alter Bau-Lehm,
- **c.** frischer Lehm,
- **d.** Bruch-Erde und
- **e.** abgestochener Rasen

in dasiger Baum-Schule mitzutheilen.

Die dasige Baum-Schule ist der Lage wegen in 10 gleiche Theile abgetheilt, doch ohne Behinderung, daß die damit vorzunehmenden jährlichen Verbesserungen in einem Zeitraum von 8 Jahren alle 10 Theile betreffen.

Das Land, welches ich zur Benutzung als Baum-Schule erhielt, brachte kaum eine magere Schaafweide, dennoch war ich, durch Rajolen, bis zur ersten Abtragung mit den darauf erzielten Baum-Stämmchen zufrieden; — nach Abräumung des ersten Theils im erwähnten Zeitraum, suchte ich den wieder zu bepflanzenden Fleck durch grüne Düngung neue Nahrung zu geben, und so habe ich denn in einer Reihe von Jahren gefunden, daß:

a. H o l z - E r d e, wenn solche zwei Jahr im Freien gelegen, und des Jahres einigemal umgestochen, sich ganz aufgelöst hatte, 3 Zoll stark über den zu verbessernden Ort gestreut, dem sonst sehr schlechten Boden wieder solche Nahrung gab, daß die darauf

gepflanzten jungen Bäumchen ganz zu meiner Zufriedenheit trieben, und sich ausbildeten. War diese Holz-Erde jedoch noch roh oder nicht völlig aufgelöst, so trieben und wuchsen zwar die Stämmchen ebenfalls, allein in einigen Jahren wurden die Wurzeln schimmelig, besonders bei Kirsch- und Birn-Bäumchen, und krankten, wo dagegen bei völlig verweseter Erde dies nicht der Fall war; konnte ich verwesete Holz-Erde und alten Bau-Lehm zu gleicher Zeit haben, und mit einander mischen, so war der Erfolg noch erwünschter.

b. Alten Bau-Lehm, wenn es mir möglich war, welchen zu erhalten, benutzte ich ebenfalls, und zwar, daß ich denselben von seinem Lager-Ort gleich auf den zu bedüngenden Fleck bringen, und wenn er nicht schon von selbst sich aufgelöst, ihn zerschlagen und bis 3 Zoll stark streuen ließ, wobei ich noch bemerke, daß das Ausstreuen des Lehms, so wie der Holz-Erde jedesmal im Herbste geschah, nachdem der zu verbessernde Theil abgeräumt war, daß er über Winter liegen blieb und im Frühjahr unterrajolt, und bepflanzt wurde. Auf dergleichen Bau-Lehm gedieh die Pflanzung in jeder Hinsicht gut.

c. Frischer Lehm, da Holz-Erde und Bau-Lehm nicht in solcher Menge vorhanden, daß ich damit ausgereicht hätte, wurde ebenfalls zur Verbesserung meiner Baum-Schule benutzt. Ich ließ ihn graben, und in einer Höhe von 1 bis 1½ Fuß hoch auf einem freien Platz aufschütten und so blieb er der Witterung 1 auch 2 Jahre ausgesetzt, wobei ich ihn des Jahres zweimal umstechen ließ. Wenn ich solchen nun mi Herbst zu meinen Verbesserungen benutzen wollte, wurde er durchgängig 3 Zoll stark zerstreut, und gleich den andern Düngungs-Arten des Frühjahrs unterrajolt, und der Erfolg davon war sehr gut, doch aber dem des alten Bau-Lehms nicht gleich.

d. Bruch-Erde. — Bei meinem Bedarf grüner Düngung, und da eine bedeutende Landwirthschaft durch ihren eignen Bedarf, mich auch hinsichts der Fuhren sehr beschränkte, mußte ich alles hervorsuchen, um zum Zwecke zu gelangen, und so benutzte ich auch eine sehr fette Bruch-Erde dazu, die ich ganz nahe hatte, welche in ihrem Lager-Ort durch den außerordentlichen Wuchs der darauf sich vorfindenden Grasarten zeigte, daß sie sehr viel Dungkraft enthalten müsse. Ich ließ diese Bruch-Erde, so wie den Lehm ausgraben, und auf einen freien Platz 1 bis 1½ Fuß hoch aufschütten, und ihn 1 bis 2 Jahre liegen, wobei ich ihn jährlich einigemal umstechen, und dann, so wie vorgehende Düngungen zur Benutzung 3 Zoll dick verbreiten, über Winter lagern und Frühjahrs unterrajolen ließ.

Die Pflanzungen auf dieser Bruch-Erde gingen vortrefflich an, Aepfel- und Pflaumenbaum-Stämmchen, besonders letztere, gediehen sehr gut und blieben ge-

sund, dagegen Birn- und Kirschbäume, von diesen ebenfalls vorzugsweise letztere, in einigen Jahren, jedoch nur, wo diese Bruch-Erde 1 Jahr gewittert, wurzel-schimmelig wurden, und nur durch baldiges Umsetzen in andere Düngung vom Absterben gerettet werden konnten; war diese Bruch-Erde aber genug gewittert, so blieben auch diese Obst-Sorten gesund, es muß also die zu viele Säure, welche dieser Dung in nicht völlig aufgelöstem Zustande noch bei sich hat, den Birn- und Kirschbäumchen schaden.

e. Abgestochener Rasen, die sicherste und erfolgreichste Düngung, welche ich bei meiner Baumschule angewandt habe. Er muß aber so abgestochen werden, daß er nur in wirklichem Rasen, und nicht, aus mehr Boden, als Rasen bestehe.

Um ihn als gutes Dungmittel zu gebrauchen, ist es durchaus nöthig, daß er in großen Haufen oder Kupsen 3 bis 4 Jahre liegt und gänzlich verwest ist, ich habe ihn dann gleich den vorgenannten Düngungsmitteln im Herbst an Ort und Stelle bringen, 3 Zoll hoch verbreiten, und im Frühjahr vor der Bepflanzung unterrajolen lassen. Diese Düngung habe ich gefunden, ist den jungen Baum-Stämmchen sehr gedeihlich, nur muß der Rasen nicht mehr aus Boden, wenn auch von fetten Triften, als vielmehr Rasen bestehen, und gänzlich verwest sein, jede Fruchtart von Bäumchen gedeihet darauf. Abgestochener Rasen von mageren oder sandigen Stellen thut freilich nicht mit dem von fetten Triften gleiche Wirkung.

C. Farben-Veränderung der Levkoyen bei Düngung von Seifensieder-Asche.

Obgleich nachstehende selbst gemachte Erfahrungen eben nicht geeignet, als Beweis über Fortschreiten der Garten-Kultur aufgestellt zu werden, so dürfte es doch wohl als Warnung gegen ähnliche Ergebnisse der Bemerkung werth sein.

Vor etwa 10 Jahren wurde mir als Vergrößerung des Gartens ein Fleck Land zugetheilt, den ich sofort als Gartenland benutzen sollte. — Dieses Land aus schlechtem Boden bestehend, welcher wenig Nahrungstheile enthielt, ließ ich rajolen, und mit abgestochenen Rasen, welcher schon einige Jahre in Haufen gelegen und völlig verwest war, vermischen; bei zweijähriger Benutzung mit verschiedenen Gemüse-Arten bepflanzte ich auch einige Beete mit Winter-Levkoyen (weil ich der Meinung bin, daß in solcher Erde, die noch nicht mit thierischem Dünger geschwängert ist, die Wurzeln der Levkoyen-Stöcke gesünder bleiben), selbige blieben zwar in ihren Stöcken etwas schwach, aber in ihren Farben blühten sie vortrefflich.

Um diesem Lande, neue und mehr Nahrung zu geben, ließ ich zum 3ten Jahre einen Haufen Seifensieder-Asche, den ich eben bei der Hand hatte, und da es mir an andern Verbesserungsmitteln fehlte, auf diesen Fleck etwa durchgängig 2 Zoll stark be-

streuen, und über Winter liegen, jedoch mehr aus Erwartung, was sich daraus für Ergebnisse zeigen würden, als auf sicher versprochenen guten Erfolg. Nachdem nun das folgende Jahr eine bedeutende Verbesserung und größerer Ertrag bei dem darauf erzeugten Gemüse erreicht, wurden das zweite Jahr außer Gemüse wieder zwei Beete mit Winter-Levkoyen bepflanzt; hiervon war der Erfolg doch schlecht, denn obgleich die Pflanzen sehr gut wuchsen und stark wurden, so zeigte es sich zur Zeit der Blüthe, daß diese Düngungsart nicht für Levkoyen benutzt werden könnte; — denn nur die weißen Levkoyen hatten ihre eigentliche Farbe behalten, von den rothen und blauen aber, schimmerte nur ein schwacher Schein ihrer richtigen Farbe, durch ein schmutziges Grau, während Levkoyen von denselben Pflanzen auf einem andern Ort, wo keine solche Asche hingekommen war, ihre Farben schön und rein zeigten. Um mich von dieser Farben-Veränderung durch diese Düngung noch mehr zu überzeugen, habe ich noch einige Proben auf den Fleck gemacht und abgewartet, aber weder bei Winter- noch Sommer-Levkoyen gegen andere Düngung reine Farbe erhalten.

Ich hatte zwar meinen Hauptzweck durch diese Düngung in so fern erreicht, als dieser Fleck nur zum Gemüse-Bau bestimmt war, und solches alljährlich vortrefflich lohnte, dagegen zu Levkoyen-Feldern verdient genannte Düngung keine Anwendung.

D. Hesperis matronalis.

Obgleich ich keinesweges bezwecken will, daß nachstehende Bemerkung über die Behandlung und Anbau dieser so allgemein, unter dem Namen **Viola matronalis** bekannten, und eben so wegen ihres außerordentlichen Wohlgeruchs geschätzten Pflanze einer großen Beachtung werth geachtet werde, so könnte es doch manchem Blumen-Liebhaber angenehm sein, wenn ihm die Art und Weise, auf vieljährige Erfahrung gegründet, an die Hand gegeben wird, diese Blume in ihrer vollkommenen Schönheit zu haben. — Ich begebe mich gern, daß die Sache eben nicht neu und gänzlich unbekannt, dennoch wüßte ich mich nicht zu entsinnen, irgend wo etwas, dieser Behandlung Gleichkommendes gelesen zu haben.

In den Schlesischen Gebirgs-Gärten, ja fast in jedem Gärtchen, ist diese Pflanze in der größten Pracht zu finden und gedeihet ohne besondere Pflege, dagegen in dem niedern Schlesien, ja selbst in bedeutenden Gärten findet man sie selten in gutem Zustande.

Daß die Hauptursache dieser Unvollkommenheit am Unterschiede des Bodens läge, war mir sehr einleuchtend, ich fand daher, daß wenn man sie beim Zertheilen, welches bald nach der Blüthezeit geschehen muß, in ein Erdreich, bestehend aus gutem Gartenboden, und zur Hälfte aus fein geriebenem Lehm, am besten altem Bau-Lehm, gehörig vermischt, und sie an einem etwas schattigen doch luftigen Ort verpflanzt, sie recht gut, und

eben so schön wie im Gebirge gedeihet, wenn sie sonst auch von Raupen frei gehalten wird, die sich leicht bei dieser Pflanze finden. In Gärten, wo der Boden mehr sandig, bringt eine stärkere Beimischung von Lehm ebenfalls das gewünschte Resultat.

E. Seltsamer Baumfrevel.

Als ich im Jahr 1830 eines Tages mich in den Alleen zu Urschkau umsah, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß gegen 50 Stück junger Obst-Bäume über dem Verbande durch abbeißen der Rinde zu fernerem Gedeihen ganz untauglich gemacht waren. — In dem noch wenigen Schnee, welcher die Erdfläche bedeckte, fand ich keine Spur von Haasen, wohl aber von Kindern, und so erfuhr ich denn bei näherem Nachforschen, daß die Schulkinder, welche die Alleen alle Tage passiren mußten, diesen Frevel begangen, und aus der Ursache gethan hätten, daß ich mich wundern würde, wie die Haasen so weit hinauf hätten langen können.

XVI.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 139sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, am Sonntag den 5ten April 1835.

I. Zunächst erbat der Director die Abstimmung der Versammlung über den in der vorigen Sitzung gemachten Vorschlag von der Erlassung des Eintrittsgeldes für die neu eintretenden Mitglieder, da in Betracht gekommen, daß die Erlegung des Eintrittsgeldes, neben den jährlichen Beiträgen, vielleicht ein Hinderniß sein möchte, eine größere Anzahl neuer Mitglieder zu gewinnen, deren möglichst zahlreicher Beitritt aber für die Wirksamkeit des Vereins höchst wünschenswerth sei.

Das Resultat zweimaliger Abstimmung unter den anwesenden 40 Personen ergab nur 6 Stimmen gegen den Vorschlag, der mithin durch gültigen Beschluß angenommen ward.

II. Die Königliche Regierung in Potsdam dankt dem Verein für die, nach ihrem Wunsche, aus den Beständen der Königlichen Landes Baum-Schule für Rechnung des Vereins bewilligten 359 Obstbäume für die abgebrannte Gemeinde zu Bitte im Amte Belzig.

III. Die Märkische Oeconomische Gesellschaft zu Potsdam, zeigt den Empfang unserer Verhandlungen an, bei Uebersendung des 13ten Jahrganges ihres Monatsblattes, das von dem bekannten Fleiße zeigt, den wir von dieser thätigen Gesellschaft schon gewohnt sind.

IV. Von der Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen empfingen wir die in der Versammlung vom 27sten Juli v. J. erwähnte Abhandlung des Oberförsters Herrn Monecke zu Bliedungen über die Behandlung der Weidenbäume, die einen mit vieler Sorgfalt abgefaßten aus der eigenen Erfahrung des Herrn Verfassers abgeleiteten

Nutzungs-Vergleich zwischen Kopf- und Hochweiden enthält, der zu Gunsten der Hochweiden und gegen die Kolbstämme ausfällt.

In Rücksicht auf die über den Gegenstand schon mehrfach vorgekommenen Erörterungen (Verhandl. 7te Liefer. S. 292, 8te Liefer. S. 11, 159, 205, 18te Liefer. S. 205 und 207) erscheint es der Vollständigkeit halber gerathen, die Abhandlung des Herrn Monecke, so weit sie die Behandlungsweise der Weidenbäume und deren Nutzung betrifft, in die Verhandlungen aufzunehmen*).

Anlangend die weitere Anführung in der vorliegenden Abhandlung, daß die an den Kopfweiden oft bemerkten Risse vom Froste herrühren, durch den die Saftgefäße zersprengt würden, bemerkte der Director dagegen, daß ein solches Zersprengen der Gefäße in der Natur nicht statt finde. Er habe erfrorene Pflanzen oft und genau mit starken Vergrößerungsgläsern untersucht, und alle Gefäße immer nicht zersprengt, sondern in einem unversehrten Zustande gefunden. Die Pflanzen erfrieren wie der Mensch; denn in einem erfrorenen Menschen platzen die Gefäße auf keine Weise, wie schon daraus hervorgehet, deß sie bei angemessener Behandlung wieder ins Leben zurück gerufen werden können. Noch benachrichtigt uns der Director der genannten Gesellschaft, Herr Pastor Steiger, daß der von uns mitgetheilte Samen des Riesenkohls aus der Vendeé (Chou cavalier, Chou à vache) an mehr denn 30 Individuen dort zur versuchsweisen Anzucht vertheilt worden; es sei dem Anbau größtentheils alle Aufmerksamkeit gewidmet; bei einigen habe der Kohl durch Boden und Lage begünstigt 4 — 5 Fuß Höhe erreicht, und verspreche große Vortheile. Angereizt durch diesen glücklichen Erfolg wünschten nun viele Besitzer größerer Landwirthschaften eine bedeutendere Aussaat machen zu können, doch fehle es an Samen, um dessen Mittheilung gebeten werde. Da wir neuerdings eine Partie Samen davon wieder aus Frankreich bezogen haben, so wird dem Wunsche mit Vergnügen Folge gegeben werden, wie wir auch dem Eifel-Verein wiederholt davon mitgetheilt haben.

V. Der Herr Prediger Helm, als Abgeordneter des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt, gab in einem zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmten ausführlichen Vortrage**) Nachricht von dem Zustande dieser Anstalt und deren Leistungen im abgelaufenem Lehr-Jahre vom Monat März 1834 bis Ende Februar 1835. Der Hauptzweck dieser Darstellung war, zu zeigen, daß es wünschenswerth sei, keine der zur Sprache gekommenen Veränderungen in der bisherigen Einrichtung der Anstalt eintreten zu lassen, sondern dieselbe überall in der bestehenden Verfassung zu belassen. Die

*) № XVII.

**) № XVIII.

Uebersicht des Personalstandes der Zöglinge der Anstalt ergiebt, daß auf den verschiedenen Lehrstufen derselben sich gegenwärtig 16 Zöglinge befinden, mit Einschluß von 10 Freischülern.

In Absicht der den Zöglingen der Anstalt gestellten Aufgaben zur Erwerbung der von Seiten des Gartenbau-Vereins dazu bestimmten zwei Prämien à 50 Rthlr. aus der von Seydlitzschen Stiftung sind nach dem näheren Inhalte des Berichts des Herrn Deputirten die Ausarbeitungen der bisherigen Zöglinge Hering und Seeger als die vorzüglichsten, und der Prämie würdig erkannt worden, so sehr auch der Fleiß und die sorgfältige Arbeit der übrigen Mitbewerber zu loben war.

Es ward daher beschlossen, nach dem Antrage des Herrn Referenten die erworbenen Prämien à 50 Rthlr. den genannten beiden Zöglingen der Anstalt zu überweisen.

VI. Der Gewerbe-Verein in Erfurt dankt in sehr freundlichen Ausdrücken für mehrere diesseitige Mittheilungen und sendet uns ein Exemplar seines gedruckten Jahresberichtes vom 2ten Febrnar c. Der Director bezeichnete den Inhalt desselben als in hohem Grade beachtenswerth, wegen der mit Scharfblick und Sachkunde kurz und bestimmt hingestellten Resultate. Als besonders interessant für unsere Zwecke hob Referent folgende Nachrichten heraus: Ueber die Zweckmäßigkeit des Anbaues des Vendéer Riesenkohls ist man, mehrjähriger Versuche ungeachtet, noch nicht im Reinen; die früher aus Frankreich empfangene Sorte ist an einem Orte vortheilhaft befunden, am andern wieder verworfen worden, ohne daß man jedoch genauere Angaben über die Ursachen machen konnte, denen der günstige oder ungünstige Erfolg zuzuschreiben wäre. Von dem im vorigen Jahre von hieraus übersandten Samen, den wir hier gleichfalls aus Frankreich bezogen, sind die Resultate wieder verschieden gewesen. Einer der Kultivateurs zeigte 3 Stauden des Kohls vor, wovon die eine 10 Fuß, die beiden anderen nur 4 Fuß hoch waren, während das eine Exemplar der letzteren ungleich blattreicher wie die übrigen war, auch eine ganz andere Gestalt der Blätter zeigte, so daß dieser letztere Kohl, von dem der Besitzer 60 ganz gleiche Stauden hatte, von völlig verschiedener Art zu sein schien. Die Blätterfülle desselben war ausgezeichnet, wie um so bemerkenswerther, da die Pflanzen bei dem vorjährigen trockenen Sommer, außer dem Angießen nach der Pflanzung, nicht wieder begossen wurden. Geblattet wurden sie nur einmal; obgleich es sehr heiß und dürre war, ergänzten sich doch die Blätter bald wieder. Der Standort war nordöstlich im trockenen nahrhaften Boden. Ein anderer Kultivateur, Herr Ober-Amtmann Steuber in Nägelstedt, der schon seit einigen Jahren den Riesenkohl anbaut, und den Anbau fortsetzen wird, hat berichtet: Der Vendéer Riesenkohl sei gut durch den Winter gekommen, und kräftig bis zu 6 Fuß Höhe herangewachsen, habe stark geblüht, sei aber dann durch Käfer so ruinirt worden, daß man besorgt habe gar keinen Samen zu erndten, dennoch sei ein Scheffel Samen gewonnen, und die meisten Pflanzen nach

der Erndte wieder ausgeschlagen, so daß sie für den Winter das schönste Gemüse geben würden. Es seien übrigens 2 verschiedene Arten dieses Kohls, die eine blühe gelb die andere weißlich, in den Blättern wären sie sich jedoch sehr ähnlich und in allen übrigen Eigenschaften ganz gleich. Da in unseren Verhandlungen schon oft von dem Vendéer Riesenkohl die Rede gewesen ist, so sind diese ersten genaueren Nachrichten darüber von Belang und machen es wünschenswerth, daß die vielen von unserm Verein veranstalteten Samen-Vertheilungen dieser Kohlart auch von anderen Seiten zu noch bestimmtere Nachrichten von den Resultaten des Anbaues führen mögen, um darüber zum Schluße zu kommen: ob derselbe einer weiteren Verbreitung werth ist oder nicht.

Die in unseren Verhandlungen 20ste Lieferung S. 72 rühmend erwähnte, aus Freiburg mitgetheilte Römische schwarze Bohne, hat aufs Neue, sowohl wegen ihres reichlichen Ertrages, als wegen Zartheit der Schaale, bis zur Reife der Schote, als sehr empfehlenswerth sich bewährt.

Die Melone von Sarepta, deren Vorzüglichkeit in unseren Verhandlungen 16te Lieferung S. 31, 18te Lieferung S. 9 und 21ste Lieferung S. 285 gerühmt wird, hat wegen der Süßigkeit und Zartheit des Fleisches auch dort Beifall gefunden.

Auf die Frage: welche Methode der Kartoffel-Aussaat den reichsten Ertrag gebe, entschied man sich für das Zerschneiden der Kartoffeln in Keimstücke. Die in unserer Versammlung vom 23sten November v. J. erwähnte Angabe in dem kleinen Kalender der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft pro 1834, daß man die Kartoffeln nicht frisch aus dem Keller in die Erde bringen, sondern vorher auf dem Boden abwelken lassen soll, hat Bestätigung gefunden.

Das Russiche Staudenkorn ist dem gewöhnlichem Roggen ganz gleich befunden worden.

Die Himalaja-Gerste hat sich von der hiesigen durch schlechte Bestaudung nachtheilig unterschieden. **Sonchus macrophyllus Wild.** (Verhandlungen 19te Lieferung S. 288) hat sich als ein gutes ergiebiges Futterkraut bewährt. Die Düngung mit Knochenmehl hat bei dem Anbau von Spanischem Klee eine außerordentlich gute Wirkung gehabt. Der Boden bestand zwar aus schwerer schwarzer Erde mit Thon Unterlage, war aber ausgehungert, indem er stets bebaut, und nie mit Mist gedüngt worden. Dennoch gedieh der Klee so gut, daß derselbe, im Frühjahr unter der Gerste gesäet, noch in dem nämlichen Jahre, und zwar im Monat September, eine Höhe von 9 Zoll erreicht hatte, voller Blüthe war und gemäht werden konnte. Mehrere Aecker von derselben Lage und Bodenart, ohne jene Düngung mit derselben Kleeart besäet, trugen nur sehr dürftig.

Interessant sind die in dem vorliegenden Berichte näher angeführten Versuche und Beobachtungen in Ansehung des Schutzes der jungen Samen-Pflanzen gegen die Erdflöhe, wonach man durch 24 stündiges Einweichen des Samens in starkem Salzwasser

ein Schutzmittel gegen jenes Ungeziefer entdeckt zu haben glaubt, indem die veranstalteten Versuche vermuthen ließen, daß die Eier der Erdflöhe den Samenkörnern ankleben, und durch das Einweichen vernichtet werden. Die Mittheilung der Resultate weiterer Versuche hierüber ist zugesichert, aus denen der Grund oder Ungrund obiger Angabe sich ergeben wird.

VII. Auf den nach Inhalt des letzten Sitzungs-Protokolls von dem Thüringer Gartenbau-Verein zu Gotha mitgetheilten Aufsatze eines seiner Mitglieder über die Heilung der Hyacinthen-Zwiebeln von der Ringel-Krankheit, hat Herr Instituts-Gärtner Bouché sich im Wesentlichen dahin geäußert, daß das angeführte Mittel, nämlich Kohlenstaub, zwar als ein solches längst bekannt sei, das die Eigenschaft besitze, die Fäulniß der Pflanzen nicht nur abzuhalten, sondern auch die davon bereits angegriffenen Theile zu heilen; doch sei es nicht unfehlbar, wie in der eingesandten Abhandlung selbst zugegeben werde, auch erscheinen die nach dem Inhalte derselben angestellten Versuche in sofern mangelhaft, als sie nicht unter verschiedenartigen Boden-Verhältnissen ausgeführt wurden; überhaupt aber möchte die Anwendung im Großen, für diejenigen, welche ausgedehnte Zwiebelsammlungen zum Nutzen unterhalten, manchen nicht unbedeutenden Schwierigkeiten unterliegen, indem z. B. die zur Anzucht der Hyacinthen bestimmten Beete über einen Zoll hoch mit Kohlenstaub bestreut werden sollen, wonach schon nach etwa zehnmaliger Bepflanzung solcher Beete eine Kohlenlage von einem Fuß Höhe entstehen und eine wesentliche Verschlechterung des Bodens herbeiführen würde, so daß, außer der gewöhnlichen Düngung, der Boden auch noch von Zeit zu Zeit durch andere künstliche, mitunter kostspielige Mittel wieder würde verbessert werden müssen, nicht zu gedenken, daß die Anwendung des Kohlenstaubes im Großen, auf mehrere Morgen Landes berechnet, an sich schon ziemlich kostspielig werden möchte, besonders noch in Berücksichtigung der zu den vorgeschriebenen Manipulationen nothwendigen vielen Menschenhände. Um aber überhaupt die Wirksamkeit des Mittels zu erproben, würden noch fortgesetzte Versuche und Beobachtungen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Bodenarten erforderlich sein. Wir müssen sonach erwarten, ob vielleicht hieraus zu mehrseitigen Versuchen Veranlassung genommen werden möchte, über deren Erfolg wir die Mittheilungen gern entgegen nehmen würden.

VIII. Noch giebt uns der Herr Instituts-Gärtner Bouché Nachricht, daß die nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls vom 5ten Januar v. J. (Verhandlungen 22ste Lieferung S. 6) von der Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark gerühmte frühe Reife der unter dem Namen **Giallo pignolino** bezeichneten Mais-Art, auch im vorjährigen Sommer im hiesigen Instituts Garten sich bewährt habe, indem derselbe, obgleich 4 Wochen später ausgelegt, dennoch mit den übrigen Maisarten zu gleicher Zeit reif

geworden. Diese Eigenschaft der früheren Reife empfiehlt ihn vorzüglich für unser Klima und zum Anbau in nördlicheren Gegenden. Die kleinen Körner dieser Varietäten erscheinen zur Federvieh-Fütterung vorzugsweise geeignet.

Zur weiteren Verbreitung dieser Mais-Art wurde der vom Herrn Bouché vorgelegte Samen in der Versammlung vertheilt.

IX. Es knüpft sich hieran eine Mittheilung des Herrn Grafen von Reichenbach auf Brustave bei Festenberg in Schlesien, mit welcher derselbe eine Partie seines in unseren Verhandlungen schon mehrfach gerühmten weißen Türkischen Weizens einsendet, der ebenfalls in der Versammlung vertheilt ward. Die erheblichen Vorzüge desselben vor dem gelben, als Viehfutter, sind durch die angestellten comperativen Versuche außer Zweifel gestellt, (Verhandlung 12te Lieferung S. 12) daher die weitere Verbreitung desselben sehr zu empfehlen ist. Der Herr Einsender bemerkt bei dieser Gelegenheit noch, daß durch das Abbrühen der Körner ein sehr wohlschmeckender Thee erlangt werde, was auch schon Andere, z. B. der Wirthschaftsrath Petri auf Theresienfelde, zu Gunsten des Mais gerühmt haben.

X. Der Herr Pfarrer Martini im Hospital zu Cues bei Berncastel sendet uns zwei als besonders ergiebig und wohlschmeckend gerühmte Kartoffelsorten, und eine Partie Samen von dem dort unter dem Namen Mausöhrchen bekannten Rapunzelsallat, der aber hier in der Umgegend, besonders bei Spandau, viel kultivirt wird. Die nicht weiter benannten Kartoffeln sind in der Versammlung vertheilt und dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur versuchsweisen Anzucht übergeben.

Zugleich macht der Herr Einsender uns unter anderen Mittheilung

über eine Methode der schnellen Erziehung von Weinstöcken, die zwar nicht bei großen Anlagen aber doch bei einzelnen Stöcken in Gärten sich anwenden läßt;

ferner über die Behandlung der Gurken- und Zwiebelfelder,

wovon für die Verhandlungen Gebrauch gemacht werden wird*). Ueberdies giebt Herr Martini noch Nachricht von einer Methode der Aufbewahrung der Weintrauben, wie sie ein dortiger Winzer seit einer Reihe von Jahren mit dem besten Erfolge anwendet; derselbe schneidet im Herbste zur Zeit der Weinlese einzelne reich mit Trauben besetzte Reben ab, stellt das untere Ende derselben in ein Gefäß mit Wasser und bewahrt sie in einem kalten, jedoch frostfreien Zimmer, wo ihnen von Zeit zu Zeit frisches Wasser gegeben wird. Die Trauben sollen auf diese Weise oft bis Ostern sich frisch erhalten, die abgeschnittenen Reben am Weinstock aber schon im folgenden Jahre sich wieder ersetzen.

*) № XIX.

XI. Der Landrath Herr Grooß in Berleburg communizirt uns einen Auszug aus dem **Journal de Francfort** (№ 17. l. J.), um uns auf die darin erwähnte außerordentliche Kartoffel aufmerksam zu machen. Dieser Auszug aus dem genannten Zeitblatte enthält ein an den Baumschul-Besitzer Jaquemont Bonnefont zu Annonay im Ardêche-Departement gerichtetes Schreiben des Fürsten Rohan zu Genf vom 25sten April 1834, mit welchem einige Knollen dieser nach dem Namen des Fürsten benannten Kartoffel, dem vorgedachten Baumschul-Besitzer übersendet werden. In diesem Schreiben wird unter anderen gesagt:

> „derjenige, welcher diese Kartoffel vor 4 Jahren aus dem Samen gezogen, will
> „davon an niemand mittheilen; er hat sie selbst dem König Wilhelm verweigert;
> „er baut davon in seinem kleinen, mit einer Mauer umgebenen Garten nur zu
> „seinem Gebrauch und zur Saat für das folgende Jahr; er läßt sie in seiner
> „Gegenwart erndten und kochen und hält sie stets unter eigenem Verschluß, nur
> „durch Zufall erhielt ich zwei Knollen von ihm im Austausche gegen verschiedene
> „Caktus, aber unter Verpfändung meines Ehrenwortes, davon nie nach Holland
> „oder Belgien und weder nach England oder Preußen noch nach Deutschland
> „mitzutheilen, wobei glücklicher Weise an Frankreich und die Schweiz nicht ge-
> „dacht wurde"

Um von der außerordentlichen Ergiebigkeit dieser besonderen Kartoffel einen Begriff zu geben, wird beispielsweise angeführt, daß ein Kultivateur in Alain davon Knollen von 9 bis 13 Pfund, und ein anderer in der Gegend von Genf aus einer ganz kleinen Knolle mit vier Augen und noch nicht ein Loth schwer, einen Ertrag von mehr den 48 Pfund gewonnen, daß ferner der Procurator der Abtei Hauterive im Kanton Freiburg, der vor zwei Jahren 2 Knollen auslegte, nun schon über sechs zweispännige Fuhren davon geerndtet hat. Die Kartoffel soll ungemein mehlreich sein, und zu den Spätfrüchten gehören.

Herr Landrath Groos wünscht, daß der Verein von dieser gerühmten Kartoffel zu erlangen suche, Behufs der weiteren Verbreitung derselben.

Es wird versucht werden, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen.

XII. Von Herrn Baron von Kottwitz zu Nimptsch, erhielten wir eine ausführliche Mittheilung der Ergebnisse verschiedener von ihm ausgeführten Kultur-Versuche, insbesondere von Getreide-Arten, die durch Aufnahme in die Verhandlungen zur weiteren Kenntniß gebracht werden wird *).

Ins besondere macht der Herr Einsender dabei mit großem Rechte auf die Vorzüge

*) № XX.

des Sibirischen Hanfs (**Cannabis sibirica**) aufmerksam, und empfiehlt dessen weitere Verbreitung. Der Director bemerkte, daß derselbe in der Schweiz vorzugsweise gebaut werde, und dort eine Höhe von 15 Fuß erreiche.

XIII. Vom Herrn Regierungs-Director Herquet in Fulda empfingen wir Proben von zwei dort häufig gebauten als äußerst fruchtbar gerühmten Kartoffelsorten, nämlich:

a. die blaue Kartoffel,

b. die ostfriesische kleine Kartoffel,

die dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur versuchsweisen Anzucht übergeben sind. Ferner einige ausgezeichnete Lamberts-Nüsse, die in der Versammlung vertheilt wurden und etwas Samen von einer kolossalen Melone aus Metz, der in der Versammlung gleichfalls vertheilt ward; die Frucht soll äußerst wohlschmeckend und so außerordentlich groß sein, daß sie zum Genusse für mehrere Familien hinreicht.

Außerdem sendet Herr Herquet einen Aufsatz des Herrn Hofgärtner-Assistenten Schwedler daselbst, über die von ihm bewirkte blaue Färbung der Hortensienblüthen, durch Anwendung einer in dortiger Gegend vorkommenden Dammerde aus verweseten Pflanzentheilen, die in ihren weiteren Bestandtheilen hauptsächlich Eisenoxyd, Gyps und etwas kohlensaures Laugensalz enthalten soll. Es liefert dies eine wiederholte Bestätigung der mehrfachen früheren Mittheilungen über diesen Gegenstand.

Daneben giebt Herr Herquet noch Nachricht von der gelungenen Anzucht unveredelter Pfirsichstämme aus dem Kerne von **Teton de Venus** oder **Monstrueuse**, wovon er so schöne, große und wohlschmeckende Früchte erlangte als vom Mutterbaume, wogegen die gleiche Anzucht einer anderen Art, **Alberge jeaune**, nur harte, ungenießbare Früchte lieferte. Der Herr Einsender leitet hieraus den Wunsch ab, daß Versuche mit Kernen von verschiedenen edlen Pfirsich-Arten gemacht werden möchten, um zu ermitteln, welche derselben sich vorzüglich zur Fortpflanzung ohne Veredlung eignen, mit Hinweisung auf die Vortheile, die der viel stärkere Wuchs solcher aus dem Kerne gezogenen Bäume gewähren würde. — Es giebt dies Veranlassung, auf dasjenige hinzuweisen, was der Herr Professor van Mons in Löven über die von ihm beobachteten Erfolge der Obstzucht aus dem Kerne mitgetheilt hat. (Verhandlungen 16te Lieferung S. 52.)

XIV. Der General-Sekretair referirte über eine von dem herzoglich Nassauischen Kämmerer und Rechnungs-Kammer-Präsidenten Herrn Freiherrn von Ritter eingesandte Druckschrift, die den Titel führt: Bemerkungen über den Heuwurm und Sauerwurm an den Weintrauben 1835. Der Feind, von dem hier gehandelt wird ist die **Tinea ambiguella Hübn.**, eine kleine Motte mit gelben Vorderflügeln, über welche sich eine braune Querbinde herzieht. Die durchwinterten Puppen entwickeln sich in der Mitte

Mai. Die Schmetterlinge legen ihre Eier in die Knospen der Reben und die Raupen zerstören die Blüthe und heißen dann der Heuwurm; während der folgenden Monate entwickelt sich eine zweite Generation, deren Brut dann in die unreifen Trauben gelangt, und sich unter den Namen des Sauerwurms in denselbem bis zur Verpuppung ernährt. Die durch Abbildungen erläuterte Mittheilung ist für die oberen Rheingegenden interessant, und nebenbei eine Bereicherung der beobachtenden Naturgeschichte. Für unsere Gegenden indessen, in welchen das Insekt völlig unbekannt ist, kann diese kurze Andeutung als Dank für die Mittheilung genügen.

XV. Der Kaiserlich Oestreichsche Grenz-Schul-Director Herr Fraß zu Karlsstadt dankt für seine Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede, bei Einsendung einiger Stämmchen von **Prunus marasco**, die dem hiesigen botanischen Garten überwiesen sind.

XVI. Die Handelsgärtner Herren Gebrüder Baumann in Bollweiler haben uns Exemplare des Verzeichnisses ihrer rühmlich bekannten Camellien-Sammlung übersendet, die in der Versammlung vertheilt wurden.

Dieses Verzeichniß enthält zugleich die Ankündigung der 4ten Lieferung ihrer Camellien-Abbildungen deren Einsendung uns zugesichert wird. Eine mit eingekommene Partie Samen des Riesenkohls aus der Vendée, ist wie weiter oben erwähnt, dem Eifel-Vereine und dem Gartenbau-Vereine in Herringen zur gewünschten Fortsetzung der Anbau-Versuche übersandt.

XVII. Von dem Herrn Hofrath Franz in Dresden empfingen wir ein Exemplar seiner topographisch statistischen Beiträge zur Kenntniß der Lehden-Verhältnisse im Königreich Sachsen, das für unsere Bibliothek dankbar angenommen wird.

XVIII. Noch benachrichtigte der Director die Versammlung, daß der Herr Hofgärtner Voß in Sanssouci, am 1sten Mai sein 50jähriges Dienst-Jubiläum begehe, mit dem Vorschlage, demselben in Rücksicht seiner dem Vereine stets bereitwillig gewidmeten Thätigkeit, durch eine Deputation unsere Glückwünsche zu diesem seltenen Ereignisse darzubringen, und ihm als ein kleines Merkmahl der Theilnahme des Vereins, im Namen desselben eine Porzellan-Vase überreichen zu lassen. Die Versammlung fand sich damit einverstanden und es wurden zu Deputirten des Vereins ernannt; Die Herren Prediger Helm, Garten-Director Otto und Hofgärtner Brasch.

XVII.

Ueber den Ertrag der Weidenbäume nach den verschiedenen Arten der Nutzung.

Vom

Herrn Oberförster Monecke.

Zu meinem Domainen-Erbpachtsgute Bliedungen gehört ursprünglich eine Kopfweiden-Anlage von circa 1800 Stück, welche nach Ausweis der Urkunden im Jahr 1764, 65 bis 1770 ausgeführt ist, jetzt mithin 65 bis 70 Jahr zählt. Die Stämme sind in der Regel hohl, wenigstens beronnen, größtentheils gesprengt, so daß ein und derselbe Stamm sich oft in 3 — 4 verschiedenen Strunken monströser Form darstellt. Sämmtliche sind 8 — 9 Fuß hoch, und die wenigstens noch geschlossenen halten meistens 9 — 12 Zoll Durchmesser und sind mit 3 — 4 Fuß dicken Kolben gekrönt. Der materielle Holzwerth eines gesunden Stammes kann höchstens zu 5 Sgr., — der eines zersprengten oder hohlen, kaum zur Hälfte angenommen werden. Die Gutsfläche wird von einem kleinen Bache durchflossen, dessen beide Ufer mit einem Theile obgedachter Anzahl besetzt sind, und diese wollen wir Uferweiden nennen. Ferner sind drei Trift- und Weideplätze feuchter Lage, mit 6 — 10 Reihen dergleichen Weiden in 8fußiger Entfernung bepflanzt, und diese mögen Behufs Unterscheidung von den erstern Stummelweiden heißen. Außerdem stehen hinter den Gärten noch 22 Stück hochstämmige, d. h. bei einer Höhe von 24 — 25 Fuß abgestutzte Weiden gleichen Alters von geraden und gesunden Schäften, welche 16 — 17 Fuß hoch, rings um mit einer Menge Lohden besetzt sind und Schneitelstämme genannt werden. Die ganze Anlage ist in 5 ziemlich gleiche Schläge vertheilt, von denen jedes Jahr einer gehauen wird, bei welcher Operation die abgestorbenen Stämme ausgegraben und durch neue ersetzt werden. Die Rekruten letzter und vorletzter Hauung bleiben jedoch verschont, und Behufs ihrer Kräftigung bis zum 3ten

Schlage übergehalten. Die obgedachten 22 Hochstämme sind, wie es die abgesagten Spitzen erkennen lassen — erst als freie Hochstämme erzogen und später bei genannter Höhe abgetragen, liefern jetzt noch einen gesunden Schaft, von 24 bis 25 Fuß Höhe und 13 Zoll Durchmesser, mithin einen Körpergehalt von $22\frac{1}{2}$ Cubic-Fuß, welche bei $1\frac{1}{2}$ Sgr. Taxe einen Geldwerth von 1 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pf. erfüllen.

Seit 1829 habe ich das Gut aus der Verpachtung zur Selbstverwaltung zurückgenommen, und Behufs Uebersicht und Belehrung über jede Wirthschaftsbranche genaue Ertragsregister geführt, aus denen ich gegenwärtig folgende Resultate extrahirt habe.

Bei Feststellung des Geldwerthes habe ich die in hiesiger Gegend herrschenden Preise angenommen, jedoch die Arbeitslöhner, da das Hauen gewöhnlich von eigenem Gesinde ausgeführt wird — nicht in Anschlag gebracht, weil ich es bei dieser Ermittelung nicht für relevent erachtete, jedoch habe ich den Ertrag jeder Hauung, sowohl den der Ufer- Stummel- als Schnittelweiden, von einander getrennt erhalten.

Im März 1830 sind im Wolfe gehauen:

von 193 Uferstämmen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
55 Satzstangen, 2 Zoll stark, 10—12 Fuß lang à 2 Pf.	—	9	2
1 Schock 7 Stück Zaungerten à 5 Sgr. pro Schock	—	5	7
1 Schock 12 Bohnenstangen à 3 Sgr.	—	3	$7\frac{1}{5}$
2 Bund Erbsstiefeln aus den Spitzen der Bohnenstangen	—	„	6
9 Schock 19 Bund Wellholz à 20 Sgr.	6	6	4
4 abgestorbene alte hohle Stämme zusammen	—	10	—
	7	5	$2\frac{1}{2}$

Desgleichen von 184 Stummelstämmen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
14 Satzlinge	—	2	4
44 Zaungerten	—	3	8
3 Schock 18 Bohnenstangen	—	9	$10\frac{4}{5}$
4 Bund Erbsreiser	—	1	—
6 Schock 41 Wellen	4	13	8
10 abgestorbene Stämme	—	25	—
	5	25	$6\frac{4}{5}$

Ende Februar 1831 sind auf der Lehdenwiese gehauen

von 208 Uferstämmen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
71 Satzstangen	—	11	10
1 Schock 28 Zaungerten	—	7	4
1 Schock 49 Bohnenstangen	—	5	$5\frac{2}{5}$

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
3 Bund Erbsreiser	—	—	9
11 Schock 11 Wellen	7	13	8
1 abgestorbener Stamm	—	2	6
	8	11	$6\frac{3}{5}$

Desgleichen von einer Rummelpflanzung à 163 Stück:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
22 Satzstangen	—	3	8
1 Schock 8 Zaungerten	—	5	8
3 Schock 6 Bohnenstangen	—	9	$3\frac{3}{5}$
3 Bund Erbsstiefeln	—	—	9
6 Schock 2 Wellen	4	—	8
9 abgestorbene Stämme	—	22	6
	5	12	$6\frac{3}{5}$

Im Herbst 1831 sind von 68 Rummelstämmen gehauen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
51 Zaungerten	—	4	3
1 Schock 46 Bohnenstangen	—	5	$3\frac{3}{5}$
2 Bund Erbsstiefeln	—	—	6
2 Schock 27 Wellen	1	19	—
4 abgestorbene Stämme	—	10	—
	2	9	— $\frac{3}{5}$

Im Frühjahr 1832 wurden gehauen von 291 Uferstämmen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
2 Schock 7 Satzstangen	—	21	2
2 Schock 33 Zaungerten	—	12	9
4 Schock 10 Bohnenstangen	—	12	6
5 Bund Erbsreiser	—	1	3
14 Schock 27 Wellen	9	19	—
14 alte Stämme	1	5	—
	12	11	8

Im Frühjahr 1833 sind gehauen:

von 22 hochstämmigen Schnittelweiden:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
122 Bund Reisig oder 2 Schock 1 Bund	1	10	4

Nota Zu Satzstangen, Zaungerten, Bohnenstangen war das Reisig weder lang noch stark genug, oblgeich zu Wellen sehr gut.

Desgleichen von 330 Uferstämmen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
103 Satzstangen	—	17	2

	Thlr.	Gr.	Pf.
2 Schock 11 Zaungerten	—	10	11
4 Schock 16 Bohnenstangen	—	12	$9\frac{3}{5}$
6 Bund Erbsreiser	—	1	6
19 Schock 34 Wellen	13	1	4
12 abgestandene Stämme	1	—	—
	15	13	$8\frac{1}{5}$

Ende Februar dieses 1834sten Jahres

von 402 Uferstämmen:

	Thlr.	Gr.	Pf.
114 Satzstangen	—	19	—
2 Schock 52 Zaungerten	—	14	4
6 Schock 10 Bohnenstangen	—	18	6
9 Bund Erbsreiser	—	2	3
23 Schock 14 Bund Wellen	15	14	8
	17	8	9

Nota. Es war auch nicht ein einziger Stamm abgestorben.

Um nun zu einem richtigen Vergleichs-Resultate zu gelangen, muß der Ertrag sämmtlicher 5 Hauungen, und zwar der der Uferstämme von den der Stummel- und Schneitel-Stämme getrennt, mithin jeder besonders summirt, und durch die Anzahl ihrer Stämme sowohl, als der Umtriebsjahre dividirt werden.

Nach vorstehenden Extracten sind gehauen:

a. An Uferstämmen:

		Thlr.	Gr.	Pf.
1830.	193 im Geldbetrage zu	7	5	$2\frac{1}{5}$
1831.	208 „ „ „ „	8	11	$6\frac{2}{5}$
1832.	291 „ „ „ „	12	11	8
1833.	330 „ „ „ „	15	13	$8\frac{3}{5}$
1834.	402 „ „ „ „	17	8	9
	1424 Stück zusammen zu	60	20	$10\frac{1}{5}$

b. An Rummelstämmen:

		Thlr.	Gr.	Pf.
1830.	184 Stück	5	25	$6\frac{4}{5}$
1831.	163 „	5	12	$6\frac{2}{5}$
„	68 „	2	9	$\frac{3}{5}$
	415 „	13	17	5

c. An hochstämmigen Schneitelweiden:

		Thlr.	Gr.	Pf.
1833.	22 Stück im Geldbetrage zu	1	10	4

Vergleichung.

Wenn 1424 Uferstämme 60 Rthlr. 20 Sgr. 10 Pf. in $5\frac{1}{5}$ Jahren ertragen, so erträgt einer 15 $\frac{542}{217}$ oder circa $15\frac{1}{3}$ Pf. jährlich mithin ohngefähr $3\frac{1}{51}$ Pf.

Wenn ferner 415 Rummelstämme 13 Rthlr. 17 Sgr. 2 Pf. in fünf Jahren zusammen ertragen, so erträgt einer $11\frac{123}{514}$ oder circa $11\frac{3}{4}$ Pf mithin jährlich ohngefähr $2\frac{1}{3}$ Pf.

Wenn aber 22 hochstämmige Schneitelweiden in fünf Jahren zusammen 1 Rthlr. 10 Sgr. 4 Pf. Nutzung gewährten, so trägt es auf einen Stamm 22 Pf., jährlich also $4\frac{2}{5}$ Pf.

Diese letztern, nehmlich hochstämmige Schneitelbäume, behaupten also nicht nur ein Uebergewicht in der jährlichen Benutzung, sondern bieten zugleich in ihrem Schafte ein Stück Nutzholz dar, welches zu Bauholz ins trockene, zu Wagenbohlen, Backtrögen, Mulden und Schalholz ꝛc. recht füglich verarbeitet werden kann und bei dem geringen Preise von $1\frac{1}{2}$ Sgr. pro Cubicfuß schon einen Geldertrag von 1 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pf. ausfüllt, während die Kolbweiden in der Regel nur $2\frac{1}{2}$ bis höchstens 5 Sgr. werth sind.

Die vom Herrn Pastor Steiger aufgestellte Meinung „daß der Anbau hochstämmiger Weiden (wenn er nämlich solche Schneitelbäume verstehet?) vortheilhafter sei, als die Anzucht der Kolbstämme" rechtfertiget sich also vollständig, und kann gegen die Behauptungen der übrigen Herrn Gegner um so mehr in Schutz genommen werden, als solche Schneitelbäume

a, eben so fest stehen, als die Kolbweiden

b, mithin ebenfalls an Wasserbäche, Feldsäume ꝛc. ohne Besorgniß weder fürs Umwerfen noch fürs übermäßige Beschatten der Grundstücke angepflanzt werden können.

c, außer dem jährlichen Mehrertrage an Material

d, auch noch ein brauchbares Nutzstück von mindestens 1 Rthlr. Mehrwerthe abgeben und

e, ohne Schwierigkeit und Gefahr mit 20 fußigen Leitern ebenso leicht und ohne Hauerlohnsvermehrung geschneitelt (als die Kolbstämme gehauen) werden können.

Schließlich sei es mir erlaubt, meinen auf eigene Erfahrungen gebauten Betriebsplan hiesiger Weidenanlage vorlegen zu dürfen. Den ganzen alten Weidenbestand werde ich, wenn ich erst von ihm die erforderliche Anzahl Säßlinge werde erhalten haben, um die beiden Ufer des in gerader Linie zu verlegenden Baches in 8 fußiger Entfernung nach und nach zu besetzen, ausroden, wenn ich das jetzige Bett des in tausend Krümmungen sich windenden Baches mit dem Erdgewinne aus dem neu angelegten Graben werde gehörig zugeworfen haben. Die Säßlinge werde ich sämmtlich zu freien Hochstämmen anziehen, ihre Krone jedoch möglichst auf den sogenannten Haupt- oder Mittelzweig be-

schränken. Haben diese Hauptzweige bei 24 — 25 Fuß Höhe erst die Stärke einer gewöhnlichen Wagenstange erreicht, dann werde ich sie daselbst glatt und schräg absetzen und die Hochstämme nunmehr in Schneitelweiden umwandeln. Dadurch werde ich zwar der angelegten Berechnung nach den 4ten Theil an Stückzahl, am jährlichen Ertrage aber nicht nur nichts verlieren, sondern außer der erfreulichen Ansicht eines wohlgestalteten hohen Zaunes zugleich den Vortheil haben, eine bedeutende Anzahl nutzbarer Stämme zu erziehn, welche in 50 Jahren, bei den sie treffenden Schlägen, wieder sämmtlich abgetrieben werden sollen, nachdem 10 — 12 Jahr zuvor zwischen ihnen die erforderliche Anzahl Säzlinge eingeschaltet worden.

Das Pflanzen dieser Rekruten werde ich mit Hülfe eines 6 Fuß langen Pfahleisens, welches mit einer 3 Zoll starken Kolbe versehn sein muß, auf folgende Art bewirken. Nachdem die gehörigen Entfernungen genau abgemessen und die betreffenden Punkte mit Stäbchen bezeichnet sind, werden 3½ Fuß tiefe Löcher lothrecht eingerammt, diese werden 3 Zoll hoch mit lockerer Erde von Maulwurfshügeln ausgefüllt. Die Satzstangen, welche unten ganz glatt und schräg abgestutzt sein müssen — in dieselben mäßig festgedrückt und die noch bleibenden leeren Seitenräume ebenfalls mit beigekrumter Erde ausgefüllt, worauf sodann das ganze Loch mit einer ausreichenden Menge Wasser zugegossen und so eingeschlämmt wird. Solchergestalt wird der Satzling nicht allein tief genug sondern auch vorzüglich fest zu stehen kommen, und seine zur Bildung der neuen Wurzeln höchst nöthige Basthaut keinesfalls verletzt werden. Die feinen Würzelchen werden auch gleich lockeres Erdreich finden, um einstechen zu können und stets bei der bezeichneten Tiefe von 3 Fuß Feuchtigkeit genug haben, um sich zu erhalten.

Das Ausgraben zwei Fuß breiter und tiefer Löcher, um die Satzlinge in lockere Erde zu bringen, finde ich gegen Schwung und Umsturz nicht ausreichend und der Pflänzling wird sich bei stürmischer Witterung ohne Zugabe eines tüchtigen Pfahls entweder selbst, oder ruchlose Hände ihn gar bald aus seiner genauen Erdverbindung bringen, wovon sodann das Abstehen unvermeidliche Folge bleibt.

XVIII.

Vortrag des Predigers Herrn Helm als Abgeordneten des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt, iu der Versammlung am 5ten April 1835.

Sowie es schon seit mehreren Jahren von mir geschehen ist, so habe ich auch in diesem Jahre, der verehrten Versammlung als Deputirter des Vereins bei dem Vorsteheramte der Gärtner-Lehr-Anstalt über den Zustand dieses Instituts Nachricht zu geben, und mit Vergnügen zeige ich an, daß sowohl die in Schöneberg als die in Potsdam im Monat Februar angestellten Prüfungen der Zöglinge, bei denen ich zugegen war, die befriedigendsten Resultate geliefert haben, so daß ich hier nur den Wunsch aussprechen kann, daß jede Lehrstufe dieser Anstalt unverändert an beiden Orten in derselben Verfassung bleibe, worin sie sich gegenwärtig befindet. Die hochgeehrte Versammlung bitte ich daher auf einige Augenblicke mir ihre geneigte Aufmerksamktit zu schenken, um zuförderst über den gegenwärtigen Zustand beider Abtheilungen Bericht zu erstatten, und dann Ihnen die Gründe auseinander zu setzen, welche den Wunsch in mir rege machen, daß die erste Lehrstufe unverändert in ihrer gegenwärtigen Lage und Localitat zu Schöneberg verbleibe.

Der Lehrplan, der für die Anstalt vor 5 Jahren entworfen wurde, und wonach bisher der Unterricht ertheilt ist, hat sich für beide Lehrstufen als vollkommen zweckmäßig bewährt. Dieses bewies zuerst die Prüfung der Zöglinge der 1ten Lehrstufe zu Schöneberg, welche am 19ten Februar gehalten wurde. Herr Dr. Dietrich befragte die Schüler der 1ten Abtheilung, welche 1 Jahr in der Anstalt sich befinden, über die Klassen und Ordnungen des Linné'schen Systems, ging dann über zur Terminologie, und die jungen Leute zeigten eine genaue Bekanntschaft mit den Merkmalen, in Beziehung auf die verschiedenartigen Wurzeln, Stengel, Blüthen und Früchte der Pflanzen, auch wußten sie einzeln ihnen gegebene Pflanzen richtig zu beschreiben. Dann prüfte Herr

Dr. Dietrich die Schüler der 2ten Abtheilung, die nun schon 2 Jahr auf dieser Schöneberger Lehrstufe sind, über das Jussieusche Pflanzen System, und sie gaben mit Genauigkeit die Unterschiede mehrerer Pflanzenfamilien nach diesem System an; auch zeigten sie, daß sie in der Physiologie der Pflanzen schon recht gute Kenntnisse gesammelt hatten, und Herr Dr. Dietrich bewies durch diese Prüfung, mit welchem Fleiß und Eifer, und mit welchem guten Erfolg er den botanischen Unterricht betrieben hatte.

Der Bau-Conducteur Herr Dr. Oldendorp, welcher den Unterricht in der Arithmetik und Geometrie ertheilt hat, gab nun auch erfreuliche Proben von den Fortschritten, welche die Zöglinge in diesen Lehrobjecten gemacht hatten. Sie wußten aus einer gegebenen Zahl eine Quadratwurzel auszuziehen, lößten aus der Algebra mit Sicherheit einige Gleichungen, bewiesen aus der Geometrie die Kongruenz der Dreiecke, zeigten an der Tafel, daß sie mit der Berechnung des Flächeninhalts der ebenen Figuren bekannt waren, und gaben so einen überzeugenden Beweis, wie sorgfältig sie den so zweckmäßigen Unterricht des Herrn Oldendorp benutzt hatten.

Der Herr Instituts-Gärtner Bouché, der hier den theoretischen und praktischen Unterricht in der eigentlichen Gärtnerei besorgt, befragte nun die Zöglinge über die Art und Weise der Anpflanzung der Bäume, über den Baumschnitt der Obstbäume, über die verschiedenen Veredlungsarten, als Propfen, Pelzen, Oculiren. Ferner über die Anlage von Mistbeeten, über das frühe Erzeugen des Sallats, über die Anzucht der Nelken und Hyacinthen, über die Treibereien mehrerer Arten von Blumenzwiebeln, als Tulpen, Amaryllis, Crocus u. s. w., und die jungen Leute gaben überall sehr befriedigende Antworten.

Auch hatte derselbe ihnen Vorträge gehalten, worin ihnen Anleitung gegeben wurde.

1. Zur Kenntniß und Verbesserung der verschiedenen Bodenarten,
2. über die verschiedenen Arten des Düngers,
3. über die Behandlung der Gemüse oder Küchengewächse, wie auch anderer oeconomischen Gewächse, und
4. über Blumentreiberei.

Ueber alle diese Gegenstände waren schriftliche Hefte ausgearbeitet, welche ebenso wie die Hefte der Botanik und Mathematik bei der Prüfung vorgelegt wurden.

Auch hatten die Schüler der 2ten Abtheilung zur Uebung im Styl sowohl, als auch um Rechenschaft über das innerhalb zweier Jahre Erlernte zu geben, schriftliche Aufsätze ausgearbeitet, über die Kultur der Garten-Nelke, über das Veredlen der Pflanzen, über die Behandlung der verschiedenen Arten von Blumenzwiebeln im freien Lande, über Anlegung und Bestellung der Mistbeete, über die Behandlung des Weinstocks, über die Kultur der Georgina variabilis, über die Kultur der Anthemis artemisiaefolia,

über die Behandlung der Zwiebelgewächse beim Treiben ꝛc. Diese Aufsätze hatte ich mir zur genaueren Durchsicht ausgebeten, und habe sie in meiner Wohnung mit besonderem Vergnügen gelesen, indem ich in jedem derselben erkannte, daß alles darin Ausgesagte, das Resultat war von den praktischen Arbeiten und Erfahrungen, die jeder Schüler unter der Leitung und Aufsicht des Herrn Instituts Gärtners gemacht hatte. Überhaupt läßt es sich Herr Bouché angelegen sein, jedem Zögling der Anstalt praktische Anweisung zu geben, in allen, beim Einsetzen, Umpflanzen und Beschneiden der Topfgewächse, beim Echtmachen und Veredlen der Rosen, Orangen, vorkommenden Manipulationen, so wie alle bei den Arbeiten im Garten, und bei den Treibereien im Mistbeete oder in den Glashäusern erforderlichen Handgriffe.

Ein ganz besonderes Verdienst um die theoretische und praktische Ausbildung der jungen Gärtner-Zöglinge erwirbt sich der Herr Director Otto. Wie schon seit mehreren Jahren, so hat er auch in dem letzten Wintersemester wöchentlich zweimal in dem Institute Vorträge über die Geschichte der Gärtnerei, über die vorzüglichsten Gärten in fremden Ländern, sowie über die Kultur der merkwürdigsten exotischen Pflanzen gehalten. Vorzüglich aber ist es sein Bestreben, die jungen Zöglinge praktisch anzuleiten; die Hälfte von ihnen wird nach seiner Anordnung täglich im Instituts-Garten, die andere Hälfte im botanischen Garten abwechselnd beschäftigt, sie werden hier zu allen vorkommenden Arbeiten herangezogen, und lernen so die Kultur der mannigfaltigsten ausländischen Gewächse. Sie gaben zum Beweise hiervon auf die Fragen des Herrn Director Otto eine genaue Auskunft über die Kultur der Palmen, ebenso auch über die Behandlung der Tannen und mehrerer anderen Zierpflanzen, vom Cap und aus Neu-Holland. Die ausgelegten Zeichnungen von Landschaften und Blumen, ingleichen ihre Probeschriften bewiesen, daß sie auch unter Leitung des Malers Herrn Röthig und des Herrn Geh. Sekretair Fiebig recht gute Fortschritte im freien Handzeichnen und in der Kalligraphie gemacht hatten.

Zum Schluße theilte Herr Director Otto noch die Censuren über jeden einzelnen Zögling mit, wobei es sich ergab, daß keiner von ihnen sich in Hinsicht des Betragens oder des Fleißes von Seiten der Lehrer einen Tadel zugezogen, vielmehr alle sich sittlich und anständig benommen, und von wahrer Lust und Liebe zur Gärtnerei durchdrungen, meistens recht sichtbare Fortschritte gemacht hatten.

Am 5ten März wurde die Prüfung der 2ten und 3ten Lehrstufe in Potsdam gehalten bei der ich gleichfalls zugegen gewesen bin.

Der Lehrplan ist auch in diesen Lehrstufen derselbe geblieben, wonach seit 5 Jahren der Unterricht ertheilt ist. Der Herr Hofgärtner Legeler, der den mathematischen Unterricht leitet, begann die Prüfung damit, daß er die Zöglinge eine Kreisfläche berechnen

ließ. Um zu beweisen, daß sie fähig waren, jedes gegebene Terrain zu berechnen, wurde ich aufgefordert, ein irregulaires Terrain auf die Tafel zu zeichnen, welches geschah, und die Aufgabe wurde mit Sicherheit gelößt. Aus der Stereometrie wurde unter andern auch die Aufgabe gegeben: wie groß wird die Höhe eines in Form eines abgestutzten Kegels anzulegenden Erdberges sein, wenn sein kubischer Inhalt und der obere und der untere Durchmesser gegeben sind, und wie groß wird der andere Durchmesser sein, wenn der Inhalt, ein Durchmesser und die Höhe gegeben sind? Die Art der Auflösung zeigte, daß die Zöglinge mit Leichtigkeit die Gleichungen sowohl vom ersten Grade, als auch quadratische Gleichungen zu entwickeln verstanden. Ebenso bewiesen sie auch, daß sie mit dem Verfahren beim Nivelliren hinlänglich bekannt waren. Die praktischen Uebungen im Nivelliren hatten einen interessanten Durchschnitt vom Sans-souci Garten aus, über die Terassen bis zum Bassin auf dem Ruinen Berge veranlaßt, und das angelegte Mannual bewies die gründliche Bearbeitung dieser Operation. Mit Vergnügen bemerkte man, wie Herr Legeler die mathematischen Wissenschaften seinen Schülern anziehend zu machen weiß, indem er jederzeit Beispiele daraus hernimmt, welche auf vorkommende Fälle in der Gärtnerei sich anwenden lassen.

Der Herr Hofgärtner Carl Fintelmann, der den theoretischen und praktischen Unterricht in der eigentlichen Gärtnerei besorgte, zeigte nun durch seine Prüfung, welche Fortschritte die Zöglinge in mehreren Lehrobjekten gemacht hatten. Er befragte sie zuförderst über Obsttreiberei, und sie wußten über das frühzeitige Erzielen von Pflaumen, Kirschen und Pfirsichen sehr gute Auskunft zu geben, auch gaben sie die Erdbeeren-Arten an, welche sich zum Treiben vorzüglich eigneten und wie sie zu behandeln wären, um in jedem Monat des Winters reife Früchte zu haben. Sie waren ferner bekannt mit der Kultur der Pommeranzen. Auch kannten sie die Krankheiten der Bäume, insbesondere den Krebs und Brand, und die anzuwendende Behandlung zu deren Heilung beim Kernobst und Steinobst. Um ihre erlangte praktische Uebung im Baumschnitt zu beweisen, hatte Herr Hofgärtner Fintelmann ein paar große Aeste von Birnbäumen in Töpfe pflanzen und in das Lehrzimmer bringen lassen, und die Schüler wurden nun aufgefordert, den erlernten Baumschnitt zu verrichten, um einen Baum zur Pyramiden-, oder zur Spalier-, oder zur Kesselform zu erziehen, und jeder von ihnen genügte der Aufgabe, indem er mit Sicherheit das Messer führte und jedesmal die Gründe angab, warum ein Zweig oder eine Fruchtruthe weggeschnitten werden, oder stehen bleiben müsse, um dadurch die Vegetation des Baumes zu hemmen, oder zu befördern, und die beabsichtigte Form hervorzubringen. Auch waren über 50 Pfropfreiser, an denen die Pfropfarten schon zugeschnitten und eingerichtet waren, zur Ansicht ausgelegt, um zu zeigen, daß die Zöglinge mit allen hier möglichen Veredlungsarten der Bäume und Sträucher bekannt und ver-

traut waren. Herr Fintelmann ist unablässig bemüht, die Lehrlinge der Anstalt zu tüchtigen, einsichtsvollen und praktisch geübten Gärtnern auszubilden, das hat auch die diesjährige Prüfung genügend bewiesen.

Ein ganz vorzügliches Verdienst um den gegenwärtigen blühenden Zustand der Anstalt gebührt hier aber dem Herrn Garten-Director Lenné, der mit der ihm eigenen Einsicht und Umsicht den Unterricht und die Studien der Zöglinge leitet. Die Fähigeren von ihnen, zieht er auch zur Theilnahme an den ihm aufgetragenen großen Parkanlagen mit heran, er beschäftigt einzelne dabei, aber giebt ihnen auch Anleitung, selbst Entwürfe zu solchen Anlagen der bildenden Gartenkunst zu machen und die ausgelegten, mit vielem Fleiß von ihnen gezeichneten Gartenpläne zeigten, welche Fortschritte sie schon darin gemacht haben.

Mit wahrem Vergnügen habe ich auch die Abhandlungen gelesen, welche über die gestellten Preisaufgaben, zur Erwerbung von 50 Rthlr. aus der von Seydlitzschen Stiftung für die beste Beantwortung von den concurrirenden Zöglingen der Gärtner-Lehr-Anstalt eingegangen waren.

Die Preisfrage für die 3 Zöglinge Eyssenhardt, Loyke und Seeger, welche am 1ten März dieses Jahres aus der Anstalt entlassen sind, war:

„Wie und zu welcher Jahreszeit sind die verschiedenen Kern-, Stein- und Beeren-Obst tragenden Bäume und Sträucher zu beschneiden?"

Wenn ich nun nach sorgfältiger Prüfung der 3 eingereichten Beantwortungen in jeder derselben besondere Vorzüge finde, so fühle ich mich doch gedrungen, im Ganzen genommen dem Urtheile des Herrn Director Lenné beizupflichten, daß dem Zögling Seeger der Pries zuzuerkennen sei.

Die Frage für die am 1ten März v. Jahres bereits entlassenen Zöglinge, welche gleichfalls um die Erwerbung von 50Rthlr. concurrirten, war:

„Ein Areal in Form eines unregelmäßigen Achtecks, von 24 Morgen, dessen „Form und Bewässerung überlassen bleibt, soll theils zu einer sogenannten englischen Anlage, theils zum Gemüse-Garten eingerichtet werden; letzterer muß jedoch so groß werden, daß darin der Bedarf von 30 verschiedenen Gemüsearten „in bestimmter Quantität, cultivirt werden kann, mit Angabe der Kultur-Methode „jeder Art, jedoch nur im gedrängten Auszuge. — Mistbeettreiberei wird nicht „ausgeführt, jedoch sollen die Mistbeetkasten dem Raume nach, in dem Situations-Plan mit verzeichnet werden, ebenso die herrschaftlichen und Oeconomie-„Gebäude!"

Von den Situations-Plänen, und den dazu gehörigen schriftlichen Erörterungen und Nachweisungen, welche die 3 Zöglinge Hering, Hintze und Reimann eingereicht

haben, zeichnet sich die Arbeit des ꝛc. Hering vorzüglich aus, wenn gleich Fleiß und Kenntniß bei den beiden anderen nicht vermißt wurden, und ich kann daher nur mit dem Antrage des Herrn Lenné übereinstimmen, daß den beiden Eleven

Seeger und Hering

„die erworbenen 50 Rthlr. von dem Gartenbau-Verein ausgezahlt werden".

Diese hier erwähnten musterhaften Arbeiten über die aufgestellten Preisaufgaben, in welchen die 6 Zöglinge ihre gründlichen theoretischen und praktischen Kenntnisse der Gärtnerei dargelegt haben, und der hier vorgetragene Bericht über die in diesem Jahre in Schöneberg und Potsdam gehaltenen Prüfungen geben einen überzeugenden Beweis, in welchem blühenden Zustande die Gärtner-Lehr-Anstalt sich jetzt befindet, und haben mich zu dem oben geäußerten Wunsche veranlaßt, daß die hohen Behörden, welche bisher ein so lebhaftes Interesse an dem glücklichen Fortgange dieser Anstalt an den Tag gelegt haben, nunmehr sich dahin vereinigen mögen, daß jede Lehrstufe derselben unverändert an beiden Orten in eben der Verfassung bleibe, in welcher sie sich jetzt befindet. Aus früheren Mittheilungen ist es den verehrten Mitgliedern unseres Vereins bereits bekannt, daß bei der Rechnungsabnahme vor zwei Jahren sich bei der Lehrstufe in Schöneberg ein beträchtliches Minus in dem Kassenbestande vorfand, welches durch die hier nothwendig gewordenen Reparaturen der Gebäude und Glashäuser, welche den Etat überstiegen, veranlaßt waren. Da anfänglich auf die Vorstellung des Vorsteher-Amtes zur Deckung des durch diese Mehrausgabe entstandenen Deficits keine Mittel sich vorfanden, so machte der Herr Director Lenné den Vorschlag, die vorbereitende erste Lehrstufe in Schöneberg nach Potsdam zu verlegen, wodurch dann das Honorar für die Lehrer und noch andere Ausgaben erspart würden. Mehrere Berathungen sind in dieser Absicht von den Mitgliedern des Vorsteher-Amtes gehalten. Der Gang des Unterrichts hatte indessen seinen ruhigen Fortgang, und Sr. Excellenz der Herr Minister von Altenstein hat sich inzwischen auf die ihm eingereichten Vorstellungen, und in der von ihm ausgegangenen Ueberzeugung, daß es zum Vortheile der ganzen Gärtner-Lehr-Anstalt gereiche, wenn die Lehrstufe in Schöneberg in ihrer bisherigen Verfassung bleibe, durch das von unserm Herrn Director in der letzten Sitzung mitgetheilte gnädige Rescript bereitwillig erklärt, daß in der Rechnung vor zwei Jahren vorgekommene Deficit zu decken, und einen jährlichen Zuschuß zu den Einnahmen anzuweisen, so daß die erforderlichen Ausgaben für die Schöneberger Lehrstufe nunmehr bestritten werden können. Auch die Mitglieder unseres Gartenbau-Vereins haben auf den Vorschlag des Herren Directors aus der Kasse des Vereins jährlich 100 Rthlr. auf einige Jahre bewilligt, und außerdem noch 200 Rthlr. dem Herrn Director zu nothwendigen Auslagen und Ausgaben für die Lehr-Anstalt zur Disposition gestellt. — Es ist auf diese Weise der Grund gehoben, der den Vorschlag,

die Schöneberger Lehrstufe nach Potsdam zu verlegen, veranlaßte. Dessen ungeachtet vernehmen wir, daß von Seiten des hohen Ministerii des Inneren für Handel und Gewerbe, wiederholt auf Verlegung der Schöneberger Lehrstufe nach Potsdam, oder auf Trennung beider Lehrstufen, und Verwirklichung der projectirten Anstalt zur Bildung von Routiniers gedrungen werde.

Da ich seit sechs Jahren als Deputirter des Gartenbau-Vereins ein Mitglied des Vorsteheramtes bin, so glaube ich hinlänglich über den Zustand, und die Leistungen dieses Instituts unterrichtet, und wohl im Stande zu sein, zu beurtheilen, ob diese beabsichtigte Veränderung oder Trennung der Lehrstufen zum wahrhaften Nutzen der Anstalt gereichen werde, und halte ich daher es für meine Pflicht, Einem wohllöblichen Gartenbau-Vereine eröffnen zu müssen:

I. daß eine solche Veränderung ganz den Statuten der Gärtner-Lehr-Anstalt entgegen laufen würde, nach welchen des Königs Majestät die Errichtung dieser Anstalt ausdrücklich für Schöneberg und Potsdam auf die Vorschläge des Ministeriums der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten, und des Ministeriums des Inneren genehmigt haben, und daß nach § 47 sub 2 dieser Statuten eine solche Abänderung ohne Zustimmung des verehrlichen Intendanten der Königlichen Gärten, und des Gartenbau-Vereins nicht vorgenommen werde könne. Die Statuten sind aber mit vieler Einsicht und Umsicht abgefaßt, und der verehrte Verfasser derselben hat sich dadurch ein bleibendes ehrenvolles Denkmal gestiftet, und muß es als sehr zweckmäßig angeordnet erkannt werden, daß darin von ihm der Wohnsitz der ersten Lehrstufe der Anstalt in Schöneberg festgesetzt ist, wo ihr ein eigenes Grundstück zur Bearbeitung und Anleitung der Zöglinge zum Gartenbau überwiesen ist, und wo die jungen Leute nach dem Nachtrage zu den Statuten zu Gärtnern gebildet werden sollen, die den Bau der Garten- und Landesgewächse, und die Blumenzucht verstehen. Dieser Bestimmung ist bisher unter Leitung des Instituts-Gärtners Herrn Bouché gewiß auf eine sehr befriedigende Weise ein Genüge geleistet. — Was aber diese Einrichtung der Hinlegung dieser ersten Lehrstufe nach Schöneberg noch als vorzüglich weise bezeichnet, ist die Berücksichtigung der Nähe des Königl. botanischen Gartens, der in so hohem Grade lehrreich auf die Zöglinge dieser Anstalt wirkt, indem sie hier einen großen Theil ihrer Zeit hindurch beschäftigt, und zu allen vorkommenden Arbeiten herangezogen werden. Hier lernen sie durch eigene Anschauung eine unzählige Menge Pflanzen aus allen Welttheilen, so wie auch ihre Kulturarten kennen; ferner werden sie bekannt mit den verschiedenen Erdarten und deren Mischung, mit den für jede Familie von Gewächsen erforderlichen Treibhäusern und deren Einrichtung und Heizungsarten.

Diese Kenntnisse, die nur durch die Nähe des botanischen Gartens ihnen zu Theil

werden können, gehen ihnen aber durch eine Verlegung dieser Lehrklasse nach Potsdam verloren, so unumgänglich nothwendig selbige auch für jeden vollkommen ausgebildeten Gärtner sind.

2. Eben so nachtheilig würde es nun auch auf die Gesammtbildung der Zöglinge wirken, wenn eine Trennung der beiden Lehrstufen bewirkt werden sollte, denn da würde den Schöneberger Zöglingen die Gelegenheit fehlen, die Obst und Fruchttreibereien kennen zu lernen, welche in Potsdam in den Königlichen Gärten mit so ausgezeichneter Geschicklichkeit betrieben werden, und wo sie bisher in der Kunst des frühen Erzeugens der Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen und selbst der Weintrauben so vortreffliche Kenntnisse sich erworben haben. Wollte man in Schöneberg auch im Kleinen nur Treibereien anlegen, um den Mangel dieser Vorzüge der Potsdamer Gärten zu ersetzen, so würden die dazu erforderlichen Einrichtungen doch zu kostspielig werden, und die bisherigen Fonds zu diesen Zwecken nicht hinreichen. — Die Potsdamer Zöglinge aber würden durch die Trennung der Anstalt einen gleichen Schaden leiden, indem sie, wie schon oben angeführt ist, alle die Kenntnisse entbehren würden, welche sie durch den täglichen Besuch und Beschäftigung im botanischen Garten sich verschaffen konnten, und deren Erlangung nur während des Aufenthalts in der Anstalt zu Schöneberg ihnen möglich wird. — Soll daher unsre Gärtner-Lehr-Anstalt ferner die Gesammtbildung ihrer jungen Zöglinge befördern, sollen ihnen alle einem vollkommenen Gärtner erforderlichen Kenntnisse zugeführt werden, so dürfen ihnen ebenso wenig die der Lehrklasse in Schöneberg, als die der Lehrklasse in Potsdam eigenthümlichen Vorzüge entzogen werden. Die Anstalt darf demnach nicht getrennt werden, sondern muß fortwährend, wie bisher *ein Ganzes* bilden.

3. Auch der erwähnten Verwirklichung der schon früher einmal in Anregung gebrachten Idee, *eine Anstalt zur Bildung von Routiniers anzulegen*, kann ich nicht unbedingt Beifall geben, wenn ich gleich eine solche Anstalt, welche einem großen Bedürfnisse für viele Gutsbesitzer, die keine bedeutende Gartenanlagen zu besorgen haben, abhelfen würde, — sehr nützlich und zweckmäßig finde, so kann ich als Deputirter des Vereins bei der Lehr-Anstalt, doch nicht meine Zustimmung dazu geben, daß die Fonds dazu aus den Mitteln genommen werden, welche bisher zur Erhaltung der Schöneberger Lehrklasse gedient haben. Auch möchte der Ueberschuß der aus der Aufhebung der Schöneberger Lehrklasse fließen könnte, wohl nicht so bedeutend und hinreichend sein, um daraus eine neue Anstalt zu stiften, denn a. würden die *Ernährungskosten* oder das *Kostgeld* für die Routiniers eben so hoch sich belaufen, als bisher für die Lehrlinge der Schöneberger Anstalt. b. müßte das *Honorar für die Lehrer* der Zöglinge der ersten Lehrstufe, welche dann in Potsdam wohnen — auch in Rechnung

gestellt werden. Denn wenn auch die beiden Herren Hofgärtner, welche gegenwärtig in Potsdam den Unterricht bei der 2ten und 3ten Lehrstufe leiten — einen Theil des Unterrichts der Zöglinge der 1ten Lehrstufe übernehmen möchten, so würde ihre Zeit es doch nicht erlauben, den Unterricht in sämmtlichen, diesen Schülern nothwendigen Lehrobjekten als Terminologie und Systemkunde der Botanik, Mathematik, Zeichnen und Kalligraphie, sowie die Anweisung in praktischen Handgriffen der Gärtnerei zu besorgen. Auf jeden Fall müssen die Lehrer, welche diesen Unterricht ertheilen, doch dafür auch das Honorar beziehen, und daher müßte das Gehalt der bisherigen Lehrer entweder erhöhet, oder für die neu angenommenen Lehrer ein neuer Gehalt ausgeworfen werden;

c. darf man nicht vergessen, daß der Instituts-Gärtner für die Lehr-Anstalt in Schöneberg hier zurück bleibt, und da er auf Lebenszeit angestellt ist, auch jährlich seine 400 Rthlr. Gehalt aus dem Fonds der Gärtner-Lehr-Anstalt beziehen muß.

Stellt man nun die Ernährungskosten für die Routiniers-Schüler und für die Schüler der ersten Lehrstufe, und das Honorar für die Lehrer, imgleichen die 400 Rthlr. Gehalt des Schöneberger Instituts-Gärtner zusammen, so möchte daraus doch eine bedeutende Summe hervorgehen, und zu dem Resultate führen, daß die vorhandenen Fonds zur Verlegung der Schöneberger Lehrklasse nach Potsdam, und zur neuen Einrichtung einer Routiniers-Schule noch nicht hinreichend wären, und die Gründung dieser letzten Anstalt noch einer andern Zeit vorbehalten bleibe.

Auch ist die Gelegenheit zur Bildung solcher Routiniers, d. h. Gartenarbeiter, die in den Handgriffen der Gärtnerei sich einige Uebung und Fertigkeit erworben haben, nicht so selten und schwierig, da jeder geschickte Privat- Kunst- und Handelsgärtner, sich solche Leute in seinem Garten ausbildet; aber viel schwieriger ist die Bildung geschickter, theoretisch und praktisch ausgebildeter Kunstgärtner und Gartenkünstler, und daher müssen die Leistungen und Fortschritte der Zöglinge unsrer Gärtner-Lehr-Anstalt den Mitgliedern unseres Gartenbau-Vereines zur wahren Freude gereichen. Unsere Lehr-Anstalt hat sich nicht blos bisher Achtung im Vaterlande, sondern auch bereits im Auslande einen guten Ruf erworben. Die Journale über Gartenbau und Agricultur in Frankreich, so wie in Oesterreich, erwähnen die Einrichtungen unsrer Gärtner-Lehr-Anstalt als sehr zweckmäßig und die Gartenkultur befördernd. Auch hat unsere Anstalt seit dem ersten Decennio schon sehr tüchtige Gärtner gebildet. Der jetzige Hofgärtner, und geschickte Lehrer in der mathematischen Wissenschaft, in der Potsdamer Lehrstufe, den ich vorhin schon rühmend genannt habe, ist ein Zögling der Anstalt. Ferner befinden sich in den Königlichen Gärten in Potsdam und bei den Verschönerungen, die jetzt im hiesigen Thiergarten vorgenommen werden, aber auch in den Provinzen des Preußischen Staats, in der Umgegend von Königsberg und Danzig, von Marienwerder und Gumbinnen, im Magdeburgischen

und in den Königlichen Gärten zu Stockholm, ja selbst in Italien, Zöglinge unsrer Anstalt, die mit bedeutenden Garten-Anlagen beschäftigt sind, und solche zur Zufriedenheit der Königlichen Regierungen, oder der Privat-Personen, welche sie ihnen anvertraut haben, leiten und fördern. Viel Schönes und Erfreuliches ist bisher von den Zöglingen unsrer Lehr-Anstalt geleistet, und wird auch in Zukunft noch geleistet werden, wenn diese Anstalt fortwährend ungestört und ungetrennt in ihrem bisherigen Lehrgange fortgeführt wird; daher ist es mein innigster Wunsch, welchen ich als Deputirter des Vereins hier ausspreche, daß die hohen Ministerien des Inneren und der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, sich dahin vereinigen mögen, daß die Gärtner-Lehr-Anstalt jetzt, da ihre Hülfsquellen geordnet sind, keine Veränderungen erfahren möge, und richte ich hier meine gehorsamste dringende Bitte, an Sr. Excilenz den verehrten Intendanten der Königlichen Gärten, Herrn von Maltzahn, der sich bisher stets mit so hoher thätiger Theilnahme, als Beschützer und Beförderer dieser so nützlichen Anstalt im Staate angenommen hat, auch jetzt in dieser Krise, dieselbe seiner hohen Protection zu würdigen, und die Angelegenheit bei den beiden hohen Ministerien zum glücklichen Bestehen der Anstalt gnädigst zu vermitteln; und so schließe ich mit der vertrauensvollen Hoffnung, daß sowie in der Natur ein Gefahr drohender Gewittersturm, wenn er vorüber ist, wohlthätig für die Pflanzenwelt wirkt, auch der Sturm, der jetzt um die Erhaltung unsrer guten Lehr-Anstalt uns besorgt macht, glücklich und Segen bringend für unseren Gartenbau vorüber gehen möge.

XIX.

Schnelle Erzielung von Weinstöcken.

Vom

Herrn Pfarrer **Martini** zu Bernkastel.

Die Pflanzung eines Weinstocks an Mauern in Gärten und an Häusern ist anerkannt etwas schwieriger als im Freien, und das Beschneiden etwas später. Geschieht die Anlage nach gewöhnlicher Art mit Todtreben (mit Reben ohne Wurzeln), so wächst der Stock im ersten Jahre nur wenig, und die schwachen Schößlinge erkalten in der Nähe von Mauern schon leicht bei 8 — 10° R. Gelingt die Pflanzung aber auch, so gewährt sie doch selten vor dem 4 oder 5ten Jahre die erste Frucht. Geschieht hingegen die Pflanzung mit Reblingen (bewurzelten Reben), so bringt der Stock höchstens ein Jahr früher als bei Todtreben, Trauben. Bei der gewöhnlichen Pflanzung, sie mag nun mit Reblingen, oder mit Todtholz geschehen, erhält man selten vor dem 4ten Jahre auch nur einige Trauben.

Mit dem besten Erfolge wendet man dagegen seit längerer Zeit hier ein ganz einfaches Verfahren an, wobei man in einigen Jahren einen vollkommenen Traubenstock erzielt; es findet jedoch keine Anwendung bei großen Anlagen, sondern nur bei der Pflanzung einzelner Weinstöcke.

Man macht nämlich bei einem bereits vollkommenen Weinstocke eine so große Vertiefung in die Erde, daß man einen Korb oder eine Mange darin stellen und ganz mit Erde bedecken kann. Nachdem man diesen Korb mit etwas Erde auf dem Boden belegt hat, senkt man eine Rebe, welche aber mit dem Mutterstock in Verbindung bleibt, mit der Stelle, wo sich die nächsten Augen befinden, so tief man kann, in den Korb ein, bedeckt das Ganze mit Erde, so daß selbst die obersten Augen, welche den neuen Stock bilden sollen, mit Grund belegt sind. Zur Zeit des Treibens lockert man den Grund um die Augen, wie gewöhnlich nur ein wenig auf. Diese Rebe treibt nun, weil sie mit dem Mutterstocke in Verbindung bleibt, und das Geflechte des Korbes der Einwirkung

der Feuchtigkeit freies Spiel läßt, schon im ersten Jahre nicht nur vollkommene Schosse, sondern auch viele und schöne Wurzeln.

Im März oder April des folgenden Jahres schneidet man die Rebe in der Gegend, wo sie in den Korb eingesenkt ist, vom Mutterstocke ab, befreit dann den Korb von außen rundum von der Erde, hebt den Korb mit der Erde und dem Weinstocke so behutsam aus dem Boden, daß die Wurzeln nicht gestört werden, und versenkt dann endlich den Korb mit der Erde und dem Weinstocke an dem Orte seiner Bestimmung gehörig tief in die Erde. Die Körbe von mittelmäßiger Größe sind zu dieser Pflanzung am besten geeignet. Zu kleine Korbe taugen aus leicht begreiflichen Ursachen so wenig als allzugroße. Allzugroße Körbe werden bei dem Ausheben und Versetzen des Stockes durch das Gewicht des Grundes leicht auseinander gedrückt, zerbrochen und der Grund löst sich von den Wurzeln, wodurch das Wachsen gestört wird.

Ein mit dem Korbe, oder einer Mange fortgesetzter Weinstock wächst ganz ungestört fort und bringt schon im ersten Jahre seiner Versetzung (im 2ten Jahre der Pflanzung) gewöhnlich einige Trauben, und wächst im zweiten Jahre der Versetzung zu einem starken Stamm an.

Ein auf diese Art gepflanzter Weinstock, dessen Rebe auf die oben beschriebene Art 1833 eingelegt, und im März 1834 versetzt wurde, hat im Jahr 1834 schon vier vollkommene Trauben getragen. Zwei Reben, welche im Jahr 1830 auf diese Art eingelegt wurden, bilden bereits ein vollkommen bedecktes Sommerhäuschen, und lieferten im J. 1834 so viele Trauben, als man es sonst von Weinstöcken, welche 6 — 7 Jahre gepflanzt sind, nur erwarten kann. Eine andere Rebe, welche im Jahre 1832 eingelegt und 1833 verpflanzt ward, bildet jetzt schon einen starcken Stock.

Wieviel die Störung bei dem Versetzen thue, zeigte sich an zwei andern Stöcken. Es brach nämlich eine Mange bei der Versetzung, weil sie zu groß war und morsch, die Wurzeln wurden dadurch vom Grunde entblößt, und die Reben, welche nun wie gewöhnlich gesetzt werden mußten, trieben nur schwache Schosse und brachten keine Frucht.

Um das Wurzeln im ersten Jahre, wo die Reben in einen Korb eingesenkt werden, zu befördern, wird die Stelle, wo sich die Augen befinden, und die Wurzeln bilden, mit einem Stück Wildrasen unterlegt, und mit einem andern Stück bedeckt, wobei die Grasseite des Wildrasens der Rebe zugewendet wird.

Diese Pflanzungs-Art ist nun freilich so natürlich, daß jeder Gärtner leicht darauf verfallen muß, und ist sie vielleicht auch anderswo üblich. Ist sie anderswo noch nicht im Gebrauche, so mag sie angewandt werden; ist sie im Gebrauche, was ich nicht weiß, so ist weiter nichts verloren, als eine Stunde Zeit, wo ich dieß niederschrieb.

Behandlung der Gurken-Felder.

Ohne der Behauptung in dem 10ten Bande der Verhandlungen des Vereins S. 332, als sei der günstige Erfolg der Gurken-Gewinnung in der Gegend von Lübben der Streue vieler Wasserpflanzen zum Theile zu verdanken, im geringsten zu nahe treten zu wollen, erlaube ich mir zu bemerken, daß man ohne alle Streue von Wasserpflanzen, die es hier nicht giebt, bei einem einfachen Verfahren die schönsten Gurken von 10 — 12 Zoll Länge (falls man sie reifen läßt) zieht. Das Feld, welches mit Gurken bepflanzt werden soll, wird im Januar mit gewöhnlichem Mist von Kornstroh stark gedüngt. Sobald es die Witterung im Frühling zuläßt, wird das Feld, so tief man kann, mit dem Spaten umgeworfen. Nachdem die kleinern Feldchen abgetreten sind, werden zu beiden Seiten derselben Salat-Pflanzen eingesteckt. Anfangs Mai wird die Mitte eines jeden Feldchens wieder umgespatet, und dann werden die Gurken-Kerne in kleine Furchen untergestreut, und ganz leise mit Erde bedeckt. Sind die Pflanzen einige Zoll über die Erde empor gewachsen, so werden sie beigehäufelt, was Schutz gegen schädliche Witterung giebt. Gleichzeitig werden die Pflanzen-Reihen mit Reisern besteckt oder belegt, was den Ranken zur Stütze dient, und die Frucht, da sie den Boden nicht berührt, gegen Verderben bewahrt. Die Ranken laufen an den Reisern in die Höhe, breiten sich auch an denselben aus, bedecken die Feldchen, welche die Salatpflanzen anfangs zum Theil eingenommen hatten, und geben reichen Ertrag.

Behandlung der Zwiebel-Felder.

Obgleich ein leichter und etwas sandiger Boden wie in den Verhandlungen des Vereins 10 Band S. 333 rc. gefordert wird, hier nicht zu treffen ist, und die Pflanzung der Zwiebeln in schweren Boden geschehen muß; so liefert doch nachfolgende Behandlung, wenn keine sonstige Störung eintrifft, gewöhnlich einen reichen und schönen Zwiebelertrag.

Man wählt nämlich sonnige Stellen in den Gärten oder auf dem freien Felde, und düngt dieselben recht stark mit Kuhmist zur Zeit, wo eingepflanzt werden soll. Nachdem die Feldchen gespatet und die Zwiebeln gesäet sind, wird der Boden mit sogenannten Tretschuhen begangen, und dann wieder mit Mist aus Hühnerställen oder Taubenhäusern

oder mit Gassen-Erde, oder mit Holzerde bestreut. Bei dem ersten Bejäten werden die Feldchen wieder entweder mit ausgelaugter Holz-Asche oder mit durchgesiebter Steinkohlen-Asche bestreut. Auf diese Art werden in ganz schwerem Boden viele und starke Zwiebeln, — worunter Zwiebeln von 10 — 14 Loth keine Seltenheit sind — erzielt. Nach der Einsammlung werden die Feldchen noch mit Mausöhrchen-Samen besäet, und liefern einen guten Salat für den Winter.

XX.

Berichterstattung der Ergebnisse vollzogener Anbauungs-Versuche mit einigen in- und ausländischen Vegetabilien im Jahr 1834.

Vom

Freiherrn von Kottwitz zu Nimptsch

Die ungewöhnlich heiße, mit lang anhaltender Trockenheit begleitete Witterung des letzt verflossenen Sommers, hat mancherlei seltsame Erscheinungen bei den Gewächsen zur Folge gehabt, indem sie auf verschiedene derselben sehr vortheilhaft, auf andere dagegen höchst nachtheilig wirkte, auf einige aber auch keine Wirkung zeigte. Die ersprießlichsten Einflüsse äußerte sie auf die Vegetation des Weins und des Obstes. Frühe Wein- Obst- und Beerensorten lieferten in diesem Jahr in manchen Gegenden mitunter zwei Erndten, wie z. B. in Ratibor, wo der dasige Gymnasial-Lehrer Herr König, zwei Weinlesen von dem sogenannten frühen Augustwein erzielte. In einem Garten bei Preßburg trug ein Birnbaum zum zweiten Male, zu Reale ohnfern Bordeaux sogar zum dritten Male reife Birnen. In einem Weinberge zu Couchey an der sogenannten Côte d'or trug ein Weichselkirschbaum zum zweiten Male völlig reife, vorzüglich wohlschmeckende Kirschen deren Abnahme den 15ten October erfolgte; und in einigen Gärten bei Trachominski trugen die Himbeersträucher zum zweiten Male reife Beeren. In einem hiesigen Garten bemerkte ich Weintrauben, welche mitunter Beeren an den Spitzen ihrer Gabeln trugen, und als Beweis dienten, daß der Cirrhus ein in der Bildung gehemmter Blüthenstiel ist, weil sich hier an einem Cirrhus, Blüthen entwickelt und Früchte gebildet hatten. Nach Berichten aus der Gegend von Bamberg haben daselbst Weinstöcke, von denen die Trauben längst abgenommen waren, Reben mit neuen Traubenblüthen hervorgebracht. Ein junger erst 6 jähriger Weinstock, in dem Ziergarten zu Sasterhausen, Striegauer Kreises trug 800 Trauben. Die ergiebigen, in den meisten europäischen Weinländern statt gefundenen Weinlesen überstiegen alle Erwartungen. In dem Kanton Zürich z. B. schlägt

man den zu hoffenden Erlös, des diesen Herbst eingebrachten Weins, nach einem mäßigen Durchschnitts-Preise berechnet, auf mindestens 7 Millionen Schweizer Franken, den des Moselweins, von der Koblenzer bis zur Konzer Brücke, auf zehn Millionen Thaler an, und die Anzahl der erforderlichen Bouteillen zu Füllung des diesjährigen in Frankreich gewonnenen echten Champagners, berechnet man auf 14,190,000 Stück. Die Preise des Obstes stellten sich a. c. vermöge seiner, zum Theil nur kurzen Dauer, Menge, und wegen Nachläßigkeit es gehörig zu benutzen, noch unter die, der Kartoffeln, pro Scheffel Aepfel gewöhnlicher Sorte z. B. auf 4 Silbergroschen, denn obgleich, wie bekannt, aus dem Obst ein gesunder, schmackhafter Wein, gutes Bier, und aus dem verfaulten ein ganz vorzüglicher Essig bereitet werden kann, wurde es zu solchen Zwecken, mit wenig ehrenvollen Ausnahmen, trotz des dadurch in die Augen springenden beträchtlichen Gewinnes, doch nicht benutzt. Auf die Ausbildung vorzüglich mehlreichen Getreides, äußerte die heiße und trockene Sommer-Witterung, mit Ausnahme der Gerste, welche meist flach blieb, sehr ersprießliche Wirkungen. Auf die Vegetation der Kartoffeln wirkte sie mitunter nachtheilig, so wie nicht minder auf die einiger Hülsenfrüchte, (ob man gleich zu Reale eine dreimalige Erndte reifer Erbsen erlangt haben will) und die der meisten Futterkräuter, doch befanden sich unter diesen auch solche, deren ich weiterhin erwähnen werde, auf welche die große Trockenheit keine Nachtheile äußerte.

Unter denen über Winter und über Sommer von mir angebauten, und a. c. eingeerndteten Getreidearten, bemerkte ich weder Brand noch Rost, auch bestaudeten sie sich größtentheils auf eine recht erfreuliche Weise, und trugen meist sehr vollkommene Aehren und Körner. Den größten Theil des Samens dieser Getreidearten habe ich guten Freunden zu verdanken, welche mir denselben zu Anstellung von Kultur-Versuchen übermachten. Ihre durchschnittlichen Bestaudungen und Aehren-Längen (mit Ausschluß der Grannen) und Angabe der Namen, unter denen ich sie empfing, sind folgende:

1.	Blauer Englischer Weizen . .	♂	Bestaudung	12 fach,	Aehrenlänge	3½ Zoll.
2.	Hellblauer Weizen	♂	„	10 „	„	4¼ „
3.	Rother Weizen	♂	„	19 „	„	3¼ „
4.	Rother sammtartiger Englischer Weizen	♂	„	9 „	„	3¼ „
5.	Weißer Englischer Weizen . .	♂	„	14 „	„	4 „
6.	Schwarzer Weizen	♂	„	15 „	„	2½ „
7.	Rother sammtartiger Wunder-Weizen	♂	„	14 „	„	3¼ „
8.	„ „ Kolben-Weizen	♂	„	11 „	„	3¾ „
9.	Gelber Kolben-Weizen . . .	♂	„	19 „	„	4¼ „
10.	Igelweizen mit weißen Samen .	♂	„	16 „	„	2 „
11.	„ „ gelben „ .	♂ ⊙	„	16 „	„	1¾ „

Nr.	Sorte							
12.	Marockanischer Weizen . .	⊙	Bestaudung	8	fach,	Aehrenlänge	2¾	Zoll.
13.	Weizen von Bilbao . . .	♂	„	17	„	„	3	„
14.	„ „ Seviglia . . .	♂	„	8	„	„	3	„
15.	„ „ St. Andero . .	♂	„	18	„	„	4½	„
16.	„ „ Malaga . . .	♂	„	10	„	„	4¾	„
17.	„ „ Talavera . .	♂	„	14	„	„	4½	„
18.	Moos-Weizen	♂	„	11	„	„	3¼	„
19.	Podolischer Weizen . . .	♂	„	19	„	„	3	„
20.	Polnischer „ . . .	♂⊙	„	4	„	„	4	„
21.	Arnautischer „ . . .	♂	„	21	„	„	5	„
22.	Weißer Bartweizen . . .	♂	„	16	„	„	5	„
23.	„ dickähriger Bartweizen .	♂	„	8	„	„	2	„
24.	Schwarzer Bartweizen . .	♂	„	18	„	„	4	„
25.	Röthlicher dickähriger Weizen .	♂	„	3	„	„	2	„
26.	Weißer sammtartiger Kolbenbartweizen	⊙	„	5	„	„	3	„
27.	Binkelweizen	⊙	„	5	„	„	1½	„
28.	Bauchinischer Weizen . . .	♃	„	6	„	„	2½	„
29.	Einkörniger Dinkelweizen . .	♂	„	20	„	„	6	„
30.	Weißer Emmer	♂	„	9	„	„	4½	„
31.	Weißer ästiger Emmer . .	♂	„	10	„	„	3½	„
32.	Weißer Winter „ . . .	♂	„	18	„	„	4	„
33.	Schwarzer „ „ . . .	♂	„	17	„	„	2½	„
34.	Rother sammtartiger Winter-Emmer	♂	„	18	„	„	3½	„
35.	„ ästiger . „ „	♂	„	17	„	„	4	„
36.	Weißer sammtartiger ästiger „	♂	„	11	„	„	4	„
37.	Rother Emmer	♂⊙	„	15	„	„	2¾	„
38.	Weißer Spelz	♂	„	26	„	„	3½	„
39.	Rother „	♂	„	16	„	„	4½	„
40.	Weißer Grannenspelz . . .	♂	„	18	„	„	4½	„
41.	Schwärzlicher „ „ . . .	⊙	„	12	„	„	4	„
42.	Rothes Einkorn	♂	„	30	„	„	1	„
43.	Campine Staudenroggen . .	♂	„	18	„	„	4¼	„
44.	Aegyptischer Staudenroggen . .	♀	„	21	„	„	4½	„
45.	Norwegischer „ „ . .	♂	„	24	„	„	4	„
46.	Russischer „ „ . .	♂	„	30	„	„	4	„
47.	Bläuliche 6 zeilige Wintergerste .	♂	„	26	„	„	3¾	„

48. Schwarze Wintergerste . .	♂	Bestaudung	19 fach,	Aehrenlänge	2½ Zoll.
49. Nackte 6 zeilige Himalaya-Gerste	⊙	„	22 „	„	2½ „
50. Langährige runde 6 zeilige „ „	⊙	„	18 „	„	2½ „
51. Kurzährige runde 6 zeilige „ „	⊙	„	18 „	„	1½ „
52. Reisgerste	⊙	„	20 „	„	2½ „
53. Große nackte 2 zeilige Himmelsgerste	⊙	„	22 „	„	3½ „
54. Steiermärkische Gerste . .	⊙	„	4 „	„	2½ „
55. Schwerhafer	⊙	„	14 „	Rispenlänge	8 „
56. Weißer amerikanischer Schwerhafer	⊙	„	13 „	„ „	8 „
57. Nackter chinesischer Rispenhafer .	⊙	„	14 „	„ „	8 „
58. „ „ Fahnen „ .	⊙	„	9 „	Fahnenlänge	8½ „

Zu Begegnung falscher Ansichten, der einen Theil vorstehend aufgeführten Getreidearten ertheilten Beinamen von Farben, fühle ich mich veranlaßt zu bemerken, daß ihnen dieselben, mit Ausnahme der schwarzen Gerste, nicht wegen des Aussehens ihres Samens, sondern der dieselben umgebenden Hüllen, von schwärzlicher, röthlicher, bläulicher Farbe ꝛc. gegeben worden sind. Nach den Ergebnissen, der ihnen bis daher gewidmeten Anbauungs-Versuche, zeichneten sich besonders vortheilhaft aus:

Der rothe sammtartige Wunderweizen . ♂.
„ „ „ „ Englische Weizen ♂.
„ „ Englische Weizen . . . . ♂.
„ weiße „ „ „ . . ♂.
„ schwarze „ „ „ . . ♂.
„ hellblaue „ „ „ . . ♂.
„ Weizen von Bilbao . . . ♂.
„ „ „ Malaga . . . ♂.
„ „ „ St. Andero . . ♂.
„ Arnautische Weizen . . . ♂.
„ Podolische „ . . . . . ♂.
„ Moos „ . . . . . ♂.
„ Marrockanische „ . . . . . ♂.
Das russiche Staudenkorn . . . ♂.
Die große nackte 2 zeilige Himmelsgerste ⊙.
Die bläuliche 6 zeilige Wintergerste . ♂.
Der nackte chinesische Rispenhafer . ⊙.

Die vortheilhafteste Art, der sich durch den Anbau der Emmer-Spelz- und Dinkelarten ergebenden Benutzung soll ich noch erproben.

Nach den Ergebnissen, neuer, zur versuchsweisen Kultur mir d. J. zugegangenen Maisarten, scheint die **Zea Mays Giallo pignolina** ⊙ genannte, von welcher dem Herrn Reichsgrafen v. Reichenbach auf Brustave, ich den Samen verdanke, einer besonderen Empfehlung zu verdienen, indem sie zu den frühreifenden gehört, starke Kolben, mit kleinen sehr gedrängten, gelbröthlichen, süßlich schmeckenden Samen trägt, von denen ein gutes Mehl zu gewärtigen ist, und die auch vermöge ihrer Kleinheit mit günstigem Erfolge, als eine vorzügliche Flügelvieh-Mast zu benutzen sein dürfte. Eine **a. c.** bei dem weißen Mais (**Zea Mays alba** ⊙) und dem gebogenen Klee (**Trifolium flexuosum** ♃), obgleich schon etwas spät im Jahre unternommene Düngung, mit getrocknetem und gepulvertem Rindsblut, erwieß sich sehr wirksam, womit ich nun auch verschiedene Düngungs-Versuche bei andern Vegetabilien gemacht habe, deren Resultate im nächsten Jahr zu gewärtigen sind. Bei warmer Sommer-Witterung, kann man ohne Feuerung und in sehr kurzer Zeit eine beträchtliche Menge zur Düngung bestimmtes Blut in seichten, wagerecht gefertigten, und der Sonne gehörig ausgesetzten Erdgruben abtrocknen, in welche das Blut circa 2 Zoll hoch angegossen wird. Nach Verlauf von 24 Stunden, ist es, auf diese Weise behandelt, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, schon völlig trokken, und zur Pülverung anwendbar, nur müssen solche Gruben mit Dornen gegen Hunde verwahrt werden.

Der in einigen österreichischen und niederrheinischen Gegenden mit günstigem Erfolge unternommene Anbau von Mais als Grünfutter, veranlaßte mich zu einem kleinen Versuch der Art, in meinem hiesigen Garten, welcher sehr befriedigende Resultate gewährte. Der Mais ward zur Beschleunigung seines Aufgehens erst eingequellt, hierauf wie das Getreide, jedoch dünner ausgesäet und eingeharkt. Kein Korn blieb auf diese Weise behandelt, zurück; er wuchs schnell empor, gab zwar nur zwei Schnitt, vermöge seiner zahlreichen, langen, breiten, süßen und saftigen Blätter, aber dennoch eine beträchtliche Ausbeute guten Futters für milchende Kühe. Der Moha (**Setaria germanica** ⊙) dessen Anbau als Grünfutter zur Vermehrung und Verbesserung der Milch besonders gerühmt wird, und welchen ich aus diesem Grunde ebenfalls versuchte, gab 3 sehr ergiebige Schnitte. Die Aussaat desselben, da er stark staubet, muß indeß dünn, und bei dem zu Samen bestimmten, wegen seiner späten Reife, noch früher als die der Hirse vollzogen werden. Das schon im vorigen Jahr mit günstigem Erfolge von mir angebaute gute und sehr blätterreiche Futtergras, Riesenweizen genannt (**Triticum giganteum** ♃), von welchem ich dem Herrn Pfarrer Krause zu Taupadel bei Jena, den Samen verdanke, zeigte auch dieses Jahr trotz der großen Dürre, wo alle übrigen hier kultivirten in- und ausländischen Gräser sehr zurück blieben, zum Theil sogar bis auf die Wurzel verdorrten, eine bewundernswerthe Vegetation, und eine an das Unglaubliche

gränzende Bestaudung, denn die Stauden dieser Grasart, welche ich zu Samen stehen ließ, und von der ich zwei Erndten unter 4 Monaten erzielte, trieben im Durchschnitt gegen 300 Halme mit schönen großkörnigen Samen. Auf den üppigen Wuchs der breitblättrigen Wicke (Lathyrus latifolius ♃) äußerte die diesjährige lang anhaltende Dürre, auch nicht die entferntesten Nachtheile. Diese Wicke gedeiht auf Bergen und Ebenen, auf schattigen und sonnigen Plätzen, wächst ungemein schnell, treibt eine Menge breiter 10 bis 12 Fuß langer gegliederter Ranken, mit vielen zarten, saftigen Blättern, ist ein vorzügliches Viehfutter, und sollte daher mit allem Fleiß zur Anlegung künstlicher Wiesen kultivirt werden, denn nach meinen Erfahrungen gewährt sie einen vielfach höheren Ertrag als Grasepläße.

Samen derselben bekömmt man von Herrn ꝛc. Booth und Söhne in Hamburg auf der Mühlenbrücke, das Loth à 12 Schilling.

Für den Anbau dieser Wicke ist es räthlich, im zeitigen Frühjahr, damit sie sich schon das erste Jahr gut bewurzeln, auch hinlänglich bestauden kann, in Ausführung zu bringen und den Samen zu Beschleunigung des Aufgehens, einzuquellen.

Würde dem Anbau guter und üppig vegetirender Futterkräuter mehr Aufmerksamkeit, als in der Regel zu geschehen pflegt, geschenkt, entginge man der Besorgniß eintretender Futternoth bei dürren Jahren, wie dies z. B. im jetzigen der Fall ist, auch könnten die Viehbestände durch Erzielung eines um das Vielfache mehr producirten gedeihlichen Futters, auf demselben Flächenraum, bedeutend vermehrt werden.

Da sich die Kartoffeln auf so mancherlei Art zu häuslichen und wirthschaftlichen Bedürfnissen verwenden lassen, wäre auch zu möglichster Erübrigung derselben, wohl zu wünschen, den Anbau der Kartoffeln auf eine Legung ihrer Keime zu beschränken, welche wie mich damit auch in diesem so ungewöhnlich trocknen Jahre angestellte Versuche gelehrt haben, günstige Resultate gewähren. Ein Ackerstück ließ ich zu gleicher Zeit mit Kartoffeln und Kartoffelkeimen belegen. Ein Theil desselben ward den Kartoffeln, ein Theil den Keimen gewidmet. Letztere von 16 — 18 Zoll Länge, wurden wie die Kartoffeln in regelmäßige Furchen, nebst Beobachtung, des zu Hervorbringung schöner Knollen erforderlichen Raums, schräg eingelegt, und sodann auf dieselbe Weise wie die gelegten Kartoffeln behandelt. Bei Herausnahme der Knollen ergaben sich, auf gedachte Weise verfahren, ganz gleiche Resultate an Güte und Menge.

Auf die Vegetation der verschiedenen in meinem hiesigen Garten von mir angebauten Erbsen und Bohnenarten, äußerte zu meiner nicht geringen Verwunderung, die in diesem Jahr herrschende Trockenheit keine Nachtheile, mit Ausnahme der sonst ganz ausgezeichnet ergiebigen großen weißen Bohne (Phaseolus vulgaris major ☉) deren Blüthen mit den bereits angesetzten Taschen größtentheils abfielen. Ein gleiches Loos

traf auch die, des hier angebauten Süßholzes (**Glycyrrhiza glabra** ♃). Dem Gedeihen des seit 3 Jahren in meiner hiesigen Baumschule kultivirten Sumpffelderholzes (**Dirca palustris** ♃), welches nur meist in Sümpfen und an sumpfigen Orten zu wachsen pflegt, brachte die diesjährige Dürre, gegen alles Erwarten keine Nachtheile, und den von mir in diesem Jahre im Freien zum Theil unter Gurken angebauten Melonen, war die ungewöhnlich heiße Witterung des verflossenen Sommers sehr zuträglich, denn sie erreichten eine nicht unbedeutende Größe, mit einem vorzüglich guten Geschmack.

Auf die, durch einen ausgebreiteten Anbau des sibirischen Hanfes (**Cannabis sibirica** ⊙) zu gewärtigenden Vortheile, deren ich schon in früheren Berichten gedacht, kann ich nicht unterlassen, nochmals aufmerksam zu machen, und ihn allen Landwirthen auf das Angelegentlichste zu empfehlen. In Rede stehender Hanf wird mindestens noch einmal so lang als der inländische (**Cannabis sativa** ⊙) giebt daher auch einen um so reichlicheren Ertrag an Gespinstmaterial, von vorzüglicher Festigkeit, bedarf aber, um feine leicht zu bearbeitende Stengel hervorzubringen, einer dicken Aussaat, denn bei einer dünnen, werden sie stark, holzig und ästig.

Zu Beschleunigung des Aufgehens gelegter Wallnüsse, und um dieselben gegen Mäusefraß zu schützen, dem sie sehr häufig unterworfen sind, habe ich in diesem Jahr auch ein, dieser Absicht vollkommen entsprechendes Mittel versucht, welches darin bestand, die Nüsse gegen 3 Wochen in fette Düngerlacke einzuquellen. Nach Verlauf von 14 Tagen, gingen sie, die sonst ein Jahr zu liegen pflegen, schon auf, wuchsen freudig empor, und blieben von Mäusen gänzlich verschont.

Bei Legung von Pfirsich- Apricosen- und Pflaumen-Kernen, möchte sich eine Anwendung dieses einfachen Verfahrens, zu Herbeiführung gleicher Zwecke nicht minder wirksam erweisen.

Eine, guten Obstsorten, mehr als denenselben bis daher in Schlesien zu Theil gewordene Kultur, besonders den so wohlschmeckenden und der Gesundheit zuträglichen Pfirsichen zu widmen, möchte wohl auch zu wünschen sein! welche man aber, in der Meinung stehend, daß sie in unserem Klima nur an geschützten Spalieren, und über Winter, bei gehöriger Bedeckung ihrer Stämme und Aeste, gegen Fröste fortzubringen sind, sehr sparsam anbaut. Besorgnisse der Art, glaube ich durch die gemachte Erfahrung an zwei in meinem hiesigen Garten freistehenden Pfirsichbäum n, die schon strenge Winter ohne alle Verwahrung zu ihrer Erhaltung, ausgestanden haben, und welche meist alle Jahre, große, viele und gute Früchte tragen, wiederlegen zu können. Sollte der Zweck dieser Mittheilung, auf unserem vaterländischen Boden, Obstgärten von Pfirsichbäumen anzulegen, berücksichtiget werden, würde man sich von dem dadurch zu erzielenden Gewinn, bald augenscheinlich überzeugen. Von rauhen Gebirgsgegenden ist übri-

gens, (versteht sich wohl von selbst,) hier keine Rede, denn bei solchen Anlagen, muß jeder Zeit auf Oertlichkeit und Lage, so wie meines Dafürhaltens, nicht minder auf die Sorte, Rücksicht genommen werden; auch darf man nicht glauben, daß verzärtelte, an geschützten Spalieren stehende, gegen die Kälte mit Strohmatten und dergleichen verwahrte Pfirsichbäume, auf dieselbe Weise wie unverzärtelte zu behandeln sind, und keiner weiteren Bedeckung über Winter bedürfen.

XXI.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 140sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 3ten Mai 1835.

I. Auf die Preisfragen № 3 und 4 des vorjährigen Programs, zu deren Lösung die Termine im Januar dieses Jahres abgelaufen waren, sind nur auf die Frage zu 3:

> wegen eines Mittels gegen die unter den Namen Ringel-Krankheit und weißer Roz bekannten Krankheiten der Hyacinthen-Zwiebeln,

zwei Beantwortungen eingegangen, die jedoch nach der hier folgenden näheren Beurtheilung, den Anforderungen der Aufgabe in dem Maaße nicht entsprechen, um den ausgesetzten Preis erhalten zu können*). Auf die andere Frage, über das beste Verfahren Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren, besonders diejenigen, welche Knorren bilden, und nicht leicht Wurzel schlagen, ist keine Beantwortung eingegangen.

II. In Betracht, daß noch mehrere Preisaufgaben fortlaufen, und überhaupt die bisherigen Preisaufgaben des Vereins den gewünschten Erfolg nicht gehabt haben, stellte der Director anheim, die noch laufenden Aufgaben beizubehalten, die vorhingedachten beiden Fragen, deren Termine abgelaufen, aber fallen zu lassen und für diesmal keine neue Preisfragen zu stellen. Im Laufe der Discussion ward man indessen einig, die in Rede stehenden beiden Preisfragen, die also lauten:

1. "durch welche Mittel kann man die Hyacinthenzwiebeln von den, unter den Namen "Ringelkrankheit und weißer Roz" bekannten pestartigen Krankheiten schützen, oder wie sind die von diesen Uebeln schon angegriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?

und 2. „welches ist das beste Verfahren, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren?"

Bei Beantwortung dieser Frage soll hauptsächlich nur auf die schwer zu vermehrenden

---

*) XXII.

Pflanzen so wie auf diejenigen Rücksicht genommen werden, welche Knorren bilden (sich verknorpeln) und dann nicht leicht Wurzel schlagen,

unter Beibehaltung der bisherigen Preise von 20 Friedrichsdor für jede Aufgabe, resp. bis 1sten Januar 1838 und 1sten Januar 1837 zu erneuern.

III. Ueber die in der Versammlung vom 4ten Januar c. erwähnte Mittheilung des Herrn Majors Struwe in Wesel über verschiedene Gegenstände der Blumenzucht, äußert der bezügliche Ausschuß, daß sie größtentheils eine Kritik enthalte über eine Schrift des Herrn von Reider.

„Vollständige Anleitung zur Erziehung, Wartung und Vermehrung der Oleander, der Hortensien u. s. w.“

Da es nicht in der Tendenz des Vereins liegt, sich auf dergleichen Recensionen in seinen Verhandlungen einzulassen; so wird von diesem Theile der vorliegenden Abhandlung zu abstrahiren sein.

Dagegen verdient dasjenige durch auszugsweise Aufnahme in die Verhandlungen weiter mitgetheilt zu werden, was derselbe von den Resultaten seiner Versuche über die blaue Färbung der Blüthe der Hortensien meldet, indem danach Manches wenigstens negativ festgestellt werden kann. So hat z. B. die Anwendung von Blauholz, Gelbholz, Rothholz und Schüttgelb ꝛc. keine Färbung, Caput mortuum nur einen leisen Blauschimmer hervorgebracht, Ocker nur ganz unbedeutend gefärbt, Krapp dagegen mit Alaun versetzt, en schönes Lila herbeigeführt. Eine dunkelblaue Färbung der Hor'ensien hat Herr Einlender durch Begießen mit Menschenblut, von den Aderlässen der Chirurgen erlangt; Ochsenblut färbte nur wenig bläulich. Dagegen hat sich der in unsern Verhandlungen 14e Lieferung S. 12 erwähnte Erfolg der Anwendung von Kohlenmeiler Erde bestätiget.

Hinsichtlich der Anführung des Herrn Einsenders, daß man in den dortigen Gärten Hortensien in geschützten Lagen vielfach im Freien ohne alle Bedeckung überwintere, gedachte der Director der Verschiedenheit des Klimas in der Gegend von Wesel gegen hier.

IV. Von einer andern schon früher erwähnten Abhandlung des Schullehrers Herrn Görner in Luckau über den Aurikelbau im freien Lande bemerkt der bezügliche Ausschuß, daß sie nichts Neues darbiete, daß aber wohl selten zu einer einzigen Blumengattung so viel Zeit und Raum verwendet werde, wie von dem Herrn Einsender, welcher an 50,000 Blumenstengel beisammen aufzuweisen sich rühmen dürfe.

V. Von der Kaiserlich Leopoldinischen Carolinischen Academie der Naturforscher in Breslau empfingen wir die 1ste Abtheilung des 17ten Bandes ihrer äußerst werthvollen Verhandungen, die durch die interessantesten medizinischen, botanischen, zoologischen und entomologischen Abhandlungen sich auszeichnen. Unter den letzteren haben für uns ein

näheres Interesse die sehr bemerkenswerthen Beiträge des Herrn Dr. Ratzeburg über die Lebensweise der Käfer, welche der Kiefer (**Pinus sylvestris L**) besonders der jungen, in der Mark Brandenburg schädlich werden und wovon einige, nach den vorliegenden Bemerkungen, selbst ein seltenes **Rhododendron** oder eine schöne **Azalea** nicht verschonen.

Ferner findet sich in dem vorliegenden Hefte eine beachtenswerthe Abhandlung von Ferd. Jos. Schmidt über Lebens- und Vertilgungsweise einiger dem Landwirthe schädlichen Insekten, nebst Angabe einer neuen Fangmethode für mehrere Nachtschmetterlinge die der Obst- und Waldkultur Schaden bringen. Der Verfasser bemerkte bei Beobachtung der Weidenblüthe mit dem ersten Erscheinen der Kätzchen an der **Salix praecox.** sowohl in der Mittagsstunde, besonders bei heiterm sonnigen Wetter, als auch des Abends in der Dämmerung, daß sich mehrere Species von **Coleoptera, Hymenoptera** und **Diptera** auf den Blüthen einfanden, er entdeckte, daß sie durch den angesogenen Honigsaft auf der Weidenblüthe ganz betäubt, bei der geringsten Berührung der Zweige oder Erschütterung des Baumes herabfallen, und zwei bis drei Minuten nöthig haben, um sich aus ihrem Rausche erholen und auffliegen zu können; er machte später die Bemerkung, daß eine Minute, die sie zur Einsaugung der Nahrung auf der Weidenblüthe zubringen, hinreicht, ihrem freien Wirken auf eben so lange Zeit Fesseln anzulegen. Ein untergebreitetes Betttuch oder ein untergehaltener umgekehrter Regenschirm bei Erschütterung des Baumes war also hinreichend die herabfallenden Schmetterlinge einzufangen. Auf diese Art erhielt der Verfasser durch mehrjährige fortgesetzte Versuche 23 Arten aus der Klasse der Nachtschmetterlinge die er nach der Reihefolge wie sie auf den Weidenblüthen sich einfinden, namentlich aufführt und characterisirt. In derselben Weise erhielt er mit jenen Nachtschmetterlingen durch das Abschütteln der blühenden Weidenbäume, den für die Obstbäume sehr schädlichen kleinen Rüsselkäfer, **Polydrusus oblongus Germ.** den Herbst in seinem Archiv für Insektenkunde als **Curculio floricola** aufgestellt hat. Ebenso den **Falciger arquatus**, ein um vieles kleineres aber nicht minder schädliches Käferchen, daß nur eine halbe höchstens $\frac{2}{3}$ Linie lang und $\frac{1}{3}$ Linie breit ist. Noch enthält das vorliegende Heft interessante Beiträge zur Insekten-Kunde von unserem als aufmerksamen Entomologen bekannten Herrn P. Fr. Bouché.

VI. Die botanische Gesellschaft zn Regensburg sandte uns den 17ten Jahrgang (1834) ihrer rühmlich bekannten Flora oder allgemeinen botanischen Zeitung nebst dem 4ten Bande der Literaturberichte. Diese werthvolle Zeitschrift enthält oft auch sehr interessante Abhandlungen über Gegenstände des Gartenbaues.

VII. Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur empfingen wir durch Herrn Professor Dr. Göppert die Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen derselben

i. J. 1834 aus der sich die rühmlich bekannte Thätigkeit dieser Gesellschaft von Neuem ergiebt. Es haben diese Uebersichten schon oft uns interessante Nachrichten geliefert; das vorliegende Heft enthält jedoch nichts das speciell für unsere Zwecke geeignet wäre.

VIII. Unser geehrter Schatzmeister Herrn Rechnungs-Rath **Schneider** hat uns ein Exemplar seiner Schrift

Versuch den Miteinfluß des Mondes auf den Stand des Barometers nachzuweisen, mit 13 Kupfertafeln und 7 gedruckten Tafeln. Berlin 1835.

übergeben, zu der derselbe durch einige Bemerkungen über die angeblichen Wirkungen des Mondes auf die Vegetation, in der Versammlung des Vereins vom 2ten März 1828 (Verhandlungen 10te Liefer. S. 98) veranlaßt worden ist, und von der er in der Vorrede sagt, daß er hoffe, in diesem Versuche, sowohl durch Zusammenstellung, und Mittelberechnung der Barometerstände des Jahres 1828, nach den auf den Mond sich beziehenden Tagen und unter Berücksichtigung der Stunde seines Beleuchtetwerdens, die Einwirkungen desselben auf den Barometerstand in den gedruckten Tafeln numerisch, als auch auf den Kupfertafeln, durch die mathematischen Figuren, bildlich nachgewiesen zu haben, obgleich, wie er weiter in der Schrift bemerkt, viele Jahre dazu gehören werden, ehe man die Folgerungen mit Gewißheit wird angeben können, die aus den Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten dieser Figuren zu machen sind, auch wenn bereits einige Erfahrungen diesen oder jenen Zusammenhang der Witterungs-Veränderungen mit der Wiederkehr gleicher ähnlicher oder unähnlicher durch die Barometerstände so bezeichneter mathematischer Figuren auffinden lassen sollten.

Wie die ferneren Beobachtungen in dieser Hinsicht anzustellen sein möchten, um zu bestimmten Resultaten zu gelangen, und was geschehen müsse, um den Einfluß des Mondes auf das Pflanzenleben überhaupt und vielleicht auch auf das Entstehen der Abarten der Pflanzen, zu ermitteln, darüber giebt der Herr Verfasser in der vorliegenden Schrift sehr ausführliche Andeutungen. Da aus dem Vergleich der Barometerstände Taf. 19 sich ergiebt, daß die Baromoterstände zur Zeit des Neumondes nach der Durchschnitts-Berechnung für das ganze Jahr niedriger stehen, als zur Zeit des Vollmondes, bemerkt der Verfasser in seinem Begleitschreiben, so könnte man vorläufig den Einfluß als rein mechanisch, nur durch den Druck der Luft sich offenbarend annehmen, und dann würden vielleicht diejenigen Pflanzen zur Zeit des Neumondes gesäet werden müssen, deren Keime sich sehr schnell entwickeln und demjenigen Drucke der Luft nicht Wiederstand genug entgegen stellen können, der zur Zeit des Vollmondes stattfindet. Er bemerkt dabei, daß wolle man diese Ansicht durch den Einwand widerlegen, daß wenn dem so sei, es sich auch schon längst durch viele gleichartige Erfolge bei denen Gewächsen zur Gewißheit herausgestellt haben müßte, welche von manchen Gärtnern als solche bezeichnet werden,

auf die der Mond Einfluß übt und die immer zur Zeit des Neumondes von ihnen ausgesäet werden; so würde es in sofern voreilig sein, jetzt schon so zu schließen, als zuförderst dergleichen Borometerstands-Zusammenstellungen von mehreren Jahren vorhanden sein müßten, ehe man wissen könne, ob in allen Jahren der durchschnittliche Stand zur Zeit des Neumondes niedriger ist, als zur Zeit des Vollmondes, u. s. w.

Der Direktor bemerkte, daß eben auf diese mehrjährigen Beobachtungen und Zusammenstellungen alles ankomme, um nach den Andeutungen des Herrn Verfassers die gewünschten bestimmten Folgerungen ziehen zu können, daß die dahin gehörigen Versuche jedoch nicht wohl geeignet sein möchten, sie nach dem Anheimstellen des Verfassers, zum Gegenstande einer Preisaufgabe von Seiten des Vereins zu machen. Ueberdies könne auch wohl der Mond durch den Druck auf die Atmosphäre nicht wirken, weil diese nicht bis zum Monde gehe, sondern nur etwa auf 20 — 24 Meilen weit von der Erde sich erstrecke. Die Untersuchung: ob der Mond durch seine Anziehung auf die Atmosphäre wirken, also Ebbe und Fluth erregen könne, wäre von vielen Mathematikern und schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von d'Alembert angestellt, nie aber haben die Rechnungen ein bedeutendes Resultat herausgebracht. Indessen wären die sorgfältigen Forschungen des Herrn Schneider sehr zu schätzen, und könnten vielleicht zu weiteren genauen Untersuchungen anreizen.

Der anwesende Herr Dr. Mädler bemerkte, daß er aus 14jährigen Beobachtungen schon Mehreres über den Gegenstand zusammengestellt und dabei gefunden habe, daß es bei den Wirkungen des Mondes auf die Atmosphäre der Erde, sowohl was den Druck derselben als die Temperatur Veränderungen betrifft, mehr auf den jedesmaligen Abstand von der Erde, als auf dessen Beleuchtung von der Sonne ankomme.

IX. Von dem Herrn Etatsrath Dr. v. Steven zu Sympheropol in Taurien, empfingen wir, mit einer von ihm verfaßten Anleitung zum Seidenbaue nach der in Persien und Kislar üblichen Behandlung, verschiedene ihm aus Konstantinopel zugekommene Gemüse-Sämereien, die dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur versuchsweisen Aussaat und Mittheilung des Erfolges überwiesen wurden, da, nach der Bemerkung des Direktors, Konstantinopel nicht eben ein so südliches Klima habe, daß man nicht versuchen könne, die dort kultivirten Gegenstände auch hier anzubauen.

Eine gleichzeitig mitgesandte Partie Maulbeer-Samen aus Kislar ward der Landes-Baumschule überwiesen.

X. Der Handelsgärtner Herr Petsch in Neuwied hat uns einige Samen von Mais übersandt, den er aus Pensylvanien erhielt. Derselbe zeichnet sich aus, durch das verschiedenste Farbenspiel der einzelnen Körner, die auch deshalb von den Indianern der

westlichen Staaten Nord-Amerikas zum Schmuck benutzt werden. Dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché ist die versuchsweise Anzucht übertragen worden.

XI. Der General Sekretair machte der Versammlung Mittheilung von dem Inhalte der neuesten Hefte (Januar, Februar und März 1835) der **Annales de la socitée d'horticulture de Paris**, wovon hier eine specielle Erwähnung nicht zu geschehen braucht, da der Auszug in der 22sten Lieferung S. 158. f. bereits seinen Platz gefunden hat.

XII. Von dem Herrn Rechnungs-Rath Schneider wurden noch vorgezeigt: verschiedene in der üppigsten Vegetation stehende Gewächse, in den von ihm erfundenen und vom Staate patentirten Blumentöpfen. Die Töpfe sind unten mit einer Rinne umgeben in die das Wasser eingegossen wird und durch einige kleine Oeffnungen in den Topf seitswärts eindringt. Auch sind sie unten kegelförmig ausgehöhlt, damit das Wasser leicht abziehen, und die Luft die Erde stets durchstreichen könne. Herr Schneider bezweckt durch diese Einrichtung zuerst ein unverhindertes Aufsaugen der Flüssigkeiten, zweitens einen steten ungehinderten Abzug derselben und den Luftzutritt zu den Wurzeln, endlich auch für große Anstalten, die gleichmäßigere und leichtere Bewässerung großer Massen von Gewächsen, die durch kleine Vorrichtungen mit einemmal erfolgen kann, statt jeden einzelnen Topf zu begießen, er glaubt überdies, daß diese Bewässerungs-Methode für viele Gewächse zuträglicher sein möchte, als das bisherige gewöhnliche Begießen und wünscht, daß die Herren Praktiker damit Versuche anstellen mögen. Die vorgezeigten Gewächse lieferten den Beweis von dem guten Erfolge der Anwendung dieser auch in der äußeren Form dem Auge gefälligen neuen Art Blumentöpfe, daher die weitere versuchsweise Anwendung derselben wünschenswerth erscheint, um zu ermitteln in wiefern die Voraussetzungen des Herrn Schneider bei der Anzucht von Topfgewächsen überhaupt, und bei einzelnen Pflanzen-Arten insbesondere, sich bestätigen.

XIII. Von dem Kunstgärtner Herrn Späth waren zur Stelle gebracht, drei blühende Orangen-Stämmchen, die in der Versammlung verlooset wurden.

XV. Von dem Herrn Garten-Director Otto war in einem der Gewächshäuser des botanischen Gartens, eine reiche Auswahl schön blühender Gewächse aufgestellt, deren Farbenpracht einen eben so imposanten Anblick gewährte, als die Seltenheit vieler derselben, das Auge des Kenners erfreute. Es verdienen davon, theils wegen der ausgezeichneten Exemplare, theils wegen der Seltenheit, besonders genannt zu werden:

Catlleya Forbesii,
Pholidota imbricata
Pimelea glauca,
Pimelea sylvestris,

Lachnaea conglomerata,
Isopogon formosus,
Verbena sulphurea,
Calceolaria pendula,
- Gilleana,
- robusta u. a. m.
Pentastemon Scouleri,
Ribes speciosum,
Eucalyptus diversifolia,
Eutaxia pungens,
- myrtifolia,
Kennedia dilatata,
- macrophylla,
- coccinea,
Gastrolobium bilobum,
Podaliria styracifolia,
Goodia lotifolia,
Indische Azaleen, Capische Eriken, Diosmen,
Ceropegia elegans,
Trillium grandiflorum,
- erythrocarpum,
- erectum,
Fritillaria verticillata,
- ruthenica,
Coburgia incarnata,
Phycella ignea,
Globba saltatoria,
Gnidia imbricata,
- virescens,
Theophrasta longifolia,
Anthocercis viscosa,
Echium formosum,
Hoitzia linearis,
Sprengelia incarnata,
Epacris onosmaeflora,
- paludosa,
- impressa,
- variabilis,
Aphelexis humilis,
Cereus speciosissimus var. Jenkinsonii,
Crotalaria pulchella,
- cordifolia
Templetonia retusa,
- glauca,
Polygala venulosa,
- speciosa,
- umbellata,
- bracteolata,
- longifolia,
- oppositifolia u. a. m.
Clivia nobilis,
Dryandra nivea, formosa, u. a. m.
Arbutus canariensis,
Dillwynia glaberrima,
- glycinefolia,
Chorizema Henchmanni,
- ovatum,
Bossiaea buxifolia,
Mahonia Aquifolium,
- fascicularis,
- repens,
Grevillea pubescens,
- rosmarinifolia,

Grevillea sulphurea, u. a. m.
Gloxinia hirsuta u. a. m.
Hovea elliptica,
- longifolia,
Boronia pinnata, alata,
Correa pulchella,
Correa speciosa,
Acacia graveolens.
- Brunonis,
- vestita,
- discolor u. m. a.

XXII.

Beurtheilung
der eingegangenen Abhandlungen auf die Preisaufgabe:

„Durch welche Mittel kann man die Hyacinthenzwiebeln vor den, unter den Namen „Ringelkrankheit und weißer Rotz“ bekannten pestartigen Krankheiten schützen, oder wie sind die von diesen Uebeln schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen“?

Nach eingeholtem Gutachten des betreffenden Ausschusses ist das Urtheil dahin ausgefallen, daß keine der beiden eingesandten Abhandlungen den ausgesetzten Preis verdiene.

Die erste führt das Motto:

> **Ipse (Phoebus) suos genitus foliis inscribit etc. etc. etc. Flos habet inscriptum, funestaque littera ducta est. Ovid. Metamorph. X. 215. 216.**

Der Verfasser zeigt Kenntnisse und geht von dem richtigen Gesichtspunkte aus, daß die Pflanze ein lebender organischer Körper sei. Aber er hält den Grundsatz nicht fest und häuft eine Menge unstatthafter theoretischer Behauptungen ohne gehöriges Urtheil zusammen. Was die praktische Behandlung betrifft, so fehlt zuerst und vorzüglich eine genaue Beschreibung der Krankheit wovon er redet; es fehlt die Bestimmung ob die Krankheit epidemisch sei, (wie er sagt,) oder ansteckend und es hätten Versuche und Beobachtungen darüber beigebracht werden müssen. Er hält die Krankheit für unheilbar, aber es fehlen auch hier Versuche und Beobachtungen, die das beweisen. Er ist der Meinung, daß man sich auf Präservativmittel einschränken müsse, und empfiehlt folgendes: Nimm grünen Vitriol $\frac{1}{2}$ Loth, arabischen Gummi $\frac{1}{4}$ Loth und ungelöschten Kalk 2 Loth löse die Mischung in etwa einem Maaß Mistjauche auf und tauche mehrere Tage vor dem Legen der Zwiebeln dieselben etliche Mal in diese Mischung und lasse sie wiederum ganz trocken werden. Man sieht leicht, daß hierbei Gyps entsteht und Eisenoxyd niedergeschlagen wird. Es ist überhaupt sehr schwer zu bestimmen, ob ein Präservativmittel

wirklich Nutzen schafft oder nicht und hier sind auch keine genaue Beobachtungen und Versuche angeführt, welche die Wirksamkeit des Mittels gegen die erwähnte Krankheit wahrscheinlich machen. Die empfohlenen Regeln beim Legen, Herausnehmen und Aufbewahren der Zwiebeln sind die bekannten.

Die zweite Abhandlung mit dem Motto:

> „Wohl hab' ich gesucht in mühsamen Stunden,
> Nun prüfet ob ich das Rechte gefunden.

rührt von einem Praktiker her, der Aufmunterung verdient. Den größten Theil der Abhandlung nimmt eine Anweisung zum Hyacinthenbau ein, die sehr gut ist aber nichts Neues enthält, und nach der auch nicht gefragt worden. Von der Krankheit sagt er nur, sie sei heilbar, wenn der braune Ring erst den vierten Theil der Zwiebel oben ergriffen habe, man müsse sie dann bis in's gesunde Fleisch so weit abschneiden, an der Luft betrocknen lassen und man werde finden, daß sie eine eben so schöne Blüthe wie eine gesunde Zwiebel bringe. Sonst sei die Krankheit unheilbar. Aber der Verein verlangte eben eine genaue und bestimmte Bewährung dieser allgemeinen Aussprüche durch Versuche und Beobachtungen.

XXIII.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 141sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 31sten Mai 1835.

I. Als nächsten Zweck der heutigen Versammlung bezeichnete der Director auf Grund des §. 10 der Statuten die Wahl der Verwaltungs-Ausschüsse, da diese in der dem Jahresfeste vorangehenden monatlichen Versammlung erfolgen soll, unser diesjähriges Stiftungsfest aber am 21sten Juni begangen werden wird.

Der Vorstand hat keine Veranlassung gefunden, in dem Personale der Ausschüsse die vorjährigen Vorschläge zu ändern, daher die bisherigen Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse auch für das nächste Jahr und der nach §. 39 der Statuten der Gärtner-Lehr-Anstalt im Juni 1832 zum Deputirten bei dem Vorsteher Amte derselben auf 3 Jahre gewählte Herr Prediger Helm auf neue drei Jahre bis zum Juni 1838 wieder in Vorschlag gebracht sind.

Die durch den Sekretair an die anwesenden Mitglieder vertheilten und demnächst wieder eingesammelten und dem Director zugestellten Wahlzettel, enthielten keine Abweichungen von den gemachten Vorschlägen, wonach also einmüthig wieder als Mitglieder der Ausschüsse bestätigt wurden.

1. Für den Gemüsebau.

Herr Hofgärtner Voß (Vorsteher).
- " Kunstgärtner Peter Friedrich Bouche.
- " Stadtverordneter Pierre Bouché.
- " Kunstgärtner Gäde.

2. Für die Obstbaumzucht.

Herr Garten-Director Lenné (Vorsteher).

Herr Hofgärtner Fintelmann II.
" " Krausnick.
" " Nietner I.

3. Für die Erziehung von Blumen.

Herr Hofgärtner Fintelmann I. (Vorsteher)
" Kunstgärtner Peter Friedrich Bouché.
" " Peter Carl Bouché.
" " L. Mathieu.

4. Für die Treibereien.

Herr Hofgärtner Voß (Vorsteher).
" " Brasch.
" " Nietner. II.

5. Für die bildende Gartenkunst.

Herr Garten-Director Lenné (Vorsteher).
" Hofgärtner Fintelmann I.
" Kunstgärtner Toussaint.

6. Zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt, als Deputirter des Vereins (auf 3 Jahre).

Herr Prediger Helm.

II. Der in der Versammlung anwesende Herr Hofgärtner Voß hat dem Vereine schriftlich seinen Dank bezeugt für die von Seiten desselben ihm zu erkennen gegebenen Theilnahme bei der am 1sten Mai c. begangenen Feier seines 50jährigen Dienst-Jubiläums, wobei derselbe den Wunsch ausgedrückt, daß der Gartenbau-Verein noch viele Jahrhunderte als ein Stern leuchten möge, im Glanze der Wissenschaft und Kunst.

III. Von der Königl. Hannöverschen Landwirthschafts-Gesellschaft in Celle empfingen wir ein Exemplar des von dem Vice-Director derselben, Landes-Oeconomie-Rath Ziegler in den Druck gegebenen Berichtes über die Anlage der Schwemm- und Bewässerungs-Wiesen bei kleinen Hehlen, mit einer das Verfahren bildlich darstellenden lithographirten Karte. Es ergiebt dieser Bericht, daß ein sehr sandhaltiger Boden — aus welchem der Streusand-Bedarf für die Stadt Celle gegraben worden, — mit Hülfe eines kleinen, das Terrain durchstreichenden Baches, der bei mittlerem Wasserstande und einem Gefälle von 1 Fuß auf 100 Ruthen etwa 4 Kubikfuß Wasser in einer Secunde liefert, durch Abschwemmung des Bodens Behufs dessen Planirung und nachherigen Bewässerung, in fruchtbare Wiesen umgeschaffen worden.

Der Verfasser giebt eine ebenso anschauliche Darstellung von dem Verfahren bei der Anlegung von Bewässerungs-Wiesen wo die Beschaffenheit des Bodens keine Ab-

schwemmung gestattet bei Nachweis des außerordentlichen Ertrages den dergleichen Anlagen gewähren, und unter Hindeutung auf die bisher üblich gewesene Bewässerungs-Methode, von welcher in der von der Celleschen Landwirthschafts-Gesellschaft gekrönten Preisschrift des Oeconomie-Commissair Meier

„über die Anlage der Schwemm- und Bewässerungs-Wiesen mit einer Vorrede von Albrecht Thär mit 5 Kupfertafeln Celle 1800"

vollständige Anleitung gegeben ist, mit dem Bemerken, daß seit etwa 10 Jahren die in dem vorliegenden Berichte beschriebene Art der Anlage, sowohl hinsichtlich der Regelmäßigkeit als des ergiebigen Ertrages für die vollkommenste erachtet werde. Der General-Secretair fügte hinzu daß er neuerlich eine derartige Anlage in Möglin gesehen, die dort mit dem vorzüglichsten Erfolge ausgeführt worden und den gerühmten Vorzügen vollkommen entspreche.

IV. Von dem Königl. Würtembergsch. Landwirthschaftlichen-Vereine in Stuttgart ist uns zugekommen, das neueste Heft seines Correspondenzblattes (Neue Folge Bd. VI. Jahrgang 1834 2te Band 3tes Heft); dasselbe enthält unter anderen eine interessante Abhandlung des Professors Plieninger über die mittlere Temperatur der Sommermonate im Jahre 1834 in Bezug auf die Güte des Weins. Es ergiebt sich danach aus den verschiedenen tabellarischen Zusammenstellungen der mittleren Temperatur und der gefallenen Regenmenge in den Sommmermonaten der ausgezeichneteren 7 Weinjahre des gegenwärtigen Jahrhunderts, und dann von den letzten 10 Jahren, daß das Jahr 1834 von diesen 17 Jahrgängen das heißeste und trockenste gewesen, indem es in den sechs Sommermonaten vom April bis September besonders aber im Juni, die höchste mittlere Temperatur und nach den Stuttgarter Beobachtungen einen solchen Grad der Trokkenheit gehabt hat, daß kaum die Hälfte eines der übrigen Jahrgänge an Regenwasser in diesen sechs Monaten auf das Jahr 1834 kommt und daß namentlich im September, in welchem man sonst Regen für die vollständige Ausreifung der Trauben liebt, der Regen am meisten fehlte.

Noch eine andere Notiz in dem vorliegenden Hefte verweist auf einen Aufsatz im **Journal des connoissances usuelles** (Februar 1833) worin der Anbau der Platt-Erbse (**Lathyrus sativus**) zu Viehfutter sehr empfohlen wird, obgleich Burger in seinem Lehrbuche der Landwirthschaft geradehin erklärt, daß sie dessen nicht werth sei. Daß sie zur menschlichen Nahrung nicht taugt, ist schon öfter dargethan; sie schmeckt schlecht und soll übrigens schädlich sein.

V. Der Polytechnische Verein für das Königreich Baiern sandte uns die neuesten Hefte des laufenden (21sten) Jahrganges seines Kunst- und Gewerbeblattes,

das durch einen Reichthum gemeinnütziger Nachrichten sich auszeichnet, jedoch in den vorliegenden Heften nichts enthält, was für unsere Zwecke von speciellem Interesse wäre.

VI. Der Kammerherr Herr von Poser auf Dombsel bei Wartenberg in Schlesien macht uns folgende Mittheilungen aus seinen Erfahrungen im Gebiete des Gartenwesens:

1. **Chrysanthemum indicum** hat er zu 4 Fuß hohen Bäumchen gezogen und bemerkt, daß es sich gut oculiren und abblatten lasse, wo es dann in der Krone mit mehreren Sorten auf einmal blüht und, wenn die Krone stark genug ist, keine Wurzelsprossen mehr treibt, auch die Blüthen zeitiger hervorbringt.

Herr Garten-Director Otto fügte hinzu, daß auch die Stengel sich erhalten lassen und dann zum zweitenmale Blüthen tragen.

2. Von der Winterlevkoye bemerkt der Herr Einsender, daß sie unter Schutz vor Frost (im kalten Hause) sich viele Jahre halte und sich spalierförmig ziehen lasse, wo sie einen herrlichen Anblick gewähre.
3. Die **Yucca Gloriosa** hat bei ihm nun schon zwei Jahre in einem etwas strengen lehmigen Boden den Winter ohne Bedeckung im Freien ausgehalten.
4. Von dem für giftig gehaltenen Fliegenschwamme meldet der Herr Einsender, daß er genießbar und unschädlich werde, wenn man beim Kochen desselben ein Stück Eisen beilege.

Der Director bemerkte hierzu daß dieser Pilz (**Amanita muscaria**) oder doch eine sehr verwandte Art, in Rußland besonders auf Kamschatka häufig gebraucht werde, um in Ermangelung von Branntwein Berauschung hervorzubringen und daß er seine berauschende Kraft dem Urin mittheile.

Herr Garten-Director Otto fügte hinzu, daß er von den Russen den Fliegenschwamm als Speise habe benutzen sehen, ohne daß sich schädliche Folgen nach dem Genuße gezeigt hätten.

Zuletzt bemerkt Herr von Poser noch, wie wünschenswerth es sei, daß ein Mittel entdeckt werden möchte, wie die Kartoffeln am leichtesten Jahre lang zur menschlichen Nahrung brauchbar aufzubewahren, um in Fällen reichlicher Erndten sich vor Mangel bei künftigem Mißwachse zu schützen, welches Bedürfniß namentlich in diesem Jahre sehr fühlbar geworden, wo der Scheffel in dortiger Gegend mit 1 Rthlr. bezahlt wurde, während im vorigen Jahre das doppelte Quantum für 4 Sgr zu haben war.

VII. Durch einen hiesigen Gönner empfingen wir von Herrn Alexander Theodotoff aus Taganroog, eine Sendung Samen von zwei **Cucurbitaceen** und eine Art **Solanum**, die dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur versuchsweisen Aussaat und Mittheilung des Erfolges übergeben wurden.

VIII. Von dem Kunstgärtner Herrn Limprecht waren Behufs der Verloosung zur Stelle gebracht; zwei schön gezogene Exemplare von **Cactus speciosissimus** und eine **Rosa Thea Celsii.**

XXIV.

Verhandelt Berlin den 21sten Juni 1835
im Königl. Akademie-Gebäude.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues versammelte sich heute Vormittag gegen 11 Uhr zur dreizehnten Jahresfeier seiner Stiftung und zur statutenmäßigen Wahl des Vorstandes, in den ihm dazu wohlwollend überlassenen Räumen der Königl. Academien der Wissenschaften und der Künste, die unter Mitwirkung des Zimmermeisters Herrn Fleischinger dazu passend vorbereitet waren.

Mehr denn 2600 blühende Gewächse, durch die Herren Hofgärtner Brasch und Hempel kunstsinnig geordnet, schmückten das Vestibül und die anstoßenden beiden großen Säle und in der mittleren Fenster-Vertiefung des Vestibüls sah man, ein von dem Kunstgärtner Herrn Gäde zierlich aufgestelltes reiches Frucht-Büffet, von 34 Ananas größtentheils ausgezeichneter Art aus den Treibereien der Herren Gäde, Fuhrmann und Limprecht; 18 Melonen, worunter die lange grünfleischige, die genetzte rothfleischige Barbareske, die genetzte Astrakanische, und die gewöhnliche Cantoloupe, theils aus den Königlichen Gärten zu Potsdam, theils von hiesigen Handelsgärtnern geliefert; 26 Stück Pfirsiche, wovon die doppelte Swoler von Herrn Hofgärtner Nietner in Sanssouci gezogen und die rothe Troyes (double de Troyes) von dem Handelsgärtner Herrn Nicolas geliefert; 75 Stück Pflaumen von vorzüglicher Qualität, eine Partie sehr gut erhaltener Goldpepins (Peppin d'or) von der Frau Gräfin von Itzenplitz; 4 Körbe mit Weintrauben vom blauen Malvasier, aus der Treiberei des Herrn Nicolas; 9 Körbe der ausgezeichnetesten Erdbeeren, eine Quantität weiße Himbeeren und holländische Aprikosen, vom Gartenkünstler Herrn Klengel im Thiergarten; 16 Körbe der vorzüglichsten Kirschen und mehrere durch Größe und Schönheit ausgezeichnete Orangen vom Kunstgärtner Herrn Faust, so wie eine Quantität sehr großen Spargels von dem 4 Stangen über ein Pfd. wogen, vom hiesigen Handelsgärtner Herrn Schultze. Die durch schlanken Wuchs und schöne Kronen ausgezeichneten mit Früchten reich bedeckten Orangerie-Stämme aus dem Garten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht, pas-

passend aufgestellt, zwischen großartigen Gruppen der prachtvollsten Hortensien von ungewöhnlichem Umfange so wie die gewaltigen Massen von Pelargonien, Balsaminen, **Campanula, Clarkia pulchella** und **elegans, Tropaeolum majus** in mehreren Varietäten, **Cereus phyllanthoides** und **speciosissimus** mit unzählichen Blumen, die an jenes reiche Frucht-Büffet rings um an den Wänden sich anschlossen, bildeten einen imposanten Schmuck.

Die beiden Säle zur rechten und linken des Vestibüls enthielten die übrigen, äußerst geschmackvoll aufgestellten Gewächse, die theils aus den Königlichen und Prinzlichen Gärten, theils von den Mitgliedern des Vereins und von andere Privat-Personen mit wohlwollender Bereitwilligkeit dargebracht, zum Theil aber aus den Mitteln des Vereins, zur Ausfüllung der weiten Räume angekauft waren. Besonders dankenswerth waren die reichen Beiträge des botanischen Gartens, von denen theils durch Seltenheit, theils durch Schönheit der Exemplare sich auszeichneten:

Baptisia exaltata,
Clerodendron hastatum und **macrophyllum,**
Rhipsalis funalis,
Carmichelia australis,
Dianella nemorosa, coerulea und **revoluta,**
Pimelea decussata,
Pittosporum Tobira,
Polygala speciosa,
Jasminum revolutum,
Melaleuca squarrosa,
Acacia pulchella,
Anthocercis litorea,
Dryandra formosa,
Brunia superba,
Lilium tenuifolium,
Stenochilus maculatus,
Rehmannia sinensis,
Cyclamen persicum,
Cypripedium spectabile,
Rhododendron hybridum,
Franciscea mutabilis,
Calistemon ruscifolius salignus,
- **linearifolius,**
- **lanceolatus** und
- **speciosus.**

nebst vielen andern neuholländischen Gewächsen in ausgezeichneten Exemplaren.

Aus dem Bellevue-Garten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August waren bemerkenswerth die anziehenden Collectionen von Calceolarien und Pelargonien und unter diesen besonders **Lady Manfield, Adeline, Matildine, Imperator** und **Klierianum.** Die Landes-Baumschule in Potsdam hatte eine große Anzahl von Azaleen und Andromeden; die Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg ein ausgezeichnetes Exemplar von **Gladiolus angustus** eingesandt.

Einen überaus freundlichen Anblick gewährte die reitzende Flor von mehr den 60 Hyacinthen, Tulpen und Tacetten, aus dem Königl. Garten von Monbijou und aus dem

Garten des Herrn Rudolph Decker, gezogen von dem Hofgärtner Herrn Mayer und von dem Kunstgärtner Herrn Werth, man bemerkte darunter, **Henry le grand, jolie blanche, Acteur, Porcelaine, Sceptre, Nimrod, Grand monarque** u. a. Aus dem Garten Sr. Excellenz des Herrn Kriegs Ministers von Witzleben überraschte ein großes Bouquet vorzüglich schöner Georginen, von denen unter mehreren neuen aus dem Samen gezogenen Varietäten insbesondere die **Augusta** sich hervorhob.

Von den übrigen aus hiesigen Privat-Sammlungen und Handelsgärten als neu und selten oder ausgezeichnet durch vorzüglichen Wuchs und Schönheit der Exemplare dargebrachten Pflanzen verdienen genannt zu werden.

Protea grandiflora,
Boronia serrulata,
Lilium longiflorum,
Erica grandiflora,
vom Justizrath Herrn Meyer;
Boronia denticulata,
Zephyranthes grandiflora,
vom Herrn Rudolph Decker;
Erica perspicua u. gilva,
Cypripedium canadense,
Boronia pinnata,
vom Kunstgärtner Herrn Mathieu;
Lupinus nanus,
Tropaeolum bicolor,
Malope grandiflora,
Pholidota imbricata,
Salpiglossis hybrida,
Hemimeris grandiflora,
vom Hofgärtner Herrn Brasch;
Melia Azedarach,
vom Kunstgärtner Herrn Toussaint;
Sempervivum urbicum,
Spartium junceum,
vom Kunstgärtner Herrn P. Fr. Bouché;
Cactus hybridus,
vom Geheimen Kämmerier Herrn Timm;

Thunbergia alata,
vom Kaufmann Herrn Libo;
Aloë picta,
vom Kunstgärtner Herrn Faust;
Cactus speciosissimus in zwei riesenhaften Exemplaren mit Blüthen überdeckt, von den Kunstgärtnern Herrn Kraatz und Zietemann; schöne Georginen in Töpfen, vom Hofgärtner Herrn Fintelmann; zwei schlank gezogene ungewöhnlich hohe Rosenstämme, vom Kunstgärtner Herrn Fuhrmann; große Bouquets von Päonien der schönsten Farben in besonders netten, vom hiesigen Spediteur Humbert hingesandten Terralith-Töpfen, von gefälligen Formen aufgestellt.

Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der zum großartigen Festschmucke sinnig geordneten Pflanzen und Früchte lieferte einen sprechenden Beweis, was vereinte Kräfte vermögen und die zahlreiche Versammlung, geehrt durch den Besuch Ihrer Königlichen Hoheiten, der Frau Prinzessin Wilhelm und Karl und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August, wie durch die Theilnahme Ihrer Excellenzen des Geheimen Staats-Ministers Grafen von Lottum, des Groß-Kanzlers von Beyme und vieler hohen Staats-Beamten, zeugte lebhaft von dem regen Interesse für die Fortschritte des Gartenbaues, die so unverkennbar hier hervortraten.

Die Versammlung zählte über 200 Mitglieder und fast ebenso viele eingeladene Fremde.

Nach 12 Uhr zogen die Mitglieder in den Sitzungs Saal der Academie der Wissenschaften, zur Rechten des Vestibüls sich zurück, Behufs der statutenmäßigen Wahl des Vorstandes.

Der Director eröffnete der Versammlung, mit Bezug auf die Statuten, daß der Vorstand genöthigt sei, dieselben Mitglieder dazu wieder in Vorschlag zu bringen aus denen er bisher bestanden, nicht weil ihm keine besseren Mitglieder hierzu bekannt seien sondern hauptsächlich, weil niemand anders zur Uebernahme eines der verschiedenen Aemter, insbesondere zur Wahrnehmung der Stelle des Directors, sich geneigt finde, wie die Erfahrung gelehrt habe. Hieraus folge der wiederholte Vorschlag der bisherigen Mitglieder des Vorstandes, dessen Bestätigung oder Verwerfung dem Ermessen der Versammlung anheim gestellt bleibe.

Der Director ernannte hierauf zur Bildung des Scrutiniums die Herren
Geheimen Regierungs Rath Erbkam,
Kaufmann Hotho,
Hofgärtner Fintelmann I.
und ließ die Wahlzettel durch den Sekretair vertheilen, der sie demnächst wieder einsam-

melte und den Herrn Scrutatoren übergab. Das Resultat stellte sich nach der darüber aufgenommenen besonderen Verhandlung wie folgt:

Von 111 Stimmen wurden aufs Neue bestätigt:

zum Director Herr Geheime Med. Rath Link mit 105 Stimmen gegen 6.
„ 1sten Stellvertreter Herr Garten-Director Lenné mit 105 „ „ 6.
„ 2ten „ „ Professor Störig einstimmig.
„ General Secretair Herr Geh. Med. Rath Lichtenstein mit 107 St. g. 4.
„ Schatzmeister Herr Rechnungs-Rath Schneider einstimmig.

unter Beibehaltung des Secretairs Kriegs-Rath Heynich.

Nach Proklamirung dieses Resultates ward die Versammlung von dem Director eingeladen, zur Anhörung seines Vortrages sich in den Saal der Akademi der Künste, zur Linken des Vestibüls zu begeben, wo auch die eingeführten Fremden mit Platz nahmen.

Im Hintergrunde desselben erhob sich die mit Lorbeer bekränzte Büste des verehrten Monarchen aus einer im Halbkreise gebildeten Gruppe von Lorbeer-Bäumen und zierlichen Myrthen-Stämmen, durchwebt mit dem glänzendem Roth der Blüthenbüschel hoher Metrosideren und Melaleuken und im Vordergrunde gehoben durch einen Blüthengürtel von **Nerium splendens.** Hier sprach der Director die hier folgende Festrede*), in der von den Verhältnissen des Vereins und der seiner Mitverwaltung anvertrauten Königl. Institute der Gärtner-Lehr-Anstalt und der Landes-Baumschule, von der Lage des Kassenwesens, von dem Personalstande und den Sammlungen des Vereins, von seinen Leistungen und den daran zu knüpfenden Hoffnungen für die Zukunft, ausführliche Nachricht gegeben ward, voll Dankgefühl für den verehrten König unter dessen Schutz der Verein sich der fortdauernden Prosperität zu erfreuen hat. Nach aufgehobener Sitzung blieb das geschmückte Lokal noch bis zum Abend, wie am folgenden Tage, auf ausgegebene 4000 Einlaßkarten, zur Besichtigung geöffnet und die Versammlung beschloß die Feier dieses schönen Festes mit einem gemeinschaftlichen Mahle von 255 Gedecken in den Teichmannschen Gewächshäusern im Thiergarten, bei Frohsinn und heiterem Liederklange, unter Darbringung der lebhaftesten Wünsche für Sr. Majestät den König und sein erhabenes Herrscherhaus.

---

*) № XXV.

V. w. o.

gez. Link. gez. Lichtenstein.

gez. Heynich
Secretair.

XXV.

Rede

des Geheimen Medizinal-Raths und Professor Dr. Link,

bei der Feier des 13ten Jahresfestes des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten

am 21sten Juni 1835.

Die Nachricht, welche ich Ihnen meine Herren den Vorschriften gemäß an dem heutigen Tage von dem Zustande des Garten-Vereins zu geben habe, mag von dem Unangenehmen und Betrübenden anfangen, damit wir uns nachher den Hoffnungen und der Freude überlassen können. Der Tod entriß uns seit dem vorigen Blumenfeste 20 Mitglieder, unter diesen Männer, welche der Staat und die Wissenschaft bedauert. Wir nennen zuerst den Staatsminister v. Schuckmann, der, so lange es seine Gesundheit erlaubte, die Versammlungen des Vereins nicht selten besuchte und an den Fortschritten desselben einen lebhaften Antheil nahm. Wir nennen ferner den Staatsminister Maassen, der noch am vorigen Blumenfeste dem Vortrage an dieser Stelle aufmerksam zuhörte und nachher seine Freude über die lebendige Fortdauer des Vereins mit Bestimmtheit und Gradheit ausdrückte, welche seinen Charakter bezeichnete. Tief betrübt nennen wir den Tod des Grafen v. Itzenplitz, eines der thätigsten und wirksamsten Mitglieder unseres Vereins, auf den der Verein sogleich seine Hoffnungen richtete als er ins Leben trat, die Frau Gräfin v. Itzenplitz, die wir zu unseren Ehren-Mitgliedern zu rechnen das Glück haben, sprach den Wunsch aus, daß die Gutsverwaltung von Benitz an die Stelle Ihres Herrn Gemahls als ordentliches Mitglied im Vereine treten möge, und wir haben diesen Wunsch mit Dank aufgenommen.

Aus der Zahl der Mitglieder die regelmäßig unsere Versammlungen besuchten, entriß uns der Tod einen von allen die ihn kannten, geschätzten und geliebten Mann. Unter den auswärtigen Mitgliedern war der Professor der Botanik und Oeconomie, Schübler zu Tübingen, einer der thätigsten für unsern Verein, und wir beklagen, wie die Wissen-

schaft überhaupt, seinen frühzeitigen Tod, an einer bösartigen Ruhr. Der Gärtner Beyrich, Mitglied des Vereins, starb auf seiner Reise in Nordamerika im Staate Indiana an der Cholera, eben als er anfing für unsern Verein thätig zu werden.

Es schieden aus mancherlei Gründen aus dem Vereine: 15 in Berlin, 20 außerhalb Berlin wohnende vormalige Mitglieder, zusammen 35. Die großen Rückstände der Beiträge, worüber schon oft an diesem Tage geklagt wurde, verlangten eine entschiedene Maasregel. Sie gaben unsrer Kasse einen Schein von Reichthum, der trügerisch werden konnte, sie flößten auf der andern Seite Furcht vor Unternehmungen ein, weil man nicht wußte worauf man rechnen könne. Es ward über diese Rückstände ein Beschluß genommen und dem zufolge wurden 48 aus der Reihe der Mitglieder gestrichen, so daß wir überhaupt im vorigen Jahre 103 Mitglieder verloren. Dagegen sind zugetreten 39 Mitglieder und der Verlust bestand folglich im Ganzen aus 64 Mitgliedern. Am vorigen Jahresfeste zählten wir 1009 Mitglieder, jetzt zählen wir 967 also 42 Mitglieger weniger. Wenn wir aber die 48 dem Vereine unnütze Mitglieder abrechnen, so haben wir eigentlich 6 Mitglieder gewonnen. Denn die Geldbeiträge sind die Grundlage des Vereins, ohne welche wir nicht bestehen können. Nachdem schon am vorigen Jahresfeste die abgelegten Rechnungen des Schatzmeisters, Herrn Rechnungs-Raths Schneider, bis 1831 incl. als dechargirt nachgewiesen wurden, sind nachher noch die Jahres-Rechnungen für 1832 und 1833 dem ernannten besondern Ausschusse zur Abnahme und Revision vorgelegt. Die Rechnung für 1834 hat wegen des noch zu erwartenden Einganges rückständiger Beiträge und wegen der von unserm Schatzmeister im Anfange dieses Monats schon angetretenen Badereise noch nicht abgeschlossen werden können. Von dem Zustande unsrer Kasse giebt der Schatzmeister folgende Nachweisung.

Die Einnahme pro 1834 ist	3998 Rthlr.	27 Sgr.	2 Pf.
Die Ausgabe " " "	4486 "	16 "	4 "
es sind also mehr ausgegeben als eingenommen	487 Rthlr.	19 Sgr.	2 Pf.
zu deren Deckung jedoch vorhanden sind			
1, die Reste aus dem Jahre 1833.	244 Rthlr.		
2, die Reste aus dem Jahre 1834.	494 Rthlr.		
überhaput	738 Rthlr.		

Sollten alle Reste eingehen, so würden dem Schatze des Vereins aus dem Jahre 1834 noch 250 Rthlr. 10 Sgr. 10 Pf. zufließen können.

Die Einnahme pro 1835 beträgt ult. Mai 1835.	2015 Rthlr.		
Die Ausgabe " " " " " "	1629 "	18 Sgr.	3 Pf.
bleibt Bestand	385 Rthlr.	11 Sgr.	9 Pf.

Von den Mitgliedern des Vereins sollen pro 1835 noch einkommen 1282 ₰

und so wäre pro 1835 noch disponibel . 1667 ₰ 11 Sgr 9 ₰.

Der Schatz des Vereins weiset nach
5425 ₰ in Staatspapieren
630 ₰ 12 Sgr baar mithin

überhaupt 6055 ₰ 12 Sgr.

Wir sehen hieraus, daß der Zustand unserer Kasse Vertrauen einflößt. Die meisten Rückstände sind bei den auswärtigen Mitgliedern und sehr oft ist hier eine Nachläßigkeit im Einsenden der Beiträge an der Verzögerung Schuld. Es wäre sehr zu wünschen, daß noch andere Mitglieder die Gefälligkeit haben möchten, welche der Ober-Bürgemeister Herr Frank in Magdeburg für uns hat, indem er die Einsammlung der Beiträge in jener Gegend gefälligst übernommen, wofür wir ihm den verbindlichsten Dank sagen.

Die Zahl der gegenwärtigen Mitglieder in den monatlichen Versammlungen ist in einem Beharrungs Zustande gerathen, sie beträgt wie sonst im Durchschnitte jedesmal 40 Personen. Die wahrhaften Theilnehmer welche nicht bloß die Neuheit der Sache oder andere Nebensachen lockten, haben sich beständig erhalten, wie es sich erwarten ließ.

Nach dem Geschäfts-Journale unseres Secretairs sind seit dem vorigen Jahres-Feste 191 Abhandlungen, Aufsätze und Mittheilungen eingegangen. Theils wurden sie in den Sitzungs Protocollen dem wesentlichen Inhalte nach angegeben, theils zur vollständigen oder auszugsweisen Aufnahme in die Verhandlungen bestimmt.

Unsere Verhandlungen sind keine gelehrte Abhandlungen und sollen keine sein; sie sind auch nicht bestimmt, wie Journale und Zeitungen, Nachrichten zu sammeln und zu verbreiten, dazu erscheinen sie zu selten; sie sollen noch weniger Auszüge von Schriften oder Recensionen liefern; sie sollen vielmehr vorzüglich eigene Erfahrungen enthalten, ohne gelehrte Untersuchungen. Die Gelehrsamkeit steht hier am negativen Pol, um sich selbst abzustoßen und das rein Praktische anzuziehen. Die Aufgabe ist jedoch wahrlich nicht gering. Man hat fast täglich die Gelegenheit zu bemerken, wie leicht es ist zu lernen, wie schwer das Gelernte anzuwenden. Man hört fast täglich wie die gelehrten und gelernten Sätze der Naturwissenschaften wiedertönen in allen Dissonanzen der verkehrten Anwendung. Wenn doch diejenigen, welche immer nach dem realen, wie sie sagen, und nützlichen Unterrichte verlangen, wohl bedächten, daß nur wahre echte Bildung, die Anwendung des wahrhaft Praktischen, das Nützliche lehrt, und daß wir ohne diese, stets zu irren, Gefahr laufen, denn der himmlische Zauber Genialität, steht uns nicht zu Gebote. Anwenden ist oft weit mehr als Erfinden. Der Erfinder Papin kochte Suppen

mit Dampf, von dessen Flügeln getragen der Mensch bald die Erde zu klein für sein Streben finden wird.

Dieses führt sogleich auf die Institute des Vereins und zwar auf die Gärtner Lehr-Anstalt. Der statutenmäßige Depurtirte bei derselben vom Verein, jetzt der Herr Prediger Helm, hat einen umständlichen und erfreulichen Bericht von dem inneren Zustande derselben gegeben. Die äußeren Verhältnisse sind durch die wohlwollende Berücksichtigung Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers v. Altenstein gehoben. Der Gartenbau-Verein hat auch im Anfange dieses Jahres 100 Rthlr. jährlichen Zuschuß zu den Unterhaltungsmitteln auf die Dauer von 5 Jahren bewilligt, von 1835 an gerechnet. Er hat ferner 100 Rthlr. jährlich zur eventuellen Disposition des Directors des Vereins gestellt, auf die nächsten 2 Jahre. Der Verein kann nur, seiner Lage nach, auf einige Jahre bestimmen. Der Antrag wurde in der gesagten Form gemacht, und die einstimmige Bereitwilligkeit, womit der Verein ihn aufnahm, läßt eine lange Fortsetzung erwarten.

Ueber den erwünschten Zustand der Landes-Baumschule, hat der Director derselben, Herr Garten-Director Lenné, 1ster Stellvertreter des Directors des Vereins, uns folgende Nachricht gegeben. Er drückt sich im Eingange folgendermaaßen aus.

> „Es unterliegt bei den so günstigen Resultaten keinen Zweifel, daß die Anstalt sich gegenwärtig des besten Gedeihens erfreut und das Bestehen derselben bei der regen Theilnahme des Publikums und dem freudigen Wuchs der jungen Anpflanzungen, — das Terrain der Baumschule umfaßt gegenwärtig 120 Morgen — hinreichend gesichert ist."

Seit dem Bestehen der Anstalt bis Ende Mai c. sind an Actien I. II. und III. Klasse gezeichnet:

a. I. Kl. 44 Actien zum Gesammtbetrage von 26180 Rthlr.
b. II. „ 49 „ „ „ „ 22111 Rthlr. 27 Sgr. 6 Pf.
c. III. „ 4 „ „ „ „ 3600 Rthlr.

Summa der gezeichneten Actien 51891 Rthlr. 27 Sgr. 6 Pf.

Hiervon ab
für durch den Tod ausgeschiedene Actionaire 2669 Rthlr. 3 Sgr. 8 Pf.

reiner Betrag . . . . 49,222 Rthlr. 23 Sgr. 10 Pf.

Die Productionen sind bis jetzt abgeliefert für 39,827 Rthlr. 28 Sgr. 3 Pf.

Die auf obige Summe der 49,222 Rthlr. 23 Sgr. 10 Pf.
eingelaufenen Beiträge stellen sich auf . . . . . 38,885 Rthlr. 12 Sgr. 9 Pf.

mithin die Anstalt den Actionairs creditirte 942 Rthlr. 15 Sgr. 6 Pf.

Die Summe für rückständige Productionen auf die ganze Lieferungszeit der Actienbeiträge so bald solche auf die ganze Dauer eingezahlt sind, beträgt 9394 Rthlr. 25 Sgr. 7 Pf.

Der diesjährige Debit beträgt

		Rthlr.	Sgr.	Pf.
a. An Actionairs.				
	α. I. Klasse	1366	8	11
	β. II. "	2504	25	3
	γ. III. "	27	1	
		3898	5	2
b. An Privaten		1126	3	
	Summa	5024	8	2

Der Verein hat aus seinen Actien-Beständen Frucht- und Schmuck-Bäume in ansehnlicher Menge, nicht allein zu sechs öffentlichen Anpflanzungen in verschiedenen Gegenden der Monarchie sondern auch an Privat-Personen bereitwillig mitgetheilt.

Die Bibliotheck des Vereins ist theils durch dankenswerthe Geschenke, theils durch den Austausch gegen unsere Verhandlungen, theils durch Ankauf neuer Werke fortwährend vermehrt. Sie zählt jetzt 733 Werke in 1510 Bänden und Heften also 170 Bände und Hefte mehr als im vorigen Jahre, auch wird sie von den Mitgliedern des Vereins fleißig benutzt.

Von den am letzten Jahresfeste bekannt gemachten sechs Preis-Aufgaben ist die Zeit zur Einsendung der Abhandlungen für № 1. 2. 5. und 6. noch nicht abgelaufen. Auf № 3. und 4. waren Antworten eingegangen, die aber nicht genügten. Da einige Mitglieder es wünschten, so ist der Termin zur Einsendung anderer Beantwortungen bis 1837 und 38. verlängert worden.

Zufolge der v. Seydlitzschen Stiftung wurden für die Zöglinge auf der 3ten Stufe der Gärtner-Lehr-Anstalt aus den beiden letzten Jahren, folgende Preisfragen aufgegeben.

1, Wie ist ein Areal in Form eines unregelmäßigen Achtecks von 24 Morgen zum Anbau von 30 verschiedenen Gemüse-Arten mit Angabe ihrer Cultur u. s. w. zweckmäßig einzurichten.

2, Wie und zu welcher Jahreszeit sind die verschiedenen Fruchtbäume und Sträucher zu beschneiden? Den Preis für die beste Beantwortung der ersten Aufgabe erhielt der aus der Anstalt bereits entlassene Eleve Hering und für № 2 der in der Anstalt noch befindliche Zögling Seeger.

Die wahre Wirsamkeit eines Vereins, wie eines Mannes, ist die langsam fortschreitende. Sie ist wie die Kraft der Natur, überall wird sie gespürt, und nirgends ist ihr Ort zu finden. Doch den Ungläubigen wollen wir etwas Auffallendes anführen. Die Liver-

pool-Kartoffel durch ihren ungemein reichen Ertrag und den vorzüglichen Wohlgeschmack ausgezeichnet, erhielten wir 1825 in 4 Knollen von dem Garten-Director Herrn Otto, der sie aus England mitbrachte. Sie wurden vertheilt und jetzt wird sie Wispelweise zu Markt gebracht. Von der Algierschen Kartoffel, die ebenfalls mit einem zarten Geschmacke, eine große Fruchtbarkeit verbindet, erhielten wir durch die französische Gesandschaft eine einzige Knolle, die sich aber beim ersten Anbau sogleich hundertfach vermehrte und auch ferner so sehr, daß wir davon in allen Provinzen der Monarchie vertheilen konnten. Von vielen andern Vertheilungen hoffen wir in der Folge ähnliche glänzende Erfolge melden zu können. Alles gelingt nicht, aber es ist auch gut zu wissen, was nicht gelingt. In dem Institutsgarten der nach meiner Anzeige am vorigen Jahresfeste dem Vereine von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister von Altenstein zur Cultur vorläufig überlassen wurde, sind im ersten Jahre Samen von über 200 Bohnensorten (Phaseolus) gesammelt worden und noch werden 56 Kohlsorten daselbst gezogen. Wir wollen den Garten auch dazu anwenden, Sämereien von schönen Blumen zur Vertheilung in entferntere Gegenden der Monarchie zu ziehen. Der Königl. botanische Garten zu Neu-Schöneberg führt die möglich größte Mannigfaltigkeit von Gewächsen herbei. Das einzelne Brauchbare wird in unsere Gärten vermehrt, dann vertheilt, bis es endlich in die Hände des Volks gelangt. Es ist der Gang der Kenntnisse; von dem Erfinder in der Wissenschaft geht es zu dem, der die Sache genauer bestimmt und deutlicher macht, sie kommt dann zu dem der ihre Brauchbarkeit zeigt und endlich gelangt sie zu den Routiniers. Der umgekehrte Weg führt zu einer Wand, an der man vergeblich in die Höhe klimmen will, von der man aber leicht herab springt.

Wir stehen mit 49 unserem Zwecke verwandten Gesellschaften in Verbindung; die Zahl derselben hat sich seit dem vorigen Jahresfeste um 3 vermehrt, nämlich: der Verein zur Verschönerung der Stadt Posen und ihrer Umgebung, die Landwirthschaftliche Gesellschaft für Litthauen und der Verein zur Beförderung der Landwirthschaft, der Intelligenz und Sittlichkeit im Kreise Greifenhagen, gestiftet durch den auch zu den Stiftern unseres Vereins gehörenden Herrn Dr. Cranz.

Wohl hat der uns alle befreundete Stifter die Sittlichkeit in dieser Verbindung genannt. Wenn alle Bildung und Veredlung des Menschengeschlechtes darin besteht, den Menschen vom Thiere zu entfernen, von der groben Materie zur reinen und schönen Form zu führen, so bietet der Gartenbau die Stufenfolge aller Bemühungen um diesen Zweck zu erreichen dar. Im Gemüsebau arbeitet er für die nicht mehr schlagenden Zeugen, sondern für den zarten und feinen Geschmack, der seine jungen Flügel in der Erhebung zum geistigen übt. Die oft im Fluge treffende Sprache hat mit demselben Worte den Kunstsinn benannt. Er giebt uns Früchte für unsere Tafeln nicht allein von

feinem Geschmack und schönen Farben und Formen, sondern auch zu ungewöhnlichen Jahreszeiten, den düstern aber traulichen Winter in Sommer verwandelnd. Giebt es einen freundlicheren Kampfplatz für Witz und Geist, als unsere Tafeln? Endlich führt er uns zur wundervollen Mannigfaltigkeit der Blüthen, über welchen der Geist leicht hinflatternd und nur in schönen Gestalten lebend und genießend, von des Körpers Banden schon entfesselt sich wähnt. Es gehört zu den schönen Formen, am heutigen Tage des Königs zu gedenken, dessen wahrhafte Majestät den Staat von Außen und im Innern in Frieden und fröhlicher Ruhe erhält.

Erneuerte Preisfragen.

I.

„Durch welche Mittel kann man die Hyacinthenzwiebeln vor den, unter den Namen „Ringelkrankheit und weißer Rotz„ bekannten pestartigen Krankheiten schützen, oder wie sind die, von diesen Uebeln schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?"

Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar 1838 einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis im Betrage von zwanzig Friedrichsd'or kann erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

II.

„Welches ist das beste Verfahren, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren und welche die am meisten dazu geeignete Zeit?"

Bei der Beantwortung dieser Frage soll hauptsächlich nur auf die schwer zu vermehrenden Pflanzen, so wie auf diejenigen Rücksicht genommen werden, welche Knorren bilden (sich verknorpeln), und dann nicht leicht Wurzel schlagen.

Termin der Einsendnng: Januar 1837.

Preis nach geschehener Prüfung: Zwanzig Friedrichsd'or.

XXVI.

Cereus Mallisoni.

Vom

Herrn Garten-Director Otto und Herrn Dr. Dietrich.

Mit einer Abbildung. Taf. I.

Dieser Cactus ist ein Bestarderzeugniß aus **Cereus speciosissimus** und **Cereus flagelliformis**, und hält, was den allgemeinen Habitus anbetrifft, zwar ungefähr die Mitte zwischen beiden, doch zeigt sich bei näherer Betrachtung der einzelnen Theile, daß er mehr von jenem als von diesem angenommen hat. Der Stamm gewährt freilich fast dasselbe peitschenförmige Ansehen des **Cereus flagelliformis**, ist aber etwas steifer, ziemlich aufrecht oder doch nur schwach übergebogen, und auch in der Regel etwas stärker, doch eben so wie dieser, nach der Basis zu, etwas verdünnt. Dagegen bemerken wir an ihm die deutlichen wenn gleich schwächern und zahlreicheren Ecken, wie am **C. speciosissimus**, die beim **C. flagelliformis** doch nur angedeutet sind. Er ist bis jetzt anderthalb Fuß hoch, von der Dicke eines starken Daumens, deutlich siebeneckig, mit aber nur wenig hervorstehenden ziemlich abgestumpften Ecken und schwachen Furchen, die entweder eine spitze Rinne haben, oder mehr oder weniger abgeflacht sind, ja bei einem der Zweige beinahe flach erscheinen. Die Ecken sind nicht so gekerbt wie beim **C. speciosissimus**, sondern es erheben sich, in Zwischenräumen von ungefähr einem halben Zoll gerade wie beim **C. flagelliformis**, aus einem abgerundet buchtigen Grunde, die wie warzenartige Erhabenheiten aussehenden Kerbezähne, die nicht schief seitwärts, sondern ganz gerade aufrecht stehen. Auf der Spitze sind sie mit einem Filzbüschelchen sehr kurzer, weißlicher Haare bedeckt, aus denen die zahlreichen Stacheln hervortreten. Auf jedem Kerbezahn stehen 20 bis 24 Stacheln, die alle ganz gerade und nach allen Seiten hin ausgebreitet sind; die beiden obern seitlichen Stacheln sind die stärksten, priemenförmig, drei Linien

lang, gewöhnlch weiß; die übrigen sind schwächer, theils eben so lang, theils kürzer, goldgelb und durchsichtig; die untersten stellen oft nur steife Borsten dar und sind weiß oder gelb.

Die Zweige sind nicht von einem so schmutzigen Grün, wie bei **C. flagelliformis**, sondern glänzend und frisch, wie bei **C. speciosissimus.**

Die Blumen kommen einzeln aus den Spitzen der Zweige hervor, sind ganz roth, bei weitem größer und ausgebreiteter, wie bei **C. flagelliformis**, aber kleiner und nicht so stark offenstehend, als bei **C. speciosissimus.**

Der Kelch besteht aus mehrern lanzettförmigen, stachelspitzigen, an den Seiten karmoisinrothen, in der Mitte purpurrothen Kelchblättern, von denen die äußern kürzer und bogenförmig zurückgeschlagen sind; die innern ungefähr 8 an der Zahl, aber ausgebreitet und flach. Kronenblätter sind zwölf, in zwei Reihen, breiter lanzettförmig, ebenfalls stachelspitzig und eben so gefärbt als die Kelchblätter. Die Blumenröhre ist etwas gekrümmt, undeutlich eckig, mit einigen zerstreuten Wärzchen besetzt, aus welchen ein kleines Haarbüschelchen, aus weißlichen Haaren bestehend, von denen die obern länger und weicher als die untern sind, entspringt. Die untern dieser Büschelchen sind nackt, die obern mit linien-lanzettförmigen, allmählich immer länger werdenden Schuppen gestützt. Staubgefäße kürzer als die Kronenblätter, und ungefähr $\frac{2}{3}$ so lang als diese, mit weißlichen Stanbbeuteln. Stempel einen halben Zoll länger als die Staubgefäße, aber noch etwas kürzer als die Kronenblätter, mit siebenstrahliger Narbe. Die Frucht hat etwa die Größe einer kleinen welschen Nuß, ist eirund, durch den abgefallenen Kelch oben wie offen, grün, achtfurchig, mit gekerbten Ecken; die Kerbzähne zu Warzen sich erhebend, die mit einen kurzen Filz und mit Stacheln wie die Stengel besetzt sind; nur findet sich an den obern eine größere Anzahl borstenartiger Stacheln, die etwas hin und hergebogen sind.

Durch folgende Diagnose würde sich dieser Cactus von den beiden genannten leicht unterscheiden lassen.

C. erectiusculus, multangulavis, angulis obtusis tuberculatis, areolis albo — tomentosis, aculeis rectis subaequalibus, stylo petalis breviore, stigmate septemradiato.

Diese neue und herrliche Garten-Varietät wurde vor mehrern Jahren von dem Gärtner Mallison aus Samen von **Cereus speciosissimus** und **C. flagelliformis** erzogen, nnd steht in der Mitte dieser beiden Eltern.

Schon im Jahre 1832 wurde diese Pflanze in einer der Versammlungen der Londoner Gartenbau-Gesellschaft vorgezeigt, und für eine der schönsten, bis dahin durch künstliche Befruchtung erzeugten Varietäten gehalten. In **Jos. Paxton Horticultural Register V. II. p. 161.** befindet sich meines Wissens die erste Nachricht über diese Cactus-

Varietät, nebst einer mittelmäßigen Abbildung unter Artikel **VI.** „**History and Culture of the new Crimson Creeping Cereus, with some remarks on the natural Ordre Cacteae.**

Der hiesige botanische Garten erhielt nach Publizirung derselben die erste Pflanze im Jahr 1833 aus Norwich, und ist dies wahrscheinlich dieselbe Pflanze, welche auch unter der Benennung **Cerens Smithianus** in den englischen Gärten vorkommt, ebenfalls in dem hiesigen Garten kultivirt wird, jedoch noch nicht geblüht hat.

Mallisons Bastarderzeugniß liebt keinen hohen Wärmegrad, eignet sich mehr für das kalte als für das warme Haus, und gedeiht wie **Cereus speciosissimus** behandelt und gezogen am besten. Wird die Pflanze zu warm gehalten, so treibt sie stark, bildet eine Menge schlaffer und dünner Zweige, welche erst in spätern Jahren blühen, wie es mit vielen Pflanzen zu gehen pflegt. — In Lehm und Heideerde, oder in sandigem Lehm mit Kalksteinen untermischt, scheint sie am besten zu gedeihen. Die Größe der Töpfe wird nach Beschaffenheit der Stärke und Gesundheit der Pflanze bestimmt.

Paxton sagt in seinem **Horticultural-Register**: „Die Töpfe, worinnen sie stehen, müssen so klein als möglich sein und eine gute Unterlage von Topfscherben erhalten; man begieße die Pflanzen selten und jedesmal nur wenig, da sie leicht faule Wurzeln zu erzeugen geneigt sind.“

Auch im hiesigen botanischen Garten steht die ziemlich starke Mutterpflanze in einem kleinen Topf, 3 Zoll Höhe und 3½ Zoll Durchmesser haltend, und blühte in diesem Jahre, wie die Abbildung zeigt, vortrefflich, so daß sie mit Recht jedem Blumenfreund empfohlen werden darf.

Vom Monat Juni an kann diese Pflanze ins Freie, an einen sonnigen, geschützten Ort gestellt werden. — Paxton führt an, daß man dieselbe im September in ein kaltes Gewächshaus bringen und viel Luft und Licht ihm zukommen lassen soll, in welcher sie bis Frühling verbleibt, wo sie dann ins Warmhaus gestellt wird, und ihre Blüthen treibt. — Die hiesige Pflanze entwickelte ihre Blüthen im Warmhause bei 10 bis 12° **R.**

Die Vermehrung ist ganz dieselbe wie bei **C. flagelliformis, speciosissimus** u. a. dahin gehörenden.

Die hiesige Pflanze hat eine Frucht angesetzt, die sich auszubilden scheint, welches bei den hybriden Pflanzen nicht immer der Fall zu sein pflegt. Begierig kann man darauf sein, was, falls der Samen keimen sollte, daraus entstehen wird. Die ganz reifen und vollkommen scheinenden Samen von **C. Vandesii** und einiger anderen hybriden Formen keimten nicht.

Eine Menge hybride Pflanzen von **Cactus speciosissimus Desf.** (**speciosus Cav.**) und **phyllanthoides Dc.** (**alatus W. En.**) ist bis jetzt in unsern Gärten ent-

standen, so daß sich eine ganze Reihenfolge nachweisen läßt. Der hiesige bot. Garten kultivirt, obgleich er dergleichen nicht ziehen sollte, vielmehr nur auf Reinheit der Arten sein Hauptaugenmerk zu richten hat, eine Menge dergleichen Hybriden von **C. speciosissimus** und **phyllanthoides**, und in diesem Augenblick blüht eine Pflanze ganz eigener Art, welche aus Samen von **C. speciosissimus**, befruchtet mit **C. phyllanthoides** gezogen wurde. Die Blüthe steht der des **C. Akermanni** am nächsten; dahingegen die Zweige durchaus nicht von **C. speciosissimus** zu unterscheiden sind. Mit den bekannten Varietäten, als **C. hybridus, Jenkinsonii, Vandesii, ignesceus** u. m. a. hat er nichts gemein, und scheint ein ganz neues Erzeugniß zu sein.

C. Akermanni wird allgemein für eine wirkliche Art gehalten, woran sich jedoch noch Zweifel knüpfen dürften, obgleich die Original-Pflanze aus Mexico stammt. Dies würde wenigstens der Annahme, daß es eine Bastardpflanze sei, nicht entgegen stehen, denn warum sollten nicht auch wildwachsende **Cactus** eben so gut Bastarde unter sich erzeugen, wie es mehrere einheimische Gattungen (z. B. **Verbascum**) zu thun pflegen.

XXVII.

Unterweisung

über das

Verfahren, welches man beim Empfange von Gewächsen zu befolgen hat, die von weit her angekommen sind, um ihr Wiederanwachsen zu erleichtern und so viel es die Umstände erlauben, ihr Gedeihen zu sichern.

Von

den Handelsgärtnern Herren Gebr. Baumann zu Bollweiler.

Der Gartenbau welcher sich über alle civilisirten Länder verbreitet hat, hat sich mit einem solchen Schwunge entwickelt, daß die Horticultur-Industrie für ihr Nachsuchen im Pflanzenreiche keine Zügel mehr zu haben scheint, um nicht nur uns mit Neuigkeiten für die Ausschmückung unserer Gärten zu versehen, sondern auch um durch neue Producte jeder Art, die Cultur überhaupt zu erweitern.

Es haben sich Gesellschaften zu dem Zwecke gebildet, um neue Entdeckungen zu machen. Alle bekannten Länder siud mit Gier durchsucht worden; eine Forschung folgte der andern, um sonderbare oder nützliche Pflanzen zu entdecken, welche die Entdecker nach allen Richtungen zu verbreiten suchen, wovon es tausende und abermal tausende von Beispielen anzuführen gäbe.

Selbst Liebhaber aus allen Klassen sind nicht weniger beflissen aus den entferntesten Ländern bekannte oder unbekannte Gewächse kommen zu lassen.

Zuweilen erhalten sie die Sachen in gutem Zustand, öfters haben solche durch die lange Reise gelitten, aber am allermeisten mißhandeln die Herrn Empfänger die neu erhaltenen Gegenstände selbst, und lassen sie zu Grunde gehen, aus Mangel an Kenntniß, so wohl in Hinsicht der nothwendigen Sorgfalt beim Auspacken, als auch der unumgänglichen Vorsicht für das Anwurzeln und weitere Gedeihen bei ihrer Wiederumpflanzung.

Es handelt sich hier nicht von Samen oder Blumenzwiebeln, noch von Pflanzen eines heißern Himmelsstriches, als des von Frankreich, England, Deutschland oder einiger angränzenden Länder von gleicher Temperatur; nein, es handelt sich hier einzig und allein von Bäumen und von Sträuchern, die in diesen Ländern Gleichartigkeiten im freien Lande finden, indem man sich vorbehalten hat, über das Verfahren und die den andern Pflanzen zuträgliche Besorgung bei einer andern Gelegenheit zu reden.

Also nur für die Holzgewächse und nur für das Clima genannter Länder ist den Herrn Liebhabern diese Nachricht ertheilt worden.

Zwei Haupt-Umstände hat man bei der Ankunft der Sendungen dieser Art zu beobachten. Der erste ist der, während einer gemäßigten Witterung, der zweite, der, während einer kalten.

Hier ist also das, was man in dem ersten Falle zu thun hat.

Ein Colis, den man während einer warmen und trocknen Witterung erhält, muß in einem Gemache, einem temperirten Keller, oder in einer Orangerie ausgepackt werden, welche gegen allen Luftdurchzug verschlossen ist. Die daraus genommenen Gegenstände taucht man in ein verhältnißimäßges Faß oder in Bütten, die entweder mit Flußwasser, mit Regenwasser oder in Ermanglung dessen mit Brunnenwasser gefüllt sind. Hierin können die Sachen von zwei bis acht Tage bleiben, je nachdem sie mehr oder weniger erschöpft sind.

Erhält man aber den Colis während einer warmen regnerischen Witterung, so kann man den Inhalt derselben in freier Luft während demselben Zeitraum in Fluß-Wasser tauchen, und sobald der Empfänger, der darüber zu bestimmen hat oder der, welchem das übergeben ist, ein Aufschwellen der Augen an den Gegenständen bemerkt, muß man sie zur Pflanzung an ihre respektiven Bestimmungsorte vorbereiten.

Das Pflanzen muß ohne Verzug und mit der möglichsten Sorgfalt statt finden.

Ein geschickter Gärtner muß das verstehen, was das Beschneiden der Gewächse betrifft; indessen ist es gut zu wissen, daß man leidende Pflanzen vor großen Wunden zu verwahren hat, und daß man vorläufig nur die beschädigten Theile wegnehmen darf.

Der gepflanzte Gegenstand muß zu gleicher Zeit an einen verhältnißmäßigen Pfahl leicht angebunden werden, so daß er keineswegs verhindert wird, sich mit der lockern Erde, in welcher er sich befindet, zu senken, und daß er dennoch genug gehalten sei, um von irgend einem Winde eine Erschütterung zu leiden. Sobald er angebunden ist, muß die Wurzel mäßig angefeuchtet werden.

Nach dem Wiedereinpflanzen ist es von ungemeinem Vortheil die gepflanzten Gegenstände mit Makulatur oder anderm Papier, mit Lumpen, mit Packleinwand oder mit andern Sachen zu umwickeln, um den Eindruck der Zugluft zu ihrem vollständigen Wiederanwachsen zu verhindern; und wenn man während einiger warmen Regentage, eine

Bewegung des Wachsthumes an einem Theile oder an dem Ganzen der neuen Pflanzung bemerkt; so fängt man an, die lebenden Theile allmählig wieder zu enthüllen, die man in dem Maaße, als sich die Entwicklung der Blätter zeigt, der freien Luft aussetzt.

Indessen ist es nöthig, daß im ersten und zweiten Jahre, besonders bei großer Hitze und Trockenheit, alle diese Gegenstände immer feucht gehalten werden, damit nicht der Saft einen plötzlichen Rückzug erleide; denn eine solche nachtheilige Veränderung würde jedem Gegenstande, der neuerdings gepflanzt und so vernachlässigt ist, den Tod zuziehen.

Der zweite Theil gegenwärtiger Unterweisung betrifft jene Colis, die zu einer kalten Zeit ankommen, und hier sind denn die Vorsichtsmaaßregeln, die man in diesem Falle zu nehmen hat.

Bei diesem Umstande ist das Verfahren ganz verschieden, weil eine unkluge Eröffnung des Ballen das unvermeidliche Verderben seines Inhaltes verursachen würde.

Wenn also Jemand einen Ballen mit Bäumen oder Sträuchern in gefrornem Zustande erhält, so ist es unumgänglich nothwendig, plötzliches Aufthauen zu verhinden. So wie die Natur jene Veränderung ganz unmerklich bewirkt, so muß man diesen Gang mit aller möglichen Aufmerksamkeit nachahmen, und zu diesem Zwecke muß man den Colis unberührt an einen temperirten Ort, Keller, Kuhstall, Orangerie oder ähnlichen Platz bringen, wo er während acht bis funfzehn Tage und mehr aufthauen könne.

In dieser Zwischenzeit rüstet man einen Platz, um die Sachen bei großer Kälte entweder in Erde oder in Sand, den man in einen Keller oder in eine Orangerie gebracht hat, einzuschlagen, oder auch in's Freie wenn es die Witterung erlaubt, und für diesen Fall müssen die Vorbereitungen auf folgende Weise gemacht werden:

Man wählt in einem Garten oder eingeschlossenen Felde einen geschützten Ort, und vermittelst einer hinreichenden Lage Pferde-Mist bewirkt man, daß die obere gefrorne Erd-Schichte durch die Gährung dieser Streu aufthaue; sobald darauf der Ballen auch aufgethaut ist, so macht man sich an's Auspacken der Bäume und Sträucher, welche man sorgfältig herausnimmt, und während einiger guten ruhigen Augenblicke trage man Sorge, daß die Gegenstände in dieser aufgethaueten Erde eingeschlagen, und daß die Wurzeln ausgebreitet werden, damit sie sich nicht erhitzen können oder in Gährung gerathen und so, daß man sie bei günstiger Witterung, ohne sie zu beschädigen, herausnehmen könne, um sie an ihre respectiven Bestimmungsorte zu pflanzen. Bis dahin ist keine andere Vorsicht nöthig, als die, diese Gewächse an ihrem einstweiligen Standorte mit Fichten- oder Tannenzweige, Rohrdecken oder in Ermanglung dessen mit Heide und ähnlichen Sachen gegen die Sonnenstrahlen zu schützen, weil in diesem Falle die Sonne eben so viel Schaden verursacht, als sie durch ihren Einfluß nützet; sobald jene Gegenstände nach ihrem Wiederanwachsen sich einmal an ihren neuen Standort gewöhnt haben.

Sobald die Anpflanzung statt finden kann, so verfährt man hierbei auf dieselbe Weise, wie sie im ersten Theile dieser Unterweisung beschrieben worden ist. Gewiß ist es, daß jeder, der mit pünktlichster Genauigkeit das ersprießliche Verfahren dieser Unterweisung befolgt, sich eines Erfolges zu erfreuen haben werde, der in jeder Hinsicht befriedigend sein wird.

Gedruckt bei C. Feister.

Anzeigen.

I.

Das für den gemeinnützigeren und leichteren Gebrauch der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten, zu den ersten 10 Bänden derselben (1ste bis einschließlich 21ste Lieferung) ausgearbeitete vollständige Sach- und Namen-Register ist nunmehr erschienen und den Herren Subscribenten zugesendet worden, obgleich die Kosten durch hinlängliche Subscriptionen noch nicht gedeckt sind.

So weit die nur mäßige Stärke der Auflage es gestattet, können noch Exemplare zu dem angekündigten Preise von 20 Sgr. durch den Sekretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, oder durch die Nicolaische Buchhandlung hierselbst bezogen werden.

Berlin, im October 1836.

II.

Ein deutsches National-Werk für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei, so wie auch für Gutsbesitzer, Landwirthe rc.

Prospectus

und Einladung zur Subscription

auf eine

Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei.

Unter Mitwirkung

des Königl. Garten-Directors Lenné

bearbeitet

von dem Königl. Hofgärtner Nietner, den Lehrern der Königl. Gärtner-Lehranstalt, Hofgärtner Carl Fintelmann, Hofgärtner Wilhelm Legeler, Dr. Albert Dietrich und von dem Kunstgärtner Peter Friedrich Bouché.

Wenn es schon für jedes Fach der Wissenschaft eine nicht leichte Aufgabe ist, aus dem was unsere deutsche Literatur darbietet, eine Handbibliothek zusammen zu stellen, die allen Anforderungen genügen könnte, wie viel mehr für jede Erfahrungs-Wissenschaft. — Keinesweges fehlt es an Schriften über jeden einzelnen Zweig der Gärtnerei, die Masse des Vorhandnen und zerstreut Gegebenen ist vielmehr mehr denn zu groß, der Mehrzahl nach aber sind diese Schriften veraltet, oder durch später gemachte Erfahrungen im Gebiet der Gärtnerei unvollständig geworden, daher wenig geeignet, den Standpunkt der Wissenschaft anzugeben. Die Gärtnerei in ihrem ganzen Umfange behandeln nur zwei im Auslande erschienene, durch Uebersetzung übertragene Werke, welche uns Deutschen jedoch nicht genügen können. Erwägt man noch, daß eine aus den verschiedenen über die Gärtnerei erschienenen Schriften, einzelnen Abhandlungen und Aufsätzen in Zeitschriften zusammengestellte Handbibliothek mit bedeutenden Kostenaufwand verknüpft ist, auch den Gebrauch gar sehr erschwert, so wird es um so erwünschter erscheinen, wenn hierdurch ein National-Werk angekündigt wird, in welchem alle Zweige der Gärtnerei mit Benutzung der neuesten Erfahrungen so bearbeitet werden sollen, daß der Praktiker wie der Liebhaber über Alles dieses Fach betreffende Belehrung und nützliche Anweisung findet. Die Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei soll jeden einzelnen Zweig der Gärtnerei vollständig für sich behandeln und dann das Einzelne durch einen allgemeinen Titel zu einem Ganzen vereinen, dem an Schluß ein vollständiges Sach- und Namen-Register über alle Bände zugegeben werden wird. Es sollen in derselben die praktisch brauchbaren Resultate der Erfahrung gegeben und dabei möglichstes Zusammendrängen der Materien, unbeschadet der Deutlichkeit berücksichtigt werden.

Das ganze Werk wird in sechs Hauptabtheilungen zerfallen:
1ste Abth. Wissenschaftliche Vorbereitung für Gärtner.
2te " Gemüse- und Küchen-Gärtnerei.
3te " Die Baumzucht.
a) die wilde, b) die Obstbaumzucht.
4te " Die Blumengärtnerei.
5te " Die Treiberei.
6te " Die schöne oder bildende Gartenkunst.

Die Ausarbeitung übernehmen:
ad 1. der Dr. Albert Dietrich und Hofgärtner Legeler,
" 2 und 5. der Hofgärtner Nietner,
" 3. der Hofgärtner Carl Fintelmann,
" 4. der Kunstgärtner F. P. Bouché,
" 6. der Königl. Garten-Director Lenné.

Den Verlag des vorstehenden Werkes hat die unterzeichnete Buchhandlung übernommen, die nicht nur für eine dem Gegenstande angemessene äußere Ausstattung durch guten Druck, gutes Papier und saubere Ausführung der nöthigen Abbildungen sorgen, sondern auch die Anschaffung möglichst erleichtern und somit demselben eine recht ausgebreitete Nützlichkeit zu verschaffen suchen wird. Sie ladet zur Unterzeichnung ein und hofft, es werde diesem, von so tüchtigen Praktikern bearbeiteten Werke eine recht vielseitige Beachtung werden, sowohl durch eigene Theilnahme, wie durch Einsammlung von Subscribenten. Unter dieser Voraussetzung soll der Preis überaus billig gestellt, die Anschaffung für Jedermann, besonders den Zöglingen der Gärtnerei, auch noch dadurch erleichtert werden, daß das Werk in Lieferungen ausgegeben wird. Jede derselben, 144 Druckseiten stark, erhalten die Subscribenten zu dem überaus billigen Preise von 11¼ Sgr. (9 Gr. Cour.) Die Zahl dieser Lieferungen, welche möglichst rasch auf einander folgen sollen, läßt sich noch nicht genau bestimmen, dürfte aber 30 nicht übersteigen. Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplaren eins gratis. Die Namen der respect. Subscribenten werden als Beförderer dieses Unternehmens, das unserer deutschen Literatur, als das erste National-Werk in dieser Art, Ehre zu verschaffen verspricht, vorgedruckt, weshalb sie deutlich geschrieben erbeten werden.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Für die geehrten Mitglieder des hiesigen Gartenbau-Vereins hat der Secretair desselben, Herr Kriegs-Rath Heynich, zur Förderung des Unternehmens, sich bereit erklärt, die Subscriptionen anzunehmen, auch zur Bequemlichkeit der Mitglieder, die Geldbeträge dafür in Empfang zu nehmen.

Berlin, im April 1736, Buchhandlung von Fr. Aug. Herbig.

III.

Die Blumenzeitung.

(Herausgegeben und verlegt von Friedrich Häßler zu Weißensee in Thüringen.)

Die Blumenzeitung hat mit dem Jahre 1836 ihren neunten Jahrgang begonnen und wird auch ferner die Tendenz beibehalten, die nicht allein ihr seitheriges Bestehen gesichert, sondern ihr auch einen ehrenwerthen Stand unter den blumistischen Zeitschriften begründet hat. Sie erfreut sich einer Anzahl Mitarbeiter, deren in der blumistischen Welt rühmlichst bekannte Namen für den Werth der Abhandlungen allein schon bürgen, und dem Interesse und regen Eifer, mit welchem viele der geehrten Herren Mitarbeiter ihre Kräfte der Vervollkommnung dieser Zeitschrift widmen, hat es dieselbe zu danken, daß sie seit einem Jahre allwöchentlich erscheinen, und fast einzig nur Original-Aufsätze und Uebersetzungen aus französischen und englischen Garten-Zeitschriften liefern konnte.

Die Blumenzeitung umfaßt Alles, was in das Gebiet der Blumenzucht überhaupt gehört, die Beschreibung neuer Blumen- nnd Zierpflanzen, die Cultur derselben im freien Garten, in den Gewächs- und Treibhäusern und in der Stube; sie schließt den Landschaftsgarten nicht aus, und räumt wissenschaftlichen Erörterungen, insofern sie der ästhetischen Botanitk angehören, gern eine Stelle ein. Den Inhalt der Blumenzeitung näher anzugeben, ist überflüssig, da sie bereits durch ganz Deutschland und selbst im Auslande bekannt und befreundet ist. Deshalb nur noch die Bemerkung, daß die Zusicherungen der ausgezeichnetsten Gärtner und Blumisten Deutschlands uns ferner in den Stand setzen werden, der Blumenzeitung auch künftig den innern Gehalt zu geben, der selbst bei vielen gelehrten Männern vom Fach gerechte Anerkennung gefunden hat.

Preis der frühern Jahrgänge der Blumenzeitung, wenn sie einzeln bezogen werden: der erste Jahrgang 1828 16 Gr., die Jahrgänge von 1829 bis 1834 à 1 Thlr. 6 Gr., der Jahrgang 1835 2 Thlr. 12 Gr., der Jahrgang 1836 2 Thlr. 12 Gr. Die completten Jahrgänge von 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833 und 1834 zusammen bezogen kosten nur 5 Thlr. in ⊙ oder 5 Thlr. 16 Gr.

Die gemeinnützigen Mittheilungen über Wein-, Obst-, und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft. 4ter Jahrgang. à Jahrgang 1 Thlr. 6 Gr.

(Die „Blumenzeitung" und die „gemeinnützlichen Mittheilungen ꝛc." gewinnen noch dadurch an Interesse, daß für die Folge mehrere blumistische Vereine ihre reichen Erfahrungsschätze in diesen Blättern niederlegen werden, und wird schon vom Januar 1836 an den „Verhandlungen des Vereins für Blumistik und Gartenbau in Weimar" an jedem Monat eine besondere Rubrik in der Blumenzeitung und in den gemeinnützlichen Mittheilungen gewidmet sein.)

Von der Blumenzeitung, dem allgemeinen Unterhaltungsblatte, den gemeinnützlichen Mittheilungen, der numismatischen Zeitung ꝛc. können mittelst K. Wohllöbl. Post-Amts Weißensee durch alle Wohllöbl. Post-Aemter des In- und Auslandes und mittelst Buchhandels durch Herrn Buchhändler Robert Friese in Leipzig jeder Zeit nicht nur vollständige Exemplare von diesem Jahre, sondern auch sämmtliche vollständige frühere Jahrgänge so wie Probeblätter bezogen werden.

IV.

Das System der Pilze.

durch Abbildungen und Beschreibungen der Gattungen erläutert

von

Dr. Th. Fr. L. Nees von Esenbeck und A. Henry.

Der Anfänger vermißt ein Werk, das ihm bei dem Studium der Mycologie zum sichern Wegweiser dienen kann. Wir haben uns bemüht, ihm ein solches in die Hände zu geben. Das Werk soll mit ungefähr 25 colorirten Tafeln in gr. 8 versehen werden und in 2 Abtheilungen erscheinen. Da die Kenntniß der meisten Pilzarten leicht ist, sobald man nur der Gattungen, wohin sie gehören, gewiß ist, so hoffen wir durch Beschreibung und bildliche Darstellung der Gattungen dem Studium der Pilzkunde einen sichern Vorschub zu thun.

Ueberall findet der Kenner und Freund derselben Gegenstände seiner Aufmersamkeit. Selbst der Winter ist nicht arm an Erzeugnissen dieses Reichs; wenn im Herbste die höhere Vegetation erloschen ist und lange, bevor sie im Frühling wieder erwacht, sehen wir Pilze auf jedem Schritt, der uns in's Freie führt. Wie vieles Neue wird nicht dieses Studium dem Beobachter darbieten, wenn erst die äußern Schwierigkeiten desselben beseitigt sein werden.

Das lithopraphische Institut von **Henry & Cohen** in Bonn hat den Verlag des Werks übernommen und wird sich bemühen, es auf's beste auszustatten. Der Preis des Ganzen soll so billig wie nur immer möglich gestellt werden.

Nees von Esenbeck.
A. Henry.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preußischen Staate.

Fünfundzwanzigste Lieferung.



XXVIII.

Rede

des Herrn Geh. Medicinal-Raths und Professors Dr. Link

am 14ten Jahresfeste des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten, am 19ten Juni 1836.

Den Vorschriften gemäß theile ich am heutigen Tage den hier versammelten Mitgliedern und den uns zugeführten Fremden, Nachrichten von dem jetzigen Zustande des Vereins mit.

Die Zahl der Mitglieder hat im vorigen Jahre abgenommen. Wir haben 42 wirkliche Mitglieder verloren; unter diesen 16 durch den Tod; wir haben nur 31 an deren Stelle wieder erhalten, so daß die freiwillig ausgetretenen 27 Mitglieder zwar wieder ersetzt sind, aber der Tod eine bedeutende Lücke gemacht hat. Es traf unsern Verein empfindlich, daß auch der dritte der eilf Stifter von uns schied, der Dr. Cranz, Gutsbesitzer von Brusenfelde in Pommern. Sein großer Eifer und seine Thätigkeit, besonders für die Landwirthschaft, welche mit dem Gartenbaue in der innigsten Verbindung steht, seine großen Erfahrungen in diesem Fache machten ihn zu einem schätzbaren Mitgliede, seine Bescheidenheit, sein offenes, heiteres, wohlwollendes Gemüth machten ihn zu einem liebenswürdigen Mitgliede. Es thut meinen Gefühlen wohl, dies öffentlich aussprechen zu können. Auch unter den übrigen Todten sind bekannte Namen: Baron v. Lützow Excellenz, Oberforstmeister v. Schenk, General v. Dobschütz Exc., Ober-Präsident v. Pestel, Geh. Ober-Finanz-Rath Wilkens, Geh. Ober-Finanz-Rath Schulz, Nathusius, an dessen Stelle aber sein Gewerbe-Institut dem Vereine beigetreten ist, u. a. m.

Allerdings hat die Zahl der Mitglieder seit vier Jahren abgenommen; sie war am 11ten Jahresfeste 1833. 1044, am 12ten 1834. 1009, am 13ten 1835. 967 und jetzt ist sie 945, also eine Verminderung von beinahe 100 in diesem Zeitraume. Die unangeneh-

men Vorstellungen, welche der Vorstand dabei haben könnte, werden indessen durch eine nähere Betrachtung gemildert. Denn die Zahl der freiwillig Ausgeschiedenen beträgt in diesen vier Jahren 123 und in ihnen müßte man doch vorzüglich die Unzufriedenheit mit der Verwaltung des Vereins suchen, dagegen wurden aber während dieser Zeit 134 Mitglieder aufgenommen; es traten also 9 mehr hinzu als sich von uns entfernten. Der Verlust liegt folglich in den 75 Mitgliedern, welche uns der Tod raubte. Die 60 Mitglieder, deren Namen gestrichen werden mußten, weil sie seit mehren Jahren keine Beiträge bezahlt hatten, sind eigentlich nicht zum Verlust zu rechnen, sondern zum Vortheil. Denn eingebildeter Reichthum ist weit schlimmer als gar keiner. Wir sehen voraus, daß wir noch die Namen von 34 Mitgliedern werden streichen müssen.

Mit der Zahl der Mitglieder steht die Einnahme der Kasse in der genauesten Beziehung. Unser Schatzmeister giebt folgende Uebersicht des Kassen-Zustandes am 17. d. M.

Die Einnahme pro 1835 betrug . . . . 4,671 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf.

und zwar

118 Thlr. an eingegangenen Beitrags-Resten

215 „ an Zinsen und Ueberschuß beim Verkauf von Staats-Schuld-Scheinen,

3002 „ an Beiträgen von Mitgliedern des Vereins;

es sollten pro 1835 eingehen:

von den in Berlin wohnenden . . . . 1794 Thlr.

„ „ auswärtigen . . . . 1702 „

überhaupt 3496 Thlr.

und sind eingegangen

von den in Berlin wohnenden . . 1710 Thlr.

„ „ auswärtigen . . . . . 1292 „

3002 Thlr.

mithin bleiben rückständig . . . . 494 Thlr.

103 Thlr. 16 Sgr. an Legaten und Geschenken,

261 „ 4 „ 7 Pf. aus dem Verkauf der Verhandlungen,

972 „ 4 „ Zuschuß aus dem Schatze des Vereins zur Deckung der Ausgaben.

4671 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf.

Die Ausgabe beträgt . . . . 4,671 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf.

Unter den Ausgaben befinden sich 1647 Thlr. 19 Sgr. 2 Pf., die zur Herausgabe der Verhandlungen und 295 Thlr. 16 Sgr., die zur Vermehrung der Bibliothek verwendet worden sind.

Die Wiedererstattung der aus dem Schatze entnommenen 972 Thlr. 4 Sgr. wird erfolgen können, wenn die Beitrags⸗Reste von den in Berlin wohnenden Mitgliedern pro 1833 — 1835 incl. mit . . . . 94 Thlr.
von den auswärtigen Mitgliedern pro 1832 — 1835 incl. mit . . 882 ⸗
976 Thlr.

eingehen. Zur baldigen Einsendung derselben möchten die geehrten Mitglieder dringend zu ersuchen sein.

Die Einnahme pro 1836 beträgt	1925 Thlr.		
Die Ausgabe ⸗ ⸗ ⸗	886 ⸗	19 Sgr.	3 Pf.
Bleibt Bestand	1038 Thlr.	10 Sgr.	9 Pf.

An Beiträgen pro 1836 sollen noch einkommen
von den in Berlin wohnenden Mitgliedern . . . . . 328 Thlr.
von den auswärtigen Mitgliedern . . . . 1208 ⸗
1536 Thlr.

und blieben für das Jahr 1836 sonach disponible . . . . 2574 Thlr. 10 Sgr. 9 Pf.
wenn auf das regelmäßige Einzahlen der Beiträge gebaut werden könnte.

Im Schatze des Vereins sind vorhanden:

3875 Thlr. in Staats⸗Schuld⸗Scheinen,
818 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. baar,
überhaupt 4693 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf.

Wir stehen mit 50 Gesellschaften für ähnliche Zwecke in Verbindung, theils durch Austausch gedruckter Verhandlungen, theils durch Mittheilungen anderer Art.

Ein neuer Gartenbau⸗Verein hat sich vor Kurzem zu Deßau gebildet. Oertliche Gesellschaften für Gartenbau entstanden im verflossenen Jahre, eine zu Poln. Wartenberg, gestiftet durch den Hrn. Kammerherrn v. Dombsel, und eine andere zu Adenau, Reg.⸗Bez. Koblenz.

Wir freuen uns dieses regen Lebens, wir sind überzeugt, daß auch der kleinste Verein von Nutzen ist, und desto mehr von Nutzen ist, je weniger er ein großer Verein sein will.

Wenn unser Verein auch keine anderen Vortheile gewährt, als die in der Hauptstadt zu sein, und einen Mittelpunkt für alle Bestrebungen der Vereine und der Einzelnen darzubieten, so wäre doch sein Nutzen sehr groß. Mit Vergnügen beantworten wir jede Anfrage, verschaffen wir einem jeden, wenn es möglich ist, was er wünscht; wir empfangen und theilen mit nach allen Seiten, wir scheuen keine Kosten, um diesen Verkehr zwischen Provinzen und Provinzen des Preußischen Staates zu befördern, auch ist das Ausland in dieser Rücksicht uns nicht fremd, wir reichen die Hände nach Osten und

nach Westen, wir blicken sehnsuchtsvoll nach dem Süden und lächeln freundlich dem Norden zu. Mit Freude und mit Dank nehmen wir alles, was man uns bringt, mit offenen Händen empfangen wir Spreu und Korn; ein leichter Windstoß verweht die Spreu und hoffnungsvoll wird zum Keimen das Korn vertheilt.

Die Gärtner-Lehranstalt, über deren fortdauerndes Gedeihen der Deputirte des Vereins zum Vorsteher-Amte derselben, Herr Prediger Helm, in der letzten Versammlung ausführlich berichtet hat, zählt gegenwärtig 20 Zöglinge, unter denen sich 10 Frei-Zöglinge befinden. Den Geldverlegenheiten ist durch die zweckmäßigen Bewilligungen Sr. Excellenz des Herrn Ministers v. Altenstein abgeholfen worden, wozu auch der Garten-Verein seinen Beitrag gegeben hat, indem er einen jährlichen Zuschuß von 100 Thlr. auf 5 Jahr beschloß. Er stellte ferner 200 Thlr. zur Disposition des Directors für zufällige nothwendige Ausgaben, wovon ein sehr gutes Meßinstrument angeschafft, und ein junger talentvoller Mann, um ihn der Gärtnerei zu erhalten, unterstützt worden ist. Vor Kurzem haben Se. Majestät der König zur Herstellung der Gebäude und Umzäunungen 1763 Thlr. huldreich bewilligt.

Ueber die Landesbaumschule wollen wir den Director derselben Herrn Lenné hören:

Das Areal sämmtlicher zur Landesbaumschule gehöriger Kulturstücke umfaßt einen Flächen-Inhalt in runder Summe von 129 Magd. Morgen.

Der Debit für die $18\frac{34}{35}$ verkauften Produktionen beträgt für $1188\frac{1}{2}$ Schock und 50866 Stück . . . . 5087 Thlr. 19 Sgr. 9 Pf.

worunter 4910 Stück Maulbeer-Pflanzen, 4186 Stück Obstbäume und 190 Schock Obstwildlinge abgegeben worden sind.

Dabei concurrirt der Gartenbau-Verein mit 3397 Stück und 161 Schock zum Actien-Werthbetrage von 376 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., welche sowohl zur Unterstützung wie zur Aufmunterung an Verschönerungs-Vereine, Gemeinden und einzelne Personen vertheilt und verwendet worden sind.

Der diesjährige Debit an Actionaire und Privaten, vertheilt sich, wie folgt

	Thlr.	Sgr.	Pf.
an Privaten	1127	26	2
an Actionaire I. Classe	1314	5	2
an = = II. = ...	2614	22	5
an = = III. = ...	30	26	—
Summa wie oben	5087	19	9

Außerdem ist eine große Quantität Propfreiser unentgeldlich vertheilt worden.

Actionaire sind im Laufe des Jahres $18\frac{55}{56}$ der Anstalt beigetreten:

I. Classe:	2
II. Classe:	2
Summa	4.

Seit dem Bestehen der Anstalt bis Ende Mai c. sind an Aktionaire I. II. III. Classe gezeichnet:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
a. I. Classe. 46 Actien zum Gesammt-Betrage	26740	—	—
b. II. Classe. 51 „ „ „ „	25344	2	8
c. III. Classe. 4 „ „ „ „	3600	—	—
Summa der gezeichneten Actien	55684	2	8
hiervon ab, für durch Tod ausgeschiedene Actien	2669	3	8
reiner Betrag	53014	29	—
An Produktionen sind bis jetzt abgeliefert für . . .	43805	21	5
Die auf obige Summe der 53014 Thlr. 29 Sgr. eingelaufenen Beiträge sind	42940	15	9
mithin die Acnstalt den Aktionairen credirt	995	5	8
Die Summe der rückständigen Produktionen auf die ganze Lieferungszeit der Actien-Beiträge, sobald solche auf die ganze Dauer ausgezahlt sind, beläuft sich auf	10209	7	7

Die Anstalt erfreute sich auch in dem verwichenem Jahre eines reichen Zuwachses neuer Obst-Sorten und seltener Schmuckgehölze, welche theils durch deren Gönner und Freunde unentgeltlich mitgetheilt, theils aus den zuverlässigsten Quellen des In- und Auslandes bezogen worden sind. So mehrt sich der Zuwachs des Nützlichen und Schönen von Jahr zu Jahr und die Bestände der Anstalt vorzugsweise an solchen Artikeln, welche dem Landesbedürfnisse entsprechen, sind so bedeutend, daß jede Nachfrage befriedigt werden kann.

Die Bibliothek des Vereins ist im vorigem Jahre mit 35 Bänden vermehrt worden.

Der Umfang des dem Verein übergebenen Gartens, erlaubte nur die Kultur von verschiedenen Kartoffel- und Kohlarten, so wie von Bohnenarten (**Phaseolus**). Die Erfolge hat der Instituts-Gärtner Herr Bouché sorgfältig verzeichnet. Nach diesen werden wir mit andern Kulturen abwechseln.

Von den Verhandlungen des Vereins ist die 23ste Lieferung ausgegeben, die 24ste wird bald gedruckt erscheinen. Der Verkauf der Verhandlungen durch den Secretair, Herrn Kriegsrath Heynich und im Wege des Buchhandels, brachte im vorigen Jahre 236 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf. ein, um 34 Thlr. 4 Sgr. 7 Pf. mehr als im vorigen Jahre. Man muß hier-

bei erwägen, daß an alle Mitglieder des Vereins, an öffentliche und Privat-Institute über 1000 Exemplare unentgeltlich vertheilt werden, daher es wahrhaft erfreulich ist, daß außer den vertheilten Exemplaren noch ein Absatz Statt findet, zumal da es sehr leicht ist, ein Heft, dessen man bedarf, geliehen zu bekommen.

Von der 9ten und 10ten Lieferung ist eine neue Auflage, wegen Nachfrage, bereits gemacht und von der 7ten ist der neue Abdruck angefangen. Um den Gebrauch der Verhandlungen zu erleichtern, ist ein vollständiges Sach- und Namenregister zu den ersten 21 Lieferungen ausgearbeitet worden, welches so eben die Presse verläßt und zu 20 Sgr. zu haben sein wird.

Der Besuch unserer monatlichen Versammlungen hat eher zu- als abgenommen; wir können 48 Theilnehmer als die Mittelzahl angeben, im vorigen Jahre war sie nur 40. Es ist sehr erfreulich, eine solche vermehrte Theilnahme zu bemerken, denn für ein Institut wie das unsrige, ist ein Alter von vierzehn Jahren keinesweges ein blühendes Alter.

Im verflossenen Jahre sind 150 schriftliche Mittheilungen, größere und kürzere, eingesandt und vorgetragen worden; aller ist in unsern Protocollen Erwähnung geschehen. Männer aus den ersten Ständen des Staats haben es nicht verschmäht uns Mittheilungen zu machen, und wahrlich sehr zweckmäßige. Gärtner und Gartenfreunde, nicht allein im Preußischen Staate, sondern auch aus andern deutschen Staaten, haben sich hierher gewandt, um ihre Bemerkungen niederzulegen. Es ist hier nicht der Ort diese Bemerkungen zu beurtheilen, es bleibt dieses für die monatlichen Versammlungen aufbewahrt, wo jede Einseitigkeit Widerspruch und Verbesserung finden kann. Immer mehr lernt man jedoch einsehen, daß die Pflanze ihr eigenes Leben hat, welches sich eben so sehr von dem höheren Leben der Thiere entfernt, als es sich über die Wirkungen bloß mechanischer, physischer und chemischer Kräfte erhebt. Darum hat auch die Vorwelt, mit einem jugendlichen oder vielmehr kindlichen Gefühl größere Entdeckungen für den Ackerbau und die Gärtnerei gemacht als die spätern Jahrtausende. Die Getreidearten, welche das Volk in dem ersten Zustande seiner gesellschaftlichen Verbindung bauete, sind dieselben und keine neue Entdeckung hat ihre Anzahl vermehrt. Eine Erfindung, welche die tiefsten Einsichten in die Natur der Pflanzen voraus zu setzen scheint, und doch Zeiten angehört, die jeder Wissenschaft, sogar aller Geschichte vorausgingen, das Pfropfen der Obstbäume, hat ihres Gleichen nie wiedergefunden. Dagegen bereiten wir Zucker, welchen das Alterthum nicht kannte, aus den ausgepreßten Pflanzensäften nicht allein, sondern auch aus Stärkemehl, sogar aus Stroh und Holz, denn die leblose Natur beugt sich vor der Wissenschaft, die lebendige widersteht.

Ich komme zu den Preisaufgaben. Zwei derselben über ein Mittel gegen die Ringelkrankheit der Hyacinthenzwiebeln und über das beste Verfahren Pflanzen durch Steck-

linge zu ziehen, sind bereits im vorigen Jahre bis 1838 u. 1837 verlängert worden, zwei andere, über eine vergleichende Prüfung der Kanal- und Wasserheizung, und über die Erzielung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen laufen noch fort. Die Aufgabe einer historischen Zusammenstellung der angegebenen Düngungsmittel fand keine Bewerber, sie ist für 1837 wiederholt. Hingegen sind, für die Aufgabe einer historischen Zusammenstellung der angegeben:n Mittel gegen schädliche Insecten, drei Abhandlungen eingesandt. Unter diesen war eine die Beste, aber der Verfasser hatte sich gegen die ausdrückliche Vorschrift des Programms genannt, Dr. Kleinschmidt in Hannover. Das Plenum beschloß auf den Antrag des Vorstandes ihm die Summe des Preises als Honorar zu geben, wenn er die Abhandlung nach Vorschrift umarbeiten wolle, welche Bedingung er auch annahm.

Endlich wurde die, nach §. 13. des v. Seydlitzschen Testaments dem Garten-Verein zur Prämie überwiesene Summe von vorläufig 50 Thlr. jährlich, auch noch in diesem Jahre demjenigen Eleven der Gärtner-Lehr-Anstalt ertheilt, welcher auf der dritten Lehrstufe eine Aufgabe am genügendsten gelöst hatte. Es war der Zögling Gustav Meyer aus Drossen. Der Verein hat sich vorbehalten, im Sinne des Stifters, in Zukunft auch andere Mitbewerber, als Zöglinge der Gärtner Lehr-Anstalt zur Preisbewerbung zuzulassen.

Unter dem Schutze des erhabenen Monarchen, bei Dessen allergnädigsten Aeußerungen über unser Beginnen, wünschen wir nichts, durchaus nichts vom Staate, als die lebhafte Theilnahme seiner Bewohner. —

XXIX.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 142sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 11ten October 1835.

I. Der Vorsitzende machte die Versammlung aufmerksam auf die verschiedenen ausgelegten Produkte. Namentlich waren aus der versuchsweisen Anzucht im Institutsgarten mit den bezüglichen Bemerkungen des Herrn Bouché vorgelegt:

a. von den in der Versammlung vom 23sten November pr. erwähnten von dem Direktor des Vereins aus Italien mitgebrachten Sämereien

1. eine Art Broccoli, **Costaldi** benannt, die, wahrscheinlich des veränderten Klima's halber, nicht besonders gerathen;
2. **Cavoli**, mit der Benennung **Tronzini** bezeichnet, eine, unserer frühen Glaskohlrabi ähnliche Art, die aber, bevor sie noch ihre Knollen ganz entwickelt hatte, schon in Blüthen und Samen ausgewachsen;
3. **Capucio**, eine Art weißer Kopfkohl, von dem jedoch die Hälfte der Pflanzen ausgeartet waren, und die übrigen keine dicht geschlossene Köpfe gemacht hatten, wonach das hiesige Klima diese Kohlart nicht zuzusagen scheint;

b. von den nach unserem Sitzungs-Protocolle vom 3ten May d. J. durch den Herrn Staatsrath v. Steven, Direktor des botanischen Gartens zu Sympheropol, eingesandten Sämereien aus Konstantinopel, verschiedene Kohlarten, Küchenkräuter, Wurzelgewächse und Kürbis-Arten, von denen nur eine Kürbis-Art, **Bal — Kabak**, Honig-Kürbis, sich als neu erwies, wogegen alle übrigen als ganz gewöhnliche längst bekannte Gewächse, wie Mohrrüben, Körbel, Portulak, von keinem besonderen Werthe erschienen;

c. von den durch Herrn Beyrich aus Baltimore eingesandten Sämereien: namentlich vom Delaware-Kohl, der, unserm Grünkohl ähnlich, von keinem besonderen Werthe zu sein scheint; von einer Wassermelone aus Georgien, deren Frucht ihre völlige

Ausbildung nicht erreichte, da die Pflanze frühzeitig abstarb, und vom Löffelkürbis, einer noch unbeschriebenen Art, wovon Herr Bouché die Beschreibung sich vorbehält, wie von dem vorhin gedachten Honig-Kürbis; von dem in der Versammlung vom 10ten November 1833 von dem Herrn Garten-Direktor Lenné vorläufig benannten schwarzkörnigen Angurien-Kürbis. (Verhandlungen 21ste Lieferung S. 326.)

Der in der Versammlung vom 31sten May c. erwähnte, von Herrn Alexander Theodotoff aus Taganrog mitgetheilte Samen hat sich nach der Anzucht als **Solanum Lycopersicum L.** erwiesen.

Es ergiebt sich aus allen diesen Versuchskulturen, daß nicht alle als neu oder bemerkenswerth uns zugehenden fremden Sämereien immer der Verbreitung werth sind, daher solche versuchsweise Anzuchten stets von Nutzen sind, wenn auch nur negativ.

Aus dem botanischen Garten hatte Herr Garten-Direktor Otto eine reiche Auswahl abgeschnittener, theils noch sehr seltener Georginen, gleich ausgezeichnet an Bau und Farbe, zur Ansicht aufgestellt. Eine zweite Sammlung ebenfalls sehr schöner, zierlich geordneter Blumen, war von dem Kunstgärtner Herrn Limprecht beigebracht, mit dem Bemerken, daß er dieselben bei der in der Nacht vom 7ten zum 8ten Oktober eingetretenen Kälte von 2° R. durch Anwendung von Schmauchfeuer vor dem Froste geschützt habe.

Von dem Landstallmeister Herrn v. Bülow auf Cummerow ist eingesendet die vorliegende Ananas-Frucht von ungewöhnlicher Größe, 8 Zoll hoch, 1 Fuß 5½ Zoll im Umfange und 3 Pfd. 9 Lth. schwer. Der Herr Einsender bemerkt dabei in seinem Begleitschreiben, daß sein Gärtner seit zwei Jahren sehr glückliche Versuche in der Ananaszucht gemacht habe und daß die auf diese Weise gewonnenen Früchte fast sämmtlich von der Größe der eingesandten seien, ja einige sie noch überträfen. Der Herr Einsender rühmt daneben von der dort angewendeten Kultur-Methode folgende Vorzüge vor der bisher gewöhnlichen Art der Anzucht.

1. daß die Kulturkosten um die Hälfte geringer sind;
2. daß theilweise kein Dung oder Lohe, theilweise nur als Schutzmittel gegen das Eindringen der Kälte von der Seite gebraucht wird;
3. daß die Pflanzen den doppelten Wärmegrad von oben vertragen;
4. daß die Ananaszucht auf die neu erfundene Weise ganz im Großen betrieben werden kann, da bisher dieselbe auf dem Lande durch den Düngerbedarf zum Ackerbau, und in den großen Städten durch die Kostspieligkeit des Dünger-Ankaufs begränzt werde.

Die Kulturmethode selbst giebt Herr Einsender nicht an, indem er von der Veröffentlichung derselben den Nachtheil befürchtet, daß die Ananas zu wohlfeil werden und dadurch an ihrer jetzigen Delikatesse verlieren würden, da man in der Regel nur das Seltene und Kostbare besonders hoch schätze.

Doch giebt derselbe dies der Erwägung der Versammlung anheim und erklärt sich bereit auf Verlangen seine Erfahrungen mitzutheilen.

Die Versammlung glaubte dieser Aufstellung nicht beipflichten zu können, vielmehr fand man sich mit dem Vorsitzenden einverstanden, daß Herr v. Bülow um gefällige Mittheilung des angewendeten Verfahrens zur weiteren Berathung zu ersuchen sein würde.

Von dem Geheimen Ober-Hofbuchdrucker Herrn Decker war eine auf die gewöhnliche Weise gezogene nicht minder ausgezeichnete und vorzüglich schön ausgebildete Ananas derselben Art mit zur Stelle gebracht, die von fast gleichen Dimensionen und noch um 20 Lth schwerer, auch von ungleich feinerem Geschmacke war.

Zu den schriftlichen Gegenständen des Vortrags übergehend, referirte der Vorsitzende wie folgt:

II. Des Königs Majestät haben an den Director des Vereins folgende Allerhöchste Kabinets-Ordre huldreichst zu richten geruhet.

„Ich habe die am 31sten v. M. von Ihnen eingesandte 22ste Lieferung der Ver-
„handlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues empfangen und dafür, mit
„Anerkennung der Fortbildung dieses Kulturzweiges, Meinen Dank hiermit zu erken-
„nen geben wollen. Conradswaldau den 6ten April 1835. gez. Friedrich Wilhelm."

Aehnliche schmeichelhafte und ermunternde Dankschreiben für die Uebersendung des jüngsten Heftes unserer Verhandlungen sind eingegangen, von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog von Meklenburg-Strelitz; von Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzogin zu Sachsen-Weimar, Großfürstin von Rußland; von Ihren Königlichen Hoheiten der Frau Prinzessin Louise von Preußen, verwittweten Fürstin Radziwill: dem Prinzen Wilhelm, Bruder Sr. Majestät und höchstdessen Gemahlin; und dem Prinzen August von Preußen.

Auch empfingen wir Dankschreiben für das gedachte Heft der Verhandlungen von der K. K. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher in Breslau, von dem Meklenburgischen Patriotischen Vereine zu Rostock, von der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz, von der ökonomischen Gesellschaft des Königreichs Sachsen. u.s.w.

III. Das Königliche Hohe Ministerium des Innern für Gewerbe-Angelegenheiten communizirt uns ein Exemplar der kleinen Schrift des Predigers Siemer zu Jechaburg.

„Bewährtes Schutzmittel, Obstgärten und Plantagen gegen die Verheerungen der Spaniol- und Baumweißlingraupe zu sichern ꝛc.ꝛc. Sondershausen 1831. 8."

Es ist auf diese beachtenswerthe Schrift bereits früher aufmerksam gemacht worden, in unsern Verhandlungen, 16te Lieferung S. 151. Der erneuerte Hinweis darauf kann nur dankbar anerkannt werden.

IV. Nach dem Testamente des verstorbenen Ritterschafts-Raths v. Seydlitz ist dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues bekanntlich eine Prämie von jährlich 50 Thlr. legirt, die, nach Maaßgabe des anwachsenden Kapitalfonds der Stiftung, bis zum Maximo von 100 Thlr. jährlich sich erhöhen soll.

Von den Herren Curatoren der v. Seydlitzschen Stiftung werden wir mittelst Schreibens vom 5ten September c. von dem bisherigen Anwuchse jenes Fonds und der danach eintretenden successiven Erhöhung der dem Gartenbau-Vereine legirten Prämie in Kenntniß gesetzt, wonach pro Juny 1830 bis dahin 1835 jetzt eine Nachzahlung von 47 Thlr gewährt und damit im Verhältniß des wachsenden Fonds bis zu dem gedachten Maximo von 100 Thlr. jährlich fortgefahren werden wird.

V. Der Thüringer Gartenbau-Verein zu Gotha giebt uns Nachricht von seiner Haupt-Versammlung am 3ten July c. Dieselbe zeugt von den wachsenden Fortschritten reger Wirksamkeit, die durch Beiträge aus öffentlichen Fonds wesentlich unterstützt wird. Als Hauptgegenstand der praktischen Thätigkeit dieses Vereins wird in der vorliegenden Nachricht bezeichnet, die Erweiterung seiner Muster-Baumschule, deren Bestand auf 6000 Stck. edle Apfel-, Birnen- und Kirschbäumchen, 2000 Stck. noch unveredelte Kirschen- und Pflaumenstämmchen und 30,000 Stck. Sämlinge sich beläuft, nebst einem Sortiment früh reifenden Weins in 66 Sorten. Eine besondere Sorgfalt wird auf die bessere Verwendung des Kernobstes bei reichen Erndten, und auf die Verbreitung besserer Kenntniß der Erziehung und Pflege des Obstbaumes, durch Unterweisung der Mitglieder des dortigen Schullehrer-Seminariums gerichtet, wohin auch die Anleitung zur Anwendung zweckmäßiger Mittel gegen die Verheerungen des Blüthenwicklers (Spaniol) **Phalaena geomatra brumata Fabr.** gerechnet werden.

In Folge fortgesetzter Prüfung neuer Gemüsearten, wird insbesondere die in unseren Verhandlungen 20ste Liefer. S. 72. und 22ste Liefer. S. 46. von Seiten des Landwirthschaftlichen Vereins zu Freiburg im Breisgau gerühmte Römische (schwarze) Bohne, mit Recht als ganz vorzüglich empfohlen und von dem hierseits vielfach vertheilten Riesen-Kohl aus der Vendée (**Chou cavalier**) berichtet, daß er als gutes Viehfutter und wohlschmeckendes Gemüse sich gezeigt habe, auch hinsichts der Samenfülle die gerühmten Eigenschaften zu besitzen scheine. Noch ergiebt die vorliegende gedruckte Nachricht, daß jener Verein im laufenden Jahre sich mit Anbau-Versuchen der verschiedenen in England angebauten Turnipsarten (Wasserrübe, **Brassica Rapa rapifera**) sich beschäftigt, um zu ermitteln: ob durch Einführung einer oder der anderen dieser Rübensorten der Deutschen Haus- und Landwirthschaft wesentlich genützt werden könne.

Es ist dies unstreitig ein lobenswerthes Unternehmen, von dessen Resultaten wir uns Mittheilung erbitten werden, und giebt dies Veranlassung auf die Abhandlung des Herrn

Hofgärtners **Rietner** in Schönhausen über den Anbau zweier ausgezeichneter Turnips-Arten zu verweisen. (Verhandlungen 21ste Liefer. S. 317.)

VI. Von dem Gartenbau-Vereine für das Königreich Hannover empfingen wir das 3te Heft seiner Verhandlungen. Es befindet sich darin unter anderen beachtenswerthen Nachrichten S. 121 eine interessante Zusammenstellung von Versuchen über die Dauer der Sämereien von fast allen bekannten Gemüse- und Küchen-Gewächsen, vom Gartenmeister Herrn **Poske** in Linden, als das Ergebniß einer 60 jährigen Erfahrung. Wiewohl schon **Lüder** ähnliche Nachrichten geliefert hat, so sind doch die vorliegenden Notizen in so fern beachtenswerth, als sie verschiedentlich von jenen Nachrichten abweichen. Insbesondere verdient Beachtung, daß nach dem Anführen des Herrn **Poske** das Mohnöl die Eigenschaft hat, die Dauer aller Kohl- und Rüben-Samen auf einige Jahre zu verlängern und zugleich die Milbe abzuhalten. Das Verfahren der Anwendung wird dahin angegeben, daß zu einer Metze Samen etwa 2 Eßlöffel Mohnöl gethan und der Samen so durchgerührt werde, daß alle Körner angefeuchtet werden. Dies Durchrühren soll einige Tage wiederholt werden, bis der Samen trocken ist und nicht mehr zusammenklebt, wonächst er nach bekannter Weise in leinene Beutel gethan und in einem trocknen Zimmer aufgehängt wird.

Noch ward aufmerksam gemacht, auf einen in dem vorliegenden Hefte befindlichen Aufsatz des Fürstlich-Schaumburg-Lippeschen Gärtners Herrn **Metz** in Bückeburg S. 174 über die zweckmäßge Anwendung von **Thuja occidentalis** zu undurchdringlichen Hecken. Die Vermehrung soll sehr leicht und schnell durch Absenker sich bewirken lassen. Bemerkenswerth dabei ist noch die Andeutung des Verfahrens bei der Hecken-Anlage, durch kreuzweise Befestigung der Stämmchen übereinander, und Durchflechtung der Zweige, in eben der Art, wie dies, nach der Bemerkung des Herrn Garten-Direktors **Otto** in Sachsen allgemein üblich ist, wo die Anlage und Unterhaltung der Hecken in dieser Weise einen eigenen Gewerbsbetrieb bildet.

VII. Der Garten-Verein in Perleberg sendet uns Abschriften seiner jüngsten Versammlungs-Protokolle, aus denen man mit Vergnügen die fortdauernden Bestrebungen zur Förderung seiner Wirksamkeit ersieht. Von den diesen Protokollen beigefügten Aufsätzen erscheint der des Stadtrichters Herrn **Baath** über das Aufbewahren der Georginen-Knollen während des Winters in Mieten über der Erde nach Art der Kartoffelmieten, zur Aufnahme in unsere Verhandlungen geeignet. Von den übrigen mit eingegangenen Aufsätzen befinden sich die Mittheilungen des Subrectors Herrn **Kahle** über schnelle Rosen-Vermehrung und über die zur Vertilgung des Maulwurfs vorgeschlagenen

---

*) № XXX.

Mittel nebst Beiträgen zur Naturgeschichte desselben, bereits in unseren Verhandlungen, 20ste Liefer. S. 79. und 22ste Liefer. S. 126.

VIII. Nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolles vom 5ten April c. hatte der Landrath Herr Groos in Berleburg in Westphalen uns aufmerksam gemacht auf ein, in dem **Journal de Frankfort** № 17 l. J. enthaltenes an den Baumschul-Besitzer Jacquemont-Bonnefont zu Annonay, im Ardèche-Departement gerichtetes Schreiben des Fürsten Rohan, d. d. Genf den 24sten April 1834, in welchem die außerordentlichen Vorzüge einer nach dem Namen dieses Fürsten benannten Kartoffelsorte so sehr gerühmt worden, daß der Herr Landrath Groos darin Veranlassung fand, den Verein zu ersuchen um die Erlangung und Einführung dieser Kartoffel sich zu bemühen. Wiewohl die an das Wunderbare grenzende Lobpreisung dieser Kartoffel einige Zweifel gegen die Angaben des genannten Journals erregte, so nahm der Vorstand des Vereins doch aus dieser Mittheilung Veranlassung, sich an einen unserer Korrespondenten in der Schweitz zu wenden, mit dem Ersuchen, über diese Kartoffel und deren so überaus gerühmte Eigenschaften wo möglich bei Einsendung einiger Knollen, uns gründliche Auskunft zu verschaffen.

Jener höchst glaubwürdige Korrespondent, der aus Rücksichten der Convenienz nicht öffentlich genannt zu sein wünscht, hat, nachdem er aus den besten Quellen geschöpft, die Resultate seiner sehr gründlichen Nachforschungen uns gemeldet, die die Lobpreisungen der Rohan'schen Kartoffel, wie zu vermuthen war, als übertrieben erscheinen lassen. Auch hat unser Korrespondent einige Knollen jener Kartoffel sich verschafft, die er der vorgerückten Jahreszeit wegen nicht mehr einsenden konnte, sie aber zur komparativen Anzucht mit der dort unter dem Namen Bären-Kartoffel bekannten großen Art, auslegen ließ, um von dem Ertrage beider Sorten uns künftig mitzutheilen, so daß wir dann aus eigener Wahrnehmung werden urtheilen können.

Nach der vorliegenden Mittheilung hat ein Landwirth in dortiger Gegend zuerst im Kleinen, später im Größeren, Versuche mit jenen Rohan'schen Kartoffeln gemacht, ist aber jetzt entschlossen sie ganz ausgehen zu lassen, weil nach seiner Erfahrung ihr Ertrag geringer als der der productivsten Arten, ihr Geschmack nicht angenehm, die Faser grob und fadigt und daher der Absatz dieses Productes schwer sei. Jener ausgezeichnete und bekannte Landwirth fügt dieser seiner Aeußerung hinzu, er habe unter den besagten Kartoffeln zwar zuweilen große gesehen, aber nie eine größere als man sie auch unter der dort allgemein bekannten vorhin genannten großen Art häufig vorfinde, mit dem Hinzufügen, daß in № 94 des **Bulletin de la classe d'agriculture de Genève** davon gesagt werde:

„qu'elles sont aqueuses et d'un gout peu agréable“

Von der vorgedachten Bären-Kartoffel bemerkt unser Korrespondent noch, daß die Knol-

len 6 bis 28 Unzen wiegen, einzelne auch wohl 2 bis 5 Pfund, doch benutzt man sie wenig zur Menschennahrung, sondern meist als Viehfutter und zur Branntweinfabrikation, auch können sie ihrer Größe wegen nicht in ganzen Knollen, sondern nur zerstückelt gesotten werden, weil der Wärmestoff nicht gleichmäßig durchdringt.

IX. Vom Professor Herrn **Dr.** Meyen empfingen wir die Beschreibung und Abbildung der Chinesischen Baumwollenstaude, die den echten gelben Nanking liefert (**Gossypium Nanking. n. Sp.**), wovon ein von dem Instituts-Gärtner Herrn Bouché hier gezogenes Exemplar schon in einer früheren Versammlung vorgezeigt worden. Die Abhandlung wird in das unter der Presse befindliche Heft unserer Verhandlungen aufgenommen werden *).

X. Von dem Blumisten Herrn Schneevogt in Harlem ist eingesendet eine Abhandlung über einen von ihm als neu bezeichneten **Gladiolus**, den er im Jahre 1830 aus dem Samen von **Gladiolus floribundus** gezogen und ihn, der näher angegebenen Unterscheidungen wegen, für eine neue Art erachtet, die er nach dem gezweigten Stiele **Gl. ramosus** benannt hat. Als wesentliche Unterscheidung von **Gl. floribundus** sind angegeben, der gezweigte Stiel, eine hell zinnoberrothe Farbe und die um zwei Monate frühere Blüthezeit. Wiewohl dieser **Gladiolus** als eine constante neue Art, eben weil er aus dem Samen von **Gl. floribundus** entstanden noch nicht unbedingt anzuerkennen sein dürfte, so liefert doch die sehr dankenswerthe Mittheilung einen interessanten Beitrag zu unseren Verhandlungen und wird, dem Wunsche des Herrn Einsenders gemäß, sofort in das unter der Presse befindliche neueste Heft aufgenommen werden, unter Hinzufügung einiger bezüglichen Bemerkungen, um so mehr, als nach der mit eingesandten Abbildung die Pflanze zum Schmuck für unsere Blumengärten wohl geeignet ist **).

XI. Von dem Herrn **Dr.** Mädler hierselbst ist uns übergeben: ein höchst interessanter Aufsatz über das Erwachen der animalischen und vegetabilischen Lebensthätigkeit im Frühlinge mit einer nach R. Marsham's 50 jährigen Beobachtungen zusammengestellten und von Herrn Mädler berechneten tabellarischen Uebersicht, die einen höchst schätzbaren Beitrag zu unsern Verhandlungen liefert ***).

XII. Der Garten-Director Herr Ritter, bisher in Presburg, benachrichtigt uns, in Bezug auf eine hier in Zweifel gezogene Angabe von dem Pfropfen der Aepfel auf Weiden, daß diese Methode in einigen Gegenden von Ungarn von den Landleuten in der That angewendet werde, wodurch indessen begreiflich die schlechtesten Früchte erzielt würden.

XIII. Der inzwischen verstorbene Herr **Dr.** Cranz auf Brusenfelde, welcher bei der

---

*) S. Verhandlungen 23ste Liefer. S. 258.

**) S. Verhandlungen 23ste Liefer. S. 261.

***) № XXXI.

Stiftung unseres Vereins und bei der Errichtung der Gärtner-Lehr-Anstalt vorzüglich thätig gewesen und stets die regste Theilnahme für die Zwecke des Vereins durch eifrige Mitwirkung an den Tag gelegt, hat kurz vor seinem Hinscheiden noch die Statuten des von ihm gebildeten, schon bei der jüngsten Feier unsres Jahresfestes erwähnten Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft, der Intelligenz und der Sittlichkeit im Kreise Greiffenhagen uns mitgetheilt.

Wir können nur wünschen, daß diese Anstalt ein blühendes Gedeihen haben und ihrem Stifter ein bleibendes Andenken seiner gemeinnützigen Bestrebungen sichern möge.

XIV. Der seit dem Monat August 1832 bestehende Landwirthschaftliche Gewerbe-Verein für den Kreis Wittgenstein sendet uns ein Exemplar des seit dem Anfange dieses Jahres erscheinenden Anzeigers der beiden Gewerbe-Vereine für die Kreise Siegen und Wittgenstein, unter Zusicherung der Fortsetzung. Es ergiebt sich aus diesen Blättern, daß das Bestreben jenes Vereins hauptsächlich auf die Verbesserung des Wiesen- und Ackerbaues, der Holzzucht, der Viehzucht und auf die Hervorrufung und Belebung derjenigen Gewerbe gerichtet ist, die den localen Verhältnissen am meisten entsprechen, wobei die Gartencultur und insbesondere die Obstbaumzucht nicht ausgeschlossen, vielmehr die Förderung derselben mit zur Aufgabe gemacht worden ist. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, immer mehr dergleichen Lokal-Vereine sich bilden zu sehen, die in ihren engeren Umgebungen die Förderung unserer allgemeinen Zwecke wesentlich unterstützen.

XV. Von den Handelsgärtnern Herrn Gebr. Baumann in Bollweiler empfingen wir die 4te Lieferung ihrer reichen Camellien-Sammlung in trefflich ausgeführten lithographirten Abbildungen nebst einigen Exemplaren ihres neuesten Pflanzen- und Samen-Verzeichnisses, die in der Versammlung vertheilt wurden.

XVI. Auch die uns zugekommene Preis-Verzeichnisse des Kunst- und Handelsgärtners Rinz zu Frankfurt a. M., des rühmlich bekannten großartigen Etablissments der Herren James Booth und Söhne, Eigenthümer der Flottbecker Baumschule in Hamburg und der reichhaltigen Plantagen zu Althaldensleben und Hundisburg wurden in der Versammlung vertheilt. In dem Vorworte zu diesem letzteren wird von Seiten der Nathusiusschen Gewerbe-Anstalt darauf hingewiesen, wie sehr der verewigte hochverdiente Stifter dieser Anstalt bemüht gewesen, zur Förderung der schönen Gartenkunst und der Obst- und Waldkulturen alljährlich durch Ausdehnung und Vervollkomnung seiner umfassenden Pflanzungen beizutragen, und wie er, von dem Wunsche beseelt, auch nach seinem Tode auf diese Weise nützlich zu sein, noch in seinem letzten Lebens-Jahre mit der größten Sorgfalt dieser Garten-Anstalt durch innere und äußere Einrichtungen ein fortdauerndes, dem früheren gleiches gemeinnütziges Wirken zuzusichern suchte. Zugleich wird in diesem Vorworte noch auf die, durch Erfahrung bewährten Regeln beim Einpflan-

zen der Bäume und Sträucher aufmerksam gemacht, die zwar sonst allgemein bekannt sind, deren sorgsame Wahrnehmung aber um so beachtenswerther ist, als nur allzuhäufig dem Gedeihen junger Anpflanzungen durch ein mangelhaftes Verfahren entgegen gewirkt wird.

XVII. Noch empfingen wir von den, mit uns in Verbindung stehenden auswärtigen Gesellschaften und Vereinen im Austausche gegen unsere Verhandlungen die in der Versammlung ausgelegten neuesten Stücke der Schriften und Verhandlungen der öconomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen, der Landwirthschafts-Gesellschaften in Wien, München, Kassel, Stuttgart und Rostock, des polytechnischen Vereins in München und der öconomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau, die zwar insgesammt speciell für unsere Zwecke eben nichts darbieten, deren Inhalt aber doch, insbesondere für Landwirthe, von mannigfachem Intresse ist und die daher den geehrten Mitgliedern aus der Bibliothek des Vereins zur Disposition stehen.

XXX.

Ueber das Aufbewahren der Georginen-Knollen während des Winters.

Vom

Stadtrichter Herrn Baath.

Die Georgine würde, bei der Farbenpracht ihrer Blumen, bei dem Beifalle, den sie allgemein findet, und endlich bei dem Umstande, daß sie sich so ungemein leicht, durch Knollen, Stecklinge und Samen vermehrt, noch weit mehr, als es bereits der Fall ist, verbreitet, ja fast in jedem Garten zu finden sein, wenn nicht der Umstand einträte, daß das Konserviren der Knollen mit Schwierigkeiten verknüpft ist, und daß während des Winters so viele derselben verloren gehen.

Da die großen wässerigen Knollen sehr leicht erfrieren, so müssen sie an einem frostfreien Orte aufbewahrt werden, und einen solchen findet der Georginenfreund, welcher nicht im Besitze eines Gewächshauses ist, in der Regel nur in seinem Keller.

Aber auch hier tritt ein doppelter Umstand ein, nämlich der, daß er mit der Hausfrau, der er seinen knolligen Schatz in den ihr sonst angewiesenen Raum schafft, in Collision geräth und der, daß sein Keller feucht, und hierdurch nicht geeignet ist, zur Erhaltung der Knollen dienen zu können.

Wie sehr die Beschaffenheit der Keller auf die Knollen einwirkt, habe ich wiederholt und besonders in dem letzten Winter erfahren, indem ich während desselben in drei verschiedenen Kellern dieselben aufbewahrt habe, und dort, wo ich am besten gesorgt zu haben glaubte, und obgleich ich die Knollen vorher auf einem Zimmer fast ganz hatte zusammentrocknen lassen, erfahren mußte, daß sie plötzlich zu schimmeln und zu faulen anfingen, so daß, wenn ich sie nicht schleunig fortgenommen, ich gewiß einen großen, wenn nicht gar den größten Theil derselben verloren haben würde.

Hierbei muß ich bemerken, daß bei einem feuchten Keller nichts schädlicher ist, als das Hineinlegen der Knollen in Sand. — Denn obgleich ich den Sand so trocken in den Keller geschafft habe, als es nur möglich war, so mußte ich doch bald bemerken, daß die Knollen, welche im Sande lagen, am ersten faulten, und ich will daher jeden Gartenfreund

warnen, wenn er nicht ein ganz trockenes Gelaß besitzt, die Georginen im Sande aufzubewahren. Alle diese Umstände veranlaßten mich, der ich eine nicht unbedeutende Quantität von Georginen besitze und bei der Qualität meines Gartenbodens stets sehr große Knollen erziele, auf ein anderes Aufbewahrungsmittel zu sinnen; ich bin der Meinung es gefunden zu haben und will es hier mittheilen.

Im vorigen Herbste nämlich ließ ich an einer der höheren Stellen meines Gartens einen Fleck mit Stroh belegen und packte auf dieses Stroh Georginen-Knollen, von denen ich theils mehrere Exemplare besaß und die anderen theils ausrangirt werden sollten, dergestalt, daß der obere Theil der Knollen nach unten zu liegen kam und die Wurzeln hoch standen. So wurde Knolle auf Knolle gepackt und zwar in Form eines Zuckerhutes, es wurde Stroh um dieselben gelegt und der ganze Haufen dann mit Erde stark bedeckt.

So haben die Knollen während des ganzen Winters gelegen und ich habe beim Herausnehmen in diesem Frühjahre keine Knolle beschädigt und alle so stark und frisch gefunden, wie ich sie im Herbste herausgenommen hatte, während die in den Kellern conservirten Georginen mehr oder minder gelitten hatten.

Bei einem strengeren Winter würde ich den Berg mit Kiehnnadeln, die überhaupt das beste Deckungsmittel sind, stark belegt haben, bin aber der Meinung, daß gerade der letzte, zum Theil nasse Winter wohl geeignet ist, als Probierstein des Aufbewahrungsmittels betrachtet zu werden und daß bei einem trockenen Winter sich die Knollen eben so gut wenn nicht besser halten werden.

Deshalb glaube ich, wenn gleich das vorgeschlagene Mittel andern Gartenfreunden nicht unbekannt sein wird, daß es meines Wissens hier in der Gegend noch nicht angewendet wurde, dasselbe empfehlen zu können, bitte es zu versuchen und von dem Erfolge Mittheilung zu machen.

XXXI.

Das Erwachen der animalischen und vegetabilischen Lebensthätigkeit im Frühlinge,

nach R. Marsham's 50jährigen Beobachtungen tabellarisch zusammengestellt.

Vom

Herrn Dr. Mädler in Berlin.

Wenn gleich das todte Instrument, das uns den großen Kreislauf des Jahres, den Cyclus des Erwachens und Absterbens der Natur in bestimmten Zahlen vor Augen legt, scheinbar sichrere und leichter zu gewinnende Resultate gewährt, so ist doch das, was wir durch das Thermometer erfahren, gleichsam nur die eine, und vielleicht nicht einmal die Hauptseite des großen und allgemeinen Phänomens. Unmittelbarer, wenn gleich dem Anscheine nach unvollkommener und unbequemer, stellt es sich uns in den Aeußerungen der Pflanzen- und Thierwelt dar, und diese gewähren dabei den wichtigen Vortheil, daß ihre Wahrnehmung kein von den Menschen willkührlich eingerichtetes Werkzeug erfordert, das uns, so lange wir nicht alle Ungleichheiten, Zufälligkeiten und Störungen bei der Anfertigung wie beim Gebrauche aufs sorgfältigste entfernen, stets mehr oder minder der Gefahr aussetzt, in der Natur nur das zu lesen, was wir selbst in sie hineingeschrieben haben.

Jene oben bemerkten Uebelstände sind es hauptsächlich, welche uns gegen die Thermometerangaben früherer Zeiten Verdacht erwecken, und sie mehr oder minder unfähig machen zur Entscheidung der wichtigsten klimatischen Fragen. Nimmt die Wärme der einzelnen Länder, oder auch der Erde im Ganzen, ab oder zu, oder bleibt sie sich gleich? Die Theorie antwortet zu allgemein und zu behutsam, und das Instrument weiß von der Vorzeit nichts. Aber wenn die Natur unmittelbar spricht, wenn sie uns noch dieselben Pflanzen und Thiere in demselben Lande und zu derselben Jahreszeit, wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden aufzeigt, so ist die Frage entschieden.

Schon oft begegnete ich dem Vorschlage, das Keimen und Blühen der Pflanzen, die Wiederkehr, das Erwachen der Thiere und ähnliche Phänomene des Frühlings an-

haltend zu beobachten und die einzelnen Daten zusammen zu stellen, aber nach einer beharrlichen Durchführung desselben, nach einer detaillirten Darstellung vieljähriger Resultate, sah ich mich bisher meist vergebens um, und ich mußte zu dem Tableau, welches ich hiermit vorlege, lückenhafte Beobachtungen benutzen. Sie betreffen indeß einen Ort, der mit unsern Marken in gleicher geogr. Breite liegt, erstrecken sich, wenn gleich nicht ununterbrochen, über ein halbes Jahrhundert, und umfassen zugleich eine hinreichende Anzahl einzelner Phänomene, um sichre und fruchtbare Schlüsse daraus ziehen können.

Die Originalbeobachtungen befinden sich in den **Philosophical Transactions** für 1789, wo sich außer den hier benutzten Beobachtungen für Stratton noch ähnliche für Middlesex, Surrey, Essex und Kent, aber nur wenige Jahre umfassend und durchaus nur sporadisch, vorfinden. Ich habe zuerst aus allen einzelnen Daten, die das gleiche Phänomen betreffen, ein Mittel abgeleitet, und sodann in den Columnen der einzelnen Jahre durch eine rothe Zahl angezeigt, wieviel Tage früher, durch eine schwarze aber, wieviel später es in diesem Jahre bemerkt worden ist. Zugleich setze ich hier, um einen möglichen Irrthum in meiner Uebertragung unschädlich zu machen, die Ausdrücke des Originals her.

Snow-drop flower
Jellow Butterfly appears.
Hawthorn leaf.
Wood-Anemone flower.
Birch leaf.
Elm leaf.
Mountain-ash leaf.
Sycamore leaf.
Horse-chesnut leaf.
Turnip in flower.
Hornbeam leaf.
Lime leaf.
Maple leaf.
Chesnut leaf.
Beech leaf.
Oak leaf.
Ash leaf.
Hawthorn flower.
Trush sings.
Ringdoves coo.
Rooks build.
Frogs and Toads croak.
Joung Rooks.
Swallow appear.
Cuckoo sings.
Nightingale sings.
Churn-Owl sings.

Daß ein Schmetterling hier unter der Pflanzenwelt steht, schien mir angemessen, da das Insekt zu sehr von der einzelnen Pflanze abhängig ist. Die Erscheinungen der Thierwelt umfassen hier, außer den Vögeln, nur noch den Frosch.

Da das Minus und Plus der Tage hier durch Farben unterschieden ist, so ist die Tabelle gewissermaßen graphisch und numerisch zugleich, und man kann die mehr oder

minder abweichenden Jahrgänge mit einem Blick übersehen. — Für jedes Jahr, wo sich nicht zu wenige Daten vorfanden, ist noch ein besonderes Mittel für jede Abtheilung angesetzt worden, welches anzeigt, wieviel die Pflanzen- und resp. Thierwelt durchschnittlich hinter seinem Normale zurückblieb, oder demselben vorausgeeilt war.

Es zeigen sich bei einzelnen Pflanzen, im Vergleich zu andern, höchst auffallende Ungleichheiten, am meisten bei der Steckrübe. Im Allgemeinen ist das Ausschlagen der Bäume, welche nach dem 12. April kommen, etwas regelmäßiger als das der früheren.

Die Thierwelt zeigt weniger Abweichungen als die Pflanzenwelt. Die stärksten finden sich beim Frosch, nächstdem bei der Drossel, der Ringeltaube und dem Caprimulgus. Der reglmäßigste von allen ist der Kukuk.

Das sehr zeitige Erscheinen der einen Thier- oder Pflanzengattung hat oft das Verspäten der andern zur Folge. So singt 1761 die Drossel schon am 3. Januar, die Ringeltaube, die nur 15 Tage später sich hören lassen soll, wartet bis zum 20. März. 1751 kommen beide sehr früh, erstere am 13., letztere gar schon am 9. Januar, dagegen verspäten sich die Erscheinungen im März und der ersten Aprilhälfte. 1784 werden die ersten Frühlingsboten fast einen Monat zurückgehalten, die spätern hingegen melden sich zu rechter Zeit an. Der vor allen ausgezeichnete Frühling 1779, der alle Pflanzen ohne Ausnahme 3—4 Wochen früher hervorlockt, übt dennoch Launen, und grade an dem lieblichsten seiner Sänger; er darf sich nicht vor dem 9. Mai hören lassen. Dafür hat er dem Frosch und der Kröte seine Gunst geschenkt und an ihrem Gequake sich schon seit dem 25. Februar ergötzt. Von 1739 und 1740 sind die Nachrichten leider sehr dürftig, der Kontrast muß ein überaus greller gewesen sein. 1756 beginnt im Januar, Februar und März mit ungemein raschen Schritten, steht aber dann 5 Wochen lang gänzlich still, was die vegetabilische Natur betrifft; die animalische setzt ihre frühe Entfaltung fröhlich fort.

Die Jahre 1784, 85 und 86 sind fast durchaus ungünstig. Die großen Schneemassen, welche in diesen Wintern Europa bedeckten, mögen die Schuld tragen.

Leider kann ich keine in der Nähe des betreffenden Orts angestellte Thermometerbeobachtungen auffinden, um sie mit den hier gegebenen Daten zu vergleichen, nur London dürfte der Zeit nach genügen, ob aber auch dem Raume nach? Es läßt sich indeß vermuthen, daß das brittische Inselklima, eben weil es weniger als andere Theile Europa's an den gegenseitigen Einwirkungen Theil nimmt, auch in sich selbst weniger lokale Anomalien darbieten werde. Auch ist, namentlich in den Erscheinungen der Pflanzenwelt, ein Zusammenhang selbst mit dem Klima Berlins nicht zu verkennen. Aus den Bearbeitungen der Kirch-Gronauschen Beobachtungen, die ich im Jahre 1825 der hiesigen Königl. Academie der Wissenschaften zu überreichen die Ehre hatte, geht hervor, daß im Allgemeinen von 1731 bis 1748 die Temperatur bedeutend erniedrigt, so wie von

1756 an gegen 10 Jahre lang um fast einen Grad erhöht gewesen sei. Der warme Frühling von 1779 und die auffallend schroffen Gegensätze in den 80ger Jahren sind gleichfalls in den Gronauschen Beobachtungen deutlich genug ausgesprochen, und alles dies findet sich in gegenwärtiger Tabelle wieder; nur daß man nicht zu sehr ins Einzelne eingehen, noch auch erwarten muß, die anorganischen Phänomene in gleicher Stärke auch im Organischen wiederzufinden. Denn während die durch das Thermometer angedeuteten Abweichungen, auf Zeit reduzirt, oft einen ganzen Monat überschreiten, sieht man sie in der Pflanzenwelt unter 45 Jahren nur 3 mal über 20 Tage, in der Thierwelt aber nur einmal auf 10 Tage steigen.

	Mittlerer T	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88
Schneeglöckchen blühen . .	Jan. 2	[illegible]	8	6	21	3	6	27	20	9	26	6	19	4	2	10	8
Gelber Buttervogel . . .	März 1	7		[illegible]	12	11	8	20	2	1	28	8	38	9	2	20	18
Weißdorn schlägt aus . .	„ 1	4		19		3	18	23	2	8	25	22	36	26	9	20	15
Waldanemone blüht . . .	April	7	6	23	2	2	4	17	3	6	11	o	21	15	10	16	2
Birke schlägt aus . . .	„	4	2	13	14	7	4	20	5	9	8	1	21	16	14	15	1
Ulme schlägt aus	„	4	1	14	14	5	10	29	7	7	8	o	34	17	17	15	8
Berg-Esche schlägt aus .	„	2	4	11	12	6	3	30	7	11		3	18	14	12	13	o
Wilde Feige schlägt aus .	„	6	1	10	9	7	2	28	19	13	1	3	19	15	14	13	o
Roßkastanie schlägt aus .	„	9	1	8	8	8	4	13	13	4	3	1	16	12	11	17	3
Wasserrübe blüht	„	[illegible]	1	23	o	o	7	33	23	o	3	15	37	20	18	16	6
Spindelbaum schlägt aus .	„ 1	2	4		10	1	o	19	14	9	10	2	15	7	6	25	8
Linde schlägt aus . . .	„ 1	4	9		5	7		16	15	11	18	15	17	5	3	19	6
Ahorn schlägt aus . . .	„ 2	2	3		15	1	8	21	1	6	6	3	6	3	o	5	[illegible]
Kastanie schlägt aus . .	„ 2			5	4	o	8	20	1	5	16	6	14	4	11	1	5
Buche schlägt aus . . .	„ 2	3	2	1	7	4	11	21	2	11	1	7	5	3	2	1	8
Eiche schlägt aus . . .	„ 2	5	3	7	13	6	2	25	3	9	16	4	11	7	8	2	4
Esche schlägt aus . . .	Mai	19	4	1	8	3	6	29	o	12	15	21	11	1	1	2	11
Weißdorn blüht	„ 1	6	2	11	14	6		26	2	14	7	15	2	10	3	11	6
Allgemeines Resultat der Pflanzenwe		o	1	10	8	3	2	21	2	7	6	5	20	9	8	11	3
Drossel singt	Febr.	1		3	15	19	3	o	10	o	15	6	27	13	9	2	6
Ringeltaube girrt	„ 2	0		6	5	7	12	4	15	12	6	7	14	25	19	16	18
Dohle baut Nester . . .	März			6	9	6	1	3	3	3	5	5	2	9	1	3	7
Frosch quakt	„ 2		8	18	1	2	4	26	2	5	10	12	26	6	4	2	1
Junge Dohlen	April 1		o	4	9	5	1	7	5	5	1	1	2	5	2	4	3
Schwalben erscheinen . .	„ 1		6		7	2	6	2	7	4	7	6	5	3	6	3	4
Kukuk singt	„ 2		o	2	5	6	4	1	4	10	4	2	o	1	4	6	5
Nachtigall singt	„ 2		6	11	9	12	9	13		2	12	14	2	3	4	1	1
Caprimulgus singt . . .	Mai 2	0	17	8	3	9	1	4	23	24	4	8	7	5	12	12	o
Allgemeines Resultat der Thierw			o	3	1	2	1	3	1	7	3	4	7	2	5	5	1

R. Marsham's gesammelten Beobachtungen berechnet vom Dr. Mädler.

Stratton in Norfolk 52°45 N. B.

Erscheinungen in der Pflanzenwelt.

	Mittlerer Tag.	1739	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63
Schneeglöckchen blühen	Jan. 20							3	11	1	4	5	6	o		12	2	6	12	17	11	11	4		8	
Gelber Buttervogel	März 10												13								5			2	26	
Weißdorn schlägt aus	„ 17	21	29				22	20	20	10	28	15	21	4		4	21	14	20	3	2	31				
Waldanemone blüht	April 1							8																2		
Birke schlägt aus	„ 2							8	21	8	21	3	20	o	o	6	12	1	22	4	1		o	9	4	8
Ulme schlägt aus	„ 2													16				8	3	1	1		7			1
Berg-Esche schlägt aus	„ 4																	5	1	4	9	3	2	10	15	7
Wilde Feige schlägt aus	„ 4	29	21				6	5	17	1	21	6	30		13	1	10	5	3	3	3		1	10		7
Roßkastanie schlägt aus	„ 7							2						6	8			7			6		5	9		
Wasserrübe blüht	„ 7	24	36		19	4	12	12	20	9	26	18	33	2	10	8	32	8	10 34	4	7	30	6	82	12	10
Spindelbaum schlägt aus	„ 12																	1			25		1	2		9
Linde schlägt aus	„ 17								25									5	20			1	2	13	1	2
Ahorn schlägt aus	„ 21																	3				3	8	4	o	
Kastanie schlägt aus	„ 25																	9				4	6	15	5	7
Buche schlägt aus	„ 26								16	11		7	o	9	5	4	11	5	11	3	1	1	7	6	5	6
Eiche schlägt aus	„ 28								14	6		5	17	8	3	1	13	10	9	2	1	13	9	11	6	1
Esche schlägt aus	Mai 1													4		10		9		o	7	8	12	2	[illegible]	6
Weißdorn blüht	„ 12		27	8	11	7		12	12	5			18	13		1	10	2	13	7	1	6	15	3	8	[illegible]
Allgemeines Resultat der Pflanzenwelt.		25	28				13	8	18	1	18	1	15	1	4	1	13	o	4	2	o	11	2	11	1	3

	Mittlerer Tag.	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88
Schneeglöckchen blühen	Jan. 20	14	15		8	8	7	1	7	6	9	8	6	21	3	6	27	20	9	16	6	19	4	2	10	8
Gelber Buttervogel	März 10			4				21	20	14	7		12	12	11	8	20	2	1	28	8	38	9	2	20	18
Weißdorn schlägt aus	„ 17	28	1	1					25	5	4		10		3	18	22	2	8	25	22	36	26	9	20	15
Waldanemone blüht	April 1		7						10		7	6	23	2	2	4	17	3	6	11	o	21	15	10	13	2
Birke schlägt aus	„ 2			22		12		29	32		4	5	13	11	7	4	20	5	9	8	1	21	16	14	15	1
Ulme schlägt aus	„ 2					2					4	1	11	11	5	10	20	7	7	8	o	34	17	17	15	8
Berg-Esche schlägt aus	„ 4					o		27	28		2	4	11	12	6	3	30	7	11		3	18	14	12	18	o
Wilde Feige schlägt aus	„ 4					13			31		6	1	10	9	7	2	28	10	13	1	3	19	15	14	13	o
Roßkastanie schlägt aus	„ 7					3			25		9	1	8	8	6	4	13	10	4	3	1	16	12	11	17	3
Wasserrübe blüht	„ 7					10		16	26	10	11	1	23	o	o	7	28	23	o	3	15	37	20	18	16	6
Spindelbaum schlägt aus	„ 12					7		20	26	22	2	4		10	1	o	17	14	9	10	2	15	7	6	2	6
Linde schlägt aus	„ 17					3		15	20		4	9		5	7		16	15	11	18	15	17	5	3	19	6
Ahorn schlägt aus	„ 21							16	16	14	2	3		15	1	8	21	1	6	6	3	6	3	o	5	[illegible]
Kastanie schlägt aus	„ 25							18	15	16			5	4	o	8	20	1	6	16	6	11	4	11	1	6
Buche schlägt aus	„ 26				9	2		10	14	7	3	2	1	7	4	11	21	2	11	1	7	5	3	2	1	5
Eiche schlägt aus	„ 28					4		13	17	15	5	3	7	13	6	2	24	2	9	16	4	11	7	8	2	4
Esche schlägt aus	Mai 1					1		11	15	25	19	4	1	8	3	6	20	o	10	15	[illegible]	11	1	1	2	11
Weißdorn blüht	„ 12				17	1		10	13	10	6		11	14	6		13	2	14	7	15	2	10	3	11	6
Allgemeines Resultat der Pflanzenwelt.			7	9	11	2		13	18	12	o	1	10	8	2	2	21	2	7	6	o	20	9	8	11	7

Erscheinungen in der Thierwelt.

	Mittlerer Tag.	1739	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63
Drossel singt	Febr. 6		32		5	5		o		12	3	9	9	21	4	5	10	10	7	10	1	20	4	23	15	
Ringeltaube girrt	„ 21			8				28		13	2	3	10	13	15	1		11	1	17	10	10		27		
Dohle baut Nester	März 4		4	9			1	15	3	9	7	3	8	10		1	3	10	3	9	1	1				
Frosch quakt	„ 23			o	30	12	16	2	3	16	16	7	21	12	2	9	11	9	13	6	7	22	8	1	27	7
Junge Dohlen	April 11			2	1		1	8	o	5	3	2	1	7	2	4	o	7	3	7	2	1	o	1	9	5
Schwalben erscheinen	„ 15	9	4	5	13	8	4	1	1	2	2	1	4		2	2	2	1	8	1	5	5	4	10	7	10
Kukuk singt	„ 26	4	1	4	2	2	5	7	1	2	4	1	4	1	6	2	2	3	8	o	4	o	5	6	5	
Nachtigall singt	„ 26	10	17	1	6	5	6	3	4	o	8	1	6	1	8	7	15	12	12	10		5	5	9	7	6
Caprimulgus singt	Mai 23		9				11	2	7	3	16	8	5	9	o		7	12	7	6	5	14	6	7	8	8
Allgemeines Resultat der Thierwelt.		8	9	1	10	1	3	1	1	9	4	1	5	5	8	o	o	5	7	3	1	6	2	2	1	1

	Mittlerer Tag.	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88
Drossel singt	Febr. 6	23	5	17	5			9	15	6	11		3	15	19	3	o	10	o	15	6	27	13	9	2	6
Ringeltaube girrt	„ 21	1	4	10					5	10	10		6	5	7	12	4	15	12	6	7	14	25	19	16	18
Dohle baut Nester	März 4	2	3	3				6	11	13	1		[illegible]	9	6	1	3	3	3	5	5	2	9	1	3	7
Frosch quakt	„ 23		o	11		6			14	2	5	8	1	1	2	4	23	2	5	10	12	26	6	4	2	1
Junge Dohlen	April 11					1					1	o	4	9	5	1	7	5	5	1	1	2	5	2	4	3
Schwalben erscheinen	„ 15					2					1	6		7	2	6	2	7	4	7	6	5	3	6	3	1
Kukuk singt	„ 26				11	2		5	9		4	o	3	5	6	4	1	4	10	4	2	o	1	4	6	5
Nachtigall singt	„ 26					9		10	7	15		6	11	9	12	9	13		2	12	11	2	3	4	1	1
Caprimulgus singt	Mai 23		12	3			18		3	6	10	17	8	3	3	1	1	23	24	4	1	7	5	12	12	o
Allgemeines Resultat der Thierwelt.			4	4		3		1	8	2	o	o	3	1	2	1	3	1	7	3	4	7	2	5	5	1

Nach R. Marsham's gesammelten Beobachtungen berechnet vom Dr. Mädler.

XXXII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 143sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 15ten November 1835.

I. Von der Direction der Landesbaumschule in Potsdam ist vorgelegt, die Abrechnung des Actien-Contos für die Zeit vom Spätherbst 1834 bis zum Frühlinge 1835, wonach während dieses Zeitraums zur Unterstützung öffentlicher Anpflanzungen und gemeinnütziger Privat-Unternehmungen, zu Verschönerungs-Anlagen und zur Verbreitung des Obstbaues oder zum Ersatze unverschuldet erlittener Verluste, an dergleichen Pflanzungen, an Kommunen, Institute und Privat-Personen 76½ Schock und 4832 Stück Obst- und Schmuckbäume und Ziersträucher, im Werthbetrage von 378 Rthlr. 9 sgr. 8 Pf. verabreicht sind, und ein Guthaben von 740 Rthlr. 8 sgr. 9 Pf. uns verbleibt, dem die noch zu berichtigenden Actienbeiträge pro 1834 und 1835 à 300 Rthlr. mit 600 Rthlr. hinzutreten.

II. Dankschreiben für ähnliche Verabreichungen in der neueren Zeit sind eingegangen:

a. von dem Prediger Herrn Seliger zu Blumberg bei Balz im Warthebruch für 200 Stück Obstbäume zur Anlegung einer Plantage, Behufs Verbesserung der Obstzucht in dortiger Gegend;

b. von dem Obersten und Regiments-Commandeur Herrn v. Wulffen zu Neu-Ruppin für eine Parthie Schmuck-Gehölze zur Ausführung der von dem dort gegründeten Verschönerungs-Verein beabsichtigten Anpflanzungen.

III. An Geschenken sind eingegangen:

1) von dem Professor Herrn Dr. Kaufmann in Bonn, seine dem Vorstande des Gartenbau-Vereins dedicirte Schrift:

„das dringenste Bedürfniß der Rheinprovinz, oder Beantwortung der Frage: wie „können mittelst unbedeutender Opfer von Seiten der Regierung, den Preußi-„schen Rheinlanden mehrere Millionen gewonnen und erhalten werden. 1835. 8."

in welcher unter anderen eine interessante Uebersicht der von dem Landwirthschaftlichen

Vereine daselbst unternommenen Anbau-Versuche zur Verbesserung des Boden-Ertrages und deren Resultate geliefert wird.

2) Von dem Herrn Professor Dr. **Göppert** in Breslau, ein Exemplar seiner als Einladungs-Programm zur Prüfung der dortigen medicinisch-chirurgischen Lehr-Anstalt, verfaßten Schrift:

„die in Schlesien wild wachsenden officinellen Pflanzen. Breslau, 1835. 8."

die eine insbesondere für Schlesien beachtenswerthe Zusammenstellung jener Pflanzen enthält.

IV. Der Director übergab die von seiner jüngsten Reise nach Frankreich mitgebrachte in Paris unlängst im Druck erschienene Abhandlung des Herrn **Bonafous**, Director des Oeconomischen Gartens in Turin, unter dem Titel:

„Des feuilles du Maclura aurantiaca, comme succédanées de celle du Mû-„rier. Paris, 1835."

Der kenntnißreiche Herr Verfasser schildert darin, wie häufig die Blätter des Maulbeerbaumes durch plötzlich eintretende Frühlingsfröste vernichtet werden, und daß alle bis dahin ermittelte — namentlich aufgeführte — Surrogate zur Ernährung der Seidenwürmer, nur in so fern dienen, daß sie ihnen zwar das Leben fristen, aber ihnen das Vermögen nicht geben, das Gespinnst mit dem Firniß zu überziehen, der zur Erhaltung guter Seide nothwendig ist. Die **Maclura aurantiaca** liefert aber eine Nahrung, welche die Maulbeerblätter auch in dieser letzten Rücksicht ganz und gar ersetzt. Herr **Bonafous** hat während seines Aufenthaltes in Montpellier im April 1834, wo bei 4° R. unter Null die Mehrzahl der Maulbeerbäume vom Froste getroffen ward, die Bemerkung gemacht, daß die aus Nord-Amerika abstammende, dem Maulbeerbaume in mancher Hinsicht ähnliche **Maclura aurantiaca**, aus dem Geschlechte der Urticeen, dem Froste nicht unterlag, und comparative Versuche belehrten ihn, daß die Blätter dieses Baumes mit dem günstigsten Erfolge zur Ernährung der Seidenwürmer, statt der Blätter des Maulberbaumes, zu benutzen sind, denn die angestellten Versuche ergaben, daß die ausschließlich mit jenen Blättern gefütterten Seidenwürmer in allen ihren Lebensperioden sich stets wohl befanden und (wiewohl um 8 Tage später) Cocons von derselben Regelmäßigkeit und Güte lieferten, als diejenigen Seidenwürmer, die in gewöhnlicher Art nur mit Blättern des Maulbeerbaumes gefüttert wurden. Herr **Bonafous** giebt daher in seiner vorliegenden Schrift den Seidenbauern den Rath, neben den Maulbeerbäumen auch stets einige Stämme der **Maclura aurantiaca** anzuziehen, unter Mittheilung der Beschreibung und Geschichte dieses Baumes.

V. Der Gesandtschaftsprediger Herr **Bellermann** von der Königl. Preuß. Gesandtschaft zu Neapel, hat eine von dem ersten Inspector des dortigen Königl. botanischen

Gartens Herrn Dehnhardt an den Gartenbau-Verein gerichtete Mittheilung übergeben. Nach derselben beabsichtigt Herr Dehnhardt die Herausgabe einer Monographie des Geschlechtes **Citrus** mit 160 illuminirten Abbildungen, nach der Natur von ihm gezeichnet, nach den in dem vortheilhaft bekannten unter Ober-Aufsicht des Herrn Dehnhardt stehenden Garten des Herrn Grafen v. Camaldoli bei Neapel befindlichen lebenden Exemplaren. Das Werk wird, mit Ausnahme der lateinischen Characteristik, in französischer Sprache geschrieben werden, und soll enthalten:

1) eine genaue Beschreibung aller einzelnen Species und Varietäten;
2) die Anleitung zur vortheilhaftesten Cultur und leichtesten Vermehrung jeder einzelnen Sorte und zur schnellsten Entwicklung der jungen Sämlinge;
3) die besondere Bemerkung des Nutzens jeder Art.

Jeder Zeichnung wird der Durchschnitt der Frucht beigefügt, um die innere Farbe und das Gewebe der Zellen und Bälge zu zeigen; der Name wird in 4 Sprachen, lateinisch, deutsch, italienisch und französisch angegeben und zur größeren Verständlichkeit auch noch der gebräuchliche Provinzialname.

Das der vorliegenden Mittheilung beigefügte reiche Pflanzen-Verzeichniß des Gräflich-Camaldolischen Gartens und die beigegebenen 3 Probe-Zeichnungen sprechen sehr zu Gunsten des Unternehmens und die gediegenen Kenntnisse des Herrn Herausgebers lassen etwas Gründliches, Vollkommenes erwarten, daher die Einladung zur Subscription auf die in Deutschland und wahrscheinlich hier in Berlin zu veranstaltende Herausgabe von dem Director angelegentlich empfohlen ward.

VI. Von Sr. Excellenz dem Herrn General-Lieutenannt v. Minutoli empfingen wir eine Mittheilung über die Benutzung der **Cerinthe glabra** als Gemüse. Sie ist perennirend und unterscheidet sich von den übrigen Arten der Gattung durch ihre glatten Blätter. Sie wächst nach der vorligenden Mittheilung besonders in den Alpen wild, unter andern oberhalb der **Chartreuse du reposoir**, in den Waldungen des Berges Meiri, im Jura, **à la Sèche des embornats**, oberhalb St. Georges, auf dem Berge Bovoner bei Trient und unterhalb Lalex. Der Herr Einsender bemerkt, daß der Apotheker Herr **Dr.** Rapin nebst mehreren seiner Bekannten zu Payerne (im Kanton Freiburg) es versuchten, die Pflanze als Gemüse zu benutzen und sie sehr schmackhaft fanden, so daß sie den Spinat vollkommen ersetzen könne, daher sie denn auch schon in manchen Gegenden mit Erfolg gezogen sei; z. B. von dem Herrn Thomas zu Bex im Waadtlande, der Samen und Pflänzlinge davon verkaufe. Die Fortpflanzung geschieht nach der vorliegenden Mittheilung, theils durch Samen und Versetzen der jungen Pflanzen in anderes Erdreich, theils durch Ableger von den zahlreichen Verzweigungen des Halses der Pflanze. Der Director bemerkte, daß bei dem im Frühjahr oft fühlbaren Mangel an Gemüse die Sache

interessant erscheine, und daher mit der Anzucht im Instituts-Garten durch Vermehrung der im hiesigen botanischen Garten vorhandenen Pflanzen, der Versuch gemacht werden soll, um sodann auch über den Geschmack zu urtheilen.

VII. Der Apotheker Herr Weichert zu Lautenburg in Westpreußen hat uns einige Exemplare von Mohrrüben, Pastinaken und Petersilienwurzeln von ungewöhnlicher Größe eingesendet, die dort in einem sehr kieselhaltigen Boden gezogen worden, mit dem Bemerken, daß er unter den in dem Boden gezogenen Wurzelgewächsen Mohrrüben von 2 bis 3 Pfund Schwere und Pastinake von 2 bis 3 Fuß Länge gewonnen habe. Die Mitglieder des Ausschusses für den Gemüsebau, denen diese Producte vorgelegt worden, bemerken darüber, unter Anführung einer ähnlichen hier gemachten Erfahrung, daß der Gegenstand Beachtung verdiene, indem die eingesandten Wurzeln durch Größe und gute Consistenz sich auszeichnen, was um so bemerkenswerther sein würde, wenn der Boden wirklich sehr kieselhaltig und nicht vorher rigolt und etwa stark gedüngt worden, daher es wünschenswerth wäre, daß Herr Weichert sein Verfahren umständlich mittheile und besonders die Beschaffenheit des Bodens näher erörtere. Es wird derselbe daher um ausführlichere Nachricht ersucht werden.

VIII. Vom Handelsgärtner Herrn Schelhas in Kassel empfingen wir eine Abhandlung über **Paeonia arborea (Moutan) papaveracea,** und **Rosa Banksia fl. luteo pl.** und **fl. albo pl.** als Prachtpflanzen im freien Lande, deren vermehrte Anzucht zum Schmuck der Gärten sehr wünschenswerth ist. Herr Schelhas spricht dabei, in Bezug auf seine Anzucht der **Rosa Banksia** an der Spalier-Wand eines warmen Glashauses, die Meinung aus, daß die an einer solchen Wand sich bildende und durch das Bedecken der Außenseite des Spaliers mit Stroh oder Matten noch gesteigerte Feuchtigkeit, bei schnell eintretendem Froste den Pflanzen mehr schade, als die stets geringe Temperatur an einer unerwärmten Wand; indessen kommt in Betracht, daß die **Rosa Banksia** überhaupt ziemlich hart ist, daher es jedenfalls der Mühe werth erscheint, die Anzucht im Freien nach den gegebenen Andeutungen weiter zu versuchen*).

XI. Der Kammerrath Herr Jochims zu Schleswig macht uns Mittheilung von dem Fortgange seiner seit einer Reihe von Jahren unternommenen, in unseren Verhandlungen schon öfter erwähnten Anpflanzungen zur Landes-Verschönerung, zur Verbesserung des Gartenbaues und zur Beförderung der Baumzucht in dortiger Gegend, wovon er des besten Erfolges und des Anerkenntnisses seines Monarchen sich erfreut, der ihm zur weiteren Verfolgung seines löblichen Unternehmens ein bis dahin zur Benutzung überlassenes Stück Land als Eigenthum gnädigst überwiesen hat, mit der Andeutung, daß zur Unter-

---

*) № XXXIII.

stützung seiner Bemühungen, die Anlegung von Baumschulen bei den Schulen der Kirchdörfer eingeführt werden soll.

Herr Jochims richtet sein Bestreben sehr angemessen dahin, daß die Friedhöfe, die Schulhäuser und die dazu gehörigen Gärten mit Schutzbäumen eingeschlossen werden, um auf diesem Wege zur Nacheiferung zu ermuntern; derselbe hat auch den Versuch mit der Anpflanzung von Maulbeerbäumen gemacht, die alle gut fortgegangen sind; als Beweis, daß der Maulbeerbaum dort gedeihet, führt er an, daß 600 Exemplare der schwarzen, weißen und rothen Art, in der Baumschule aus dem Samen gezogen, schon drei Winter gut ausgehalten haben, woraus er schließt, daß auch dort der Seidenbau betrieben werden könnte, wenn die Maulberbäume dort früher Laub trieben.

Die in unseren Verhandlungen mehrfach gegebenen Nachrichten von der Einwirkung der schwarzen Farbe der Spalierwände auf das frühere Reifen und die größere Reichhaltigkeit der daran gezogenen Früchte, bestätigt Herr Jochims durch das günstige Resultat der dieserhalb angestellten Versuche, wonach die an der schwarzen Mauer gezogenen Weinstöcke doppelt so viel Trauben ansetzten und um vieles früher reiften, als die an einer weißen Mauer.

X. Herr Apotheker Weiß aus Mühlhausen an der Unstrut giebt uns Nachricht von dem günstigen Ergebniß seiner Versuche des Krappbaues mit den dazu, nach seinem Wunsche, durch den Gartenbau-Verein aus Holland bezogenen Wurzeln und Keimen.

Herr Weiß meldet, daß nach den Resultaten dieser vorläufigen Versuche, von der weiteren Verbreitung des Krappbaues in dortiger Gegend der beste Erfolg mit Grund sich erwarten lasse, da der Boden diesem Kulturzweige zuzusagen scheine und die dort gezogenen Wurzeln, hinsichtlich des Gehaltes an Farbestoff, denen aus anderen Gegenden keinesweges nachstehen; wie die von Herrn Weiß vorgezeigte Probe des gewonnenen Productes ergab, die von den anwesenden Sachverständigen, namentlich vom Herrn Fabrikanten Sparkäse, als sehr gut und insbesondere von festem Geschmack anerkannt ward; auch bestätigten dies die vorgezeigten Proben des aus jenem Producte bereiteten Krapplacks.

Herr Weiß giebt in dem eingereichten Aufsatze eine ausführliche Beschreibung seines Kultur-Verfahrens, die durch Aufnahme in die Verhandlungen näher mitgetheilt werden wird, um dadurch zu weiteren Anbau-Versuchen zu ermuntern, unter Vorbehalt der von Herrn Weiß zugesicherten ferneren Mittheilungen über die Fortsetzung seines Versuches, dem Krappbau in der dortigen Gegend eine wünschenswerthe Ausdehnung zu geben *).

XI. Der Herr General-Major v. Arentschild zu Hannöv. Münden, macht uns Mittheilung von seiner durch dreizehnjährige Erfahrung bewährten Methode des Kartof-

---

*) № XXXIV.

felbaues, von der er rühmt, daß mittelst derselben jede Mißerndte verhindert und ein ungemein reicher Ertrag, 54 bis 100fältig, erlangt werde.

Es wird noch die Aeußerung des betheiligten Ausschusses darüber eingezogen, und dann durch Aufnahme in die Verhandlungen weitere Mitttheilung davon gemacht werden*).

XII. Herr Amtsrath Lehmann zu Rathstock bei Cüstrin meldet in Bezug auf die nach dem Sitzungs-Protokolle vom 6ten May 1832 durch Herrn Rautenbach in Soest uns gerühmte schwarze Kartoffel (Verhandl. 18te Lieferung S. 160), daß er das derselben ertheilte Lob einer vorzüglichen Schmackhaftigkeit im späteren Frühjahre, vollkommen bestätigt gefunden.

Da auch schon von mehreren anderen Seiten bestätigt worden, daß diese schwarze Kartoffel im späteren Frühjahre und bis zum Juli und August hin, wo fast alle andere Kartoffeln unschmackhaft werden, durch Wohlgeschmack sich auszeichnet, so verdient die weitere Verbreitung und der ausgedehntere Anbau derselben alle Empfehlung.

XIII. Der Kreis-Secretair Herr **Dr.** Haas in Adenau sendet uns einige Knollen einer vor 3 Jahren von ihm aus dem Samen gezogenen Kartoffel, die er einstweilen bunte Samen-Kartoffel benannt hat; ferner einige Knollen der sogenannten Arracacha-Kortoffel, die er aus dem Samen verjüngt hat. Beide sollen dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché zur versuchsweisen Anzucht überwiesen werden, indem der Herr Einsender von der ersteren Sorte rühmt, daß sie zu den frühesten und ergiebigsten gehöre, und von gutem Geschmack befunden worden, von der zweiten, ebenfalls 3 Jahre alten Sorte aber meldet, daß dieselbe noch in keinem Jahre bei ihm Blüthen gebracht, daß sie unmittelbar nach der frühen Englischen Nieren-Kartoffel reift, sehr ergiebig und der Qualität nach zu den besten Sorten zu zählen ist.

Ferner meldet Herr **Dr.** Haas von dem Vendéer Riesenkohl, daß derselbe im vorigen Jahre, der großen Dürre und des trockenen Standortes im Lehmboden an einem nördlichen Berg-Abhange ungeachtet, bei der Düngung mit Poudrette statt des empfohlenen Schweinemistes, ausgezeichnet großes Blätterwerk bekommen, sehr stämmig und 4 Fuß hoch geworden ist, in diesem Jahre aber durchgängig eine Höhe von 7 Fuß erreicht hat. Derselbe wurde mit dem bekannten Pommerschen Baumkohl zugleich ausgesäet und da die bisherigen Erfahrungen mehrseitig ergeben haben, daß der Riesenkohl unsere Winter nicht erträgt, der Baumkohl dagegen diese Eigenschaft hat, aber weniger ergiebig ist; so hat Herr Haas beide Arten unter einander pflanzen lassen, um womöglich durch gegenseitige Bestäubung der einen Sorte die Vorzüge der andern zu gewinnen. Der sehr gelinde vorjährige Winter begünstigte die Unternehmung; sämmtliche Pflanzen trugen Blü-

---

*) № XXXV. Die darüber sprechenden sehr beachtenswerthen Bemerkungen des pens. General-Lotterie-Directors Herrn Heynich zu Freienwalde a. O. sind dem obengedachten Aufsatze mit beigefügt.

then und Samen, und bei einigen Pflanzen des Riesenkohls fanden sich bei der Erndte roth angelaufene Schoten. Herr **Dr.** Haas wird durch weitere Beobachtung zu erforschen suchen, in wie weit er seine Absicht erreicht habe, auch wird der eingesandte Samen hier im Instituts-Garten zum Versuch gezogen werden.

Noch bemerkt Herr Haas, in Bestätigung anderer über die guten Eigenschaften des Riesenkohls uns zugekommenen Nachrichten, daß derselbe während des Winters häufig abgeblattet und verfüttert ward, und daß alle Blattwinkel Sprossen getrieben, die für den Tisch ein gutes Gemüse lieferten, und daß derselbe überhaupt sehr viel Beifall gefunden.

XIV. Vom Herrn von Gersdorff, Kapitain a. D. zu Bräß bei Meseritz, empfingen wir, in Bezug auf die in Frage gestellten Mittel zum Schutze der Hyacinthen-Zwiebeln gegen die Ringel-Krankheit und den weißen Roß, die Mittheilung des von ihm bei der Hyacinten-Zucht seit einer langen Reihe von Jahren beobachteten Verfahrens, bei welchem diese Krankheiten nie eintraten.

Der Aufsatz wird dem Herrn Instituts-Gärtner Bouché, von dem jene Frage ausgegangen, zur Prüfung und Aeußerung überwiesen werden.

XV. Herr von Bredow auf Wagnitz hat die Güte gehabt, der versuchsweisen Anzucht der in unserer Sitzung vom 1sten März c. nach dem vorläufigen Berichte des Herrn Instituts-Gärtners Bouché, von dem Herrn Justiz-Secretair Sonnenberg (Verhandl. 22ste Lieferung S. 77) als vorzüglich bezeichneten 34 Bohnensorten, sich zu unterziehen. Derselbe bemerkt in seiner schriftlichen Mittheilung, daß bei der geringen Quantität der ihm zugekommenen Samenproben es nicht gut möglich gewesen, beide Aufgaben, nämlich:

„Samen zu erziehen und Versuche der Brauchbarkeit für die Küche anzustellen,"
genügend zu lösen. Er habe daher neben einigen wenigen aber günstigen Versuchen für die Küche, hauptsächlich auf Samengewinn Bedacht genommen, von dem er, nach Zurückbehaltung einer kleinen Quantität zu weiteren Versuchen, eine Parthie hier vorlege.

Dieselbe ward vertheilt und wird die weitere versuchsweise Anzucht zur Erlangung bestimmter Erfahrungen in Bezug auf die vorzüglichere Nutzbarkeit der einzelnen Sorten, weiter verfolgt werden. Indessen ergiebt sich aus den Notizen des Herrn von Bredow doch schon zum großen Theile die vorzügliche Güte dieser Bohnen.

Noch gedenkt Herr von Bredow eines Versuches in Bezug auf Kartoffelbau. — Es waren nämlich in Sand aufbewahrte gewöhnliche Kartoffeln so ausgewachsen, daß sich bereits junge Knollen in der Größe von Flintenkugeln gebildet hatten; diese wurden in torfigen Bruchboden im Garten ausgesetzt und es entstanden daraus sehr reichlich Kartoffeln von ungewöhnlicher Größe und zum Theil monströser Form, wie einige vorgelegte Exemplare ergaben.

XVI. Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Landraths v. Cohausen zu Saarburg hat derselbe eine neue Methode der Weinkelterung in Anwendung gebracht, die nach den eingesandten Proben sehr beachtenswerth erscheint, indem die Qualität des Produktes bei dem in der Versammlung angestellten Versuche sich bedeutend besser erwies, als diejenige des auf gewöhnliche Weise gekelterten Weines von denselben Reben des nämlichen Weinberges und desselben Jahrganges, nämlich von Traminer weißen Reben, in der besten Lage der Oklaner Berge (wo nach dem Schatzberger der beste Saar-Wein wächst), vom Jahr 1834. Da das von dem Herrn Einsender beschriebene Verfahren für mehrere Weinzüchter von Interesse sein dürfte; so wird die Mittheilung in die Verhandlungen aufgenommen werden *).

XVII. Herr Garten-Inspector Schweykert zur Garbach bei Würzburg meldet neuerdings die schon früher erwähnte gute Wirkung der Moosbeete auf die darin gezogenen Topfgewächse, insbesondere in Bezug auf Pelargonien, die auf diese Weise ganz vorzüglich gedeihen.

Er macht dabei aufmerksam auf die Wichtigkeit der Bewässerung für die Pflanzenkultur im Allgemeinen und auf die durch Vervollkommnung der Wasserleitungen zu gewinnenden Vortheile, die seiner Meinung nach noch immer nicht genug beachtet werden, wie insbesondere der vorjährige trockene Sommer fühlbar gemacht habe.

XVIII. Von dem Küchenmeister Herrn Dittrich in Gotha ist eingegangen die 3te und 4te Lieferung seines deutschen Obst-Kabinets in **papier maché**, bestehend in 49 naturgetreuen Kirschen-Nachbildungen nach dem Truchseßschen Systeme.

Die Sendung wird zu der beabsichtigten Aufstellung verschiedener Obst-Nachbildungen in unserem Sitzungs-Saale benutzt werden.

XIX. Der Genreal-Secretair übergab einige von Herrn Dubois empfangene Sämereien, worunter 3 Weizenarten, die bei Achalzic 4000 Fuß über der Meeresfläche gesammelt worden. Dieselben sind zum Theil dem botanischen Garten zur Aussaat und Mittheilung des Erfolges überwiesen, theils werden sie zu gleichem Behufe anderweitig vertheilt werden.

XX. Ferner machte der General-Secretair Mittheilung von der bei seiner jüngsten Anwesenheit in Montpellier angeknüpften Verbindung mit der dort schon seit 22 Jahren bestehenden **Société d'agriculture du Dept. de l'H'erault**, die ihrer praktischen Tendenz wegen ganz vorzüglich zur Unterhaltung einer stehenden Verbindung mit unserem Gartenbau-Vereine geeignet erscheint, die zunächst am angemessensten durch den Austausch unserer Verhandlungen gegen das von jener Gesellschaft in monatlichen Heften

*) № XXXVI. Es knüpfen sich hieran zugleich die später mitgetheilten Beobachtungen des Herrn Einsenders, bei der Kultur seines Weinberges.

herausgegebene Bulletin zu eröffnen sein dürfte, in welcher Hinsicht er bereits die noch disponibel gewesenen Hefte dieses Bulletins:

(März bis Dezember 1832, März bis December 1833. Januar, Februar, März, Juni und Juli 1834 und Januar, Februar, März, Juni und Juli 1835)

unter Vorbehalt der Nachlieferung der fehlenden Hefte für den Verein empfangen habe und hiermit übergebe; mit dem Vorschlage, der genannten Gesellschaft dagegen einen entsprechenden Theil der jüngsten Hefte unserer Verhandlungen zu überweisen, und damit successive im Austausche fortzufahren, wie allgemein beifällig aufgenommen ward.

Referent machte dabei aufmerksam auf verschiedene in der dortigen Gegend vorkommende Gewächse, die zur Speise benutzt werden, wie z. B. die Früchte von **Crataegus Azarolus**, die eingemacht sehr wohlschmeckend sind, während der Baum den Gärten zur Zierde gereicht.

Einige gut gereifte Früchte dieses Strauches wurden von ihm zur Vertheilung gebracht, mit dem Bemerken, daß er einige mitgebrachte Pfropfreiser an Herrn Garten-Director Lenné übergeben habe, um Versuche mit dem Pfropfen auf **Crataegus Oxyacantha** zu machen, wodurch man auch in Montpellier die Vermehrung desselben zu bewerkstelligen pflege. — Zugleich wurde **Cassia corymbosa**, die wir bis jetzt nur in den botanischen Gärten kennen, als ein den ganzen Sommer hindurch blühender und die gewöhnliche Winterkälte ziemlich gut ertragender Zierstrauch empfohlen, und diese Empfehlung durch Vertheilung frischer Samen unterstützt.

XXI. Noch lenkte der General-Secretair die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die, in dem diesjährigen August-Hefte von Loudon's **Gardener's Magazine** (№ **LXV**) befindliche authentische Nachricht von der Auffindung des Theestrauchs in Ober-Assam, im Gebiete der Ostindischen Compagnie, wo er in unabsehbaren Strecken wild wächst und durch Cultur leicht zu den verschiedenen Graden der Veredelung, wie in China, wird gebracht werden können, wodurch denn wahrscheinlich der Theehandel nach und nach eine andere Richtung bekommen dürfte.

XXII. Vom hiesigen Handels-Gärtner Herrn Schulz sind vorgelegt: einige Köpfe einer bis jetzt hier wenig bekannten Kohlart **Chou-pain** (**Brassica praecox capite oblongo**), einer aus England herüber gekommenen Abart des gemeinen Weißkohls, die nach der Andeutung des Herrn Garten-Directors Lenné unter den Namen Spitzkohl oder Steinkohl, im südlichen Deutschland, in den Niederlanden und in den Preußischen Rheinprovinzen häufig gebaut wird, und dort ein sehr beliebtes Gemüse ist. Dieser Kohl bildet zwar kleinere Köpfe als der gemeine Weißkohl, hat aber, wie Herr Lenné bemerkt, die Vorzüge, daß er feiner und zarter von Geschmack ist, den Boden nicht so stark aus-

saugt, weniger gegen die Witterung empfindlich ist und reichhaltigere Erndten abwirft, weil er dichter gepflanzt werden kann wie jener, daher der bis jetzt hier versäumte Anbau dieser Kohlart empfohlen zu werden verdient. Die mit den eingesandten Köpfen nachmals vorgenommene Prüfung hat in Uebereinstimmung mit anderen zuvor angestellten Versuchen ergeben, daß die Köpfe nicht sowohl wegen ihrer Kleinheit als wegen ihrer geringeren Dichtigkeit die Schüssel zwar weniger füllen, der Geschmack dagegen allerdings von ausnehmender Feinheit und Zartheit ist.

XXIII. Noch ward vorgezeigt: vom Herrn Conditor Lange eine aus den Treibereien des Herrn von Bülow auf Cummerow bezogene außerordentlich große Ananas-Frucht von 4 Pfd. 28 Lth. Schwere; dieselbe ist, wie Herr Lange bemerkt, von dreizehn Früchten des nämlichen Kultivateurs die schwerste gewesen, indessen allerdings auch die kleinste noch 2¾ Pfd. wog.

XXXIII.

Ueber

Paeonia arborea (Moutan)
- - papaveracea,
Rosa Banksiae, fl. luteo pl.
- - fl. albo pl.
als Prachtpflanzen im freien Lande.

Vom

Handels-Gärtner Herrn Schelhas in Kassel.

Die beiden genannten Päonien haben zwar schon längst im freien Lande in manchen Gärten geblühet, doch ist mir in Deutschland kein Exemplar bekannt geworden, was eins der meinigen an Größe und Blüthenzahl überträfe. Durch das treffliche Gedeihen und prachtvolle Blühen dieser Pflanzen im freien Lande, finde ich mich daher veranlaßt, über mein Verfahren Einiges mitzutheilen.

Vor 8 Jahren pflanzte ich eines meiner stärksten Exemplare der **Paeonia Moutan** an einer sonnenreichen, geschützten Stelle des Blumengartens ins freie Land, indem ich vorher die Stelle 3 Fuß tief hatte ausgraben und eine Mischung von Basalt, Lauberde und Flußsand hinein bringen lassen. In dem ersten Winter wurde die Pflanze gut zugebunden und unten mit Laub bedeckt, zeigte dann im Frühjahr ein kräftiges Wachsthum und im ersten Jahre 24 Blumen, die sich dann von Jahr zu Jahr mit fortschreitender Stärke der Pflanze vermehrten. Da ich mich nun überzeugt hatte, daß auch in strengen Wintern, selbst bei 20—24° R., dieselbe keinen Schaden erlitt, so pflanzte ich einige Jahre später noch eine 2te **Paeonia Moutan** und eine **papaveracea** in die Nähe jener ersten, behandelte sie auch eben so, nur mit dem Unterschiede, daß alle 3 Pflanzen, die die folgenden Winter nicht mehr so sorgfältig verwahrt, sondern leichter zugebunden und in den beiden letzten Wintern nur am Boden mit Laub bedeckt wurden. Dabei gediehen alle 3 Pflanzen trefflich und blühten jährlich in reicher Fülle. Die größeste **Paeonia Moutan** trug im vorigen Frühlinge 140, und in diesem, gegen Ende des Maimonates sogar 202 Blu-

men, die kleinere **Moutan** hatte 70, und die **papaveracea** 93 Blumen. Der prachtvolle Anblick dieser Paeoniengruppe läßt sich kaum beschreiben, und versetzte täglich eine große Menge von Beschauern in Staunen und Bewunderung. Als der berühmte Naturforscher Herr Professor von Siebold, der sich bekanntlich lange in Japan aufgehalten hatte, bei seiner Durchreise meinen Garten besuchte, äußerte er sich hocherfreut und staunend über die Päonienflor, welche er selbst in ihrem Vaterlande nie in solcher vollkommenen Blüthenpracht gesehen zu haben versicherte. —

Die weißen und gelben Banksienrosen sind schon seit längerer Zeit bekannt als Topfrosen und sehr beliebt wegen ihrer kleinen gefüllten Röschen, vorzüglich die sich durch einen angenehmen Veilchengeruch auszeichnende weiße. Im Jahre 1831 pflanzte ich von jeder dieser beiden ein Exemplar ins freie Land an die westliche Giebelwand eines warmen Glashauses in gewöhnlich gute Gartenerde. Beide wuchsen schnell und kräftig am Spalier empor, wo sie wie Pfirsichbäume behandelt und angeheftet wurden. In den beiden ersten Wintern ließ ich beide Rosen zur Zeit, wo man alle zärtlichern Gewächse vor der Kälte zu schützen sucht, von dem Spalier losschneiden und wie Weinstöcke mit Haken an die Erde befestigen und mit Laub bedecken, dann aber im Frühjahr wieder an das Spalier anheften. Im Herbste 1833 aber waren die Pflanzen so groß, daß sie schon die Hälfte der Wand bedeckten und nicht gut mehr niedergelegt werden konnten. Sie blieben deshalb an der Spalierwand bis zu 5 — 6° Kälte ungeschützt stehen, und erst als es kälter wurde, ließ ich die Erde mit Laub bedecken und die ganze Wand mit Stroh und Bastmatten zubinden. Im dritten Frühjahr zeigte sich die gelbe Rose hin und wieder mit Blüthenknospen, die aber durch einen Spätfrost im Mai zerstört wurden. Die Pflanzen selbst aber wuchsen fröhlich fort und bedeckten im Laufe des Sommers die ganze 16 Fuß hohe und 20 Fuß lange Wand. Im letzteren bekanntlich sehr gelinden Winter war eine sehr leichte Bedeckung hinreichend, welche ich zeitig hinweg nehmen ließ, worauf schon im März die ganze Wand im herrlichsten Grün prangte. Im April trieben beide Pflanzen so üppig aus, daß die Wand bei weitem nicht mehr zureichte, um alle Zweige anzubinden, und da sich zu gleicher Zeit zu meiner größten Freude unzählige Blüthenknospen zeigten, so ließ ich die Menge der überall herauswachsenden jungen Triebe herausschneiden, um den Knospen Luft zu erhalten. Ungeachtet der ungünstigen Witterung, besonders im Mai, gediehen die Pflanzen trefflich, und gegen den 24. Mai erschlossen sich nach der Südseite hin die ersten Blumen-Bouquets der gelben Rose, welche sich von Tage zu Tage vermehrten, so daß gerade zu Pfingsten die ganze Wand mit gelben und weißen Rosen, deren Anzahl sich auf mehrere Tausende belief, die alle in kleine Bouquets von 4 bis 8 Blumen gruppirt waren, bedeckt war.

Der weißen waren indessen viel weniger als der gelben, da die Pflanze schon beim Einsetzen ins Freie viel jünger und kleiner gewesen war. Der fremdartige prachtvolle Anblick dieser Blumenwand mit dem herrlichsten frischen Grün dazwischen, zog vom Morgen bis zum Abend unzählige Beschauer herbei, die sich des nie gesehenen Bildes freueten. Auch Herrn Professor von Siebold war es sehr interessant und erfreulich, diese in Japan heimische, dort von ihm zu Rosenlauben benutzte Pflanze hier im Freien in so kräftigem Wuchse und so reicher Blüthe zu sehen. Seit dem 24sten Mai bis heute den 18ten Juni, hat der reizende Blüthenschmuck sich noch nicht vermindert, obgleich wir seit 14 Tagen täglich bei Sonnenschein zwischen 16 und 24° R. Wärme hatten und die Wand den ganzen Nachmittag den vollen Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Meines Wissens hat diese Rose in Deutschland noch nirgends im Freien geblüht, und ich hoffe, daß dieser Bericht über meinen wohlgelungenen Versuch manche Blumenfreunde zur Nachahmung anregen wird; denn die geringe Mühe und Kosten werden früher oder später durch das herrliche Blühen gewiß belohnt, und selbst ohne Blüthen gewährt eine solche Wand durch ihr schönes frisches Grün stets den freundlichsten Anblick.

Ob man nun künftig jährlich und in jeder Lage das Glück haben wird, die japanischen Rosen auf die beschriebene Weise zum Blühen zu bringen, wird erst die Folge lehren, da für dieses Jahr die günstigsten Umstände sich vereinigten, nämlich die beiden letzteren warmen Sommer und gelinden Winter. Daß die Wand des warmen Glashauses vortheilhaft gewirkt habe, möchte ich vorläufig nicht annehmen, da eine solche zwar im Winter nie so kalt wird als eine andere, auch die Erde in der Nähe nie so tief durchfriert als an anderen Wänden, dagegen aber auch eine an anderen Orten nicht zu befürchtende Gefahr mit sich bringt. Im Winter nämlich, schon bei geringer Kälte, ist die Wand eines warmen Glashauses durch das Streben nach Ausgleichung zwischen der inneren und äußeren Temperatur, fast immer etwas feucht, und muß dieses noch mehr werden, wenn die Außenseite mit Stroh und dergleichen bedeckt ist, was sogar zu mancher Zeit ein Schwitzen zwischen Wand und Bedeckung hervorbringen muß, was mir, wenn unmittelbar darauf strengerer Frost folgt, gefährlicher für solche Pflanzen erscheint, als die stets geringere Temparatur an einer unerwärmten Wand. Fortgesetzte Versuche werden uns darüber für die Folge belehren. So viel ist gewiß, daß die späten April- und Maifröste den zärtlichen Gewächsen oft mehr Schaden zufügen als strengere Kälte im Winter. Aus Vorsicht sollte man für solche Pflanzen, an welchen besonders viel gelegen ist, den Monat April und Mai hindurch stets die dazu nöthige Bedeckung bereit halten, um solche bei zu vermuthenden Nachtfrösten des Abends, schleunig, wenn auch nur nothdürftig, anwenden zu können, da es leider oft der Fall ist, daß eine einzige kalte Nacht Jahre lange Bemühungen vereitelt.

XXXIV.

Mittheilung
über das Ergebniß eines Versuches des Krappbaues.

Vom
Apotheker Herrn Weiß zu Mühlhausen a. d. Unstrut.

Bei der Uebereichung von Krapp-Proben aus Wurzeln der durch die Güte des verehrlichen Vereins zur Beförderung des Gartenbaues erhaltenen Krappkeime, habe ich das Vergnügen anzuzeigen, daß nach dem Ergebnisse des angestellten Versuchs von dem Anbau dieser Pflanze in der hiesigen Gegend günstiger Erfolg zu erwarten steht.

Der Boden scheint der Krapp-Pflanze ganz zuzusagen, und in Hinsicht des Gehaltes an Farbestoff stehen die hier gezogenen Wurzeln denjenigen aus anderen Gegenden keinesweges nach.

Die zuerst erhaltene Sendung lieferte bei vorsichtiger Zertheilung der mit Keimen versehenen Wurzeln 7 Stück Wilhelmsstädtsche und 30 Stück Strohschneider Pflanzen, die 2te Sendung, da der größte Theil der Keime verdorben ankam, auch die Witterung in jener Zeit äußerst ungünstig war, nur 70 Stück.

Die ersteren waren bis gegen das Ende des Monats Juni zu einer Länge von 12 bis 14 Zoll gewachsen, woraus Seitensprossen entstanden, die gegen die Mitte des Monats Juli so stark waren, daß die Hauptstengel niedergebogen und soweit mit Erde bedeckt werden konnten, daß die Spitzen der Sprossen noch 2 Zoll aus der Erde hervorragten.

Das Begießen der Beete, welches ziemlich regelmäßig einen Tag um den andern geschah, förderte den Wachsthum der Sprossen bis zu dem Grade, daß in Zwischenräumen von Woche zu Woche neue Einlegungen bis zum Ende des Septembers stattfinden konnten.

Das Beet hatte hiedurch eine Höhe von 2½ bis 3 Fuß erreicht.

Die eingelegten Stengel zeigten sich mit Wurzeln und vielen Keimaugen versehen, so daß zur Versetzung derselben geschritten werden konnte. Dies geschah in der Art, daß, nachdem Beete von 4 Fuß Breite und 65 Fuß Länge bereitet waren, die Stengel ausgegraben und in Zwischenräumen von 1 bis 1½ Zoll quer über dieselben gelegt wurden, worauf sie so hoch mit Erde bedeckt wurden, daß nur die noch grünenden Spitzen einiger Zweige aus der Erde hervorragten, welche wiederum zu treiben begannen, bei dem eingetretenem Froste aber mit 4 Zoll Erde bedeckt wurden.

Da der Wilhelmsstädtsche 1 Beet von besagter Breite und Länge, der Strohschneider 2 Beete, der Südseeländer, wie der aus Erfurt erhaltene, jeder 1 Beet Pflanzen gegeben haben, so möchten wohl im nächsten Jahre Keime genug zur Anpflanzung von 2 Magdeburger Morgen Landes gewonnen werden und noch so viel auf den 6 Beeten verbleiben, um in dem darauf folgenden Jahre eine solche Verpflanzung wiederholen zu können.

Bei der Ausgrabung wurden 6 Pfund Wurzeln gewonnen, von denen manche über einen Fuß Länge und die Dicke einer starken Federspule hatten.

Ein Theil derselben wurde erst auf dem Boden, sodann aber bei Ofenwärme, der andere Theil unmittelbar bei letzterer getrockenet, hierauf gepülvert, das jedesmal Abgesiebte aber besonders bewahrt, so daß 3 Sorten entstanden.

Die zur Bereitung von Krapplack angewandte Menge fiel günstiger als mit käuflichem Avignon- und holländischem Krapp aus. Schwierig wird die Beschaffung von Trokken-Anstalten sein, welche der Anbau des Krapps im Großen erfordert, indem dazu beträchtliche Kapitalien nöthig sind. Inzwischen werde ich meine Versuche mit Sorgfalt fortsetzen und hoffentlich im Künftigen durch eine beträchtlichere Erndte von Wurzeln auf den 6 Beeten in den Stand gesetzt sein, noch zuverlässiger darüber zu urtheilen, ob die Krappcultur in der hiesigen Gegend sich als vortheilhaft bewährt, was um so mehr wünschenswerth ist, je dringender der Ackerbau neuer Gegenstände lohnender Beschäftigung bedarf.

Auch werde ich zu ermitteln suchen, aus welchen Gründen die in Ebeleben und Arnstadt vor 30 Jahren begonnene Cultur des Krapps wieder aufhörte, und hierüber dem verehrlichen Verein Bericht zu erstatten nicht ermangeln.

XXXV.

Methode des Kartoffelbaues zur Verhinderung jeder Mißerndte.

Vom

Herrn General-Major v. Arentschild zu Hanöv. Münden.

Die schon seit mehreren Jahren in einigen Provinzen des Deutschen Vaterlandes stattgehabte Mißerndte der Kartoffel, und das daraus hervorgegangene Elend veranlassen mich, meine auf eine 13jährige Erfahrung begründete Kultur der Kartoffel der geneigten Beachtung des Gartenbau-Vereins vorzulegen, in der Absicht, falls sie Beifall finden sollte, durch Einführung derselben Etwas zur Verminderung der Armuth beizutragen.

Nachdem das Land gehörig gedüngt und geackert ist, werden je drei Kartoffeln von mittlerer Größe in 3 Fuß von einander entfernten Reihen, und zwar, in diesen wieder 3 Fuß von einander entfernt, gepflanzt, und auf die gewöhnliche Weise behackt. Haben die Stengel die Länge von einem Fuße erlangt, so legt man sie in Rillen von etwa ein Zoll Tiefe wie die Speichen eines Wagenrades horizontal aus einander, bedeckt sie bis fast an die äußersten Spitzen 2 Zoll hoch mit Erde, dann mit Dünger oder wenn es die Lokalumstände erlauben, mit Seifensiederasche, diese dann wieder mit 3 Zoll hoher Erde; wenn dann die Zweige wieder die Länge von einem Fuße erlangt haben, werden sie, ihre perpendikuläre Stellung beibehaltend, abermals so stark behackt, als es nur die Ackerkrume der Zwischenräume erlauben will, so daß wieder nur die Spitzen der Stengel entblößt stehen.

Diese Art des Kartoffelbaues hat nun folgende Vortheile:

I. Durch die Hinwegnahme der Ackerkrume in den Interwallen wird die Oberfläche der wilden Erde in denselben den Wirkungen der Luft und Sonne ausgesetzt und dadurch wieder zu Ackerkrume.

II. In der wilden Erde, welche sich in den Zwischenräumen befindet, kann man Runkelrüben bis zur äußersten Vollkommenheit ziehen, wozu aber erforderlich ist, daß sie auf folgende Weise gepflanzt werden:

Ein Spaten wird perpendikulär in der Mitte der Vertiefung so tief als möglich gesteckt, damit die Spalte weit genug wird, um die Runkelrüben so hinein stecken zu können, daß die Spitze sich nicht krümmt und nicht abgekniffen zu werden braucht. Der in den Vertiefungen sich sammelnde Regen giebt der Runkelrübe hinreichende Nahrung, besonders wenn noch etwas Seifensiederasche oder verwitterter ungelöschter Kalk um jede derselben gelegt wird.

III. Eine Mißerndte wird, sei es ein nasses oder trockenes Jahr, auf jeden Fall verhindert.

Hat man ein nasses Jahr, so haben Sonne und Wind vermöge des weitläuftigen Pflanzens hinlänglich Raum, ihre wohlthätige Kraft zu äußern, was aber durch das enge Pflanzen verhindert wird.

Hat man ein trockenes Jahr, so bewirken die großen Haufen, welche schon im Frühjahr um die Höste gebildet werden, daß die Nässe von der Sonne nicht ganz verzehrt werden, die Wurzel also nicht verdorren kann.

IV. Die Ergiebigkeit der Kartoffeln, auf obige Weise erzeugt, ist im Durchschnitt 54 — 100 fältig.

V. Die an jedem Gelenke der niedergelegten Zweige erzeugten Kartoffeln sind vortrefflich zur Saat und von der Art, daß sie die Degeneration derselben verhindern.

VI. Die Kartoffeln, auf obige Weise erzeugt, sind im nassen wie im trockenen Jahre stets ein gesundes Nahrungsmittel, und halten sich bis zum Juli, ja oft bis zum September, ohne schwarze Flecken zu bekommen, vorausgesetzt, daß sie im März aus dem Keller entfernt und auf einen Boden gebracht werden; während man beim engeren Pflanzen gerade das Gegentheil erfährt, d. h. die Kartoffeln sind im nassen Jahre ungesund und dauern höchstens bis zum März.

Dieser Vortheil ist um so größer, da in dieser Jahreszeit die Lebensmittel am meisten mangeln, und um so fühlbarer der Verlust der Kartoffeln empfunden wird.

Alle diese Erfahrungen sind 13 Jahre hindurch auf dem nämlichen Grund und Boden, welcher theils sandig, theils lehmig und sandig zusammen genommen ist, gemacht, ohne daß diese Fläche während der ganzen Periode den Vortheil der Wechsel-Bestellung gehabt hätte.

Aus allem diesen erhellt, wie wünschenswerth es ist, den Landmann dahin zu bringen, daß er von seiner alten Gewohnheit: die Kartoffeln so eng zu pflanzen, daß die Sonne ihre wohlthätige Kraft auf dieselben verliert, abließe, um dadurch zu bewirken, daß er nie durch Mißerndte in die für jeden rechtlichen Unterthanen so unglückliche Alternative versetzt werde, seine Abgaben mit dem besten Willen nicht entrichten zu können.

ad XXXV.

Bemerkungen
zu vorstehender Abhandlung.

In Folge
Aufforderung des Vorstandes des Gartenbau-Vereins
abgegeben vom
pension. General-Lotterie-Director Herrn Heynich in Freienwalde a. d. O.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der vaterländische Kartoffelbau überhaupt, und bei den kleineren Landwirthen insbesondere, sehr verbessert werden könnte; denn diese legen die Saatkartoffeln noch immer viel zu dicht und zu flach, lockern die Ackerkrume weder tief und tüchtig, noch düngen sie dieselbe zweckmäßig und vernachlässigen die gehörige Behäuflung der Pflanzen.

Die unausbleiblichen Folgen davon sind kümmerliche oder Mißerndten, wenn nicht besonders gute Witterung jene Mißgriffe besiegt, und die Saat wie Unkraut wuchern läßt.

Jedes mehr oder minder trockene Jahr liefert den Beweis hievon.

Bei diesem Culturzweige dürfte es demnach hauptsächlich darauf ankommen: die Wurzeln vor Austrocknung zu bewahren, nächstdem aber den Pflanzen, neben lockerem Boden und hinreichender Nahrung, auch hinlänglich Raum zu ihrer fähigsten Fruchtbildung zu gestatten.

Mit Berücksichtigung der Erfordernisse bezweckt die vorstehend beschriebene Kultur-Methode die Vorbeugung der Mißerndten, und verdient sonach um so mehr hohe Beachtung, da sie die Wohlfahrt der, größtentheils auf diese Frucht angewiesenen, ärmeren Volksklasse zum Ziel hat, bei deren allgemeiner Anwendung jedoch noch Folgendes zu erwägen und zu berücksichtigen sein dürfte.

1) In Betreff der empfohlenen Pflanzung.

Nach der vorliegenden Angabe wird ein und derselbe Kartoffelacker alljährlich durchweg, nächstdem aber auch jeder einzeln niedergelegte Pflanzen-Stengel noch besonders gedüngt.

Gegen diese alljährliche und doppelte Düngung dürfte schon der im Allgemeinen noch immer sehr große Düngermangel streiten, aber auch vorliegend nicht nothwendig sein.

Denn da die Pflanzen 3 Fuß im Quadrat auseinander stehen, mithin einen weit größeren Flächenraum, als sonst, erfordern, so würde zur gewöhnlichen Düngung des-

selben eine sehr große, im Verhältniß zur Saatlegung oft nicht zu erschwingende Düngermasse nöthig werden, die in Verbindung mit der anderweiten Düngung der Pflanzenstengel, die Kartoffelfelder, auf Kosten der andern Aecker, ohne verhältnißmäßigen Gewinn mit Dünger überladen dürfte; nicht zu gedenken, daß der frisch untergeackerte Mist, bei der vorgeschriebenen starken Behäuflung der Pflanzenstengel, größtentheils wieder zu Tage oder unter zu flacher Erdbedeckung gebracht, mithin der Vertrocknung ausgesetzt werden würde, dann aber den Fruchtpflanzen nicht zu gut kommen, wohl aber das Unkraut fördern dürfte.

Ueberdies ist der Dünger auf dem platten Lande eine sehr theure, ja selten oder fast nie zu erkaufende Waare, die der Landmann nur in seiner Wirthschaft gewinnen kann, sonach sehr haushälterisch damit umgehen muß, und nur da anwenden darf, wo der höchstmöglichste Nutzen davon zu erwarten steht, welches vorliegend um so weniger der Fall zu sein scheint, da zuviel Dünger dem Kartoffelbau selbst nachtheilig werden kann, und die ununterbrochene Bestellung eines Ackers mit ein und derselben Frucht, gegen die anerkannte Nützlichkeit des Fruchtwechsels streitet, und nur durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt werden kann.

Dagegen läßt die empfohlene Düngung jedes einzeln niedergelegten Pflanzenstengels, selbst bei alljährlicher Widerholung, eine Düngerüberladung nicht leicht befürchten, und erscheint eben so naturgemäß, als der nöthigen Dünger-Oeconomie entsprechend, dürfte aber auch bei den Saatkartoffeln selbst, besonders zu empfehlen sein, so, daß diese mit noch feuchtem Mist bis zur Hälfte der Saatgrube bedeckt, und der übrige Raum mit Erde ausgefüllt wird, wodurch, nach meiner Erfahrung, eine üppige Vegetation und ein treffliches Gedeihen der Frucht erzeugt und die Wurzel noch mehr vor Austrocknung bewahrt wird, welches immer die Hauptsache bleibt.

Die vorgeschlagene Düngung mit Seifensiederasche dürfte nur sparsam und bedingungsweise zu empfehlen sein, da sie bekanntlich nur die im Acker befindlichen Düngungsstoffe zersetzt, wo sie aber diese nicht findet, besonders im Sandboden, mehr schaden als nützen, mithin nur bei vorhandenem unaufgelöseten Humus angewandt werden dürfte.

Uebrigens ist dieses Hülfsmittel für den kleineren Landwirth viel zu theuer, auch schwer zu haben und oft weit zu transportiren; dagegen der Mergel, wenigstens in der Mark, sich fast überall reichlich vorfindet, sonach auch den Aermsten leicht zugänglich ist, und bei angemessener Auswahl, neben ersprießlicher Verbesserung der Ackerkrume, kräftiger und dauernder einwirken dürfte, als die ausgelaugte Asche des Seifensieders.

Gegen die Pflanzung von 3 Stück Kartoffeln in jeder Saatgrube, 3 Fuß in Quadrat auseinander, dürfte sich nichts einwenden lassen, da sonst die so vielseitig niedergeleg ten Pflanzenstengel nicht Raum genug zu ihrer Fruchtbildung finden würden, die übrigens

nach meiner Erfahrung, in der Regel, selbst im vorherrschenden Sandboden, reichlich und vollständig stattfindet, wenn die Niederlegung der Stengel zur gehörigen Zeit, d. h. vor der Blüthe, am besten nach einem eindringenden Regen oder doch bei noch hinlänglich feuchter Erde, und die sofortige Behäuflung so stark als möglich erfolgt.

Die Tiefe und Weite der Saatgrube ist vorliegend nicht angegeben, bedarf aber wohl einer vorzüglichen Berücksichtigung, da von hier die Haupt-Operation ausgeht.

Eine mäßige Spatentiefe und Weite dürfte nothwendig, aber auch hinlänglich sein, wenn der Boden der Saatgrube mittelst einiger Spatenstiche noch mehr aufgelockert und dann die vorgeschriebenen **3** Saatkartoffeln nicht nachlässig hineingeworfen, sondern sorgfältig in gleicher Entfernung von einander und mit ihrem sogenannten Nasen- oder Kopfende nach oben gelegt werden, wodurch das Durcheinanderwachsen der Stengel verhütet, und ihre Niederlegung und Behäuflung leichter und regelmäßiger bewerkstelligt werden dürfte.

Endlich wäre auch noch die Saatgrube, gleich den niedergelegten Stengeln, so stark als möglich zu behäufeln, um sie noch mehr vor Austrocknung zu bewahren, die nie genug bekämpft werden kann.

2) Rücksichtlich der von dieser Methode zu erwartenden Vortheile, und zwar:

ad I. und **II.** der vorliegenden Abhandlung. Es ist wohl nicht zu verkennen, daß durch die in den Zwischenräumen vorgeschriebene tiefe Abräumung der oberen fruchtbaren Erdschicht, die untere wilde durch den Einfluß der Luft gewinnen muß, auch, daß die ersten noch anderweitig benutzt werden können; nur dürften solche nicht ausschließlich der Runkelrüben-Pflanzung, sondern auch vorzugsweise dem Maisbau vortheilhaft gewidmet werden, der dem kleineren Landwirth nicht genug zu empfehlen ist, da diese edle Frucht köstliches Mehl, vortreffliche Grütze und ein vorzügliches Mast-Material, auch der Abfall ein treffliches Kuhfutter liefert, mithin ihm und seinem Vieh, neben gesunden Nahrungsmitteln, auch seltene Leckerbissen darbieten würde.

Welche Pflanzung man aber auch diesfällig wählen mag; so dürfte doch die vorgeschriebene Pflanz*art* den Beifall schulrechter Gärtner nicht erhalten, die statt des hier wilden und festen Bodens, kultivirte und lockere Erde; statt des Spatens, den Pflanzstock; und statt der *angestreuten* Seifensiederasche, Dünger oder eine dem Boden zusagende Mergelart verlangen möchten;

ad III. der Abhandlung. Wenn man auch bei der vorliegenden Methode die Unmöglichkeit einer Mißerndte nicht positiv verbürgen kann, da menschliche Berechnungen die Grenzen einer außerordentlicheu Naturwirkung nicht bestimmen können; so bleibt es doch, nach meiner Erfahrung, unbestreitbar, daß erste vor der gewöhnlichen Methode schon aus dem einzigen Grunde den Vorzug verdient, weil bei jener die Wurzeln durch starke Be-

häuflung der Pflanzen bei weitem mehr vor Austrocknung geschützt werden, die in der Regel die Mißerndten allein veranlaßt; und eben so wenig ist zu bezweifeln, daß bei zu großer Bodennässe hier die Abtrocknung durch Sonne und Luft früher und besser als sonst erfolgen muß;

ad IV. der Abhandlung. So auffallend auch die hier angegebene, fast um die Hälfte variirende Ergiebigkeit erscheinen mag, so findet sie doch, auch nach meiner Erfahrung, statt; denn nicht allein, daß die verschiedenen Kartoffelsorten bekanntlich mehr oder minder lohnen, sondern auch die einzelnen Saatknollen ein und derselben Art weichen hierin sehr von einander ab, trotz gleichem Boden-, Dünger- und Bestellungs-Verhältniß.

Fast scheint es, als wenn die mehr oder wenigere Ausartung der Saatknollen hierauf vorzüglich einwirken.

Die diesfällige Ermittlung wäre sehr wichtig, und daher auch wünschenswerth, daß es dem verehrlichen Herrn Produzenten gefallen möchte, seine etwanigen weiteren Beobachtungen hierüber mitzutheilen.

Das Verhältniß des Flächenraums, des Dünger-Bedarfs, der Arbeitskosten und des Ertrags bei der hier beschriebenen Methode gegen die landesübliche, läßt sich zwar nur durch sorgfältig vergleichende Versuche genau ermitteln, und muß sonach diesen vorbehalten bleiben, aber auch ohnedies ist ein bedeutender Ausschlag für erste nicht zu bezweifeln.

Seit 9 Jahren habe ich, wenn auch nicht auf gleich vollkommene, so doch auf ähnliche Weise meinen geringen Kartoffel-Bedarf in zwei sehr verschiedenen Bodenarten gewonnen.

Die Saatknollen wurden einzeln, 5 Fuß im Quadrat, in spatentiefe Gruben gelegt, diese dann bis zur Hälfte mit noch recht feuchtem Kuhmist, und der Rest mit Erde gefüllt, die 10 bis 12 Zoll lange Pflanzenstengel nach einem eindringenden Regen niedergelegt, und ohne weitere Düngung so stark wie möglich und bis fast zur äußersten Spitze behäufelt, die schnell wieder hervorwuchs und die gewöhnliche Höhe der Kartoffel-Stauden erreichte.

In der Regel trieben diese so niedergelegten Pflanzenstengel vollständige Knollen, die den unteren in der Saatgrube nichts nachgaben, und oft den Erdhaufen fast ausfüllten; nur war der Ertrag von einer Staude gegen die andere sehr verschieden, so, daß ich in gutem humusreichen Boden die 18te bis 26ste Frucht, in leichtem Sandboden dagegen etwas über die Hälfte davon gewann; eine in 9 Jahren ununterbrochene Ergiebigkeit, die wohl schwerlich auf die gewöhnliche Weise, und am wenigsten in trocknen Jahren zu erwarten sein dürfte.

Wie vielmehr läßt sich von der vorliegenden sorgfältigeren und vervollkommneten Methode ein reichlicher Ersatz des größern Acker- und Kosten-Bedarfs und die Vorbeugung

der Mißerndten erwarten, die schon allein alle etwanigen, selbst theilweise begründeten Einwendungen dagegen beseitigen muß.

Freilich können die größeren Landwirthe, die morgen- und hufenweise die Saatfurche und deren Anhäuflung mit dem Pfluge bewerkstelligen, von dieser Methode nicht Gebrauch machen, da der Pflug hier nicht angewendet werden kann, und die vielen dazu erforderlichen Hände auch gewiß mangeln würden.

Für diese ist aber auch die gedachte Methode nicht bestimmt, sondern für jene zahlreichen ärmeren Land- und Gartenbauer, deren Wohl und Weh größtentheils von der Kartoffel-Erndte abhängt, und sonach diesen nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Aber auch erstere dürften sich dabei überzeugen, daß sie ihre Kartoffelfelder tiefer pflügen und die Pflanzen höher aufhäufeln müssen, um Mißerndten mehr vorzubeugen, mithin diese Methode auch hier wohlthätig einwirken, ja selbst von den größten Gutsbesitzern theilweise angewendet werden wird, wenn die **sub V.** und **VI.** aufgeführten Entdeckungen Bestätigung erhalten.

ad V. der Abhandlung. Diese Entdeckung, die Kartoffeln vor Ausartung zu bewahren, erscheint eben so neu, als wichtig, und wird auch den größern Landwirth sehr interessiren, da bis jetzt noch kein zuverläßiges Mittel dagegen bekannt geworden.

Anderweite Erfahrungen dürften aber eben so, wie eine wissenschaftliche Erklärung darüber ermangeln, und so wäre nur zu wünschen, daß vielseitige Versuche dieserhalb statt finden mögen.

ad VI. der Abhandlung. Noch wichtiger würde es sein, wenn durch diese Methode die bis jetzt überall so schmerzlich gefühlte Wirthschaftslücke ausgefüllt werden sollte, die durch das Verschlechtern und Verderben der Kartoffeln, im Frühjahr und Sommer veranlaßt wird, und müßte selbst die größern Landwirthe bestimmen, ihren diesfälligen Bedarf auf die vorgeschriebene Weise zu gewinnen.

Alle diese, von einer seltenen Prüfungsdauer des geehrten Herrn Einsenders zeugenden Mittheilungen sind demnach höchst schätzbar und verdienen um so mehr volles Vertrauen, da sie nur von reiner Menschenliebe ausgegangen sein können, die auch schließlich den Wunsch ausspricht:

„daß der Landmann zur Annahme der beschriebenen Methode veranlaßt werden möge!“

der jedoch ohne unmittelbare geeignete Einwirkung auf die kleineren Ackerwirthe leider ein frommer bleiben wird, da Wort und Schrift hierüber zu den ärmeren Landleuten nur selten gelangen, und selbst wenn auch dieses möglich gemacht werden könnte, doch kaum dahin wirken würden, ihr großes Mißtrauen gegen alle neue Kultur-Methoden zu besiegen und sie zu vermögen, ihre gewohnte leichtere Bestellungsweise gegen eine beschwerlichere, hier selbst das geübte Auge leicht täuschende, zu vertauschen.

Man muß unter diesen Naturmenschen gelebt haben, um die diesfällige Unmöglichkeit ganz zu fassen, aber auch ihre anscheinende Halsstarrigkeit zu entschuldigen, die sich auf den gänzlichen Mangel eines methodischen Gewerbunterrichts, auf die Macht der Gewohnheit und die Scheu gründet, ihr mühseliges Dasein mit noch mehr Arbeiten, ohne Ueberzeugung vom sicheren Erfolg, zu belasten.

Auf diesem Wege sind sonach die kleineren Landwirthe eines Bessern schwer zu belehren; dagegen dürfte das Beispiel, wovon ihnen ein sicherer und größerer Ertrag einleuchtet, heilsam auf sie wirken, wie ich dieses bei meiner früheren Bewirthschaftung eines Bauerhofes selbst erfahren habe, wodurch auch allein der verewigte Thaer veranlaßt wurde, das mir in dieser Beziehung von der Dorfgemeinde zu Glienicke, Amts Köpnick, unterm 1sten November 1809 ertheilte bäuerliche Attest, mit der von ihm selbst gewählten Ueberschrift:

„Beweis, daß ein gutes Beispiel auf den Bauer Eindruck macht."

in seinen Annalen des Ackerbaues 11r Bd. (1810) S. 161 f. abdrucken zu lassen. Eben so dürfte auch die beachtenswerthe Cultur-Methode des Herrn v. Arentschild nur durch Beispiele Eingang finden, welche wohl nicht so schwer aufzustellen sein dürften, als es scheint, wenn nach gewonnener Ueberzeugung von der Untrüglichkeit der Methode, die Landprediger und Landschullehrer sich berufen fühlen möchten, die Bewohner ihrer Umgegend dazu zu ermuntern und zu dem Ende die in Rede stehende Methode, mit der ortsüblichen vergleichend, sorgfältig und genau nach der in vorstehender Abhandlung gegebenen Anweisung in ihren Gärten zu versuchen, und die günstigen Resultate davon ihren Gemeinen vor Augen und die Nachahmung ans Herz zu legen.

XXXVI.

Mittheilungen

über eine neue Methode der Weinkelterung und über einige beim Weinbau gemachte Erfahrungen.

Vom

Landrath Herrn von Cohausen zu Saarburg.

Den Hochverehrten Verein bitte ich mit gewohnter Güte und Nachsicht folgenden Vortrag zu prüfen:

Aus der Rheingegend habe ich mir vor mehreren Jahren (weiße) Traminer Reben kommen lassen und hier, im Oklan, wo bekanntlich nach dem Schartzberger der beste Saar-Wein wächst, gepflanzt; im verflossenen Jahre habe ich anderthalb Fuder dieses edlen Weines gezogen und zwar in der besten Lage der Oklaner Berge, dem Bockstein.

Da eine schöne Farbe, nach meinem Dafürhalten, die zweite Eigenschaft eines Weines sein muß, so habe ich mit anderthalb Ohm dieses Traminer folgenden Versuch gemacht.

Die Trauben werden vorab abgegrappt, was ich mit den rothen Weintrauben stets gethan, dann werden die Beeren gestoßen, in ein aufrechtstehendes Faß gethan, doch nur so viel, daß noch ein Fuß hoher leerer Raum bleibt; hierauf werden die Beeren mittelst eines hölzernen Reifes, der mit grober Leinewand überspannt ist und ganz in das Faß paßt, niedergedrückt, so daß circa 8 Zoll Rebensaft rein über dem Reif steht, dann der Reif befestigt, damit er sich nicht heben könne, dann das Faß mit seinem Bodendeckel ganz dicht geschlossen, aber ein blechernes Horn in denselben gesteckt, dessen Mündung in einen Topf Wasser ausläuft. Ich bezwecke dadurch erstens eine schöne Farbe von den Bälgen zu erhalten, zweitens die der Gährung des Weins, wie ich glaube nachtheilige Störung durch das sonst nöthige mehrmalige Niederstoßen der Bälge zu umgehen, auch den Weingeist mehr zu erhalten.

Der Wein hat während voller vierzehn Tage wahrhaft bis zum Sprudeln gekocht,

und hat eine hochgelbe äußerst starke Treber geliefert; ich bin so frei und lege eine Flasche dieses Weines bei, zugleich eine Flasche Weines, der nicht auf den Bälgen gehoben hat, aus demselben Weinberge, desselben Traminer und desselben Jahrgangs; ich glaube, das Resultat beider Behandlungen ist überraschend; ich werde dies Jahr, wo freilich der Wein bei weitem nicht jenen von 1834 erreicht, denselben Versuch mit Rießling machen und werde mir die Ehre geben, zur Zeit über den Erfolg zu berichten. Mein Verfahren hat allerdings die Beschwerniß, daß man mehrere Fässer haben muß, allein schon der Vortheil, daß der Most nicht gestört wird in seiner Gährung, daß man die stets aufsteigenden Grappen und Beeren nicht mehrmals im Tage nieder zu drücken nöthig hat, entschädigen für diese Unbequemlichkeit; schönere Farbe und weit stärkerer Wein sind aber das edelste Resultat des Verfahrens.

Ich muß noch bemerken, daß der sogenannte Traminer eine zimmtfarbige Haut hat, der Wein, wie die Probe zeigt, ganz hell ist, und erst nach vielen Jahren gelb wie alter Wein wird.

Es schließen sich hieran noch die folgenden später mitgetheilten

Erfahrungen des Herrn v. Cohausen bei der Cultur seiner etwa vier Morgen betragenden Weinberge.

Diese kleine Besitzung habe ich selbst angelegt, darauf etliche 1000 Stöcke großer, grüner rheinischer Rießlings-, dann weißer Burgunder-Reben, ferner frühe Burgunder, dann späte Burgunder (beide roth), dann weiße Traminer, endlich rothe Traminer, jede Sorte separirt, und in hinlänglicher Anzahl Stöcke gepflanzt, der Art, daß ich eine zuverlässige Probe erhalten konnte.

Folgende Erfahrung habe ich hierauf gemacht:

Der Riesling ist unstreitig von allen Rebensorten der beste, allein nur in guten Lagen, nur bei guten Jahren, in schlechter Lage oder bei schlechtem Jahrgange wird der Wein herb, und mangelt ihm die Süßigkeit.

Nach meinem Dafürhalten giebt keine Traube guten Wein, deren Beeren dicht aneinander gedrängt wachsen; bei der rothen ist der Beweis am leichtesten zu führen; man wird nur bei äußerst guten Jahren die Basis der Beere, wo sie angewachsen ist, roth finden, meistens grün und unreif. Ich will aber hiermit nicht die Behauptung aufstellen, daß jede locker gewachsene Traube guten Wein gebe, der sogenannte Gutedel würde dieß schon widerlegen.

Nach dem Rießling stelle ich den weißen Traminer; er produzirt weißen Wein, weil diese

zimmtfarbige Traube gewöhnlich wie weißer Wein behandelt, d. h. gekeltert wird; mit dem grünen Traminer, einer länglichen Traube, die dunkelgrün ist, habe ich noch keinen Versuch gemacht; da die Frucht ausnehmend süß ist, so müßte der Wein vorzüglich werden.

Ueber die Behandlungsart des zimmtfarbigen Traminer, habe ich bereits früher bei Uebersendung einer Probe, zu berichten die Ehre gehabt; ich kann hinzufügen, daß ich den Wahn, der Traube müsse die Grappe, wegen ihrer Haltbarkeit, im Keltern belassen werden, total widerlegt gefunden habe durch eigene Erfahrung. Alle Trauben habe ich abbeeren, die Bälge mit dem Moste heben lassen; besonders der Rießling von 1835 hat sich, auf diese Art behandelt, sehr vorzüglich gemacht. Der Traminer 1834'ger ebenso behandelt (er hat 16 Tage auf den Bälgen geboben), hält sich so, wie ich noch keinen andern inländischen Wein befunden. Seit drei Monden habe ich eine halbangebrochene Flasche aufrechtstehend im Zimmer; sie hat nicht den mindesten Pant (weißen Ansatz auf der Oberfläche) und ist der Wein so gut wie jener aus dem vollen Fasse. Was vielleicht vielen Liebhabern nicht schmecken würde, ist, daß dieser Wein ganz und gar das Bouquet, den Geschmack der Trauben hat! Der rothe Traminer ist hinsichtlich seiner Stärke der beste geworden. Der frühe Burgunder ist in allen Gegenden vorzuziehen, wo die Lagen nicht die wärmsten sind, er reift hier im halben August; ich habe noch alle Jahre sehr süßen Wein erhalten, nur muß er nicht isolirt stehen, denn weil er früher reift, ist er dem Raub der Füchse, Iltisse und Vögel sehr ausgesetzt; er ist nicht so stark wie der späte Burgunder, er begnügt sich, so wie jeder rothe Weinstock, mit mittelmäßigen Lagen. — Der Traminer gedeiht und bringt vorzüglichen Wein im Sandboden, wie jener bei Türkheim beweist. Daß aber jede Rebensorte niedern Bau liebt, ist erwiesen; ich habe in Spanien bei oft 36 Grad Hitze in der Fläche von La Mancha die Reben ohne Pfahl auf der Erde liegen gesehen, der Boden war alle 3 Fuß mit 2 Fuß tiefen Gräben durchzogen, theils um das Wasser aufzunehmen, theils um der Frucht der auf der Erde liegenden, eine hangende Stellung zu geben; in Italien bei Florenz, der herrliche **Aleatico**, bei Rom, der **Monte fiasconer**, die süßen Weine der Umgegend von Frascaté, Albano, werden alle an kaum 4 Fuß hohen Schilfstangen gezogen; man wende hier nicht ein, dies sei in Spanien, in Italien ein Beweis des Mangels an Holz zu Pfählen, denn ich räume diesen Mangel besonders in Spanien, hauptsächlich in den beiden Castilien ein, deren großen Theil ich kenne, allein, daß troß der Hitze jener Länder der Weinstock gern tief gebaut ist, beweist sein Produkt. Die herrlichen Weine der Champagne, jener bei Hochheim, der Liebfrauen-Milch bei Worms, die kostbaren Traminer rothen Weine des Ueber-Rheins (Rhein-Baiern, Deidesheim, Forst, Türkheim, Gumeldingen und eine Menge anderer) werden an niederen Pfählen gezogen.

Meine Weinstöcke stehen an 4 Fuß hohen Pfählen, die, einen Fuß in der Erde, nur 3 Fuß hoch sind; ich darf kühn behaupten, unstreitig die besten Proben von dem sogenannten Bockstein (Kanton Oklan) zu haben.

Man hat hier ein großes Vorurtheil gegen das Ausblatten und Ausbrechen der Stöcke, ich lasse dies alle Jahre gleich nach Jacobi thun (gleich nach beendigtem ersten Triebe), geschieht es früher, so treiben die Stöcke wieder frisch, bringen Blüthen und schwächen den Stock, wie ich früher erfahren; ich finde dies Verfahren sehr zweckmäßig; alles Holz, das entweder keine Früchte hat, oder für das künftige Jahr nicht stehen bleiben kann, wird abgebrochen, die Blüthe oder Frucht bleibt durch das ihrem Gedeihen nöthige Laub (dessen Schatten also) geschützt, das überflüssige Laub aber der Schattenseite wird theilweise ausgebrochen.

Ich erlaube mir nunmehr eine kleine Angabe wie ich die Weinberge anlege: stets mit dem sogenannten Todt-Holz; mit Straßenkehricht wird circa 4 Zoll dick dasselbe umgeben, dann kommt Grund dazu, ungefähr 8 Zoll dick, dahinter etwas Dünger; das zarte Auge kann sich in derselben Masse zur Wurzel entwickelen; das Jahr darauf hat die Wurzel bereits den Grund durchdrungen, bis an den dann zur Fäulniß übergegangenen Dünger; auf diese Art wächst der Stock mit einer unbeschreiblichen Ueppigkeit, und hat mir im zweiten Jahre schon Früchte gegeben, an Höhe und an Stärke des Holzes, alle Reiflinge, die mit ihm gleichzeitig waren gesetzt worden, übertroffen. Die Reiflinge (Würzlinge) halte ich nur dann für gut, wenn man sie direct aus dem Boden, dem sie entrissen worden, in den Weinberg pflanzen kann; wie aber meistentheils hier damit verfahren, gedeihen sie nur langsam. Man pflegt sie aus der Erde zu nehmen, bündelweise zusammen zu binden, den ganzen Tag der oft rauhen Luft, der Sonne ausgesetzt liegen zu lassen, dann werden sie versendet und leiden noch mehr auf dem Transport, die feinen zarten Wurzeln schrumpfen zur Hälfte ein, ehe der Stamm gepflanzt wird, er hat gleichsam von vorne wieder anzufangen, während das sogenannte Todt-Holz in ungestörter Ruhe fortwachsen kann.

Dieß sind die geringen Erfahrungen, die ich gemacht habe und die dem Hochverehrten Vereine mitzutheilen ich mir die Ehre gebe.

XXXVII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 144sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 13ten Dezember 1835 in Berlin.

I. Der Vorstand des im Herbste 1834 gebildeten Vereins zur Verschönerung der Stadt Posen und deren Umgebung, communicirt uns ein Exemplar seines ersten Jahres-Berichts, worin unserer Beiträge aus den Beständen der Landes-Baumschule für die Zwecke jenes Vereins freundlich gedacht wird. Es ergiebt sich aus diesem Bericht, das der Verein seit der kurzen Zeit seines Bestehens bereits ansehnliche Baumschulen angelegt und beträchtliche Verschönerungs-Anlagen ausgeführt und überhaupt schon 1131 Stück Allee-Bäume angepflanzt hat, so daß dessen Wirksamkeit die erfreulichsten Resultate erwarten läßt und zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient.

II. Von dem Landwirthschaftlichen Verein in Baiern empfingen wir die in der öffentlichen Versammlung am 6ten October 1835 vom dem Dierector Herrn Stats-Rath v. Hazzi gehaltene Rede über das 25jährige Wirken desselben, nebst einem Exemplar der auf die Feier des Tages geprägten Medaille. Der Bericht enthält eine sehr ausführliche Darstellung der hauptsächlichsten Leistungen des Vereins und seines gegenwärtigen Zustandes; die angeführten zum Theil glänzenden Resultate seines Wirkens zeugen von großer Ausdauer und eifriger Betriebsamkeit unter oft sehr schwierigen Umständen. Die Uebersicht von dem jetzigen Zustande dieses achtbaren Vereins läßt manche Uebereinstimmung mit der Lage unsers Gartenbau-Vereins wahrnehmen. Die im Anfange über 1000 gestiegene Zahl der Mitglieder ist auf 368 herab geschwunden. Auch bei uns hat sich die Zahl der Mitglieder, wenn auch nicht in so bedeutendem Maaße, vermindert. Als Ursache wird noch der gewöhnliche Lauf der Dinge geschildert, wie beim Entstehen eines solchen Instituts die Neuheit und der Patriotismus wirksam sind, wie aber allmälig beide ihre Kraft verlieren.

Ferner wird eines leider auch bei uns zu beklagenden Umstandes erwähnt, daß nämlich, selbst als die Zahl der Mitglieder noch hoch stand, doch die Zahlung der Beiträge nicht in gleichem Verhältniß erfolgte und deshalb, wie bei uns, wenn auf wiederholte Mahn-Beiefe keine Antwort, noch weniger Zahlung erfolgte, öftere Reductionen der Mitgliederzahl vorgenommen werden mußten, welches Schicksal ganz dem unsrigen gleicht. Ungeachtet der mancherlei Mißgeschicke wird aber dennoch die gegenwärtige Lage jenes Vereins auch in seinen Finanz-Verhältnissen noch als glänzend geschildert und der Vermögens-Stand in dem Grundbesitze, der Bibliothek, und den sonstigen werthvollen Sammlungen, noch auf 43,100 Florins heraus gestellt. Wir können dem landwirthschaftlichen Vereine nur wünschen, daß ein fernerer glücklicher Erfolg seine Thätigkeit belohnen möge.

III. Der Secretair der landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Celle, Herr Rath Köler, sendet uns einige Stücke (№ 90 — 92) des in unseren Versammlungen schon öfter vortheilhaft erwähnten Honnöverschen Magazins, enthaltend die Nachrichten von den Verhandlungen jener Gesellschaft in den Versammlungen des engeren Ausschusses in der Zeit vom Mai bis September 1835. Sie sind zwar für den Gartenbau nicht von speciellem Interesse, zeigen aber, wie sehr die Gesellschaft, insbesondere für die Vervollkommnung der Viehzucht, Beförderung des Hanfbaues, Vermehrungs- und Abwässerungs-Anlagen, Ausdehnung der Wiesen-Verbesserung und Erweiterung der Baumzucht, durch ansehnliche Prämien und unentgeltliche Vertheilung von Gras- und Holz-Sämereien und jungen Bäumen, sich wirksam erweiset.

IV. Von dem Landwirthschaftlichen Verein in Weimar empfingen wir ein Exemplar seines Volks-Kalenders pro 1836, enthaltend mehrere Abhandlungen über Landwirthschaftliche Gegenstände, unter anderen die Beschreibung eines neuen und einfachen Verfahrens die Kartoffeln zu legen, mittelst Anwendung des Häufel- oder Hacken-Pfluges, wodurch für dieses Geschäft dem Landmann eine bedeutende Erleichterung erwachsen soll.

V. Der Gutsbesitzer Herr Teichmann auf Muckern bei Leipzig sendet uns ein Exemplar des von der Oeconomischen Societät zu Leipzig herausgegebenen Volks-Kalenders für das Jahr 1836; derselbe enthält eine ausführliche, deutliche und systematische Anleitung zum Hopfenbau, die eine ausführliche Belehrung über diesen Kulturzweig gewährt, dessen weitere Verbreitung zur Vermehrung der Bier-Consumtion und Verminderung des schädlichen Branntwein-Genusses auch bei uns höchst wünschenswerth ist.

VI. Der Kreis-Secretair Herr **Dr.** Haas in Adenau meldet, daß ihm dort die Anzucht von Georginen aus dem Samen sehr wohl gelungen, was bis dahin in der Eifel beispiellos sein soll.

Der Director bemerkte hierzu, daß bei dem dortigen kalten Boden die Anzucht von

Georginen aus dem Samen wohl ihre Schwierigkeiten haben möge, doch herrsche im Allgemeinen dort keine sehr rauhe Witterung, weshalb die Georginen-Zucht dort wohl ausführbar erscheine.

Herr Garten-Director Lenné deutete dagegen darauf hin, daß die Eifel 1500 Fuß über der Meeresfläche liege, einen an Humus sehr armen Boden habe und Mangel an Wasser leide, mit dem Anführen, daß z. B. die Pflaumen dort nur selten zur Reife kommen.

VII. Herr Kammerherr von Poser auf Dombsel bei Poln. Wartenberg giebt uns Nachricht von einem dort neu gebildeten Gartenbau-Verein, der aus praktischen Gartenfreunden besteht, die sich zum Zweck gesetzt haben, Behufs der Erlangung guter und reiner Gemüse-Sämereien, jeder nur eine Sorte einer Pflanzen-Familie zu ziehen, und sich vorzugsweise einer Blumen-Familie zu widmen, um diese in höchster Vollkommenheit und Mannichfaltigkeit herzustellen; ferner: daß durch wechselseitigen Austausch der angezogenen Gegenstände nach und nach von der Gesellschaft alles dasjenige mit Zuverlässigkeit im Großen dargeboten und später hier in den Handel gebracht werden kann, was die neue und ältere Gärtnerei bis jetzt sowohl im freien Lande als in Frühbeeten und Glashäusern bis zu 8° Wärme anzubauen vermochte.

Die Zahl der Mitglieder, jetzt auf 30 sich belaufend, soll nur bis zu 50 ausgedehnt werden, um die Uebersicht nicht zu erschweren. Jener Verein behält sich vor, die Statuten nach geschehenem Drucke einzusenden, und uns von Zeit zu Zeit Mittheilungen zu machen, die wir gern entgegen nehmen werden, so wie wir denn seinen Bestrebungen nur den besten Erfolg wünschen können.

Zugleich meldet Herr von Poser von dem in unseren Verhandlungen mehrfach erwähnten Riesenkohl aus der Vendée, daß derselbe auf gutem Boden ungewöhnlich starke Stämme gebildet, von 3 Zoll im Durchmesser, und daß derselbe bei 7 Kälte im freien Lande unversehrt geblieben und reichlichen Futter-Ertrag geliefert.

VIII. Se. Excellenz der Herr Graf von Brühl übergiebt uns einen Partie Aehren einer Weizenart, die er vor drei Jahren auf einer Reise von Würzburg nach Fulda in der Gegend von Hamelburg, auf anscheinend schlechtem, sehr steinigem Lehmboden in äußerst hoher und kalter Lage sehr üppig aufgewachsen fand; derselbe ist dort unter dem Namen Russischer Winter-Weizen bekannt, und wird vorzüglich auf kalten schlechten Feldern gebaut, wo andere Weizen-Arten nicht gedeihen. Herr Graf von Brühl nahm davon einige Aehren, und säete die Körner auf seinem Gute Seifersdorf bei Dresden, zwar in guten Boden, aber doch in einer hohen kalten Lage, wo die Saat außerordentlich gedieh und reichen Ertrag lieferte. Die vorgelegte Probe ward als Winter-Weizen erkannt, zwar hielt man ihn wegen des theilweise glasigen Korns für den Bäcker nicht

lohnend, doch scheint es wegen der vorgedachten Eigenschaften der Mühe werth, mit dem Anbaue auf kaltem Boden in hohen Lagen den Versuch zu machen, da es immer ein Gewinn für die Landwirthschaft sein würde, wenn dieser Weizen auf solchen Feldern gut fortkäme, die sonst zum Weizen-Baue nicht geeignet sind, zu welchem Behuf die eingesandten Aehren einigen Landwirthen übergeben werden sollen.

Herr Garten-Director Lenné glaubte in der vorliegenden Probe den sogenannten Polnischen Weizen zu erkennen.

IX. Von der nach unserem Sitzungs-Protokolle vom 4ten August 1833 (Verhandlungen 21ste Liefer. S. 246) von dem Herrn Gärtner Grahl zu Sandersleben a. d. Wipper, im Dessauischen empfohlenen Flüssigkeit zur Vertilgung schädlicher Garten-Insecten berichtet Herr Hofgärtner Voß in Sanssouci, daß die versuchsweise Anwendung jener Flüssigkeit, genau nach der Vorschrift des Einsenders, die Vernichtung der damit benetzten Pflanzen zur Folge gehabt.

Auch vom Herrn Instituts-Gärtner Bouché war schon früher der schlechte Erfolg der mit dieser Flüssigkeit angestellten Versuche gemeldet werden. (Vergleiche Verhandl. 22ste Liefer. S. 49.)

X. Von dem hiesigen Justiz-Secretair Herrn Sonnenberg wird uns gemeldet, daß er im Monat März 1832 mehrere Körner einer Trauben-Rosine in einen mit gewöhnlicher Erde gefüllten Topf gelegt habe, die darin größtentheils aufgegangen und nachdem sie ziemlich rasch ohngefähr die Länge eines Fingers erhalten, ins freie Land verpflanzt worden, wo sie jedoch bis auf eine ausgegangen seien. Diese eine Rebe sei aber ohne alle künstliche Vorrichtung mit besonderer Ueppigkeit gewachsen, so daß sie schon im Jahre 1834 die Höhe von 4 Fuß und die Stärke eines Pfeifenstiels erlangt, und in diesem Jahr, 1835, vier Trauben producirt habe, von denen jedoch drei, als sehr schwach wieder abwelkten, die vierte aber in der Art forsgewachsen sei, daß sie 6 ziemlich große Beeren enthalten, die um die Mitte des Septembers bereits angefangen sich zu röthen, wogegen die übrigen noch an dieser Traube befindlich gewesenen Beeren, etwa 20 an der Zahl, so klein wie Erbsen geblieben. Da in der Regel, bemerkt Herr Sonnenberg, selbst bei Verpflanzung von heimischen Weinstöcken, wenigstens drei Jahre vergehen, bevor der verpflanzte Stock Früchte bringe, und auch bei dem im Jahre 1831 auf die Anzucht einer neuen Varietät Wein aus dem Samen ausgesetzten Preise (von 60 Stück Friedrichsd'or) erst das Jahr 1836 als der Zeitpunkt angenommen worden, bis zu welchem ein im Jahr 1832 aus Samen gezogener Weinstock Früchte bringen solle: so habe er nicht unterlassen wollen, von dem Resultate dieses raschen Gedeihens, das zum Jahre 1836 noch einen viel günstigeren Erfolg erwarten lasse, dem Vereine Mittheilung zu machen.

XI. Vom Instituts-Gärtner Herrn Bouché sind eingegangen: Bemerkungen über die bei uns bereits seit längerer Zeit kultivirten Kürbis-Arten, nebst Beschreibung drei neuer Arten dieser Gattung, nämlich:

1) **Cucurbita paradoxa**, deren Samen wir, als aus Constantinopel bezogen, vom Herrn Etats-Rath **Dr.** von Steven zu Sinferopol in Taurien unter den Namen **Bal-Kabak**, Honig-Kürbis, erhielten.
2) **Cucurbita ficifolia**, deren bereits in unseren Verhandlungen unter dem Namen schwarzkörniger Angurien-Kürbis gedacht worden, mit der empfehlenden Angabe, daß er vorzüglich zu Lauben-Bedeckungen geeignet sei, und daß seine Früchte mehrere Jahre lang ein frisches freundliches Ansehen behalten, auch die Kerne ein gutes Viehfutter geben.
3) **Lagenaria Beyrichii**, ein von dem verstorbenen Herrn Beyrich unter dem Namen Löffel-Kürbis, von Baltimore aus eingesandter Flaschen-Kürbis, dessen durchschnittene Frucht als Löffel benutzt wird.

Der Aufsatz des Herrn Bouché wird in die Verhandlungen aufgenommen werden*).

XII. Herr Hofgärtner F. Fintelmann in Charlottenburg macht uns Mittheilung von einer botanischen Seltenheit.

Es findet sich nämlich, daß in dem dortigen Schloßgarten die weiblichen Sträucher von **Juniperus Sabina** häufig vollkommene Früchte oder Samen bringen, während weder im dortigen Garten, noch in der Nachbarschaft männliche Sträucher derselben Art vorhanden sind. Ebenso finden sich nach der vorliegenden Mittheilung und den beigebrachten Zweigen, auf den männlichen Sträuchern von **Juniperus virginiana** verschiedentlich Früchte oder Samen vor.

Der Herr Einsender stellt die Vermuthung auf, daß die erstgenannten Sträucher von den letzteren befruchtet worden, und daß aus diesem Samen hybride Pflanzen zu erziehen sein möchten, womit er den Versuch machen will, wogegen er die Erscheinung von Samen auf den männlichen Sträuchern von **J. virginiana** für ein wohl zuweilen vorkommendes Spiel der Natur hält.

XIII. Herr Garten-Director Lenné referirte in der Kürze den Inhalt einer Abhandlung des Hofgärtners Herrn Th. Nietner in Schönhausen über die Kultur der Melonen im freien Lande ohne alle künstliche Wärme, worin er die dabei in einer Reihe von 8 Jahren gemachten Erfahrungen und Beobachtungen aufstellt, unter anderen die nähere Ausführung der vermeintlichen Gründe, weshalb zur Melonenzucht in Mistbeeten nicht frische, sondern 4 bis 5 Jahr alte Samen, bei der Anzucht im freien Lande dage-

---

*) № XXXVIII.

gen nur frische, höchstens 2jährige Samen, mit Erfolg anwendbar sein sollen. Hiergegen erhoben sich indessen mehrere Einwendungen, indem von einigen Anwesenden behauptet ward, daß auch von vorjährigen frischen Melonen-Samen eben so gute Früchte, als von älteren Samen in der gewöhnlichen Weise auf Mistbeeten gezogen werden.

Es giebt dieß Veranlassung, auf die in den Verhandlungen, 9te Lieferung S. 369, mitgetheilten interessanten Resultate hinzuweisen, welche die vom Herrn Hofgärtner Voß angestellten Versuche mit alten Melonen- und Gurken-Kernen brachten, wonach die Keim-Kraft bei den über 5 Jahre alten Kernen mit zunehmendem Alter sich bedeutend vermindert zeigte.

Von der außerordentlichen Größe der im Freien gezogenen Melonen, namentlich in dem dieser Kultur besonders günstig gewesenen Sommer des Jahres 1834, führt Herr Nietner an, daß er Früchte bis zu 26 Pfd. Schwere gewonnen, wovon eine, 22 Pfd. schwer, in der September-Versammlung des Vereins vorgelegen.

Die gemeldeten Resultate der Methode des Herrn Nietner sind so interessant, daß die Aufnahme der Abhandlung in die Verhandlungen des Vereins von Herrn Garten-Director Lenné empfehlenswerth erachtet ward*).

XIV. Noch übergab Herr Garten-Director Lenné ein durch den Herrn Oberst Wagner eingesandtes Exemplar des **Traité de la culture du Melon sur couche sourde et en pleine terre, par le Marquis de Chambray,** in Paris, das von dem Verfasser für die Bibliothek des Vereins bestimmt ist. Es enthält diese Schrift, bemerkte Herr Lenné, eine ganz zweckmäßige Anleitung zur Melonenzucht, ohne jedoch etwas Neues darzubieten. Für ungleich vollständiger sei indessen die **Monographie complète du Melon par Jaquin. Paris 1832. 8.** zu erachten; dieselbe befindet sich ebenfalls in der Bibliothek des Vereins.

XV. Der General-Secretair machte aufmerksam auf ein im October-Hefte (1835) der **Annales de la société d'horticulture de Paris** befindliches Schreiben des Herrn Piddington, Secretair der Indischen Ackerbau-Gesellschaft in Calcutta an Herrn Vilmorin in Paris, über die Prangos-Pflanze (**Prangos pabularia Lindl.**), mit welchem er eine Partie des von Herrn General Allard aus Lahore mitgetheilten Samens derselben zum Anbaue und zur weiteren Verbreitung übersendet, mit dem Anführen, daß diese vorzügliche Futter-Pflanze wohl ohne Zweifel in Europa gedeihen werde, da das Klima desjenigen Theils von Indien, wo dieselbe wild wachse, dem von Kanada gleich zu achten sei; es sei von dem Samen übrigens auch nach England, nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika und nach Van-Diemensland übersendet.

Der vorzüglichen Eigenschaften der Prangos-Pflanze, insbesondere als Schaffutter, ist bereits in unseren Verhandlungen, 5te Lieferung S. 129, Erwähnung geschehen, unter

*) № XXXIX.

Hindeutung auf die in von Schlechtendal's **Linnaea**, Band 1 S. 162 enthaltene nähere Beschreibung derselben, wonach sie im Norden von Indien wächst und wegen ihrer großen Productivität, ihrer langen Lebensdauer und ihrer Fähigkeit, im schlechtesten Boden zu gedeihen, die Aufmerksamkeit der Landwirthe verdient, mit besonderer Rücksicht auf die von ihr gerühmte Eigenschaft, bei den Schafen die **Fasciola hepatica** zu vertreiben.

XVI. Herr Professor **Dr.** Meyen produzirte ein von dem Herrn Kommerzienrath Hempel in Oranienburg aus England bezogenes, dort patentirtes Instrument zur Vertreibung der Blattläuse von den Topfgewächsen, mittelst Tabacksdampfes, der durch dieses zierliche Instrument mit Leichtigkeit über die mit solchen Insekten behafteten Gewächse verbreitet werden kann. Ein ähnliches in Form unserer bekannten Baumspritzen construirtes Instrument mit einer Art Blasebalg zum Austreiben des Tabacksdampfes ist bereits seit längerer Zeit im hiesigen botanischen Garten im Gebrauch. Das vorgezeigte Instrument von gefälligem, fast elegantem Aeußern, ist aber durch eine angebrachte Vorrichtung noch leichter zu handhaben, und verdient nach den im hiesigen botanischen Garten angestellten Versuchen insbesondere zur Anwendung für einzelne Topfgewächse in Zimmern empfohlen zu werden.

XXXVIII.

Bemerkungen

über die bereits seit längerer Zeit bei uns kultivirten Kürbis-Arten und deren Kennzeichen, nebst Beschreibung drei neuer Arten.

Vom

Instituts-Gärtner Herrn P. C. Bouché in Schöneberg bei Berlin.

Daß sämmtliche Kürbis-Arten in warmen Ländern zu Hause gehören und sich daher gegen jeden noch so geringen Grad von Kälte äußerst empfindlich zeigen, daß man am besten thut, sie auf ein Mistbeet auszusäen, um sie dann späterhin ins freie Land auspflanzen zu können, und daß sie, wenn sie gedeihen sollen, einen lockeren, nahrhaften Boden verlangen, sind alles Gegenstände, die längst bekannt sind, weshalb ich auch dieselben hier nicht weiter berühre, sondern mich auf das, was ich im Speciellen an den von mir kultivirten älteren und neueren Arten dieser Gattung beobachtet habe, beschränke.

Man hat immer Beschwerde darüber geführt, daß die Arten der Gattung Kürbis so leicht ausarten; eben so hört man auch öfters Gärtner und Gartenfreunde darüber klagen, daß, wenn sie Kürbis-Samen gekauft, statt der Art, die sie verlangten, ihnen oft eine ganz andere zu Theil wurde. Zuweilen mögen wohl in solcheu Fällen Verwechselungen, die bei den Samen-Händlern stattgefunden, die Ursache davon sein; oft liegt es aber gewiß auch daran, daß bei Erziehung des Samens nicht die gehörige Sorgfalt beobachtet worden ist; denn sollen die Kürbis-Arten vor dem Ausarten geschützt werden, so muß man, wie bei den Kohl-Sorten, dafür sorgen, daß eine von der andern in gehöriger Entfernung zu stehen komme, damit der Blumenstaub nicht so leicht von einer zur andern gelangen kann, wozu denn allerdings ein großer Raum erforderlich ist, der freilich nicht einem Jeden zu Gebote steht.

Daß das eben Gesagte zu der Vermuthung führt, die Kürbis-Arten seien wohl nicht alle wirklich selbstständige Arten, sondern nur bloße Abarten oder Spielarten, wird

mir jeder, der nur einige Erfahrung hierin gemacht, gewiß gern zugestehn. Nachdem diese Vermuthung auch bei mir rege geworden, habe ich mich bemüht, durch wiederholte Untersuchungen und fortgesetzte Beobachtungen zu ermitteln, welche von den Arten dieser Gattung, als wirklich selbständige anzunehmen sein möchten, und welche Kennzeichen, mit Berücksichtigung der bei derselben so häufig vorkommenden Veränderlichkeit, wohl geeignet wären, dieselben gehörig zu characterisiren, wobei ich denn gefunden, daß die bisher bei vielen Arten, hauptsächlich von der Gestalt der Blätter und Früchte entlehnten Merkmale, durchaus nicht zureichen, um danach mit Sicherheit diese so schwierig zu erkennenden Arten bestimmen zu können. Ich habe daher bei den hier beschriebenen Arten nur solche Kennzeichen gewählt, von deren Unveränderlichkeit ich mich hinlänglich überzeugt habe.

Von der Gattung Kürbis (**Cucurbita Linn.**) hat Seringe mehrere Arten, nämlich alle die mit weißen Blumen, getrennt und eine eigene Gattung daraus gemacht, welcher er den Namen **Lagenaria** gegeben; alle übrigen mit gelben Blumen versehene Arten sind aber der Gattung **Cucurbita** verblieben.

I. Cucurbita Linn. gen. n. 1478. Kürbis.

Character Genericus.

Flores monoici. Corolla campanulata, quinquefida, basi cum tubo calycino coalita. Stamina quinque, monadelpha; antheris connatis. Semina compressa, margine plus minusve tumida.

Die Blumen getrennten Geschlechts, nämlich männliche und weibliche auf einer Pflanze. Die Blumenkrone glockenförmig, fünfspaltig und an ihrer Basis mit der Kelchröhre verwachsen. Fünf in einen Bündel verwachsene Staubfäden, deren Staubbeutel ebenfalls verwachsen sind. Der Samen flach zusammengedrückt, mit einem mehr oder weniger verdickten Rand.

1) Cucurbita maxima Duchène in Lam. dict. 2 p. 151. Größter Kürbis.

C. foliis basi reniformibus, cirrhis senescentibus sexfidis; laciniis calycis subulatis, canaliculatis; corolla interne pilosa, pilis clavatis capitellatis, laciniis mucronatis; columna subconica, basi discoideo-dilatata et villosa; stylo persistente; pedunculo fructifero tereti, striato.

Die Blätter an der Basis nierenformig, die älteren Ranken sechsspaltig; die Kelchzipfel pfriemig, rinnig; die Blumenkrone innerhalb behaart, die Haare keulenförmig, und köpfchentragend, die Zipfel stachelspitzig; die Staubfädensäule fast kegelförmig, unterhalb zottig und scheibenförmig erweitert; der Griffel bleibend; der Fruchtstiel rund und gestreift.

Synon C. Potiro Pers. ench. 2. p. 593.

Das Vaterland dieser Art ist unbekannt.

In den Gärten kommt diese Art unter dem Namen Centner-Kürbis vor. Die Blumen derselben haben einen angenehmen Geruch, welcher mit dem der Blumen des gemeinen Flieders (**Syringa vulgaris**) Aehnlichkeit hat. Die Früchte sind gewöhnlich groß, von gelber oder grüner Farbe und eßbar.

2) Cucurbita Melopepo Linn. Sp. 1435. Turban-Kürbis.

C. foliis basi reniformibus, cirrhis senescentibus tri-sexfidis; laciniis calycis setaceis, corolla interne pilosa, pilis clavatis subcapitellatis, laciniis mucronatis; columna subconica basi hirta et discoideo-dilatata; stylo persistente; pedunculo fructifero tereti, striato.

Die Blätter an der Basis nierenförmig; die älteren Ranken drei- bis sechsspaltig; die Kelchzipfel borstenförmig; die Blumenkrone innerhalb behaart, die Haare keulenförmig, fast köpfchentragend, die Zipfel stachelspitzig; die Staubfädensäule fast kegelförmig, unterhalb kurzhaarig und scheibenförmig erweitert; der Griffel bleibend; der Fruchtstiel rund, gestreift.

Synon. C. polymorpha Melopepo Duchèn. in Lam. dict. 1. p. 157.

Das Vaterland ist unbekannt.

Die Blumen dieser Art haben ganz denselben angenehmen Geruch wie die der vorhergehenden. Die Früchte sind eßbar, und kommen sowohl in der Farbe als auch in der Form sehr verschieden vor, nämlich:

a. mit gebuckelter Frucht (**fructus umbonatus**), und zwar mit erhöhtem, zuweilen aber auch nur flachem Buckel;

b. mit ungebuckelter Frucht (**fructus absque umbone**).

Bei beiden Varietäten kommen die Früchte mehr oder weniger kuglig, oder auch plattgedrückt vor, oft sind sie glatt, zuweilen aber auch mehr oder weniger mit Warzen besetzt. Die Farbe derselben ist gelb, grün, orange oder ins Graue spielend, oft sind sie auch verschiedenfarbig gestreift.

3) Cucurbita Pepo Linn. Sp. 1435. Gemeiner oder Garten-Kürbis.

C. foliis basi reniformibus, cirrhis senescentibus tri-sexfidis, laciniis mucronatis; columna subconica, hirta vel nudiuscula; basi hemisphaerico-dilatata; stylo deciduo; pedunculo fructifero sulcato.

Die Blätter an der Basis nierenförmig, die ältern Ranken drei- bis sechsspaltig, die Staubfädensäule fast kegelförmig, kurzhaarig oder fast kahl, an der Basis halbkuglig erweitert; der Griffel abfallend; der Fruchtstiel gefurcht.

Synon. C. polymorpha oblonga Duchèn. in Lam. dict. 2. p. 155.

C. verrucosa Linn. Sp. 1435. C. polymorpha verrucosa Duchèn. in. Lam. dict. 2. p. 155.

C. ovifera Linn. mant. 126. C. polymorpha pyxidaris Duchèn. in. Lam. dict. 2. p. 154.

C. subverrucosa Willd. Sp. 4. p. 609.

C. aurantia Willd. Sp. 4. p. 607.

C. succado Hortulan.

Vaterland: der Orient.

In Hinsicht der Form der Früchte variirt diese Art gewiß von allen übrigen am meisten, denn man findet dieselben ganz flach niedergedrückt, kuglig, eiförmig, elliptisch, länglich, walzen-, keulen-, birn und apfelförmig, und in allen diesen Formen wieder glatte, warzige, höckrige, und mehr oder weniger stark gefurchte, ferner blasse und dunkelgrüne, blasse und dunkelgelbe, weißliche, ins Graue spielend, oft auch von zwei verschiedenen Farben, und zwar gestreift, gefleckt, gesprenkelt, zuweilen auch am untern und obern Ende verschieden gefärbt. Alle diese verschiedenen Spielarten sind so variabel, daß immer wieder eine in die andere übergeht, und durch wechselseitige Befruchtung oft auch noch neue erzeugt werden. Die Früchte der größeren Spielarten, unter denen manche eine ansehnliche Größe erreichen, werden gegessen; die kleineren werden ihrer Früchte wegen, als Zierpflanzen benutzt.

4) Cucurbita paradoxa m. Seltsamer Kürbis

C. foliis basi cordatis; cirrhis senescentibus ramosis; laciniis calycis sublinearibus canaliculatis, in flor. ♂ saepe apice bi -aut tricuspidatis, corolla interne pilosa, pilis subulatis, laciniis mucronatis; columna subconica hirta vel nuda, basi subhemisphaerico-dilatata; stylo deciduo; pedunculo fructifero angulato.

Die Blätter an der Basis herzförmig, die älteren Ranken ästig; die Kelchzipfel fast linearisch, rinnig, bei den männlichen Blumen oft zwei- oder dreispaltig; die Blumenkrone innerhalb behaart, die Haare pfriemig, die Zipfel stachelspitzig; die Staubfädensäule fast kegelförmig, kurzhaarig oder kahl, an der Basis fast halbkuglig erweitert; der Griffel abfallend; der Fruchtstiel eckig.

Der Habitus der ganzen Pflanze ist mit dem unserer gewöhnlichen Kürbisarten übereinstimmend. Der Stengel und die Zweige sind fünfeckig, kurzhaarig. Die fast weichhaarigen Blätter haben ein düsteres Grün, sind rundlich-herzförmig, undeutlich fünflappig, der Grund der untern Bucht ist nicht, wie bei den übrigen Arten, erweitert, sondern die Lappen derselben laufen unten in einen Winkel zusammen. Am Rande sind die Blätter etwas wellig gebogen und gezähnelt, in der Bucht aber ungleich grob gesägt. Der Blatt-

stiel rundlich, gestreift und kurzhaarig. Die Blumen haben, mit Ausnahme des Kelchs, viele Aehnlichkeit mit denen von **C. Pepo**. Die Frucht ist von flaschenähnlicher Gestalt, glatt, dunkelgrün, im reifen Zustande gelb, das Fleisch hat einen süßlichen Geschmack, und ist von gelber Farbe.

Vaterland: der Orient?

Die Samen dieser neuen Kürbisart erhielt der hiesige Gartenbau-Verein durch die Güte des Russischen Staats-Rathes Herrn von Steven, aus Constantinopel zugesandt, und zwar unter dem Namen **Bel-Kabak** (Honig-Kürbis), derselbe wurde im hiesigen Instituts-Garten ausgesäet, aber es ging nur ein Samenkorn davon auf; die daraus erhaltene Pflanze hat auch nur eine Frucht getragen; dieselbe war zwischen 11 bis 12 Zoll lang und hatte 5 Zoll im Durchmesser; sie schien im Herbst vollkommen reif zu sein, aber enthielt dennoch auch nicht ein einziges vollkommenes Samenkorn.

Den Samen dieser Kürbis-Art säet man, wie den der übrigen, im April auf ein warmes Mistbeet, und pflanzt die jungen Pflanzen späterhin ins Freie, auf lockern, nahrhaften Boden aus.

5) Cucurbita ficifolia m. Feigenblättriger Kürbis.

C. foliis basi reniformibus, cirrhis trifidis; laciniis calycis linari-subulatis (in ♀ interdum lineari-spathulatis); corolla interne pilosa, pilis setaceis, laciniis obtusis; columna conica, villosa; stylo deciduo; pedunculo fructifero angulato.

Die Blätter an der Basis nierenförmig; die Ranken dreispaltig; die Kelchzipfel linien-pfriemförmig (bei den weiblichen Blumen mitunter linien-spatelförmig); die Blumenkrone innerhalb behaart, die Haare borstig, die Zipfel stumpf; die Staubfädensäule kegelförmig, zottig; der Griffel abfallend; der Fruchtstiel eckig.

Vaterland: ist mir nicht bekannt.

In Hinsicht des Habitus weicht diese Art von den übrigen ab; ihr Wuchs hat mit mancher Melonensorte einige Aehnlichkeit, ihre Früchte haben ganz das Ansehen von denen der Wassermelone (**Cucurbita Citrullus Linn.**). Die Stengel erreichen eine Länge von wenigstens zwanzig Fuß, und breiten sich nach allen Seiten hin auf die Erde aus, in der Jugend sind sie dicht mit weichen, weißen Haaren besetzt, welche im Alter stärker und fast stachelähnlich werden. Die Blätter sind fast kreisrund, an der Basis nierenförmig, fünflappig, die Lappen abgerundet, der mittlere größer. Der Rand ist mit entferntstehenden, kleinen weißlichen Zähnen besetzt. In der Jugend sind die Blätter weichhaarig, im Alter scharf. Die Blattstiele sind rundlich und haben auf der obern Seite eine schwache, nach der Basis hin sich verlaufende Rinne, und sind oben behaart wie der Stengel; die Blumen sind blaßgelb, etwas kleiner als die von **C. Pepo**. Die Zipfel

der Blumenkrone sind stumpf, ohne Stachelspitze. Die Staubfädensäule ist an ihrer Basis nicht erweitert, wie dies der Fall bei den übrigen Arten ist, sondern sie läuft von unten nach oben gleichmäßig spitzig zu. Die Frucht hat eine harte holzige Schale, ist elliptisch, glatt, hellgrün, mit weißlichen, flockenähnlichen Flecken, und bisweilen auch noch mit weißen Längsstreifen bezeichnet; das Fleisch derselben ist weiß, faserig und zähe, und von süßlichem Geschmack. Die Samen haben die Gestalt und Größe von denen der **C. Pepo,** sind aber nicht weiß, sondern schwarz.

Diese Art wird schon seit mehreren Jahren in den Gärten unter dem Namen Schwarzkörniger Angurien-Kürbis kultivirt, und zur Bepflanzung von Lauben, Pyramiden und dergleichen angewendet, auch kann dieselbe zur Viehfütterung benutzt werden. Die Cultur derselben ist ganz dieselbe wie bei der vorhergehenden Art.

II. Lagenaria Seringe diss. in mem. soc. hist. nat Genev. vol. 3. pars. 2. t. 1.

Flaschen-Kürbis.

Character Generis.

Flores monoici. Corolla rotata quinquepartita infra marginem calycis adnata. Stamina quinque triadelpha, quinto libero. Semina compressa, margine tumida, apice bigibbosa.

Die Blumen getrennten Geschlechts, nämlich männliche und weibliche Blumen auf einer Pflanze. Die Blumenkrone radförmig, fünftheilig, unterhalb des Randes der Kelchröhre angewachsen. Fünf Staubgefäße, wovon je zwei und zwei verwachsen sind, das fünfte aber frei steht. Die Samen flach zusammengedrückt, mit angeschwollenem Rand und an der Spitze mit zwei Höckern versehen.

1) Lagenaria vulgaris Ser. in Dec. Prod. syst. nat. 3. p. 299.

Gemeiner Flaschen-Kürbis.

L. laciniis corollae cuspidatis; seminibus utrinque bisulcatis, truncatis, gibbis tumidis apicem superantibus.

Die Blumenkronen-Zipfel fein gespitzt; die Samen auf beiden Seiten mit zwei Furchen, abgestutzt, die Höcker angeschwollen und über die Spitze des Samens hinausreichend.

Synon. Cucurbita lagenaria Linn. Sp. 1434.

Vaterland: die Tropen-Länder.

Von dieser bei uns längst bekannten Kürbis-Art giebt es in Hinsicht der Form der Früchte mehrere Spielarten, denn sie ändert mit kugligen, birn-, flaschen, und keulenförmigen Früchten ab, bisweilen sind diese auch an beiden Enden, oder auch nur bloß

unten verdickt. An manchen Orten, z. B. im Orient, werden die Früchte dieser Art gegessen; bei uns wird sie nur als Zierpflanze an Lauben und dergleichen benutzt.

2) **Lagenaria Beyrichii m.** Beyrichscher Flaschen-Kürbis.

L. laciniis corollae mucronatis; seminibus sublaevibus, rotundatis, gibbis obsoletis apice brevioribus.

Die Zipfel der Blumenkrone stachelspitzig; die fast glatten Samen oben abgerundet, die Höcker undeutlich, niedriger als die Spitze des Samens.

Vaterland: ist mir unbekannt.

Diese Art hat ganz den Habitus der vorhergehenden, nur ist sie in allen ihren Theilen kleiner, auch besitzt sie, wie jene, einen starken Moschusgeruch. Die Früchte sind klein, flaschenförmig und haben eine harte Schale. Die Samen sind vier Linien lang, zwei Linien breit, von blaßbrauner Farbe und nicht, wie bei der vorhergehenden Art, abgestutzt, sondern sie haben eine abgerundete Spitze, welche bedeutend über die beiden undeutlichen Höcker hervorragt.

Die Samen dieser bei uns früher noch nicht bekannt gewesenen Pflanze, hat der Gärtner Herr Beyrich, dem zu Ehren ich sie genannt, aus Nord-Amerika, unter dem Namen Löffel-Kürbis, an den hiesigen Gartenbau-Verein gesandt. Ob Herr Beyrich dieselbe dort wildwachsend gefunden, oder die Samen derselben aus einem Garten erhalden, darüber ist mir nichts bekannt geworden; nur soviel hat er berichtet, daß die durchschnittenen Früchte als Löffel benutzt werden.

Die Cultur dieser Art ist dieselbe wie bei der vorhergehenden, nur scheint sie etwas zärtlicher zu sein.

Zu bemerken habe ich noch, daß die Blumen der zur Gattung **Lagenaria** gehörenden Arten (wenigstens der beiden hier beschriebenen), sich des Abends öffnen, und die Nacht hindurch blühen; dagegen die der Gattung **Cucurbita** sich des Morgens öffnen, und den Tag hindurch blühen.

XXXIX.

Ueber Melonen-Kultur im freien Lande, ohne alle künstliche Wärme.

Vom

Herrn Hof-Gärtner Ed. Nietner in Schönhausen.

Seit ungefähr 7 bis 8 Jahren habe ich mich bemüht, Melonen im Freien ohne alle künstliche Wärme zu erziehen; in wie weit mir dieser Versuch gelungen ist, welche Erfahrungen nnd Beobachtungen ich dabei gemacht, und welche Behandlungsweise ich dabei angewendet habe, mögen nachfolgende Mittheilungen zeigen:

Boden. Melonen, welche man nach der üblichen Weise auf Mistbeeten, oder nach Art der Engländer, in heizbaren Gruben zieht, erfordern einen sehr guten und reichen, mit etwas leichter Erde gemengten Boden; ja ich habe sogar, nach Art der Perser und Chinesen, den Taubenmist dabei angewandt, und einen außerordentlich hohen Ertrag davon gehabt.

Allein ganz anders verhält es sich mit den bei uns im Freien zu erziehenden Melonen. Die Wurzel, als dasjenige Organ der Pflanze, durch welches derselben nicht nur der wichtigste Theil ihrer Nahrung zugeführt wird, sondern die ihr auch diejenige Stabilität geben muß, die sie zur Erhaltung nöthig hat, befindet sich nur dann in ihrem eigentlichen Element gesund und wohl, und übt die ihr von der Natur angewiesenen Functionen nur alsdann vollkommen auf den sich über der Erde befindlichen Theil der Pflanze aus, wenn in dem ihr angewiesenen und sie umgebenden Boden diejenigen Soffe vorhanden sind, welche ihrer Organisation und Individuaiität angemessen sind und unter bestimmten Bedingungen zusagen. In dieser Beziehung nun aber erfordert eine Melonen-Pflanze, die wir der freien Atmosphäre unsers Klimas anvertrauen wollen, ein ganz anderes Erdreich als dasjenige ist, welches wir ihr, wie oben erwähnt, auf Mist- und anderen Warmbeeten geben; und habe ich nach meiner Erfahrung eine, zu diesem Zwecke erforderliche Erdmischung, welche aus 3 Theilen Lauberde und 1 Theil verrottetem Pferdemist bestand, immer für die dienlichste und der Pflanze am meisten zusagende gefunden.

Denn, da der Melonenpflanze unter unserem Himmelsstriche nicht leicht etwas mehr Nachtheil bringt, als eine zu große und anhaltende Feuchtigkeit, so ist es bei der hier erwähnten Kultur auch die erste und wichtigste Aufgabe, diesem Uebel kräftig entgegen zu wirken; man würde dies aber nie erlangen, wenn man sich nicht vor allen anderen Dingen einer leichten jedoch nahrhaften Erde dazu bediente, die vermöge ihrer Porosität eben so leicht von der Sonne durchwärmt, als von der etwa in ihr vorhandenen Feuchtigkeit befreit werden kann. Damit die Erde um so lockerer bleibe, lasse ich dieselbe zuvor nie sieben, noch sonst auf irgend eine Weise reinigen, sondern verwende sie so, wie sie mir die Erdmagazine nach 2 Jahren liefern. Hierdurch bewirke ich, daß sich die Wurzeln nicht nur leicht und nach allen Richtungen hin ausbreiten, die Sonenstrahlen und die Luft ungehindert darauf wirken kann; sondern die Lockerheit des Bodens weist, wie ich eben bemerkt habe, der etwa vorhandenen Feuchtigkeit gleichzeitig auch den Weg an, bald und schnell zu entweichen, wodurch die Pflanze gesund erhalten wird und nicht so leicht in Gefahr geräth, ein Opfer der Stammfäulniß — eines sehr bösen Uebels bei der Melonen-Kultur im Freien — zu werden, das leider, aber nur da gar zu oft entsteht, wo man schwere und fette Erde dazu verwendet, die folglich weniger austrocknen kann, daher sehr bald in einen stagnirenden Zustand übergeht, der beinahe immer den Tod der Pflanze zur Folge hat.

Wahl der Sorten. Nächst der richtigen Qualität des Bodens wird der günstige Erfolg einer Melonen-Anlage im Freien, am meisten durch die Sorten selbst bedingt.

Von der großen Menge der Varietäten, die wir von den Melonen kennen, und die die Franzosen in neußter Zeit wieder versucht haben, unter gewisse Abtheilungen zu bringen*), haben unbedingt die den Vorzug, welche nach dieser Classification zur ersten Gruppe, nämlich zu den **Melons communs maraichers ou français (Cucumis melo vulgaris)** gehören, und die nach unserer üblichen Eintheilung alle sogenannte überstrickte oder Netz-Melonen, Cantaluppen (**Cucumis melo saccharinus**, 2te Gruppe nach **Jacquin**) und einige **Melons inodores (Cucumis melo inodorus**, 3te Gruppe nach **Jacquin**), welche jenen Character auch haben, umfassen. Zwar ist es mir auch einigemal gelungen, Cantaluppen, namentlich die große Orangen-Cantaluppe zu ziehen, allein immer habe ich doch gefunden, daß sich jene genetzte oder überstrickte Melonen weit mehr für unser Klima eigneten, als irgend eine andere der verschiedenen Varietäten.

Im letzten Sommer (1834) jedoch, der durch seine Temperatur und trockene Atmosphäre der Melonen-Kultur ganz besonders günstig war, gelang es mir, außer jenen

*) **Monographie complète du Melon. Par Jacquin aîné. Paris. 1832.**

Sorten auch noch einige andere grün- und weißfleischige Melonen zu bauen, die an Feinheit des Geschmacks sowohl, als an allen übrigen einer guten Melone zukommenden Eigenschaften, unübertrefflich waren; und zeichneten sich unter ihnen ganz besonders die Melonen von Sarepta und zwei Sorten Barbaresken aus, beide sonst zart in der Cultur und nicht durchgängig bekannt, obgleich wie ich glaube, der 1sten Gruppe nach **Jacquin**, also den **Melons communs** angehörend.

Im Allgemeinen glaube ich die Bemerkung gemacht zu haben, das es besonders dünnschalige Varietäten der Melone sind, die sich ausnahmsweise für unser Klima weit mehr eignen, als irgend eine andere der mir bekannten Sorten. Daß aber die Cantaluppen weit weniger als jede andere Art der ersten Gruppe nach **Jacquin**, für das freie Land passen, mag seinen Grund sowohl in der, in den meisten Fällen sehr dicken Schale, welche das Fleisch dieser Sorte umgiebt, haben, als auch in der späteren Einwanderung derselben (1495 wurden die Cantaluppen durch Karl den VIII. von Italien nach Frankreich gebracht, von wo aus sie sich später über Spanien, England und Holland nach Deutschland verbreiteten); wodurch sie ihrem National-Typus mehr oder weniger treu geblieben sind und in einem geringeren Grade von den Eigenschaften angenommen haben, die sie befähigen, unser Klima zu ertragen. — Hierbei erlaube ich mir die Bemerkung einzuschalten, daß die Cantaluppen weit weniger der Verbastardirung sowohl unter sich, als mit Arten der andern Gruppen unterworfen sind; was somit ein Mittel zur Reinerhaltung der Race ist.

Auswahl des Samens. Nachdem ich im vorhergegangenen Abschnitt diejenigen Melonen im Allgemeinen angeführt habe, welche ich nach meinen Erfahrungen für die geeignetesten zur Kultur im freien Lande bei uns halte, werde ich zuförderst das Wesentlichste von dem bemerken, was man bei Auswahl des Samens zu beachten hat.

Das schicklichste Alter des Melonen-Samens bezüglich eines reichlich daraus zu erzielenden Frucht-Ertrages, ist oftmals schon ein Gegenstand gewesen, der ebensoviel verschiedene Meinungen und Behauptungen, als merkwürdige Experimente, dem Samen eine erhöhete Tragbarkeit zu verschaffen, hervorgebracht hat. Nach physiologischen Grundsätzen sowohl als nach denen, die auf Erfahrungen beruhen, dürfte es nicht mehr zweifelhaft sein, welche Eigenschaften dem frischen und welche dem alten Melonensamen in der Kulturanwendung zukommen; und kann man als ausgemacht annehmen: daß frischer, d. h. vorjähriger, vollkommen reif gewordener und gut ausgebildeter Melonensamen, nur kräftige und rasch ins Kraut wachsende Pflanzen giebt, die für Mistbeet-Kulturen in sofern wenig taugen, als es ihnen bei ihrem üppigen und starken Wuchse an Raum fehlt, ihre sich erst spät entwickelnde Früchte auszubilden. Daß dies so ist, weiß jeder Gärtner, allein ob den Grund davon, glaube ich, nicht immer; daher ich mir gestatte, ihn hier her zu setzen:

Die Cotyledonen oder Samenlappen, hat die Natur den Pflanzen deshalb gegeben, um sie in ihrer ersten Jugend, ehe noch eine weitere Ausbildung und Verzweigung des Stengels und der Blätter als absorbirende Organe, stattgefunden hat, mit der ihnen nöthigen Nahrung zu versehen; weshalb in denselben oftmals Stoffe vorbereitet liegen, die einen so mächtigen Einfluß auf das vegetative Leben der Pflanze haben, daß dasselbe in vielen Fällen nicht allein dadurch bedingt wird, sondern daß dadurch gewisse Erscheinungen geweckt werden, die, mit Bezug auf den technischen Gebrauch der Pflanze, von Interesse sind. Ein auffallendes Beispiel dieser Art geben uns Melonenpflanzen, von welchen die eine aus vorjährigem, die andere aus 4 — 5 Jahr altem Samen entsprossen ist. Bei der erstern finden wir den Eiweißstoff in den Cotyledonen noch in seinem ganzen Umfange vorhanden; derselbe wirkt durch seine nährende Beschaffenheit so kräftig auf das Wachsthum der jungen Pflanze, daß sich diese mit aller Gewalt nach allen Seiten hin in Stengel und Blätter ausbreitet, und erst spät Blüthen und Früchte gewinnt. Anders verhält es sich dahingegen mit solchen Melonensamen, welche bereits 5 — 6 Jahre alt geworden sind. Diese haben den größten Theil des in den Cotyledonen enthaltenen Eiweißstoffes, wenn auch nicht verloren, doch eingetrocknet, und der aus diesem Samen hervorgegangenen Pflanze ist mithin das Mittel geraubt, sich stark und üppig in Blatt und Stengel zu verzweigen; der Saftrieb ist durch das beinahe Nichtvorhandensein des Eiweißstoffes in den Samenblättern gemäßigter geworden, und eignet sich nun weit mehr zur Erzeugung von Blüthe und Frucht. Indessen darf man hieraus nicht etwa folgern, daß: je älter der Samen, desto mehr auch Früchte erzeugt werden müssen. Zwar besitzen die Melonensamen die Fähigkeit, ihre Keimkraft bis zum 20sten Jahre und darüber zu behalten, allein dagegen habe ich die Erfahrung gemacht, daß über 10 und 12 Jahr alte Samen der Melone nur zu oft armselige, kranke und verkrüppelte Pflanzen gegeben haben, die keinesweges zur Erzeugung reichlicher und guter Früchte tauglich waren; die sich aber noch weit weniger für unsern Zweck, d. h. für die Kultur im freien Lande qualificiren.

Hierzu sind unbedingt junge Samen des vorigen oder höchstens des vorvorigen Jahres, die geeignetsten. Aus diesen gehen, wie ich so eben angedeutet habe, stets gesunde, kräftig und raschwachsende Pflanzen hervor, die bei einer erhöhten Lebensthätigkeit und bei einem größern Wurzelvermögen, auch eher im Stande sind, den Hindernissen Trotz zu bieten, die ihnen etwa das Klima entgegen stellen möchte, und dadurch nicht so leicht in Gefahr gerathen von demselben überwunden zu werden.

Erziehung der jungen Melonenpflanzen und Behandlung derselben bis zur Zeit, wo sie ins freie Land gepflanzt werden. Eine der wichtigsten Perioden bei dem Anbau der Melonen im Freien, bleibt unbestreitbar die, in welcher die

jungen Pflanzen zur Aufnahme in ihren späteren Standort vorbereitet werden. Denn, da es bei denselben, als einjährigen Gewächsen, ganz besonders darauf ankommt, den Saft, welchen sie zu einer erhöheten Ausbildung ihrer kurzen Lebensdauer unter unserm Himmelsstriche zu verwenden nöthig haben, in größtmöglicher Menge und Vollkommenheit darzustellen *), was eben nur in Pflanzen eines vorgerückten Alters stattfinden kann: so ergiebt sich daraus die Wichtigkeit dieser Operation, der es vorbehalten ist, jener Anforderung zu entsprechen, schon von selbst. — Demnach verfahre ich folgendermaßen:

Den 6ten April lege ich die zur Anlage bestimmten Samen entweder in kleine Töpfe oder auf ein bereits dazu eingerichtetes Warmbeet in die Erde, und sorge zunächst dafür, daß sie beim Aufgehn nicht zu sehr und zu geil in die Höhe wachsen. Nachdem sie ihre Cotyledonen vollkommen ausgebildet haben, werden sie ohne alle Beschädigung der Wurzel heraus genommen, einzeln in kleine 2 — 3 Zoll im Durchmesser haltende Töpfe mit leichter Erde angefüllt, gesetzt, und bis an den Rand derselben abermals warm eingefüttert. Sobald sie hier das erste Paar Blätter, ohne die Samenblätter, vollständig entwickelt haben, kneife ich ihnen den bereits zum Vorschein gekommenen Stengel (in der Gärtnersprache das Herz) behutsam aus, um dadurch das Austreiben zweier Seitenzweige zu bewirken. Von nun an werden sie, so oft sie den Topf mit Wurzeln angefüllt haben, mit Beibehalt des ganzen Ballens in größere Gefäße verpflanzt, wenn es erforderlich ist, mit Wasser versehn und soviel als nur immer möglich, mit der äußern Luft in Berührung gebracht, damit die Pflanzen aufs Aeußerste gestärkt werden und die beiden Seitentriebe eine verhältnißmäßige Dicke zur Länge erhalten.

Bei dieser Behandlung werden sich die Melonenpflanzen bis zur Zeit, wo sie ins Freie kommen sollen, nicht nur bedeutend verzweigt und nicht selten Blüthen und Früchte (die man jedoch gleich beim Entstehen, um die Pflanze nicht unnützerweise zu schwächen, unterdrücken muß) angesetzt haben, sondern es wird sich bei ihnen nun auch bereits eine solche Menge Saft angehäuft haben, wie sie in der zunächst darauf folgenden Periode zur Bildung der Früchte bedürfen.

Wenn man mir nun zugiebt, daß dieses von mir befolgte Verfahren, die Anhäufung des Saftes bei einjährigen Gewächsen zu bewirken, ein zweckmäßiges ist, so wird man mir auch einräumen müssen, daß 6 Wochen alte Melonenpflanzen — ich bringe dieselben nämlich zwischen dem 16. und 18ten Mai an den Ort ihrer Bestimmung — bei sorgfältiger Pflege zur Cultur im Freien weit tauglicher sein werden, als solche, die vielleicht 14 Tage alt, dazu benutzt worden wären. Denn diese würden unter günstigen Bedingungen zwar auch wachsen und Früchte ansetzen, sie jedoch eben so selten zur Reife bringen

*) Siehe die Transactions of the Hort. Society of London. Vol. I. Part IV. By T. A. Knight.

als jene, die aus Samen erzogen werden, welcher gleich an Ort und Stelle in das freie Land gelegt wurde; daher ich diese Cultur-Methode, deren günstiger Erfolg rein von Zufälligkeiten abhängig, mithin sehr unsicher ist, durchaus verwerflich finde.

Außer der vorerwähnten Methode, die Melonenpflanzen zur Aufnahme ins freie Land vorzubereiten, was theilweise, wie wir gesehen haben, durch mehrmaliges Verpflanzen in andere Töpfe geschieht, habe ich im Jahr 1830 — 31 noch einen andern Versuch gemacht, über den ich, da derselbe nicht nur sehr günstige Resultate lieferte, sondern weil ich ihn vorher auch noch nie ausgeführt oder beschrieben gefunden habe, hier eine kurze Notiz gebe.

Bei aller Sorgfalt des Versetzens der jungen Melonenpflanzen aus einem Topf in den andern, ist es oftmals doch nicht zu verhindern, daß die Wurzeln oder ihre Ballen nicht mehr oder weniger verletzt werden; auch leiden die jungen Wurzeln, besonders die, welche den Boden des Topfes berühren, durch Feuchtigkeit oder kalte Luft, und werden alsdann leicht schwarz und das Wachsthum geräth so lange ins Stocken, bis sich am obersten Theil des Wurzelstocks wieder neue Gefäße gebildet haben. Um nun diesem Uebel vorzubeugen, habe ich mich folgenden Mittels bedient:

Zwischen dem 2. und 4. Mai, nachdem die Melonenpflanzen bereits schon 2 mal die Töpfe gewechselt haben, werden sie aus denselben in 8 Zoll im Durchmesser und 5 Zoll Höhe haltende, von rohen und starken Weiden sehr leicht geflochtene Körbe*), die mit leichter aber nahrhafter Erde angefüllt sind, gepflanzt. Diese Körbe werden sodann auf einem temperirten Mistbeetkasten, den Fenstern möglichst nahe, bis an den Rand eingefüttert, zur rechten Zeit mit Wasser versehn, wenn es nöthig ist, beschattet, und sehr fleißig und stark der freien Luft, der sie nun ja bald ganz angehören, ausgesetzt. In den vorbemerkten Körben gedeihen die Pflanzen außerordentlich; es bilden sich in ihnen zahlreiche kräftige und gesunde Wurzeln, die Pflanze geräth nie in einen Zustand von Schwäche und ist auch weit weniger dem Nachtheil einer übergroßen Feuchtigkeit Preis gegeben; daher werden auch nicht selten Blüthen und Früchte sichtbar, die man aber, wenn sie zu früh erscheinen, aus dem schon angeführten Grund, sogleich fortnehmen muß.

Anlage der Beete zur Aufnahme der Melonenpflanzen. Mit Bezug auf das wichtige Erforderniß, die Melonen im freiem Lande vor zu großer und anhaltender Feuchtigkeit zu bewahren, nehme ich zur Unterlage der Beete Baumblätter, am liebsten solche, die wo möglich nicht nur schon 6 — 8 Monat auf einen Haufen gelegen haben, sondern die auch außerdem mit allem Abgang aus dem Garten, als abgefallenen und

*) Der Preis eines solchen Korbes betrug 1 Sgr. 6 Pf., und hatten dieselben nebenbei noch den Nutzen, das kein Reitwurm (Gryllus gryllotalpa L.) zu der Pflanze kommen konnte.

abgeschnittenen Baumzweigen, kleinen Steinen, Holz- und Rasenstücken, kurz mit Allem, was den Abzug einer zu großen Feuchtigkeit befördern helfen kann, gemischt sind. Die Beete werden an einem der Melonen-Kultur günstigen Ort, also an einem solchen mit südlicher Exposition, der nicht nur gegen die Nordseite, sondern wo möglich auch gegen Osten geschützt ist, bei beliebiger Länge mit 5 Fuß Breite, vorn 6 und hinten 8 Zoll Höhe angelegt, und zwar zunächst durch gleichmäßige Ausbreitung jener Blätter, die wenn sie etwa trocken sind, mit der Gießkanne recht nachhaltig begossen und so lange festgetreten werden, bis sie die genannte Höhe erreicht haben. Nachdem dann die Seiten des Beets nach der Schnur in Linie gebracht und festgeschlagen worden sind, wird von der unter dem Abschnitt „Boden" angeführten Erdmischung 8 — 9 Zoll hoch darauf gebracht, jedoch auch so, daß sie sich wie die Blätter nach vorn hin, um 2 Zoll neigen, damit die Feuchtigkeit besser ablaufen und die Sonne auf Erwärmung der Erde etwas mehr wirken könne.

Nachdem die Anlage der Beete somit hergestellt ist, wird in der Mitte derselben eine Linie geschnürt, auf welcher die Melonenpflanzen sammt den Körben in 6 Fuß weiter Entfernung von einander, eingelassen und wenn es nöthig ist, beschattet werden. Bei etwas günstiger Witterung wird man finden, daß wenn man nach 6 bis 8 Tagen die Erde von den Seiten der Körbe etwas zurücknimmt, die Wurzeln das leichte Flechtwerk jener durchdrungen haben und ohne Hinderniß sich in der frischen Erde ausbreiten. Späterhin verfaulen die Körbe.

Wünscht man nun den Raum der Beete ober- und unterhalb der Melonenpflanzen noch anderweitig zu benutzen, so kann man noch einige Linien Salat pflanzen, der hier nicht nur sehr gut wird, sondern der der Anlage selbst, auch durchaus keinen Schaden zufügt; da zu der Zeit wo die Melonen den Salat erreichen, derselbe seine Köpfe bereits geschlossen hat und abgeschnitten ist.

Fernere Behandlung der Melonenpflanzen. Am Eingange dieser Abhandlung habe ich die Stammfäulniß als eine unbedingt den Tod der Pflanze herbeiführende Krankheit erwähnt, und daß sie beinahe immer durch zuviel anhaltende Feuchtigkeit erzeugt werde. Um daher meine Pflanzen, besonders den Stamm, als den empfindlichsten Theil derselben, gegen die nachtheiligen Einwirkungen des Regens sowohl, als auch gegen die rauhe Luft in etwas zu schützen, setze ich über jede derselben eine, durch 3 unten zugespitzte Kerbhölzer getragene Glasglocke, welche unten 10 Zoll Weite und ungefähr eben so viel Höhe hat. Dadurch, daß die Glocke gleichsam schwebend über der Pflanze erhalten wird, haben die Seitentriebe Raum genug, sich ungehindert auszubreiten und zu verlängern, welches, wenn die Pflanzen erst einmal eingewurzelt sind und sich mit der äußern Luft befreundet haben, außerordentlich schnell und kräftig geschieht.

Die weitere Behandlung der Melonen im freien Lande, ist von der auf Mistbeeten

üblichen wenig verschieden, nur daß ich sie im ganzen weniger, und wenn ich die Absicht habe, allein große Früchte zu erzielen, gar nicht beschneide noch auskneipe, indem ich immer gefunden habe, daß Pflanzen, die für das freie Land aus frischen Samen herangezogen sind, weit weniger das Messer vertragen, als aus alten Samen gezogene und fürs Mistbeet bestimmte Pflanzen. Deshalb kneipe ich gewöhnlich auch nur die 2 oder 3 ersten Seiten- oder Muttertriebe hinter dem 8ten Auge ein, gestatte aber allen übrigen mit Ausnahme ganz schwacher verkrüppelter oder monströser, eine ungestörte jedoch gleichmäßige Verzweigung nach allen Seiten, und suche besonders die Blätter, als die zur Lebensverrichtung der Pflanze mir sehr wichtig scheinenden Organe, vor dem Abbrechen dadurch zu schützen, daß ich die sämmtlichen Ranken in der Oberfläche der Erde mit kleinen Haken befestige. Durch diese Befestigung sind die Triebe und mit ihnen theilweise die Blätter nicht nur gegen den Wind geschützt, sondern ersteren ist dadurch auch ein Mittel gegeben, Wurzeln zu schlagen, und sich mit neuer Nahrung zu versehen.

Begossen werden die Pflanzen mit großer Vorsicht, äußerst selten, und dann nur immer mit solchem Wasser, was wenigstens einen Tag in der Sonne gestanden hat. Ausnahmsweise jedoch begieße ich solche Pflanzen weit häufiger, die mir große Früchte bringen sollen. Wenn dieselben den Umfang eines Eies erreicht haben, müssen sie auf etwas hohe Unterlagen, wozu ich 2 — 3 Zoll starke Brettstückchen nehme, gelegt werden, damit zwischen ihnen und dem Beete die Luft frei durchstreichen und keine Feuchtigkeit sie berühren kann.

Bei dieser Behandlung habe ich, so lange ich Melonen im Freien cultivire, nicht nur alljährlich eine außerordentlich ergiebige Erndte gehabt, sondern die Früchte, welche gewöhnlich in der 2ten Woche des Augusts anfangen zu reifen, waren größtentheils auch von so vorzüglichem Geschmack und Größe, daß sie die Bewunderung der Kenner und Liebhaber auf sich zogen.

Zur Bestätigung dessen mögen folgende Angaben dienen:

Im Jahre 1830 den 25sten August (ich befand mich dazumal noch in Paretz, einem Königl. Schlosse und Lieblingsaufenthaltsorte Sr. Majsteät des Königs) schnitt ich eine von den im Freien gereiften Melonen, 8½ Pfd. schwer, ab. Da sich Se. Majestät der König grade in Paretz aufhielten, hatte ich die Ehre, dieselbe auf die Königl. Tafel geben zu dürfen, wobei Se. Excellenz der Herr Hofmarschall und Intendant der Königl. Schlösser Herr Baron von Maltzahn die Gnade hatte zu bemerken, daß vorliegende Frucht im Freien meines Küchengartens gereift sei. Durch diese Aeußerung Sr. Exellenz aufmerksam gemacht, beehrte mich Se. Majestät der König im Gefolge aller übrigen hohen Herrschaften, unter denen sich auch Se. Exc. der Herr Baron Alexander v. Humboldt

befand, noch an demselben Tage mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart, und ließen sich durch mich an Ort und Stelle hinführen, wo jene Melone gewachsen war. Se. Majestät der König sowohl als alle übrigen hohen Anwesenden, wurden durch die Zahl und Größe der sich hier vorfindenden Melonen, wie es schien, nicht nur sehr angenehm überrascht, sondern Allerhöchst Dieselben gaben mir auch Ihre Zufriedenheit darüber zu erkennen.

Bis zum Jahre 1834 blieb sich der Ertrag meiner Melonenbeete im Freien immer ziemlich gleich; zuweilen hatte ich einige der kleinen Sorten Melonen schon zu Ausgang des Juli reif, dahingegen andere größere Arten, die ich versuchsweise angezogen hatte, aber nur erst im September oder auch wohl gar nicht reif wurden. Allein ausgezeichnet günstig der Melonenzucht im Freien, war, wie ich schon weiter oben in dieser Abhandlung angegeben habe, der Sommer 1834, und werde ich mit Bezug darauf noch einige Beispiele anführen, welche Melonen ich damals abgeliefert habe:

Den 7ten September 1834 eine Melone, 22 Pfd. schwer, an den Gartenbau-Verein geschickt.

Den 23sten September 1834 eine Orangen-Cantaluppe zur Tafel Sr. Majestät des Königs geliefert, 21 Pfd. schwer und 2 Fuß 6 Zoll im Umfang.

Außer mehreren andern Melonen, welche ich dem Herrn Garten-Director Lenné nach Sans Souci geschickt habe, erhielt derselbe auch noch am 30. September 1834 eine 26. Pfd schwere Frucht.

Ich habe im Januar 1834 Melonenpflanzen gehabt, von denen mir eine einzige zwischen 76 und 80 Pfd. Früchte lieferte.

XL.

Botanische und pomologische Characteristik und Klassification des Pflaumenbaumes.

Vom

Herrn Apotheker G. Liegel zu Braunau in Ober-Oesterreich

Mit einer Tabelle.

Vor Linné verstand man unter **Prunus** nur allein das Pflaumen- und Zwetschengeschlecht. Dieser aber vereinigte damit auch **Cerasus**, die Kirsche; **Armeniaca**, die Apricose; **Padus**, die Traubenkirsche; und **Amygdalus**, die Mandel; die aber neuere Botaniker wieder abschieden. Nach diesen versteht man unter dem Geschlechtsnamen **Prunus**, alle wild wachsende und in den Gärten gezogene Pflaumen- und Zwetschenbäume mit einer selbstständigen Characteristik.

Linné führt, in seinen **Spec. plantarum** von den eigentlichen Pflaumen- und Zwetschenbäumen zwei Arten an, nämlich **Prunus domestica**, der gemeine Pflaumenbaum, der gemeine Zwetschenbaum, mit meistens einzelnen Blumenstielen, lanzett- eyförmigen, zusammengerollten Blättern und unbewehrten Aesten, wovon er 14 Varietäten aufzählt, und **Prunus insititia**, der Kriechenbaum, mit doppelten Blumenstielen, zusammengerollten Blättern und etwas stachligen Aesten, ohne Varietät. Der Zwetschenbaum unterscheidet sich aber noch vom Kriechenbaum darin, daß jener glatte, und dieser weichhaarige Sommerschosse treibt. Aus diesem Umstande sind Einige geneigt, den gemeinen Zwetschenbaum als Stammvater aller Pflaumenbäume anzunehmen, die glatte Sommerschosse treiben, und den Kriechenbaum von jenen, die haarige Sommerschosse und meistens runde Früchte haben, die man auch gewöhnlich Damaszener-Pflaumen zu nennen pflegt. Eine solche Nachweisung wird aber niemals möglich werden.

Es unterscheiden sich nun auch wirklich wesentlich die zwetschenartigen Bäume von den damaszenerartigen. Der zwetschenartige Pflaumenbaum hat glatte Sommerschosse, deren Farbe meistentheils roth oder rothbraum und bisweilen glänzend ist. Die Blätter siud größtentheils hellgrün und hängend. Der Baum selbst treibt dicht zerstreute Aeste, was ihm ein wildes Ansehn giebt, das Holz ist sehr hart und biegsam. Der Damaszener Pflaumenbaum hat weichhaarige Sommertriebe, die meistentheils dicker und markiger sind. Die Blätter sind größtentheils dunkelgrün und stehend. Die Vegetation des Baumes ist mehr regulär, gemäßigter, das Holz spröder, weicher. Es ist daher wohl sehr wahrscheinlich, daß von der gemeinen Zwetsche, **Prunus domestica**, viele Abarten mögen entstanden sein, als: die blaue Eierpflaume, die große englische Zwetsche, die türkische Zwetsche, die violette und die rothe Kaiserpflaume ꝛc.; daß aber alle Pflaumen, deren Bäume glatte Sommertriebe haben, davon abstammen, bezweifle ich, da die große und kleine grüne Renklode (**Reine Claude**), die aprikosenartige Pflaume, die ebenfalls glatte Sommerschosse haben, ganz anders gestaltet sind, und die Vegetation der Renklodenbäume sehr von dem Zwetschenbaume abweicht. Auffallend ist, daß nach meinen bisherigen und mehrerer Pomologen Erfahrungen, viele Pflaumenbäume aus den Steinen erzogen sich echt fortpflanzen, und sich dadurch als Arten beweisen, wie Borkhausen und Bechstein in ihrer Forstbotanik schon mehrere characterisirt haben. Niemand wird bezweifeln, daß sich der gemeine Zwetschenbaum echt in seiner Art fortpflanze, aber wir haben davon unzählige Varietäten. In dem nämlichen Garten, in der nämlichen Lage, in eben diesem Boden findet man frühere und spätere Sorten, die verschiedene Form und Größe haben, die sich oft gerne und hart vom Steine lösen, und Sorten, die auffallend im Geschmacke besser sind. Ebenso verhält es sich bei den übrigen Pflaumen. Man erzieht wohl von dem Kerne der großen grünen Renklode bestimmt eine Renklode, aber nicht sicher die nämliche große, edle Sorte. Man darf daher die Pflaumen, obwohl sie sich, im Allgemeinen, echt in der Art fortpflanzen, in den Baumschulen nicht durch Steine erziehen, weil man mit zuverlässiger Sicherheit die ganz echte, große, wohlschmeckende Frucht nicht erwarten darf. Es kann daher nur durch Veredelung die ganz echte Frucht erzielt werden, ob es gleichwohl auch möglich ist, daß durch den Kern eine noch größere und eine noch bessere Frucht erzogen werden könne. Die gelbe Mirabelle, aus dem Kern erzogen, giebt meistentheils kleinere Früchte, was auch bei andern Arten bisweilen der Fall ist. Ich will damit nicht bezweifeln, daß gar keine neuen Sorten durch ihre Steine erzeugt werden können, daß aber dieses äußerst selten geschieht, beweiset der Umstand, daß wir noch so wenig verschiedene Pflaumen haben. Es ist durch

Truchseß's und meine Erfahrungen*) bewiesen, daß sich die veredelten großen Kirschen niemals echt durch Steine fortpflanzen; eben dieses ist, wie Schmidberger bewiesen hat, bei den Pfirsichen der Fall; eine noch größere Ausartung kennen wir bei dem Kernobst. Ich habe von der Pflaume große Kern-Aussaaten gemacht, theils von mehreren Sorten schon vor vielen Jahren, und das Resultat war immer eine dem Mutterstamme ähnliche, unverkennbare Frucht, was ich in den nachfolgenden Beschreibungen angeben werde. Es scheint ein besonders glücklicher Zufall zu sein, eine ganz neue Sorte Pflaumen, ganz verschieden an Größe, Form, Farbe und Geschmack, der Frucht und der Vegetation des Baumes zu erhalten.

Was die pomologische Eintheilung der Pflaumen betrifft, so haben wir noch kein festgegründetes System. Die Pomologen des mittlern Zeitalters theilten die Pflaumen in sechs Klassen, sie konnten aber keinen bestimmten Character davon aufstellen. Christ, in seinem Handbuche, theilt die Pflaumen in Zwetschen, Damazener-Pflaumen, Mirabellen, Diapré's und Perdrigon's mit Einschluß der Renkloden. Diese an sich sehr unbestimmte Eintheilung verwarf derselbe Autor in seiner vollständigen Pomologie und theilte dort die Pflaumen in Früchte von zwetschenartigen, pflaumenartigen und mirabellenartigen Bäumen. Bei den zwei ersteren Bäumen entscheiden glatte und weichhaarige, oder nach dem Verfasser, fein- wollige Sommertriebe sehr gut, bei den letzteren nimmt er als Grund der Trennung von den ersteren an, daß sie kleine Bäume und kleine Früchte erzeugen, welches aber sehr unbestimmte Charactere sind. Da die mirabellenartigen Bäume haarige und glatte Sommertriebe haben, so gehören sie nicht in eine Klasse, und Christ hätte allenfalls eine Unterabtheilung machen können, in Früchte mit großen Bäumen und kleinen Bäumen.

Der Katalog der Königl. Würtembergischen Baumschule zu Hohenheim von 1823 und jener der Königlichen Sächsischen Baumschule bei Dresden, von 1819, so wie der der Central-Obstbaumschule zu Grätz vom Jahre 1835, geben von den Pflaumen 3 Klassen an:

I. Die Zwetschen.
II. Die Damaszener-Pflaumen.
III. Die Mirabellen und die Renkloden.

Die Charactere der ersten zwei Klassen sind richtig und würden nichts zu wünschen übrig lassen, wenn genau untersucht worden wäre, ob ihre sämmtlichen Varietäten auch die bei jeder Klasse angegebenen Eigenschaften hätten, indem bei den Pflaumen mit wolligen Zwei-

*) Ueber die Characteristik der Kirschen. Annalen der Obstkunde II. B. II. H. S. 199.

gen mehrere Früchte sich finden, deren Bäume glatte Sommerschosse haben, als: die Hyazintenpflaume, die Damaszener-Pflaume von Maujerou ꝛc. Die Charactere der dritten Klasse sind sehr mangelhaft. Das erste Kennzeichen davon ist: Rund-herzförmige Gestalt der Frucht. Man kann doch eine gelbe Mirabelle und eine Renklode nicht herzförmig nennen. Das zweite Kennzeichen lautet: Schwacher Wuchs des Baumes ohne Dornen. Alle Renkloden haben aber große starke Bäume, die Mirabellenbäume bleiben klein und die rothe Mirabelle treibt Dornen und selbst auch die gelbe Mirabelle in der Jugend. Das dritte Klassenmerkmal heißt: Feine mit wenig Wolle besetzte Sommertriebe. Die gelbe Mirabelle hat aber stark weichhaarige, die rothe Mirabelle ganz glatte Sommertriebe, und die Renklodenbäume nur sehr wenige, feine, kaum merkliche Haare. Ueberhaupt geben groß und klein, wenig und viel keine characteristischen Klassenmerkmale, die höchstens zu Unterabtheilungen genügen, es sind daher die Mirabellen und die Renkloden andern Klassen zuzutheilen. Ich stelle daher hier ein neues System auf, ohne selbes für vollkommen zu halten, da ich dessen Lücken sehr gut kenne. Ich nahm die Form der Frucht zur Hauptabtheilnng und glatte und weichhaarige Sommertriebe zu Unterabtheilungen. Ich glaube, daß bei den Pflaumen gleichgeformte Früchte beisammen stehen sollen, weil dieß die Auffindung des Namens ungemein erleichtert.

Lange Früchte nenne ich Zwetschen, runde Früchte Damaszener, indem diese Benennungen im Allgemeinen dem bestehenden Sprachgebrauch anpassen, und in alten und neuen pomologischen Schriften gegründet sind.

Bäume mit glatten (kahlen) Sommertrieben nenne ich zwetschenartige Bäume, weil die Bäume der gemeinen Zwetsche und der ihr ähnlichen Früchte meistentheils glatte Sommertriebe haben.

Bäume mit weichhaarigen Sommertrieben nenne ich damaszenerartige Bäume, weil viele und die besten Damaszenerpflaumen weichhaarige Sommertriebe haben.

Da bei den zwetschenartigen und damaszenerartigen Bäumen lange und runde Früchte vorkommen, so nenne ich die langen Früchte der zwetschenartigen Bäume, wahre Zwetschen, und die langen Früchte der damaszenerartigen Bäume, damaszenerartige Zwetschen.

Runde Früchte der dameszenerartigen Bäume nenne ich wahre Damaszener, und runde Früchte der zwetschenartigen Bäume, zwetschenartige Damaszener.

Es zerfällt nun das Geschlecht der Pflaumen in zwei Klassen und vier Ordnungen.

Da die Farben der Pflaumen unter sich so abweichend sind, so kann man ganz passend diese zu Unterabtheilungen gebrauchen, als: a. blau, b. roth, c. gelb, d. grün, e. bunt; ebenfalls kann man dazu ganz schicklich die Blätter des Baumes, oder nebst den Farben dies auch noch anwenden: die Blätter sind entweder glatt (kahl) oder oben glatt und unten haarig, oder oben und unten haarig.

Der Pflaumenbaum. Prunus.

Der Kelch einblättrig, glockenförmig, fünfspaltig, abfallend, mit stumpfen, hohlen, abstehenden Abschnitten. Die fünf Blumenblätter rundlich, hohl, abstehend, mit ihren Nägeln in den Kelch gewachsen. Der Fruchtknoten rundlich, oben. Die Steinfrucht fleischig, glatt, mit Duft (Reif) bedeckt. Der Stein eiförmig-länglich, gedrückt, etwas rauh, am Rande Furchen und Knoten, oben spitzig *).

Das Geschlecht der Pflaumen unterscheidet sich characteristisch und ganz ausschließend von den übrigen der Steinobstfrüchte, der Kirsche und Traubenkirsche, der Aprikose, Mandel und Pfirsische, durch den stets vorhandenen Duft und durch die auf der Bauchseite des Steines befindlichen zwei ganz gleichen scharfen Kanten mit einer tiefen Furche, die Fiberrinne genannt.

I. Klasse.

Die Zwetschen.
Pruni domesticae.

Mit länglich-eiförmigen Früchten.

(Die Höhe mißt um 1 — 2 Linien mehr als die Breite und die Dicke.)

I. Ordnung.
Die eigentlichen Zwetschen.
Pruni domesticae verae.

Mit glatten (kahlen) Sommertrieben.

Meistentheils **) mit etwas wilder Vegetation des Baumes, mit Dornen in der Jugend, mit hartem Holze, stark gesägten, hängenden, gelblichgrünen Blättern, drüsenlosen Stielen derselben und härtlichem, etwas säuerlichen Fleische der Frucht.

---

*) Bluff et Fingerhut, flora germanica. 1825. Fam. I. pag. 59.

**) Meistentheils bezieht sich auf alle nachstehende Eigenschaften, indem diese sich nicht allgemein anwenden lassen.

II. Ordnung.

Die damaszenerartigen Zwetschen.

Pruni damasceno-domesticae.

Mit weichhaarigen Sommertrieben.

Mit meistentheils mehr zahmer, damaszenerartiger Vegetation des Baumes und zartem Fleische der Frucht.

II. Klasse.

Die Damaszener.

Pruni damascenae.

Mit runden und rundlichen Früchten.

Mit größtentheils sprödem, zarten Holze, dunkelgrünen, stehenden Blättern und zweidrüsigen Stielen derselben und mit zartem, sehr saftigen, äußerst süßen erhabenen Fleische.

I. Ordnung.

Die zwetschenartigen Damaszener.

Pruni domestico-damascenae.

Mit glatten (kahlen) Sommertrieben.

II. Ordnung.

Die eigentlichen Damaszener.

Pruni damascenae verae.

Mit weichhaarigen Sommertrieben.

Hat man nun eine Pflaume in diesem Systeme aufzusuchen, so betrachte man selbe, ob sie lang oder rund sei. Ist sie lang, so gehört diese Frucht in die erste Klasse zu den Zwetschen. Nun besichtige man die Sommertriebe; sind sie glatt, ohne Haare, so gehört die Frucht in die erste Ordnung zu den eigentlichen Zwetschen. Ist sie schwarzblau, so gehört sie zu a, zu den blauen Früchten. Sollte man keine Sommertriebe zur Hand nehmen können, so suche man auch in der ersten Klasse der zweiten Ordnung, von Bäumen mit haarigen Sommertrieben, ebenfalls in der Unterabtheilung a, und man wird seine Frucht auch noch ohne Beihülfe der Sommertriebe leicht auffinden.

Vorläufige Eintheilung der Pflaumen.

Erste Klasse: Die Zwetschen.

Mit langen eiförmig-länglichten Früchten.

Erste Ordnung: Die eigentlichen Zwetschen.

Mit glatten Sommertrieben.

a. Mit blauen Früchten.	b. Mit rothen Früchten.	c. Mit gelben Früchten.	d. Mit grünen Früchten.	e. Mit bunten Früchten.
August-Zwetsche, Damaszener-Pflaume, lange, violette. Dattel-Zwetsche, lange, violette. Diapré, blaue. Frühzwetsche, wahre. **Gus Erik.** Kaiserin, violette. Kaiserpflaume, violette. Pflaume, amerikanische. Pflaumen-Zwetsche, englische. Unvergleichliche. Zwetsche, Dörrel's neue große. — gemeine, **Prunus domestica Linn.** — gemeine mit gefüllter Blüthe. — große englische.	Diapré, rothe. Eierpflaume, rothe. Kaiserpflaume, rothe. Provinzzwetsche. Purpurzwetsche, Dörrel's neue.	Dattelzwetsche, große gelbe. Eierpflaume, gelbe. Frühzwetsche, gelbe. Jerusalemspflaume. Katharinenpflaume, Marunke, gelbe. Perdrigon, weißer. Reizensteiner Zwetsche. Renklode, frühe gelbe?	Inselpflaume. Zwetsche, italienische grüne.	Berliner Pflaume. Hahnenhode, **Prunus rubella Bechst.**

Zweite Ordnung: Die damaszenerartigen Zwetschen.

Mit weichhaarigen Sommertrieben.

a. Mit blauen Früchten.	b. Mit rothen Früchten.	c. Mit gelben Früchten.	d. Mit grünen Früchten.	e. Mit bunten Früchten.
Brünner Zwetsche. Damaszener-Pflaume, kleine. Damaszener-Pflaume, späte, schwarze. Diapré, violette. Hundspflaume, **Prunus exigua Bechst.** Pflaume ohne Stein. Nanslebens-Pflaume. **Susina torla d'ouva di Borgogna.** **Waran Erik.** Zuckerzwetsche, große. — — kleine. Zwetsche mit bunten Blättern.	**Bardak Erik.** Zwetsche, rothe, **Prunus oxycarpa Bechst.**	Pflaume, Katalonische. Pomeranzen-Zwetsche, Dörrel's neue. Spilling, gemeiner, **Prunus lutea Bechst.** **Susina Settembrica gialla.** **Susina Verdachia longa.**	Dattelzwetsche, grüne. — Weiße Indische. Zwetsche, grüne gestreifte. — Liefländische grüne.	Pflaume, zweimaltragende.

Zweite Klasse: Die Damaszener.

Mit runden Früchten.

Erste Ordnung: Die zwetschenartigen Damaszener.

Mit glatten Sommertrieben.

a. Mit blauen Früchten.	b. Mit rothen Früchten.	c. Mit gelben Früchten.	d. Mit grünen Früchten.	e. Mit bunten Früchten.
Damaszener-Pflaume, schwarze, mit gefüllter Blüthe.	Damaszener-Pflaume von Maugerou.	Aprikosenpflaume, rothe.	Reneklode, große grüne, Prunus italica Borkh.	Perdrigon von Cernai.
Damaszener-Pflaume, spanische.	Damaszener-Pflaume, rothe.	Brisette.	Reneklode, kleine.	
Pflaume, damaszirte.	Hyazinthenpflaume.	Damaszener-Pflaume, ballonartige.	— von Mons.	
Reneklode, blaue.	Kaiserpflaume, Alexandrinische.	— große weiße.		
Schweizer-Pflaume.	Kirschpflaume.	— kleine weiße.		
St. Julien.	Mirabelle, rothe.	Jungferpflaume, weiße.		
Susina Brugnola de Tours.	Perdrigon, rother.	Kaiserin, weiße.		
Winter-Pflaume, Prunus hyemalis Mich.		Pflaume, gelbe aprikosenartige.		
		Reneklode, gelbe mit gefüllter Blüthe.		
		Violenpflaume, weiße.		

Zweite Ordnung: Die eigentlichen Damaszener.

Mit weichhaarigen Sommertrieben.

a. Mit blauen Früchten.	b. Mit rothen Früchten.	c. Mit gelben Früchten.	d. Mit grünen Früchten.	e. Mit bunten Früchten.
Damaszener-Pflaume, große von Tours.	Jungferpflaume, rothe.	Aprikosenpflaume, gelbe.	Weinpflaume, grüne. Prunus vinaria Bechst.	Perdrigon, Normännischer.
— italienische.	Roßpauke.	Kaiserpflaume, Ottomanische.		
— schwarze maskirte.		Mirabelle, Dörrel's neue.		
Drouet, blaue.		— doppelte.		
Haferpflaume, Prunus insititia Linn.		— gelbe, Prunus syriaca Borkh.		
Herrenpflaume.		Muskatellerpflaume.		
— frühe.		Susina Massina piccola.		
Johannespflaume.				
Königspflaume.				
— Diel's.				
— Mayer's.				
— von Tours.				
Krieche, blaue, Prunus subrotunda Bechst.				
Norbert's Pflaume.				
Perdrigon, violetter.				
Pflaume, damaszirte.				
Schlehe, Prunus spinosa Linn.				
Prunus spinosa leucocarpa.				
Prunus spinosa flore pleno.				

Wenn in einer Unterabtheilung nun mehrere Früchte beschrieben sind, die an ihrer Größe, Form und Farbe nicht sogleich erkannt werden können, so sehe man, ob der Fruchtstiel auffallend kurz oder lang, und vorzüglich, ob er behaart oder unbehaart sei. Schnell entscheidende Merkmale geben auch die Afterkanten des Steines der Frucht, so wie auch die glatten oder haarigen Blätterstiele.

Diese Klassification stellt nun die natürlichen Familien, sowohl der Bäume, als der Früchte eigens auf, und stehen die Renkloden, Mirabellen, Perdrigon's, Diapré's, Damaszener auf ihrem, wie ich glaube, ganz passenden Platze.

Das Auffinden einer Frucht ist daher sehr erleichtert, und dieses System wird Anfängern der Pomologie gute Dienste leisten. Ich hätte freilich noch, ohne unserer Eintheilung zu schaden, die Renkloden, die Mirabellen, die Perdrigon's, die Diapré's, die Damaszener, die Eierpflaumen eigens aussetzen können, da aber ihre Charaktere sehr schwankend sind und ich glaube, daß ein System nicht zu viele Unterabtheilungen haben solle, so behandelte ich sie nach ihrer Form, ihren glatten oder haarigen Sommertrieben, welche Eigenschaften auf der Stelle leicht erkannt werden können, und man nicht 10 Jahre zu warten hat, um zu entscheiden, ob es kleine oder große Bäume sind, von welchen man seine Früchte gepflückt hat.

Ein ganz vollkommenes System wird nie aufgestellt werden können, indem die Natur keine Grenzen kennt und indem jede Abtheilung von Bäumen und Früchten unmerklich in die andere übergeht.

Wir müssen uns daher zufrieden stellen, wenn wir der Natur nur einigermaßen ein System angepaßt haben.

Ich glaube auch den Erfordernissen der Botanik Genüge geleistet zu haben, indem sowohl bei der Haupt- als Unterabtheilung die Charaktere einer jeden von gleichen Merkmalen entnommen wurden.

Nachstehende zwei Klassificationen könnten ebenfalls angewandt werden:

Zweite Klassifikation.

I. Klasse.

Die Pflaumen, mit glatten (kahlen) Sommertrieben ihrer Bäume.

I. Ordnung.

Die Zwetschen. Mit langen (eiförmig-länglichten) Früchten.

II. Ordnung.

Die zwetschenartigen Damaszener. Mit runden Früchten.

II. Klasse.

Die Pflaumen, mit weichhaarigen Sommertrieben ihrer Bäume.

I. Ordnung.

Die damaszenerartigen Zwetschen. Mit langen Früchten.

II. Ordnung.

Die Damaszener. Mit runden Früchten.

Zu Unterabtheilungen können ebenfalls die Farben der Pflaumen, als: blau roth, gelb, grün, bunt, genommen werden, auch allenfalls die glatten und haarigen Blätter.

Dritte Klassification.

I. Klasse.

Die Pflaumen. Mit glatten Sommertrieben.

I. Ordnung.

Mit glatten (kahlen) Blättern.

1) Zwetschen. Mit langen Früchten, a blau, b roth, c gelb, d grün, e bunt.
2) Damaszener. Mit runden Früchten. — a, b, c, d, e.

II. Ordnung.

Mit oben glatten und unten haarigen Blättern.

1) Zwetschen. Mit langen Früchten. — a, b, c, d, e.
2) Damaszener. Mit runden Früchten. — a, b, c, d, e.

III. Ordnung.

Mit unten und oben haarigen Blättern.

1) Zwetschen. Mit langen Früchten. — a, b, c, d, e.

2) Damaszener. Mit runden Früchten. — a, b, c, d, e.

II. Klasse.

Die Pflaumen, mit weichhaarigen Sommertrieben.

I. Ordnung.

Mit glatten Blättern.

1) Zwetschen. — a, b, c, d, e.

2) Damaszener. — a, b, c, d, e.

II. Ordnung.

Mit oben glatten, unten haarigen Blättern.

I. Ordnung.

1) Zwetschen. — a, b, c, d, e.

2) Damaszener. — a, b, c, d, e.

III. Ordnung.

Mit unten und oben haarigen Blättern.

1) Zwetschen. — a, b, c, d, e.

2) Damaszener. — a, b, c, d, e.

Ich habe die erste Eintheilung vorgezogen, aus dem Grunde, weil es mir zweckmäßiger dünkte, wenn die gleichgeformten Früchte in einer Klasse zu suchen wären, indem die gleiche Zusammenstellung derselben doch die Hauptsache eines Pflaumen-Systems ist, obwohl man nicht läugnen kann, daß die dritte Klassification ganz folgerecht ist, und daß die Früchte, wenn man auch die Farben weglassen wollte, noch in 6 Ordnungen mit 12 Unterabtheilungen zerfallen, wodurch das Auffinden einer Frucht erleichtert wäre; aber leider vertheilen die Früchte sich darin sehr ungleich, indem nur wenig Bäume mit ganz kahlen Blättern zu finden sind, und wenn auch das Blatt mit seinen Adern unbehaart ist, so sind doch meistentheils noch die Rippen auf der untern Seite mit Haaren besetzt.

Von allen in der ersten Tabelle aufgezeichneten Arten und Varietäten, und noch mehreren angepflanzten, noch unklassifizirten Früchten werde ich botanisch-pomologische Charactere nachfolgen lassen, und noch mehrere neue Arten ausscheiden, von welchen ich hinlängliche Erfahrung gemacht habe. Recht angenehm würde es mir sein, wenn Pflaumenliebhaber mir neue, aus dem Kerne gezogene Sorten mittheilen wollten, wofür ich gern jeden Kostenbetrag vergüten werde.

XLI.

Beschreibung
einer verbesserten Methode der Ananaszucht.

Vom

Gärtner Brandes, im Dienste des Herrn v. Bülow auf Cummerow bei Regenwalde.

Mit einer Zeichnung. Taf. II.

Von dem Herrn von Bülow schon seit mehreren Jahren beauftragt, Versuche darüber anzustellen, wie die bisherige sehr mangelhafte Cultur der Ananas zu verbessern sei, und ganz besonders, ob nicht der Pferdedung, den die Ackerwirthschaft nicht in bedeutender Masse entbehren kann, auf andere Weise zu ersetzen sei, habe ich vielfältige comparative Versuche über die beste und wohlfeilste Anzucht der Ananas angestellt, deren Resultate dahin gehen, daß die bisherige Methode, die Ananas in Töpfen zu ziehen, derjenigen weit nachsteht, selbige in freien Beeten zu bauen, wo die Früchte vollständigere Wurzeln treiben können, und daher besser wachsen und langsamer reifen; ferner, daß es sehr wichtig ist, ohne Nachtheil für die Fruchtpflanze recht große und schöne Schößlinge zu erzielen; endlich, daß die Wärme von unten, deren die Ananas bedarf, ihr weit vollständiger und unter der hiesigen Localität wohlfeiler durch Feuer, als durch Dung oder Lohe gegeben werden kann.

Auf welche Weise ich nun dieß in den hiesigen Treibereien bewirkt habe, werde ich in möglicher Kürze beschreiben.

§. 1. Ueber die Einrichtung der Folge-Beete im Freien.

Die Folge-Beete im Freien sind hier 40 Fuß lang, 6 Fuß breit und 2 Fuß tief in der Erde, und von Steinen ausgemauert. (S. Fig. 1.) Auf selbigen steht ein Mistbeet-Kasten, der an dem obern Ende 3 Fuß und unten 2 Fuß über den Erdboden hervorragt, mit

Fenstern belegt ist und mehr in die Höhe gezogen werden kann, wenn die Pflanzen größer geworden sind.

Auf der untersten Grundfläche läuft in der Mitte des Raumes ein Kanal, der auf der Ostseite (Fig. 1 u. 2 a.) eine Vorrichtung zum Heizen erhalten hat, und an der äußersten Westseite den Rauch durch einen etwa 6 Fuß hohen Schornstein (b.) wegführt.

2½ Fuß über der Grundfläche des Beets liegen 3 bis 4 Zoll breite Latten (c. c.), immer ½ Zoll auseinander, damit die Wärme und die Dämpfe durchziehen können.

Die Latten werden durch einige Träger gehalten, damit sie sich nicht biegen oder brechen. Diese Träger ruhen auf kleinen Pfeilern (d. d.) von über einander gelegten Mauersteinen. Auf die Latten wird eine 12 Zoll starke Lage von Moos gebracht, das aus einem Kiefern-Walde geholt ist, nnd in dieses werden im Frühjahr die Schößlinge vom vorigen Jahre 15 Zoll in Quadrat von einander gepflanzt.

Um die Wärme in den Lufträumen zwischen der Grundfläche und der durch die Latten gebildeten Decke besser zu erhalten, wird der Canal, welcher diesen Raum der Länge nach durchläuft, mit scharfem Sand oben und von beiden Seiten bedeckt (e. e.), jedoch so, daß zwischen diesem Sandbeet und der Latten-Decke 9 bis 12 Zoll Raum für die warme Luft bleibt; auch bleibt man mit dem Sandbeete 2 Fuß von der nördlichen Seite (f.) der untern Wand ab, damit Jemand zuweilen unter das Beet durchkriechen kann, um zu sehen, ob dort auch etwas in Unordnung gerathen ist. In diesen Moosbeeten treiben nun die Ananas-Schößlinge sehr bald Wurzeln aus, und wachsen, ohne weitere Nahrung als Wasser und warme Luft, mit großer Ueppigkeit, welches die dunkelgrüne Farbe, und Breite ihrer Blätter, so wie die Dicke ihres Stammes bezeugt. Da es besonders nöthig ist, den Pflanzen viele Wasser-Dünste von unten zu geben, so sind in dem Beet, auf welchem die Ananas stehen, alle 4 Fuß umgekehrte Ananas-Töpfe eingesetzt, deren Boden ausgeschlagen ist. Durch diese Töpfe erfolgt nun das Begießen, und damit es recht gleichmäßig erfolge, so liegen unter jedem Topfe auf dem Sandbeet 3 Dachsteine über Kreuz; auf diese fällt nun das Wasser nieder, und wird von hier in gleichmäßiger Verdunstung vertheilt.

Noch ist zu bemerken, daß, wenn der Beguß erfolgt ist, auf die obere Oeffnung des Topfes eine Glasscheibe gelegt wird, theils um die zu starke Ausströmung der warmen Luft zu hindern, theils um den Raum, in welchem das Sandbeet sich befindet, einigermaßen zu erhellen, damit wenn Jemand hinuntersteigt, um nachzusehen, was unten vorgeht, ihm das Licht dazu nicht fehle.

Die Feuerung, die das Heizen erfordert, ist sehr unbedeutend; in der Regel sind

einige trockene Sträucher oder Torf dazu hinreichend, auch wird nur einen Tag um den andern geheizt.

Die angeschlossene Zeichnung wird das oben Gesagte verdeutlichen, in sofern es nöthig sein sollte.

Ohne alle Frage sind dergleichen Folge-Beete im Freien auch zur Durchwinterung der Pflanzen geeignet, wenn man um den Mistbeet-Kasten noch einen zweiten größeren Kasten zieht, dessen Wände von dem ersteren überall einen Fuß entfernt sind, und den Zwischenraum mit Moos ausfüllt, um das Eindringen der Kälte zu verhindern.

Die Folge-Beete in den Treibhäusern sind nach denselben Grundsätzen angelegt, wie die oben beschriebenen Sommertreibereien, nur mit der Abänderung, daß die Mooslage einige Zoll stärker wird, und daß der Raum zwischen dem Sandbeete und der Lattenlage mehr betragen muß.

Die Pflanzen stehen auf diesen Beeten ein ganzes Jahr und treiben ihre Wurzeln durch das Moos zwischen die Latten durch in den freien Luftraum, und würden, wenn der Raum zu eng wäre, mit der Spitze derselben das Sandbeet erreichen, welches nicht sein darf.

Am Schlusse muß ich noch bemerken, daß das Verpflanzen solcher, im freien Moosbeete gezogenen Ananas-Sprößlinge Vorsicht erfordert, und daß die Herausnahme mit den Ballen erfolgt, damit der Wachsthum nicht unterbrochen wird.

§. 2. Ueber die Einrichtung der Fruchtbeete.

Die Einrichtung der hiesigen Beete für die Fruchtpflanzen ist sehr verschieden; auf beiden sind in diesem Jahre vorzügliche Früchte erzielt, inzwischen sind meine Erfahrungen darüber noch zu neu, um mir ein bestimmtes Urtheil zu erlauben, welche Methode die beste sei, besonders da ich noch Versuche angestellt habe, deren Resultate sich erst im nächsten Jahre zeigen werden. Ein Theil der Früchte wird nämlich auf Beeten erzielt, die ganz dieselbe Einrichtung wie die bisher beschriebenen erhalten haben. Auf diese werden die einjährigen Pflanzen, welche im nächsten Jahre Früchte treiben sollen, schon im August gesetzt, und bleiben auf selbigen stehen, bis die Früchte reif sind.

Allein auf anderen Fruchtbeeten wird ein ganz verschiedenes Verfahren beobachtet, und ganz unleugbar mit überaus günstigem Erfolge.

Die Einrichtung derselben ist folgende: Zwei Drittel des mittleren Raumes des Beets hat, wie bei den bisher beschriebenen Ananas-Kasten, eine Lattendecke etwa 3 Fuß über der Grundfläche, und auf selbiger ein Mooslager, auf welchem die Fruchtpflanzen stehen. Das andere Drittel ist in 2 Abschnitte getheilt welche die beiden Enden des Beetes ein-

nehmen. Diese beiden Abtheilungen werden nun mit Pferdedung oder Lohe, wie bei den gewöhnlichen Beeten ausgefüllt und auf selbige Fruchtpflanzen gestellt.

Die Wärme dieser kleinen Beete theilt sich nun den leeren Räumen unter den mittleren großen Beeten mit, und da selbige so fest eingeschlossen ist und nicht erkalten kann, so wärmt sie die auf den Moosbeeten stehenden Pflanzen, wie in den übrigen Beeten der Canal, und da die Wärme nicht eine so trockene ist, wie die durch Feuer hervorgebrachte, so reicht die Begießung von oben aus.

Sind die Ananas-Kasten sehr lang, so muß in der Mitte noch ein Lohe- oder Pferdedung-Beet, wie auf der Seite angebracht werden, damit die Wärme durchweg gleichmäßig bleibt.

Die auf diese einfache Art gezogenen Ananas-Früchte werden überaus groß und saftreich und fordern nur ⅓ des Düngers, machen auch keine weitere Zurichtung nöthig, und ich glaube daher, daß durch die Bekanntmachung dieser Cultur dem Gartenbau ein unleugbarer Vortheil erwächst.

§. 3. Ueber die Erzielung vorzüglich starker Sprößlinge.

Durch die Erzielung starker Sprößlinge allein ist es nur möglich, statt von dreijährigen Pflanzen, von zweijährigen so vorzüglich schöne Früchte zu erzielen, als es mir durchweg gelungen ist. Ich beobachte dabei folgendes Verfahren:

Durch die Ueppigkeit der Pflanzen und durch die vielen langen Wurzeln, die sie in den Moosbeeten treiben, geschieht es, daß die Fruchtpflanzen schon gleich im Frühjahr Wurzel-Schößlinge treiben; von diesen lasse ich die untern nach den Umständen nur 2 oder 3 forttreiben, bis die Frucht anfängt zu schwellen, dann trenne ich selbige behutsam vom Mutterstamme und lasse sie nun in dem Beete fortwachsen, bis die Frucht reif ist, wo diese dann schon vollkommen die Größe und Stärke von einjährigen Pflanzen erreicht haben, die auf diese gewöhnliche Weise gezogen werden; diese Schößlinge werden sogleich mit vollen Ballen auf die Folgebeete gepflanzt, und so behandelt, wie vorher beschrieben worden ist.

Wenn ein Hochlöblicher Gartenbau-Verein mir die Erlaubniß ertheilt, meine ferneren Resultate über den Bau der Ananas mitzutheilen, sollte es mir zu einer großen Ehre gereichen, und würde mich gewiß in jeder Art zu befleißigen suchen.

Auszug

aus dem Begleitschreiben des Herrn von Bülow auf Cummerow, bei Einsendung vorstehender Abhandlung d. d. Cummerow bei Regenwalde den 25. Novbr. 1835.

Ob das Verfahren durchweg neu ist, ist mir unbekannt; inzwischen hat mein Gärtner Brandes die Einrichtung sich selbst ausgedacht und mit vieler Umsicht ausgeführt.

Die Resultate sind auch überaus günstig gewesen und weit glücklicher, als wie die Versammlung der Garten-Freunde es nach dem eingesandten Exemplar hat glauben können; denn durch ein Versehen des Gärtnerburschen, dem ich in Abwesenheit des Gärtners das Abschneiden der Ananas und die Einpackung übertragen hatte, ist eine schadhaft gewordene und deshalb kleiner gebliebene Frucht, zum großen Aerger des letzteren eingesandt worden. Fast alle übrigen Früchte, 3 oder 4 Stück ausgenommen, haben die Schwere von 4 bis 5½ Pfd. mit Krone und Stengel erreicht und wenn auf diese etwa ½ Pfd. zurück gerechnet wird, bleibt ein Gewicht von 3½ bis 5 Pfd. für die Frucht.

Die erste Veranlassung zu dieser neuen Methode der Ananas-Treiberei habe ich dadurch gegeben, daß ich schon vor mehreren Jahren meinem Gärtner auftrug, Versuche anzustellen, ob nicht ohne Pferdedung und Lohe die Ananas getrieben werden könnten, weil sie nie im Großen angebaut werden können, so lange Pferdedung dazu nöthig ist, den die Ackerwirthschaft nicht in so großen Quantitäten entbehren kann, ohne auf der andern Seite zu viel zu verlieren. Gegenwärtig habe ich in meinen Häusern und Folge-Beeten über Drittehalb Tausend Pflanzen, zu welchen ich nur Feuerung und Moos bedarf, und wenn ich noch theilweise in einem Hause Pferdedung mit anwende, so geschieht es blos, um die vielfachen comparativen Versuche fortsetzen zu lassen, welche bereits seit mehreren Jahren gemacht werden und deren Resultat ich zu seiner Zeit die Ehre haben werde, dem Verein mitzutheilen.

Bei meiner baldigen Ueberkunft nach Berlin werde ich einen Schößling von diesem Sommer und eine einjährige Pflanze der Direction vorzulegen mir erlauben, damit selbige sich überzeuge, wie ungewöhnlich stark und üppig die auf diese Weise gezogenen Pflanzen sind.

Nicht zu leugnen ist es übrigens, daß die in der Anlage beschriebene Art der Cultur auch ihre Mängel hat; so z. B. werden die gerippten Ananas zwar überaus saftreich, allein so wie sie die Reife erreicht haben, müssen sie bald verbraucht werden, sollen sie nicht in Fäulniß übergehen.

Bei der glatten Ananas ist dies weniger der Fall, sie wird zwar auch viel größer, als auf gewöhnliche Weise gezogen, bleibt aber viel kleiner als die gerippte, hält sich dagegen im Geruch und Geschmack weit länger als diese.

Die Versuche, so große Ananas in Scheiben geschnitten einzumachen, haben keinen Unterschied gegen andere gezeigt.

Unter anderen Versuchen, die in Hinsicht der Ananas-Cultur hier fortgesetzt werden, scheint mir auch der besonders interessant, welche Beimischung man vielleicht dem Moos, in welches sie gepflanzt werden, geben könne, um das Aroma der Ananas nicht in den großen und saftreichen Früchten geschwächt zu finden.

Das Gutachten

des Ausschusses für die Treibereien

geht zunächst im Allgemeinen dahin, daß zwar das Verfahren, die Ananas in Moos, Laub, Sägespänen ꝛc. zu erziehen, wohl schon öfter in Vorschlag und theilweise auch in Ausführung gebracht worden (z. B. in Töpfen mit durchlöcherten Seiten und Boden, oder in transportabeln Holzkasten ꝛc.), daß inzwischen der Versuch früher wohl noch nicht so im Großen ausgeführt worden sein möge, wie hier von Herrn Brandes. Man könne nicht in Abrede stellen, daß die Einrichtung sinnreich erdacht und zweckmäßig in Ausführung gebracht sei, und durch die Stärke der Früchte von 4 bis 5 Pfd. gerechtfertigt werde, wiewohl man in diesem Bericht ungern einige genauere Angaben über die in dem vorliegenden Fall angewendeten bestimmten Sorten und Spielarten der Ananas, über den Wärmegrad nach dem Thermometer, und über das Verfahren beim Spritzen vermisse. Auch sei §. 2. nicht deutlich gesagt, ob die Pflanzen in den Fruchtbeeten in freier Erde oder in Töpfen auf die Lohe oder das Moos gestellt werden.

Die Nachahmung dieses Verfahrens werde wohl am meisten durch örtliche Verhältnisse bedingt, und könne dasselbe an Orten, wo das Brenn-Material in Ueberfluß vorhanden und an Dünger ein Mangel sei, allerdings seine Anwendung finden, doch gehe ja der Dünger dem Ackerbau nicht verloren und könne, nachdem er den Ananas-Pflanzen gedient, nachher noch immer demselben zugewendet werden. Die Heizung könne in kalter Winterzeit auch kostbar genug werden und sei dann, zumal bei dem leichten Platzen der Röhren, nicht ohne Gefahr für die ganze Anlage. Die Anwendung von eisernen Rosten, statt der Holzlatten, auf welche dann in mäßigen Zwischenräumen Ziegel gelegt würden, die das Moos trügen, wäre auch in dieser Beziehung vielleicht zu empfehlen.

Immer lasse sich gegen die Methode hauptsächlich einwenden, daß die Früchte dabei nicht einen so feinen Geschmack und ein so starkes Aroma gewinnen, wie bei der allgemein üblichen, die Ananas in Mistbeeten zu erziehen. Dagegen habe die von Herrn von Bülow bemerkte Mangelhaftigkeit der gerippten Ananas ihren Grund wohl nicht in diesem Verfahren, sondern sei dieser Sorte immer eigen, indem sie auch bei der gewöhnlichen Behandlung von minderem Aroma und baldigem Verderben unterworfen sei.

XLII.

Beobachtungen

über mehrere, theils hier schon bekannte, theils erst aus anderen Gegenden neu eingeführte Kartoffelsorten.

Fortsetzung
des Aufsatzes in der 22sten Lieferung der Verhandlungen S. 80 f.

Vom
Gartenmeister Herrn Bayer in Linden.

Durch die im letztverflossenen Frühjahr von Seiten des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten an den diesseitigen Gartenbau-Verein übersandten und mir zum Anbau übermittelten 45 Kartofelsorten*), fand ich ein großes Feld zu Beobachtungen über diesen wichtigen Gegenstand. 30 Sorten jener Sendung (die mit * bezeichneten) haben sich als gänzlich verschieden von den früher beschriebenen erwiesen, und die übrigen sind nochmaliger Beobachtung und Prüfung zu unterwerfen, bevor eine Beschreibung derselben stattfinden kann.

Viele der nachbeschriebenen Sorten haben sich als vortreffliche Speisekartoffeln bewährt, und andere verdienen wegen ihrer Ergiebigkeit und Reichhaltigkeit an Stärkemehl, wodurch selbige zu andern ökonomischen Zwecken geeignet zu sein scheinen, nicht minder die Anpflanzung und Verbreitung. So wohl die früher, wie auch die gegenwärtig beschriebenen Kartoffelsorten sind in sehr humusreichem Gartenboden angebaut gewesen; bekanntlich aber liefert sehr guter Gartenboden nicht die schmackhaftesten Kartoffeln.

Um nun endlich zur Gewißheit zu gelangen, welche Sorten vorzugsweise angebauet zu werden verdienen, und um zu erfahren, welche Sorten zum Anbau im freien Felde

*) Verhandlungen des Gartenbau-Vereins zu Hannover, 3tes Heft, Seite 136.

geeignet sind, habe ich ein Stück Feldland, bestehend aus nahrhaftem Sandboden, in Pacht genommen, um auf diesem sämmtliche 55 beschriebene und auch andere noch unbestimmte Sorten anzubauen.

Die daraus hervorgehenden Resultate werde ich, soweit sich solche auf die besseren, werthvollen Kartoffelsorten beziehen, demnächst ebenfalls zu veröffentlichen suchen.

Frühkartoffeln.

* Westamerikanische Frühkartoffel.

Der niederliegende schwache, kaum 1 Fuß lange Stengel ist dreieckig, etwas knotig, an der Basis bräunlich, oben hellgrün, kurz und wenig behaart; die schmalen, bis zum nächsten Blatt und oft noch weiter herablaufenden Blattflügel sind wellenförmig und wenig gewimpert. Die gemeinschaftlichen Blattstiele stehen nach der Spitze des Stengels hin sehr genähert, sie sind kurz und wenig behaart. Die Blättchen, und ganz besonders die der obern Blätter, sind dicht aneinander gedrängt, eirund, am Rande wellenförmig, oben dunkel und glänzend, unten matt grau-grün, durch 1 und bei den üppigsten Blättern auch durch 2 kleine Blätterpaare unterbrochen. Der gemeinschaftliche Blumenstiel trägt 8 bis 10 Blüthenknospen, die aber, bis auf wenige, vor der Blüthe noch abfallen.

Die Blumen öffnen sich zu Anfang Juli, sind von mittlerer Größe, bläulich-weiß, und haben gelbliche Saumspitzen.

Die Wurzelknollen sind länglich-rund, etwas platt, und der Längendurchmesser der größeren beträgt selten mehr als zwei Zoll.

Der Nabel befindet sich in einer flachen und weiten Einsenkung. Die nicht zahlreichen Augen liegen größtentheis am Nasenende in sehr flachen, länglichrunden Grübchen, die wenigen übrigen liegen zerstreut auf der Oberfläche der Knolle in kaum bemerkbaren Vertiefungen und haben sehr schwache, wenig erhabene Bogen hinter sich.

Die Schaale ist schmutzig-gelb und wird von röthlichen Streifen durchzogen, diese und mehrere rothe, um die Augen und den Nabel bemerkbare Flecken, geben den Knollen ein buntes Ansehen.

Diese Kartoffel verdient nichts weniger, als zu den ergiebigen gezählt zu werden, sie ist zwar etwas wässerig, aber doch ziemlich wohlschmeckend, und weil ihre völlige Reife schon Ende Juli erfolgt, nicht ohne Werth.

Sie kann auf 1 bis 1½ Fuß von einander entfernt angebauet werden.

* Eschenblättrige Kartoffel.

Der schwache niederliegende Stengel wird nicht über einen Fuß lang, ist schwachknotig,

scharf dreieckig, hellgrün und mit wenigen langen Haaren besetzt. Die schmalen Blattflügel laufen in der Regel bis zum zweiten Blatte herab und sind nur mit wenigen kurzen Wimpern versehen. Die kurzen gemeinschaftlichen Blattstiele sind wenig behaart; die Blätter sind sehr regelmäßig, eirund-herzförmig, am Rande etwas aufwärts gebogen, auf beiden Seiten fein behaart, oben dunkel-, sehr glänzend, unten matt-grün und durch 2 Paar kleine Blättchen von ungleicher Größe unterbrochen, 5 bis 6 Blüthenknospen trägt der sehr kurze gemeinschaftliche Blumenstiel, von welchen selten mehr als eine sich völlig entwickelt. Die Blüthe erfolgt Ende Juny und die Blume ist klein und weiß.

Die gelben plattschäligen Knollen sind von mittlerer Größe, nierenförmig und sehr platt.

Die nicht sehr zahlreichen Augen liegen am Nasenende in kleinen, kaum bemerkbaren Vertiefungen, die übrigen theils mit der Oberfläche gleich, theils bilden sie mehr oder minder große Warzen, hinter welchen bald mehr bald weniger sich erhebende Bogen sehr deutlich bemerkbar sind. Der Nabel steht in der Regel etwas zur Seite geschoben auf dem spitz auslaufenden Nabelende.

Im Anfang August ist diese sich durch den Glanz ihrer Blätter sehr auszeichnende Kartoffelsorte schon völlig reif. Sie ist zwar etwas wässerig aber doch wohlschmeckend. Zu ihrer Ausbreitung bedarf sie nicht mehr Raum als die vorige.

* Frühe Mistbeetkartoffel.

Der schwache niederliegende Stengel wird wenig über einen Fuß lang, ist scharf dreieckig, kurz behaart, hellgrün und selten an der Basis in den Blattwinkeln bräunlich punktirt. Die weit, oft bis zum zweiten Blattstiele herablaufenden Blattflügel sind wellenförmig und mit einzelnen Wimpern versehen. Die dicht behaarten gemeinschaftlichen Blattstiele sind sehr kurz und genähert, oben büschelförmig zusammengedrängt. Die Blättchen stehen genähert, sind herzförmig, oben glänzend- und unten matt-grün, auf beiden Seiten hin behaart, und durch 1, in der Mitte aber 2 kleine Blätterpaare unterbrochen. Von Blumenknospen ist kaum eine Spur zu bemerken.

Die Knollen sind klein, länglich, gegen die Nase mehr wie gegen das Nabelende abnehmend.

Von den nicht zahlreichen Augen liegt der größere Theil am Nasenende in kleinen runden Grübchen, die übrigen in etwas verschobener Vertiefung. Der Nabel sitzt in einer kleinen kaum bemerkbaren Höhle. Die Schale ist gelb und glatt.

Die Reife dieser Kartoffel erfolgt im August, genießbar ist sie aber schon 5 — 6 Wochen früher. Sie bleibt, wenn sie abgesotten wird, zwar etwas härtlich, ist aber dennoch ziemlich gut von Geschmack.

Wegen der kurzen Stengel, die sie treibt, ist eine Pflanzenweite, wie bei den beiden vorigen Sorten, völlig hinreichend.

* Englische vieläſtige Kartoffel (English Shaw.)

Der dünne, wenig über einen Fuß lange Stengel ist stumpf dreieckig, am Grunde sehr ästig, fein behaart, bräunlich-grün mit vielen braunen Punkten und Flecken, besonders in der Nähe der Blattwinkel versehen.

Die Blattflügel sind sehr schmal; einer bis zum nächsten Blatte und der andere kaum halb so weit herablaufend. Die kurzen gemeinschaftlichen Blattstiele sind halbrund, fein behaart und am Grunde oberhalb braun gefärbt. Die unteren Blättchen sind elliptisch herzförmig, die oberen länglich-eirund, schief-herzförmig, etwas wellenförmig, alle genähert, beide Seiten fein behaart, oben hell-, etwas glänzend-, unten gelblich-mattgrün; sie sind durch 1 oder auch 2 kleine Blätterpaare unterbrochen, und ihre Stiele am Grunde bräunlich. Die oberen Blätterpaare sind bisweilen länger gestielt, und haben dann ein kleines Blättchen am Grunde jedes besonderen Blattstiels. Die gemeinschaftlichen Blumenstiele tragen 12 bis 14 theils abfallende Blumenknospen, welche Anfangs Juli sich öffnen. Die Blumen sind groß, hellblau, die Saumspitzen weiß, und unter denselben zieht sich eine lila Schattirung bis fast zum Grunde der Blume hin.

Die Wurzelknollen sind unregelmäßig rund, ihr Nabel sitzt in einer geräumigen und bisweilen auch tiefen Höhle. Sie haben nur wenige Augen, von denen die mehrsten an der Nase in runden Grübchen liegen; die übrigens, bis auf ein oder zwei derselben, in der Nähe des Nabels mit der Oberfläche gleichliegenden, sitzen in mehr oder weniger tiefen Gruben, die durch beulenartige Erhöhungen verschoben sind; alle haben bald mehr, bald weniger bemerkbare Bogen hinter sich. Die Grundfarbe der Schale ist roth, ein grauer Anflug bedeckt aber oft mehr als die Hälfte der Knollenoberfläche.

Das rohe Fleisch ist sehr weiß. Sie reift zu Anfang des Augusts, ist nicht ergiebig, ihr Geschmack süßlich und etwas wässerig.

* Biscuit-Kartoffel.

Der ziemlich starke, aufsteigende Stengel wird gegen 2 Fuß lang, ist dreieckig, knotig und wenig behaart, hellgrün und in den Blattwinkeln purpurfarbig punktirt. Die Blattflügel sind ziemlich breit, etwas wellenförmig und gewimpert. Die langen, dicken gemeinschaftlichen Blattstiele sind oben dicht und fein, unten einzeln behaart, tief gefurcht, und zwischen den Furchen roth. Die Blättchen sind sehr groß, die oberen 3 Paare lang gestielt und ihre Stielchen mit 1 — 3, oder auch 2 Paaren kleiner Blättchen von verschiedener Form und Größe versehen.

Die Hauptblättchen sind herzförmig oder auch schief-herzförmig, eirund, oben dunkel-etwas glänzend, unten mattgrün, die obere Seite etwas rauh, unten weich behaart; sie sind durch **1** bis **3** Paar kleine Blättchen unterbrochen.

Ihre Blüthen entwickeln sich im Anfang des Juli, sind groß, lila mit weißlichen Saumspitzen; **12 — 16** derselben trägt ein gemeinschaftlicher Blumenstiel.

Die Knollen sind nicht groß, länglich-plattrund, mit vorgeschobenen Ecken. Der Nabel steht in einer geräumigen Grube, die bei vielen Knollen auch ziemlich tief ist. Die Augen sind nicht zahlreich; sie liegen bis auf **3** oder **4** in flachen Grübchen am Nasen-ende und jene mit der Oberfläche gleich flache Bogen hinter sich habend. Die Schale ist sehr glatt, und hat einzeln braune oder auch röthliche Fleckchen in der hellgelben Grundfarbe.

Diese Sorte reift in der Mitte des Augusts, ihre Knollen liegen weit umher; sie ist zwar nicht sehr ergiebig, aber von vortrefflichem Geschmack, und besonders zu Back-werk sehr brauchbar.

Gelbe englische Frühkartoffel.
Frühe englische Kartoffel.

Der aufsteigende Stengel ist dreieckig, knotig, wenig behaart und hat viele braune Punkte, welche an seiner Basis und auch in den Blattwinkeln so nahe beisammen stehen, daß sie braune Flecke bilden. Die Blattflügel sind fast breit, wellenförmig und ge-wimpert.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast ganz rund, fein behaart und haben kaum bemerkbare Furchen. Die übereinandergedrängt genäherten Blättchen sind groß, schief-herzförmig, fast oval mit kurzer Spitze, auf beiden Seiten fein behaart, oben matt-dunkel-und unten hellgrün. Sie sind abwechselnd und auch gegenüber stehend, durch **1** größe-res und **1** oder auch **2** kleinere unregelmäßig stehende Blätterpaare unterbrochen.

Die gemeinschaftlichen Blumenstiele sind lang und stark. Die Blumen sind ziemlich groß und weiß, es stehen deren **10** bis **12** in einer Dolde. Ihre Blüthezeit tritt Ende Juni und zu Anfang des Juli ein.

Die Knollen sind klein und länglich-rund, ihr Nabel steht in der Regel auf einer klei-nen Erhöhung; die Schale ist dunkelgelb und fast glatt. Ihre Augen sind nicht zahl-reich und größtentheils an der Nase in kleinen runden Grübchen sitzend; die wenigen übrigen liegen fast alle mit der Oberfläche gleich und haben kaum bemerkbare Bogen hinter sich.

Diese mehlreiche, wohlschmeckende Sorte erreicht ihre völlige Reife zu Ende des Augusts.

* Große Frühkartoffel (Early foreing).

Der starke, dreickige, wenig knotige Stengel wird über 4 Fuß lang, und theilt sich schon am Grunde in mehrere gebogene, niederliegende Aeste; er ist hellgrün, in den Blattachseln und besonders den unteren braun punktirt und mit wenigen Haaren bekleidet. Die ziemlich breiten Blattflügel sind nur mit wenigen Wimpern besetzt, einer derselben läuft bis zum nächsten und der andere bis zum zweiten Blattstiele herab. Die entfernt stehenden gemeinschaftlichen Blattstiele sind stark, lang und mit einzelnen weichen Haaren besetzt. Die langgestielten Blättchen sind groß, eirund, schiefherzförmig, fein und wenig behaart, oben glänzend-, unten gelb- und mattgrün, und durch 1 bis 3 Paar kleine herz- oder nierenförmige Blättchen, von sehr ungleicher Größe unterbrochen; sowohl die großen, wie auch die kleinen Blättchen stehen abwechselnd.

Die gemeinschaftlichen Blumenstiele sind kurz, schwach, fein behaart, und tragen gegen 18 Blüthenknospen, welche aber bis zur Hälfte vor der Blüthe abfallen. Die Blumen entfalten sich gegen Ende Juni, sie sind groß, lila und haben weißliche Saumspitzen.

Die Wurzelknollen erreichen eine ansehnliche Größe. Die größeren wiegen über 1 Pfd. und haben eine längliche Form, die Mehrzahl ist etwas platt, am Nabel- wie auch am Nasenende stumpf, und daher fast viereckig aussehend. Der Nabel sitzt gewöhnlich in einr flachen Vertiefung und ihre Augen sind nicht sehr zahlreich. Diese liegen fast sämmtlich an der Nase und in der Nähe derselben in geräumigen Grübchen, welche selten tief sind; sie haben Bogen und flache beulenförmige Erhöhungen hinter sich.

Die Schaale ist hellgelb und fast ganz glatt.

Sie erreichen ihre Reife im August, sind ergiebig, sehr mehlreich und schmackhaft.

* Runde Frühkartoffel.

Der ziemlich starke, ästige, 2 Fuß lange Stengel wird durch die ziemlich breiten, wellenförmigen, gewimperten Blattflügel scharf dreieckig; er ist aufsteigend, mit wenigen zerstreut stehenden Haaren bekleidet und grün. Die genähert stehenden, starken, gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast cylinderförmig, unten sehr wenig, oben, auf den Rändern der flachen Furchen etwas mehr behaart. Die Blättchen sind genähert, groß, 5 paarig, länglich-eirund, herzförmig, oben glänzend dunkel-, unten matt gelblich-grün, und unten mehr als oben behaart. Sie sind durch 2 kleine Blätterpaare unterbrochen, von denen das obere viel größer ist und kappenförmig aufgebogene Blättchen hat. Die gemeinschaftlichen Blumenstiele werfen die Blüthenknospen schon ab, wenn sich solche kaum gezeigt haben.

Die Wurzelknollen sind länglich-rund, und haben nur wenige Augen. Von diesen liegt fast die Hälfte am Nasenende in kleine runde Grübchen versenkt, die übrigen befinden sich in etwas geräumigern Vertiefungen, oder liegen auch bisweilen mit der Oberfläche gleich, und haben Bogen hinter sich. Der Nabel sitzt gewöhnlich etwas eingesenckt auf einer beulenförmigen Erhöhung und die gelbe Schale ist fast ganz glatt.

Diese Sorte reift gegen Ende August, ist nicht sehr ergiebig, etwas schliffig, aber doch ziemlich gut von Geschmack.

* Frühe englische Zuckerkartoffel.

Der gegen 3 Fuß hohe Stengel ist stark, dreieckig, stellenweise durch die breiten, weit herablaufenden Blattflügel viereckig, knotig, fein und wenig behaart, hellgrün, mit wenigen bräunlichen Punkten und Flecken an der Basis besetzt. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind stark und lang, entfernt stehend und mit wenigen Haaren bekleidet. Die 5 paarigen genäherten Blättchen sind länglich-eiförmig, an der Basis häufig schiefherzförmig, am Rande etwas wellenförmig, auf beiden Seiten fein und weich behaart, oben fast matt-, unten hellgrün. Die mittleren Paare sind länger gestielt, die Stielchen mit einem oder auch 2 Blättchen versehen; sie sind durch 2 bis 3 kleine Blätterpaare, von denen das vordere das größte ist, unterbrochen. Der gemeinschaftliche Blumenstiel ist lang, stark, theilt sich in drei Aeste, welche bis zu 30 mittelgroße Blumen tragen, die im Anfang Juli sich öffnen; ihre Farbe ist lila mit röthlicher Schattirung und weißen Saumspitzen.

Die Form der Wurzelknollen ist unbeständig; die kleineren sind rund, die größeren länglich-rund und oft an dem Nabelrande dünner.

Die Nase ist gewöhnlich etwas zur Seite geschoben. Sie sind mit vielen Augen besetzt, die bis auf die wenigen, welche sich in der Nähe des Nabels befinden, in tiefen Grübchen liegen, hinter denen sich große Beulen erheben.

Der Nabel steht in einer geräumigen Vertiefung. Die Schale ist glatt, gelb und mit vielen kleinen, rauhen, braunen Punkten besetzt.

Sie erreicht ihre Reife im August, ist zwar etwas schliffig, aber doch wohlschmeckend.

* Liverpooler Kartoffel.

Der Stengel ist ästig, fast 3 Fuß lang, aufsteigend, ziemlich stark und dreieckig, mit einzelnen feinen Haaren bekleidet, glänzend-grün, mit vielen bräunlichen Punkten und Flecken, besonders in den Blattwinkeln versehen. Die Blattflügel sind breit, weit herablaufend, stark wellenförmig und gewimpert. Die mäßig langen gemeinschaftlichen Blattstiele sind stark, halbrund und fein behaart. Die Blättchen sind eirund- herzförmig,

die oberen schiefherzförmig und lang zugespitzt, beide Seiten fein und dicht behaart, oben fast dunkel-, unten gelblich-graugrün; und durch 1 oder 2 Paar kleine Blättchen unterbrochen. Die oberen Blätterpaare sind länger gestielt und haben ein kleines Blättchen am Grunde jedes Stielchens. (Eine Spur von Blumenstielen oder Knospen hat sie gar nicht gezeigt.)

Die Wurzelknollen sind lang gestreckt, walzenförmig, zapfenartig; ihre Schale ist glatt, gelb und mit vielen kleinen rauhen braunen Punkten besetzt.

Der Nabel steht in einer sehr kleinen, oft kaum bemerkbaren Vertiefung.

Die sehr zahlreichen Augen liegen an der Nase in flachen, rundlichen Grübchen, die übrigen haben flache Bogen und beulenförmige Anschwellungen hinter sich, wodurch ihre Gruben enge zusammengeschoben werden.

Sie reifen Ende Augusts, sind sehr wässerig, abgekocht schliffig, aber dennoch nicht ganz unschmackhaft.

* Küsten- (Shore) Kartoffel.

Der mäßig starke, über 2 Fuß lange, wenig ästige Stengel ist dreieckig, fast dicht behaart, knotig, aufsteigend, hellgrün, und an der Basis etwas bräunlich. Die dicken Blattflügel sind schmal, sehr wellenförmig und gewimpert; der eine läuft kaum bis zum nächsten, der andere fast bis zum zweiten Blattstiel herab. Die genäherten gemeinschaftlichen Blattstiele sind kurz und fein behaart. Die Blättchen stehen genähert, sind eirund herzförmig, die oberen schiefherzförmig, am Rande etwas wellenförmig, auf beiden Seiten weich behaart, oben ziemlich dunkel-, unten matt-hellgrün, und durch 2 bis 3 Paar sehr kleine Blättchen unterbrochen. Die Blüthenknospen kommen kaum so weit zur Ausbildung, daß sie bemerkt werden können.

Die Knollen sind ziemlich groß, gegen den, mit der Oberfläche gleich, oder in einem flachen Grübchen sitzenden Nabel verjüngt zulaufend, etwas platt, und an der Nase sehr stumpf endigend.

Die wenigen Augen liegen größtentheils am Nasenende und in der Nähe desselben in flachen Vertiefungen und sind von niedrigen Beulen umgeben. Die schmutzig-gelbe Schale ist fast ganz glatt. Ihre Reife erfolgt mit Anfang September.

Sie ist zwar ziemlich ergiebig, aber nicht sonderlich schmackhaft.

* Zwieback-Kartoffel.

Der starke, wenig ästige, aufsteigende Stengel wird gegen 3 Fuß lang, ist unvollkommen dreieckig, wenig behaart, oben hellgrün, an der Basis bräunlichgrün; dessen Knoten sind kaum bemerkbar.

Die Blattflügel sind wellenförmig und unvollkommen herablaufend. Die kurzen gemeinschaftlichen Blattstiele sind halbrund, die Erhöhung zwischen ihren beiden Furchen röthlich und sammtartig behaart. Die Blättchen sind herzförmig eirund, scharf zugespitzt, das untere und obere Paar hat an jedem Stielchen ein kleines Blättchen und die mittleren Paare haben deren zwei, welche gegenüber stehen. Sie sind an beiden Seiten fein behaart, oben matt-, fast dunkel-, unten gelblich-graugrün, und durch 1 oder auch 2 kleine Blätterpaare unterbrochen.

Blüthenknospen sind nicht an dieser Kartoffel-Sorte zu bemerken.

Die Form der Wurzelknollen ist unbeständig, doch sind die mehresten fast stumpf viereckig und platt; ihre Schale ist hellroth und durch viele Risse etwas rauh anzufühlen.

Der Nabel steht in einer mehr oder minder tiefen, jedoch immer geräumigen Vertiefung.

Die Augen liegen an der Nase, in sehr tiefen, trichterförmigen Höhlen, und jemehr sich ihre Lage dem Nabel nähert, desto flacher werden jene Höhlen; sie haben Bogen und beulenförmige Erhöhungen hinter sich.

Abgekocht ist das Fleisch der Knollen gelblich, unter der Schale aber unansehnlich braun, sie sind zwar wässerig, aber doch noch genießbar und reifen zu Anfange des Septembers.

Spätkartoffeln.

* Schottländische Kartoffel.

Der mäßig starke, aufsteigende Stengel ist dreieckig, knotig, wenig ästig, gegen 3 Fuß lang, fein behaart und glänzend grün.

Die Blattflügel sind ziemlich breit, etwas wellenförmig und wenig gewimpert.

Die Blättchen sind eirund-herzförmig, am Rande wellenartig, kappenförmig aufwärts gebogen, auf beiden Seiten fein behaart, oben etwas glänzend dunkel-, unten graugrün, und durch 1, selten 2 Paare sehr kleine Blättchen unterbrochen. Im Alter sind die Blättchen zusammengerollt.

16 bis 20 Blüthenknospen trägt ein gemeinschaftlicher Blumenstiel, die gegen Ende des Junius über die Hälfte zur Blüthe kommen.

Die Blumen sind ziemlich groß, lila, und haben weißliche Saumspitzen.

Die Wurzelknollen sind länglich, etwas platt, gegen das Nabelende stark abnehmend und stumpf endigend. Der Nabel steht in einer geräumigen, ziemlich tiefen Höhle.

Die zahlreichen Augen liegen größtentheils in seichten Vertiefungen, welche flache, leicht bemerkbare Bogen und beulenförmige Erhöhungen hinter sich haben.

Die Schale ist gelb und fast ganz glatt.

Sie ist ziemlich schmackhaft.

* Große gelbe Kartoffel.

Der ziemlich dicke, gegen 3 Fuß lange Stengel ist dreieckig, stark knotig, glänzend hellgrün, mit vielen braunen Punkten in den Blattwinkeln, und braunen Flecken an seiner Basis versehen. Die Blattflügel sind breit, wellenförmig, und werden im Alter bräunlich. Die kurzen gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast rund, und nur mit wenigen Haaren bekleidet. Die Blätter sind, mit Ausnahme des untern kleinen Paars, an ihren besonderen Stielen mit einem, oder auch 2 kleinen Blättchen versehen, sie sind herzförmig oder auch schiefherzförmig, länglich-eirund, auf beiden Seiten fein behaart, oben fast glänzend dunkel-, unten matt-gelblichgrün und durch 1 oder auch 2 kleine Paare unterbrochen. Ein gemeinschaftlicher Blumenstiel trägt gegen 10 Blüthenknospen, die aber bald nachdem sie bemerkbar werden, abfallen.

Die mittelmäßig großen Knollen sind länglich, gegen den in einer kleinen Vertiefung stehenden Nabel mehr abnehmend, als an dem in der Regel platten Nasenende.

Mit Augen sind sie nur sparsam besetzt; diese liegen in flachen Einsenkungen, welche schwache Bogen und oft beulenförmige Erhöhungen hinter sich haben. Die Schale ist gelb, am Nabelende fast immer glatt, und gegen die Nase hin rauh anzufühlen.

Diese Sorte reift gegen Ende Septembers mit der vorhergehenden zu gleicher Zeit, ist aber viel schmackhafter.

* Englische gelbe glattschalige Kartoffel (English ex noble).

Der gegen 3 Fuß lange, wenig ästige Stengel ist aufsteigend, dreieckig, knotig, mit feinen zerstreut stehenden Haaren bekleidet, und glänzend hellgrün. Die schmalen Blattflügel sind wenig wellenförmig, und mit einzelnen Wimpern versehen; die gemeinschaftlichen Blattstiele fast rund, und besonders oben fein behaart. Die Blättchen stehen genähert, sind länglich-eirund, herzförmig, die untersten fast rund, die obersten mit kurz aufgesetzter Spitze versehen, beide Seiten fein behaart, oben etwas glänzend-, unten matt gelb-grün, und durch 1 — 3 kleine Blätterpaare unterbrochen; die obersten Hauptpaare haben am Grunde ihrer etwas längeren Stielchen ganz kleine ohrförmige Blättchen. Die gemeinschaftlichen Blumenstiele bleiben sehr kurz, und werfen ihre Blüthenknospen vor der Blüthe ab.

Die zahlreichen Knollen sind mittelmäßig groß, alle länglich-rund, flach, beulig, etwas platt, und haben eine schöne glatte gelbe Schale.

Der Nabel sitzt in einer geräumigen und ziemlich tiefen Höhle. Sie haben nur wenige in flachen Grübchen liegende Augen, von denen die Mehrzahl in der Nähe der etwas zur Seite geschobenen Nase sich befinden; alle haben mehr oder minder flache Bogen hinter sich.

Diese Sorte ist ergiebig; abgekocht zwar etwas schliffig, aber doch schmackhaft.

* Englische plattrunde Kartoffel (English Champian).

Der 3 Fuß lange ästige Stengel ist aufsteigend, dreieckig, knotig, glänzend hellgrün und zwischen den untersten Blattwinkeln braun punktirt; nur dessen jüngste Theile sind mit feinen zerstreut stehenden Haaren bekleidet.

Die Blattflügel sind mäßig breit, etwas wellenförmig, bis zum nächsten und bis zum zweiten Blattstiele herablaufend.

Die ziemlich langen gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast walzenrund, entfernt stehend und sehr fein behaart. Die entfernt stehenden Blättchen sind eirund, herz- oder auch schiefherzförmig, die untersten stumpfspitz, und jemehr nach oben stehend, desto länger zugespitzt; die mittleren Paare haben längere Stielchen und am Grunde derselben ein kleines ohrförmiges Blätterpaar, beide Seiten sind fein behaart, oben hell, fast glänzend-, unten gelblich- mattgrün. Die Hauptpaare sind durch ein größeres und ein kleineres, abwechselnd stehendes Blätterpaar unterbrochen. Die gemeinschaftlichen Blumenstiele sind schwach und 4 bis 5 Zoll lang, sie tragen 15 bis 18 mäßig große Blumen. Diese öffnen sich Ende Juni, sind von Farbe dunkel lila und haben weißliche Saumspitzen.

Die Form der Wurzelknollen ist in der Regel plattrund, der Nabel steht in einer geräumigen Höhle, die Nase ist stumpf, und oft etwas zur Seite geschoben. Die Augen liegen fast alle in flachen Grübchen, hinter welchen selten eine Spur von einem Bogen zu bemerken ist; die wenigen in der Nähe des Nabels sind, weil sie mit der Oberfläche gleich liegen, kaum bemerkbar.

Die hellgelbe Schale ist fast ganz glatt, aber mit vielen braunen Punkten von verschiedener Größe besetzt.

Diese Kartoffelsorte ist sehr ergiebig, mehlreich, und vorzüglich von Geschmack; sie ist nicht mit der in Putsche's Monographie der Kartoffeln № 26. beschriebenen und abgebildeten englischen Kartoffel (The Champion) zu verwechseln, von welcher Sorte sie sich schon durch ihre Blüthen, besonders aber auch durch die Lage der Augen an den Knollen deutlich unterscheidet.

* Englische weißnasige Nierenkartoffel (English white nosed Kidney).

Der sehr ästige, starke Stengel ist aufsteigend, dreieckig, knotig, am Grunde braun gefleckt und punktirt, oben hellgrün, fein behaart, und wird gegen 4 Fuß lang.

Durch die an seiner Basis breiten, dicken und wellenförmig krausen Blattflügel unterscheidet sich diese Sorte von vielen anderen vorzugsweise. Die starken, ziemlich langen gemeinschaftlichen Blattstiele sind halbrund, tief gefurcht und auf den Furchenrändern fein und dicht behaart. Die Blättchen sind groß, 5paarig, sammt den kleinen Paaren abwechselnd und entfernt stehend, eirund- schiefherzförmig, die größeren (3 obern Paare) lang gestielt, und mit 1 bis 3 kleinen Blättchen an ihren Stielen versehen. Beide Sorten sind fein behaart, oben dunkel-, etwas glänzend-, unten matt-grün; sie sind durch 1 — 3, bisweilen aber auch zwischen den obern Hauptpaaren durch 4 Paar kleine herzförmige Blättchen unterbrochen, von welchen bald das obere, bald das mittlere Paar am größten ist. 10 bis 12 theils vor der Entwickelung abfallende Blüthenknospen trägt ein gemeinschaftlicher Blumenstiel. Die kleinen Blumen öffnen sich zu Anfang Juli, sie sind lila und haben graulich-weiße Saumspitzen.

Die Knollen sind mäßig groß und stumpf viereckig; ihr Nabel steht in einer geräumigen Einsenkung. Die mehrsten Augen liegen am Nasenende in Grübchen, welche selten sehr tief sind, und die wenigen übrigen oft mit der Oberfläche gleich; sie haben Bogen und starke beulenförmige Erhöhungen hinter sich.

Die Grundfarbe der glatten Schale ist hellgelb, und am Nasenende fast weiß sie wird aber oft durch feine Risse etwas rauh und dunkler gefärbt.

Diese Kartoffel ist zwar nicht sehr ergiebig, aber mehlreich und von sehr delikatem Geschmack.

* Große rauhschalige Kartoffel.

Der mäßig dicke, gegen 4 Fuß lange Stengel ist aufsteigend, knotig, dreieckig (wenn die Flügel nicht ganz herablaufen, stumpf oder unvollkommen dreieckig), wenig behaart, glänzend hellgrün, und an der Basis sammt den wellenförmig krausen Blattflügeln braun angelaufen. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind kurz, wenig behaart und fast rund, die Blättchen 4- oder höchstens 5paarig gedrängt genähert, herzförmig oder auch schiefherzförmig-eirund, auf beiden Seiten weichhaarig, oben wenig glänzend dunkel-, unten matt-grün, und durch ein oder auch zwei dicht an einander gedrängte kleine Blätterpaare unterbrochen. 12 bis 14 Blüthenknospen zeigen sich auf einem dicht behaarten gemeinschaflichen Blumenstiel, solche fallen aber, noch ehe derselbe die Länge eines Zolls erreicht hat, schon ab.

Die länglichen Knollen sind etwas platt und an beiden Enden stumpf; ihre Schale ist gelb, und fast über die ganze Oberfläche geborsten und zerrissen, wodurch solche ganz rauh wird. Sie haben nur wenige Augen, diese liegen an der Nase gedrängt beisammen in kleinen, runden und flachen Grübchen, auf dem übrigen Umfang zerstreut, in großen unregelmäßigen Einsenkungen, mit der Oberfläche gleich oder auch etwas erhaben. Die hinter den Augen liegenden Bogen sind oft nur undeutlich bemerkbar. Der Nabel steht in einer kleinen Höhle.

Diese schätzbare Sorte ist zwar nicht sehr ergiebig, aber mehlreich, und vorzüglich wohlschmeckend.

Bunte Kartoffel.

Der über 3 Fuß lange, aufsteigende Stengel ist sehr ästig, dreieckig, dickknotig, fein behaart, glänzend hellgrün und in den Blattachseln braun gefleckt. Die Blattflügel sind am Grunde des Stengels wellenförmig-kraus, fein gezähnt und gewimpert. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind kurz, halbrund, an der Basis ihrer Furchen roth, und die Ränder derselben fein behaart. Die entfernt stehenden Blättchen sind herzförmig-eirund, auf beiden Seiten fein behaart, oben matt dunkel-, unten matt graugrün, und durch 1 oder auch 2 Paar kleine Blättchen unterbrochen. Die Stielchen der mittleren Blätterpaare haben einzelne oder auch paarweise stehende kleine Blättchen an ihrem Grunde. Die gemeinschaftlichen Blumenstiele sind fast fußlang, stark, und ihre 14 — 16 große azurblauen Blumen bilden zu Anfang des Juli prächtige Dolden.

Die Wurzelknollen sind unregelmäßig rund, und beulig. Der Nabel steht in einer geräumigen, durch Beulen verschobenen Höhle.

Die Grundfarbe der glatten Schale ist hellgelb; sie ist aber nur am Nabelende ganz rein, und übrigens schön purpurfarbig marmorirt. Die Augen liegen am Nasenende und in der Nähe desselben in mehr oder weniger tiefen Grübchen, hinter welchen Bogen befindlich, die durch beulenförmige Erhöhungen sehr verschoben sind.

Die übrigen Augen liegen mit der Oberfläche gleich, oder sind auch etwas erhaben.

Die in der Nähe des Nabels liegenden gleichen wegen ihrer Gestalt und Schattirung einem wirklichen Auge.

Diese Sorte ist ziemlich ergiebig, ihr Fleisch im rohen Zustande fast weiß; abgekocht mehlreich und schmackhaft.

* Nichtblühende Kartoffel.

Der aufsteigende, sehr ästige Stengel wird über 2 Fuß hoch, ist stumpf dreieckig, knotig, fast glatt, glänzend hellgrün und am Grunde hin und wieder mit bräunlichen Punk-

ten versehen. Die ziemlich breiten Blattflügel sind wellenförmig und haben einzelne Wimpern; einer derselben läuft fast bis zum nächsten Blattstiele, der andere aber nur halb so weit herab. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast glatt, rund und ihre Furchen sehr flach. Die Blättchen sind länglich-eirund, herzförmig (oft schiefherzförmig) kurz aber stark zugespitzt, 5 paarig, oben wenig behaart, etwas glänzend dunkel-, unten gelblich-grün und mit weichen Haaren bekleidet. Sie werden von 2 — 3 Paar kleiner Blättchen von verschiedener Form und Größe unterbrochen.

Die mittleren Paare sind länger gestielt, und haben 1 — 3 kleine Blättchen an ihren besondern Blattstielen. Sämmtliche Blättchen, die ganz kleinen ausgenommen, sind am Rande wellenförmig aufgeschlagen. Die gemeinschaftlichen Blumenstiele erreichen eine Länge von 2 Zoll und werfen die 10—12 Blüthenknospen schon im noch kleinen Zustande ab.

Die Wurzelknollen erreichen theils eine sehr ansehnliche Größe; ihre Form ist länglich-rund, etwas platt, meistens am Nabel- und auch am Nasenende stumpf, wodurch sie ein stumpf viereckiges Ansehn bekommen. Der Nabel steht in einer mehr oder minder tiefen Höhle. Die Augen sind sehr zahlreich, an der Nase liegen solche in oft zirkelrunden tiefen Grübchen nahe beisammen; die übrigen sitzen auch größtentheils tief, ihre Gruben sind durch beulige Erhöhungen fast rinnenförmig zusammengedrängt, wodurch die hinter den Augengruben liegenden Bogen verschoben und oft ganz unbemerkbar werden.

Die gelbe Grundfarbe der Schale ist nur an wenigen Stellen ganz rein, indem dieselbe durch viele Borsten und Risse eine bräunliche Farbe bekömmt. Diese Risse zertheilen die Schale der Knolle in unzählbar viele größere und kleinere Flächen, die bald rund, bald länglich, schmal oder breit sind, und wodurch die Oberfläche ganz rauh wird.

Der Geschmack dieser Sorte ist etwas weichlich aber doch gut.

* Peruvianische Kartoffel.
Preis von Peru.

Der schwache aufsteigende Stengel wird nicht viel über 1½ Fuß lang, ist knotig, dreieckig, hellgrün und am aberen Theile fein behaart.

Die Blattflügel sind nicht immer vollkommen herablaufend, schmal und an der Basis des Stengels wellenförmig-kraus.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele stehen genähert, sind kurz, halbrund, tief gefurcht, unten wenig, oben dicht und sehr fein behaart. Die untern Blättchen sind herzförmig-eirund, die oberen Paare schief herzförmig, länglich-eirund und oft länger gestielt; beide Seiten fein und dicht behaart, oben etwas glänzend dunkel- unten graugrün. Die besonderen Stiele der mittleren Blätterpaare sind mit 1 bis 3 kleinen Blättchen besetzt

und alle Paare werden durch ein größeres und ein kleines Blätterpaar unterbrochen. In der Mitte Juli entwickeln sich die schmutzig-weißen Blumen. Gegen zehn Blüthenknospen trägt ein gemeinschaftlicher Blüthenstiel, welche aber theils vor der Blüthe abfallen.

Die Knollen sind länglich-rund, etwas platt; der Nabel steht in einer flachen Höhle und die Nase ist zur Seite geschoben.

Die zahlreichen Augen liegen in mehr oder minder tiefen Grübchen, oft auch mit der Oberfläche gleich oder über diese erhaben.

Die hinter den Augen liegenden Bogen sind bisweilen kaum bemerkbar, oder werden auch durch beulenförmige Erhöhungen verschoben. Die Schale ist schmutzig-gelb und rauh.

Die Peruvianische Kartoffel ist ziemlich ergiebig, mehlreich und schmackhaft.

* Rönsaler Kartoffel.

Der sehr ästige, aufsteigende Stengel wird über 2 Fuß lang, ist dreieckig, fast unbehaart, glänzend hellgrün und hat an der Basis braune, baumrindenartige Flecke. Die Blattflügel sind wellenförmig-kraus, gezähnt und sehr bemerkbar gewimpert.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind ziemlich lang, fast rund und wenig behaart.

Die Blättchen sind länglich-eirund, herzförmig, die oberen schiefherzförmig, die mittleren Paare länger gestielt, und haben am Grunde der besonderen Blattstiele ein ganz kleines Blätterpaar.

Sie sind auf beiden Seiten fein behaart, oben matt hell-, unten matt gelblich-grün, und werden durch 1 — 3 kleine Blätterpaare unterbrochen; bei drei Paaren ist das mittlere im Verhältniß zu den übrigen sehr groß.

Die Blumen sind weiß und ziemlich groß; ein gemeinschaftlicher Blumenstiel trägt gegen 18 Knospen, welche fast sämmtlich zur Blüthe kommen. Ihre Blüthezeit fällt in die erste Hälfte des Juli.

Die Mehrzahl der Wurzelknollen ist mäßig groß und fast regelmäßig rund, einzelne erreichen jedoch eine ziemliche Größe (fast 1 Pfd. wiegend), und haben eine wenig regelmäßige Form.

Der Nabel steht in einer flachen geräumigen Vertiefung, und die Nase ist oft nur an 4 — 5, beisammen und in sehr flachen Einsenkungen liegenden Augen zu erkennen. Außer diesen sind nur noch sehr wenige Augen auf dem übrigen Umfang der Knolle zu finden; sie liegen mit der Oberfläche gleich und haben wenig erhöhete, bisweilen kaum bemerkbare Bogen hinter sich.

Die Schale ist schmutzig-gelb und sehr rauh.

Das Fleisch dieser ergiebigen Kartoffelsorte ist fest, aber doch ziemlich schmackhaft.

* Englische wohlschmeckende Kartoffel.
(English manly.)

Der gegen 3 Fuß lange, mäßig starke Stengel ist aufsteigend, dreieckig, knotig, glänzend hellgrün, nur an den Spitzen mit einigen feinen Haaren bekleidet, und hat nur wenig Aeste. Seine Blattflügel sind breit, wellenförmig und gewimpert.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele stehen etwas entfernt von einander und sind oben sehr fein behaart; durch die breiten Furchen wird ihre Walzenform oben etwas eingedrückt.

Die Blättchen sind eirund-herzförmig, scharf zugespitzt und am Rande wellenförmig; die oberen Paare haben an ihren besonderen Blattstielen 1 größeres und 2 — 3 sehr kleine Blättchen. Die Hauptpaare werden durch 2 — 4 kleine Blätterpaare unterbrochen; letztere sind an Form ziemlich regelmäßig, ihrer Größe nach aber sehr verschieden, und so ist auch ihr Stand sehr unregelmäßig; bald wechselt ein größeres mit einem kleineren Paare, bald steht ein kleines dem größeren Blättchen gegenüber, und oft stehen diese Blättchen gar nicht gepaart, sondern abwechselnd.

Die obere Blätterseite ist etwas glänzend fast hellgrün, und wenig behaart, die untere matt gelb-grün, fein und dicht behaart.

Diese Sorte gehört zu den nichtblühenden Kartoffeln, die ihre Blüthenknospen während ihrer ersten Bildung wieder abstoßen.

Die Wurzelknollen sind fast alle groß, platt, stumpf-viereckig und ihr Nabel steht in einer kleinen Vertiefung. Ihre Augen sind nur an der Nase zahlreich und in tiefen, geräumigen Grübchen sitzend; die übrigen liegen auch in tiefen Gruben, welche aber einförmig zusammengeschoben sind, und flache Bogen hinter sich haben, die oft durch Beulen sehr verschoben sind.

Die Schale ist gelb, und durch viele Risse und Flecke rauh anzufühlen.

Es ist dieses eine sehr mehlreiche und wohlschmeckende Sorte.

* Algiersche Kartoffel.

Der gegen 3 Fuß lange, starke; aufsteigende, und nur am Grunde sehr ästige Stengel ist dreieckig, fast unbehaart, glänzend hellgrün undhat an der Basis braune, baumrindenartige Flecke; seine Blattflügel sind grob gezähnt, gewimpert und wellenförmig.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind kurz, halbrund, am Grunde des Stengels sehr genähert stehend; ihte Furchen breit und wenig behaart. Die Blättchen sind fast sämmtlich schiefherzförmig-eirund, lang zugespitzt, gedrängt und genähert, etwas blasig, oben

glänzend dunkel-, unten matt gelblich-graugrün, auf beiden Seiten fein behaart und durch 1 — 3 kleine Blätterpaare von ungleicher Größe unterbrochen. Die mittleren Paare haben 1 — 2 kleine Blättchen an ihren besonderen Blattstielen. Der gemeinschaftliche Blumenstiel theilt sich in mehrere Zweige, welche theils blattlos 4 bis 5 Blumen tragen, theils Blätter und einige Blumen bringen. Die mäßig großen Blumen erscheinen später als die fast aller andern Sorten; sie sind schmutzig-lila und haben hellere Saumspitzen.

Die Wurzelknollen sind länglich-nierenförmig, se platt, und in der Regel am Nabelende stark abnehmend. Sie sie sind nur mit wenigen Augen besetzt, und diese liegen selten in sehr bemerkbaren Vertiefungen, bilden oft kleine vorstehende Wärzchen oder auch größere Auswüchse hinter welchen sich Bogen hinziehen. Die Schale ist hellgelb und fast glatt.

Diese schätzbare Kartoffelsorte ist ziemlich ergiebig, hat ein sehr einladendes Ansehen, berstet beim Abkochen, ist mehlreich, zart und sehr schmackhaft.

* Schottische tiefaugige Kartoffel (Scotch Pink)

Der mäßig starke, ästige Stengel wird etwa 2 Fuß lang, ist dreieckig, knotig, aufsteigend, in der Jugend fein behaart, später fast glänzend-glatt, hellgrün und hat an der Basis hin und wieder einige braune Flecke. Die Blattflügel sind schmal, bisweilen breiter und dann sehr wellenförmig und mit wenigen Wimpern versehen; einer läuft bis zum nächsten, der andere bis zum zweiten Blattstiele herab. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind ziemlich lang, fast walzenrund, wenig behaart, flach gefurcht und stehen genähert.

Die 5paarigen Blättchen sind oval-herzförmig, genähert, die obersten scharf, und die übrigen stumpf zugespitzt, oben dunkel-, wenig glänzend, unten mattgelbgrün, beide Seiten fein und weich behaart und durch 2 — 3 Paar kleine Blättchen unterbrochen, an welchen die größten herz-, und die kleineren nierenförmig sind. Der kurze gemeinschaftliche Blumenstiel trägt 12 — 14 Blüthenknospen, die aber in ihrer Jugend schon wieder abfallen.

Die ansehnlichen großen Wurzelknollen sind länglich, am Nasenende viel dicker als am Nabel, letzterer steht in einem Grübchen, oft aber auch auf einer kleinen Erhöhung. Ihre Augen sind nicht zahlreich, und liegen an der Nase in trichterförmigen tiefen Grübchen, und jemehr entfernt von derselben in immer flacheren Vertiefungen; die hinter denselben liegenden Bogen werden oft durch beulige Erhöhungen unbemerkbar. Die gelbe Schale wird durch häufige Risse und braune Flecke an vielen Stellen rauh.

Diese Sorte hat einen unangenehmen Geschmack.

* Neue amerikanische Kartoffel.

Der ziemlich starke, ästige, gegen 4 Fuß lange Stengel ist knotig, dreieckig, oft aber auch durch die weit herablaufenden Blattflügel viereckig, aufsteigend, wenig behaart, glänzend-grün, an der Basis braunfleckig, und bisweilen in den Blattwinkeln braun punktirt. Die Blattflügel sind besonders am Grunde des Stengels breit, wellenförmig-kraus, gezähnt und gewimpert. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind stark, und wenig behaart. Die sehr genähert stehenden Blättchen sind eirund herzförmig oberen ziemlich groß, am Rande wellenförmig, die drei oberen Paare länger gestielt und am Grunde ihrer besonderen Stiele mit 2 bis 3 kleinen Blättchen versehn, an welchen das eine viel größer ist. Die Hauptblätterpaare, so wie die 3 kleinen Paare, von welchen sie unterbrochen werden, stehen abwechselnd; sie sind auf beiden Seiten fein behaart oben glänzend fast hell-, unten matt gelb-grün. Die Blüthenknospen, deren ein gemeinschaftlicher Blumenstiel gegen 14 trägt, fallen vor ihrer völligen Entwickelung ab.

Die großen oft 1½ Pfd. wiegenden Knollen sind lang, die größeren etwas platt und gegen das Nasenende dicker, ihr Nabel steht in einer kleinen Höhle, die nicht sehr zahlreichen Augen liegen am Nasenende und in der Nähe desselben in ziemlich tiefen Gruben, welche Beulen hinter sich haben, die wenigen in der Nähe des Nabels befindlichen liegen fast mit der Oberfläche gleich und haben Bogen hinter sich. Ihre Schale ist gelb und etwas rauh.

Sie sind nicht sehr mehlreich aber doch ziemlich wohlschmeckend.

* Dortmunder Kartoffel.

Der 3 Fuß lange, unten sehr ästige Stengel ist aufsteigend, dreieckig, fast unbehaart, glänzend-hellgrün, und hat an der Basis braune baumrindenartige Flecke. Die Blattflügel sind besonders an den untern Theilen der Stengel wellenförmig-kraus, gezähnt und gewimpert. Die Blättchen stehen an den ziemlich langen, gemeinschaftlichen Blattstielen einander nicht genau gegenüber; sie sind fast alle schiefherzförmig-eirund, auf beiden Seiten fein behaart, oben etwas glänzend-, fast dunkel-, unten matt gelblich-grün und durch 2 — 3 kleine Blätterpaare unterbrochen, von welchen die mittleren die größten sind. Die mittleren, länger gestielten Hauptpaare haben an ihren Stielen einzeln oder auch gepaart stehende, sehr kleine Blättchen. Die weißen mäßig großen Blumen entwickeln sich in der letzten Hälfte des Juli zu 12 und noch mehreren auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele.

Die Wurzelknollen werden sehr groß, sind fast rund und haben eine schmutzig-gelbe sehr rauhe Schale. Die Nabelhöhle ist sehr tief und trichterförmig. Die Augen sind

nicht zahlreich, sie liegen größtentheils in geräumigen Gruben, die an der Nase fast rund und flach, am mittleren Umfang sehr tief und an dem Nabelende sehr flach sind; sie haben Bogen und beulige Erhöhungen hinter sich. Sie sind, wenn sie gekocht werden, zwar mehlreich, aber doch nicht schmackhaft.

* Wachholder-Kartoffel.

Der etwa 3 Fuß lange Stengel ist ziemlich stark, dreieckig, schwach knotig, aufsteigend, fast unbehaart, glänzend-hellgrün, am Grunde etwas ästig und bräunlich. Die Blattflügel sind mäßig breit, wellenförmig und wenig gewimpert. Die genäherten gemeinschaftlichen Blattstiele sind stark, nicht besonders lang, fast rund und wenig behaart. Die Blättchen stehen gedrängt genähert, sind herzförmig; die oberen länglich-eirund, schief-herzförmig, mit längerer Spitze, längeren Stielen und kleinen Blättchen am Grunde jedes besonderen Stieles versehen. Sie sind oben rauh behaart, ziemlich glänzend dunkel-, unten matt glelblich-grau-grün und fein behaart. Von den zwei kleineren Paaren, welche die größeren unterbrechen, ist das eine sehr unvollkommen. Ein gemeinschaftlicher Blumenstiel trägt 14—18 Blüthenknospen, welche größtentheils aufblühen; die Blumen sind mäßig groß, röthlich und haben weiße Saumspitzen.

Die Form der Wurzelknollen ist unbeständig, doch mehr lang als rund und etwas platt. Der Nabel steht in einer geräumigen und tiefen Höhle. Die Augen sind zahlreich; ein oder auch mehrere derselben liegen an der Nase in trichterförmigen Einsenkungen, andere befinden sich in flachen, viele aber in tiefen, unregelmäßigen, verschobenen Gruben, oder bilden auch bisweilen erhabene Warzen.

Beulige Erhöhungen sind über die ganze Knolle verbreitet. Die Schale ist schmutzig-gelb, und an einzelnen Stellen, besonders um die Augen am Nasenende roth; sie ist durch kleine Risse und viele braune Flecke besonders am Nasenende rauh.

Ungekocht ist das Fleisch dieser Sorte gelb, und an der Nase rothgefleckt; sie ist wegen ihres schlechten Geschmacks ungenießbar für Menschen.

* Ergiebige rothe Kartoffel.

Der sehr ästige, aufsteigende Stengel wird über 2 Fuß lang, ist scharf-, oft aber auch stumpf-dreieckig, dickknotig, fein und wenig behaart, hellgrün, mit sehr vielen braunen Punkten besetzt, die in den Blattwinkeln und an der Basis in braune Flecke zusammenfließen. Die Blattflügel sind breit, wellenförmig, bräunlich, bald mehr, bald minder weit herablaufend.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind mäßig lang, gedrängt genähert, stark, halbrund, fein behaart, und in ihren Furchen gegen die Basis hin roth. Die gedrängt genäherten

Blättchen sind herzförmig-eirund, die mittleren und bisweilen auch die obern Paare länger gestielt uud haben 1 oder 2 Biättchen an ihren besonderen Stielen, von denen eins groß und das andere klein ist.

Der Rand der Blättchen ist etwas wellenförmig aufgebogen; auf der oberen Seite sind solche matt dunkelgrün mit rauhen, kurzen Haaren bekleidet, unten weichhaarig und matt gelblich-grün. Sie sind durch 1 oder 2 Paar kleine, theils unvollkommene Blättchen unterbrochen. Der gemeinschaftliche Blumenstiel trägt 12 — 16 Blüthenknospen, welche in der Mitte Juli theils zur Blüthe kommen. Die Blumen sind groß, röthlich, und haben unrein-weiße Saumspitzen.

Die Form der Wurzelknollen ist länglich-rund, oft aber auch lang gestreckt; ihr Nabel steht in einer flachen Höhle, bisweilen aber auch auf einer kleinen Erhöhung. Die Augen sind besonders bei der langen Form sehr zahlreich; sie liegen in mehr oder minder tiefen Grübchen, hinter welchen sich scharfe, hoch erhabene Bogen befinden. Die Schale ist roth, meist glatt, und wird nur bisweilen durch feine Risse etwas rauh. Das Fleisch ist im rohen Zustande schön gelb, abgekocht unter der Schale braun-röthlich, und nach der Mitte hin weiß.

Sie ist ergiebig und auch ziemlich schmackhaft.

* Blaßrothe von Valois.

Der starke, aufsteigende Stengel wird über 2 Fuß lang, ist nicht astreich, dreieckig, an einzelnen Stellen durch seine breiten Flügel rinnenförmig aussehend, knotig, wenig behaart, hellgrün und in den Blattwinkeln braun punktirt. Die Blattflügel sind wellenförmig und weit herablaufend.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind lang und stark, fast walzenrund, an den Furchen fein- und an ihrer unteren Seite wenig behaart. Die genähert stehenden Blättchen und ganz besonders die oberen lang gestielt, mit 1 oder 2 Blättchen an ihren Stielen versehen. Sie sind groß, herzförmig-eirund und durch ein oder auch zwei kleine Blätterpaare unterbrochen, am Rande etwas wellenförmig, auf beiden Seiten rauh behaart, oben matt dunkel-, hin und wieder hell-, und unten matt gelblich-grün.

Die gemeinschaftlichen Blumenstiele sind lang, stark und an ihren Theilungspunkten mit dreizähligen oder auch gefiederten Blättchen besetzt. Die Blüthenknospen deren 12 bis 16 auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele stehen, kommen im Anfang Juli fast sämmtlich zur Blüthe; die Blumen sind groß, blaßroth und haben weiße Saumspitzen.

Die Form der Knollen ist unbeständig, rund oder auch lang gestreckt, doch immer etwas platt. Der Nabel steht in einer flachen geräumigen Höhle. Die Augen sind nur an der Nase zahlreich und in kleinen Grübchen liegend, die übrigen bemerkt man in

flachen Vertiefungen, welche Bogen hinter sich haben. Die Schale ist gelbröthlich und wird durch sehr viele Risse, welche die Oberfläche in meistentheils unregelmäßig viereckige Felder von verschiedener Größe theilt, sehr rauh.

Diese Sorte ist zwar ergiebig und sehr mehlreich, wegen ihres üblen Geschmacks aber doch nur als Viehfutter und zum Branntweinbrennen gut zu benutzen.

* Hellrothe marmorirte Kartoffel.

Der aufsteigende Stengel wird gegen 4 Fuß lang, ist dreieckig, knotig, unbehaart, hellgrün, und besonders an der Basis braun angelaufen, dessen Blattflügel breit und im Alter wellenförmig. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind dick, halbrund, fast unbehaart und haben breite Furchen. Die sehr großen Blättchen sind herzförmig-eirund, die zwei oberen Paare bisweilen mehr länglich, am Grunde schiefherzförmig, länger gestielt und haben 1 — 3 mehr oder minder große Blättchen an ihren Stielen. Sie sind durch 1 — 3 herz- oder auch nierenförmige Blätterpaare von verschiedener Größe unterbrochen, auf beiden Seiten fein und weich behaart, oben glänzend, fast dunkel- unten matt gelblich-grün.

Ihre Blüthezeit ist die Mitte des Juli; die Knospen, deren ein gemeinschaftlicher Blumenstiel gegen 20 trägt, entwickeln sich fast alle zu großen röthlichen Blumen, mit weißen Saumspitzen.

Die Wurzelknollen werden fast sämmtlich ansehnlich groß, ihre Form ist unbeständig, doch immer länglich und gegen den in einer geräumigen Höhle stehenden Nabel dünner; Auswüchse sind nichts Seltenes bei dieser Sorte. Die nicht zahlreichen Augen liegen in mehr oder minder tiefen, unregelmäßigen Gruben, oft aber auch, und besonders da wo sich Auswüchse bilden wollen, mit der Oberfläche gleich, oder auch etwas erhaben; die hinter den Augen liegenden Bogen sind flach, und beulenförmige Erhöhungen kommen sowohl hinter, wie auch vor und neben den Augen vor. Die Farbe der Schale ist ein Gemisch von Gelb mit Roth, jedoch ist das Rothe vorherrschend. Viele Risse und Flecke machen die Schale rauh.

Das rohe Fleisch hat einige Linien unter der Oberfläche und parallel mit derselben laufend einen rothen Ring.

Diese Sorte liefert sehr reiche Erndten, ist mehlreich, hat aber einen unangenehmen Geschmack und widerlichen Geruch.

Rothe holländische Kartoffel.

Der mäßig starke, aufsteigende Stengel ist knotig, oben scharf-, unten stumpf dreieckig, fein behaart und mit vielen hellbraunen Punkten besetzt, wodurch die hellgrüne Farbe, besonders gegen dessen Basis hin ins Bräunliche übergeht.

Die Blattflügel sind ziemlich breit, wellenförmig, gezähnt, gewimpert und an der Basis des Stengels so verwachsen, daß sie kaum noch bemerkt werden können. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast rund, dicht behaart, stark gefurcht und stehen genähert. Die Blättchen stehen oft abwechselnd, sind 5paarig, die oberen 4 Paare durch 1 oder 2 kleine auch abwechselnd stehende Blätterpaare unterbrochen; sie sind länglich, schiefherzförmig, die kleineren nierenförmig, kurz und stumpf zugespitzt, auf beiden Seiten fein und dicht behaart, oben dunkel- unten matt-grün. 12 — 14 kleine rosenfarbene, ins Bläuliche schillernde Blumen entfalten sich zu Anfang des Juli auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele.

Die Wurzelknollen erreichen keine besondere Größe; ihre Form ist fast rund und etwas platt. Der Nabel sitzt in einer sehr flachen, kaum bemerkbaren Vertiefung.

Ihre Schale ist gelblich-roth, an der Nase dunkler, fast glatt, und mit einzelnen weißgrauen kleinen Punkten besetzt. Der Augen sind wenige; sie liegen alle in flachen Grübchen, welche an der Nase (wo wenigstens die Hälfte ihrer ganzen Zahl liegt) mehr rund und am übrigen Umfang mit Bogen hinterzogen sind. Flache Beulen erheben sich hinter einigen Augen.

Diese Sorte ist zwar nicht sehr ergiebig, aber doch zart und schmackhaft. Mit der Schale abgesotten ist das Fleisch unter derselben bräunlich und unansehnlich, weßhalb sie zu Speisen, wo die Kartoffeln roh geschält werden müssen, empfehlenswerth ist.

* Werlsche rothe Kartoffel.

Der aufrechtstehende, wenig ästige Stengel ist stark, dreieckig, glänzend hellgrün, und mit vielen bräunlichen Punkten und Flecken dergestalt bedeckt, daß die Grundfarbe an manchen Stellen kaum noch bemerkbar ist.

Die Blattflügel sind breit, wellenförmig und bräunlich. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind sehr stark und lang, halbrund und tief gefurcht; die zwischen beiden Furchen befindliche Erhöhung, besonders nach ihrer Basis hin, röthlich und filzartig behaart.

Die Blättchen sind sehr groß, abwechselnd stehend, herzförmig-, die oberen schiefherzförmig-eirund, auf beiden Seiten weich und fein behaart, oben wenig glänzend dunkel-, unten matt gelblich-grün, und durch 4 Paar kleine Blättchen von verschiedener Größe unterbrochen.

Die 3 mittleren Hauptpaare haben längere besondere Stiele, welche mit 3 Blättchen besetzt und an Größe sehr verschieden sind.

Ein gemeinschaftlicher Blumenstiel trägt bis 18 Blüthenknospen, welche aber bis auf wenige vor der Blüthe abfallen.

Die Blumen sind klein und weiß, sie öffnen sich erst in der ersten Hälfte des Juli.

Die Wurzelknollen sind rund, die größeren aber, welche oft über ein Pfund wiegen, länglich; ihr Nabel steht in einer kleinen Vertiefung. Die kleineren Knollen sind in der Regel nur mit wenigen Augen besetzt, und diese liegen in kleinen Grübchen; die großen haben deren mehr, welche besonders in der Mitte des Knollenumfangs in tiefe Gruben versenkt sind, hinter denen Bogen liegen, und große hohe Beulen sich erheben.

Die Schale ist roth und wird bei völlig ausgewachsenen Knollen durch viele runde und länglich-runde Risse rauh. Diese Sorte ist zwar ergiebig und mehlreich, hat aber einen sehr unangenehmen widerlichen Geschmack.

Lange rothe Nierenkartoffel.
(Kidney Potatoes).

Der Stengel wird über 4 Fuß lang, ist an der Spitze aufsteigend, dreieckig, knotig, fast unbehaart, hellgrün, und mit vielen braunen Punkten versehen, welche in den Blattwinkeln zusammenhängende Flecke bilden. Die Battflügel sind breit, und wenig gezähnt. Die langen gemeinschaftlichen Blattstiele sind halbrund, wenig behaart, braun punktirt, und haben zwei breite Furchen. Die Blättchen sind groß, schiefherzförmig-eirund, lang zugespitzt, behaart, oben glänzend-dunkel-, unten mattgrün und durch ein oder auch zwei Paar kleine Blättchen unterbrochen. Ein gemeinschaftlicher Blumenstiel trägt 10 — 14 röthliche Blumen mit weißen Saumspitzen.

Die Form der Wurzelknollen ist in der Regel lang, etwas platt, und gegen den in einer flachen Vertiefung oder auch platt aufstehenden Nabel viel mehr, als gegen das kolbige Nasenende, abnehmend.

Die Augen sind zahlreich und liegen in flacheren oder tieferen Grübchen, oder auch auf erhabenen länglich-runden Warzen.

Mehr oder minder scharf vorstehende Bogen und beulige Erhöhungen machen die Oberfläche sehr uneben.

Sie ist eine der ergiebigsten Kartoffelsorten, daneben mehlreich und wohlschmeckend, weßhalb sie vorzugsweise verbreitet zu werden verdient.

Tabelle

über

den Ertrag und das Verhältniß der oben beschriebenen Kartoffeln.

№		Erndte von vorstehender Zahl der Pflanzen.			Erndte der □Rthe.	Gehalt an		
		Pflanzen.	Pfund.	Loth.	Himten.	Wasser.	Stärkemehl.	Faserstoff.
	Frühkartoffeln.							
22.	Westamerikanische Frühkartoffel	4	1	12	$\frac{6}{8}$	79	11	10
23.	Eschenblättrige Kartoffel	9	7	24	2	75	14	11
24.	Frühe Mistbeet-Kartoffel	5	3	16	$1\frac{5}{8}$	77	13	10
25.	Englische vieläſtige Kartoffel	5	2	24	$\frac{6}{8}$	74	14	12
26.	Biscuit-Kartoffel	5	9	8	$2\frac{3}{8}$	74	14	12
27.	Gelbe englische Frühkartoffel	4	6	—	2	73	15	12
28.	Große Frühkartoffel	6	25	8	$5\frac{1}{2}$	74	15	11
29.	Runde Frühkartoffel	5	7	16	2	76	14	10
30.	Frühe englische Zuckerkartoffel	4	10	16	$3\frac{1}{2}$	77	16	7
31.	Liverpooler Kartoffel	3	8	16	$3\frac{6}{8}$	71	14	15
32.	Küsten- (Shore) Kartoffel	4	7	16	$2\frac{1}{2}$	75	14	11
33.	Zwieback-Kartoffel	3	3	—	$1\frac{1}{4}$	30	13	7
	Spätkartoffeln.							
34.	Schottländische Kartoffel	8	10	24	$1\frac{6}{8}$	76	14	10
35.	Große gelbe Kartoffel	3	4	—	$1\frac{6}{8}$	75	12	13
36.	Englische gelbe glattschalige Kartoffel	4	15	—	5	74	17	9
37.	" plattrunde Kartoffel	6	24	8	$5\frac{3}{4}$	77	17	6
38.	" weißnasige Nierenkartoffel	6	11	16	$2\frac{1}{2}$	75	15	10
39.	Große rauhschalige Kartoffel	4	8	16	$2\frac{6}{8}$	72	17	11
40.	Bunte Kartoffel	4	10	16	$3\frac{1}{2}$	73	16	11
41.	Nichtblühende Kartoffel	3	6	8	$2\frac{6}{8}$	74	17	9
42.	Peruvianische Kartoffel	4	6	8	$2\frac{1}{8}$	80	16	4
43.	Röhnsaler Kartoffel	4	16	24	$5\frac{1}{2}$	73	16	11
44.	Englische wohlschmeckende Kartoffel	4	9	—	3	70	16	14
45.	Algiersche Kartoffel	16	32	16	$2\frac{5}{8}$	74	16	10
46.	Schottische tiefäugige Kartoffel	4	5	24	$1\frac{7}{8}$	73	16	11
47.	Neue amerikanische Kartoffel	4	4	16	$1\frac{1}{2}$	76	14	10
48.	Dortmunder Kartoffel	4	8	—	$2\frac{5}{8}$	71	14	15
49.	Wachholder-Kartoffel	4	5	16	$1\frac{5}{6}$	74	15	11
50.	Ergiebige rothe Kartoffel	5	12	16	$3\frac{1}{4}$	69	17	14
51.	Blaßrothe von Valois	4	14	16	$4\frac{6}{8}$	74	18	8
52.	Hellrothe marmorirte Kartoffel	4	21	16	$7\frac{1}{8}$	75	15	10
53.	Rothe holländische Kartoffel	14	13	16	$1\frac{1}{4}$	75	15	10
54.	Welsche rothe Kartoffel	4	14	—	$4\frac{5}{8}$	73	15	12
55.	Lange rothe Nierenkartoffel	4	30	16	$10\frac{1}{8}$	75	15	10

XLI.

Nachweise

über den Ertrag der von dem Gartenbau-Verein in Berlin überwiesenen und im Jahre 1834 versuchsweise angebauten Einhundert und Achtzehn Kartoffelsorten.

Vom

Herrn Dr. Haas in Adenau.

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat *).	Ertrag **).	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
1.	Early Cocney.	Gelbes Fleisch,	3 Ganze.			
		röthlich-gelbe Schale,	6 Stück.	37 Stück.	6 fach.	
		ohne Augen.	$6\frac{1}{4}$ Loth.	56 Loth.	9 =	
2.	Early Forsing.	Gelbes Fleisch,	2 G.			23. Juni.
		gelbe Schale,	4 St.	65 St.	16 =	
		ohne Augen.	$8\frac{1}{2}$ Lth.	99 Lth.	12 =	
3.	Scotsh apple.	Grünlich-gelbes Fleisch	2 G.			25. Juni.
		mit rothen Streifen,	4 St.	44 St.	11 =	
		röthliche Schale,	7 Lth.	85 Lth.	12 =	
		tiefe Augen.				
4.	Scotsh pink.	Gelbes Fleisch,	2 G.			Meistens schöne
		gelbe Schale,	8 St.	44 St.	$5\frac{4}{5}$ =	Kartoffel.
		wenige nicht tiefe Augen.	$10\frac{1}{4}$ Lth.	144 Lth.	$14\frac{2}{5}$ =	
5.	Red Eyed.	Gelbes Fleisch,	3 G.			23. Juni.
		rothe, gefleckte Schale,	6 St.	53 St.	9 =	Meistens starke
		wenige aber tiefe Augen.	11 Lth.	104 Lth.	$9\frac{1}{2}$ =	Kartoffel.
6.	Irish Cap.	Gelbes Fleisch,	3 G.			23. Juni.
		röthlich gefleckte Schale,	5 St.	45 St.	9 =	Meistens starke
		keine tiefe Augen.	10 Lth.	110 Lth.	11 =	Exemplare.
7.	Irish Red.	Gelbes Fleisch,	2 G.			25. Juni.
		hellrothe Schale,	4 St.	27 St.	7 =	
		tiefe Augen.	$9\frac{1}{2}$ Lth.	55 Lth.	6 =	

*) Die erste Ziffer dieser Spalte bezeichnet die Anzahl der empfangenen ganzen Knollen, die zweite die Anzahl der Stücke, in welche sie getheilt und ausgepflanzt worden, die dritte das Gewicht in Lothen.

**) nach Zahl der Knollen und Gewicht in Lothen ausgedrückt.

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
8.	English quelec.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, platte Augen.	1 Ganze. 3 Stück. $7\frac{1}{2}$ Loth.	 20 St. 80 Lth.	 7 fach. $10\frac{5}{7}$ =	
9.	English Manly.	Gelbes Fleisch, graugelbe Schale, keine tiefe Augen.	2 G. 4 St. $11\frac{1}{2}$ Lth.	 40 St. 89 Lth.	 10 = 8 =	
10.	English exnoble.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, flache Augen.	3 G. 4 St. 4 Lth.	 74 St. 87 Lth.	 18 = 22 =	
11.	Rothe Nierenkartoffel.	Gelbes Fleisch, blaue Schale, wenige u. flache Augen.	2 G. 4 St. $4\frac{1}{2}$ Lth.	 23 St. 28 Lth.	 6 = $6\frac{1}{2}$ =	25. Juni Blüthe. 24. Juli abgestorb. Unbedeut. Knollen.
12.	English Shaw.	Gelbes Fleisch, röthliche Schale, flache Augen.	3 G. 6 St. 8 Lth.	 48 St. 99 Lth.	 8 = 12 =	25. Juni Blüthe.
13.	English Pink Eyed.	Gelbes Fleisch, röthlich-gelbe Schale, tiefe Augen.	2 G. 4 St. $6\frac{1}{2}$ Lth.	 13 St. 19 St.	 3 = 3 =	
14.	Englische Mandel-Kartoffel.	Klein, ohne Augen, gelbe Schale.	6 G. 6 St. $2\frac{1}{4}$ Lth.	 18 St. 6 Lth.	 3 = $2\frac{1}{2}$ =	
15.	Kleine englische Zuckerkartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, viele vertiefte Augen.	7 G. 7 St. $6\frac{1}{4}$ Lth.	 118 St. 80 Lth.	 17 = 13 =	
16.	Schwarze englische Kastanien-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, vertiefte Augen, dunkelbraun gefleckte Schale.	2 G. 4 St. $7\frac{3}{4}$ Lth.	 24 St. 20 Lth.	 6 = nicht 3	23. Juni Blüthe. Kleine Knollen. 19. Aug. abgestorb.
17.	Große englische weiße Zuckerkartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, tiefe Augen.	2 G. 4 St. 7 Lth.	 66 St. 119 Lth.	 16 = 17 =	20. Juni Blüthe. dicke, hohe Stengel, meist schöne Knollen.
18.	Gelbe italienische Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe rauhe Schale, tiefe Augen.	2 G. 4 St. 6 Lth.	 54 St. 116 Lth.	 13 = 19 =	20. Juni Blüthe, dicke, hohe Stengel, schöne Knollen.
19.	Lange rothe Tannenzapfen-Kartoffel.	Hellgelbes Fleisch, röthliche Schale, viele Augen.	2 G. 4 St. $4\frac{1}{2}$ Lth.	 24 St. 46 Lth.	 6 = 11 =	
20.	Englische Nierenkartoffel.	Röthliche Schale, gelbes Fleisch.	2 G. 3 St. 4 Lth.	 24 St. 56 Lth.	 8 = 14 =	23. Juni Blüthe.
21.	Dänische glatte Kartoffel.	Graugelbe Schale, wenige nicht tiefe Augen, blaue Schale.	2 G. 4 St. $4\frac{1}{2}$ Lth.	 34 St. 88 Lth.	 $8\frac{1}{2}$ = 20 =	23. Juni Blüthe.
22.	Blaue Nierenkartoffel.	Gelbes Fleisch, wenig flache Augen, blaue Schale.	2 G. 4 St. $6\frac{1}{2}$ Lth.	 11 St. 4 Lth.		Fing im halben Juni an abzusterben.

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
23.	Frühe englische Zuckerkartoffel.	gelbes Fleisch, Gelbe Schale, tiefe Augen.	2 Ganze. 4 Stück. $9\frac{1}{2}$ Loth.	66 St. 150 Lth.	14 fach. 16 =	
24.	Bayreuther Busch-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbgraue Schale, tiefe Augen.	2 G. 4 St. 6 Lth.	74 St. 116 Lth.	$18\frac{1}{2}$ = 19 =	
25.	Rothe Tannenzapfen-Kartoffel.	Rothe Schale, rothmarmorirtes Fleisch, kleine tiefe Augen.	3 G. 4 St. $3\frac{1}{2}$ Lth.	12 St. 5 Lth.	3 = $1\frac{1}{2}$ =	War aus Uebersehen nicht gehäufelt worden. Unbedeutende Knollen.
26.	Frühe von Itzenplitz.	Gelbes Fleisch, graue rauhe Schale, kleine Augen.	2 G. 4 St. $6\frac{1}{2}$ Lth.	24 St. 85 Lth.	6 = 14 =	23. Juni Blüthe.
27.	Späte Dauerkartoffel von Itzenplitz.	Gelbes hartes Fleisch, gelbgraue Schale, flache Augen.	2 G. 4 St. 6 Lth.	44 St. 91 Lth.	11 = 15 =	23. Juni Blüthe.
28.	Liverpooler Kartoffel.	Lang. Gelbes Fleisch, gelbe Schale. regelmäßige, tiefe Aug.	2 G. 4 St. 6 Lth.	43 St. 97 Lth.	11 = 16 =	23. Juni Blüthe.
29.	Eschenblättrige Kartoffel.	Hellgelbes Fleisch, gelbe Schale. ohne Augen,	2 G. 4 St. 10 Lth.	38 St. 114 Lth.	$9\frac{1}{2}$ = $11\frac{1}{2}$ =	
30.	Frühe Mistbeet-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, ohne Augen.	2 G. 3 St. $6\frac{1}{2}$ Lth.	19 St. 46 Lth.	6 = 7 =	
31.	Neue westamerikanische Frühkartoffel.	Weißes Fleisch, graue Schale.	3 G. 6 St. 5 Lth.	28 St. 45 Lth.	$4\frac{1}{2}$ = 9 =	
32.	Schorkartoffel, Shore.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, feine tiefe Augen.	2 G. 4 St. 9 Lth.	23 St. 46 Lth.	6 = 5 =	
33.	Westindische Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, feine tiefe Augen.	2 G. 4 St. $7\frac{1}{2}$ Lth.	44 St. 106 Lth.	11 = 15 =	23. Juni Blüthe.
34.	Pineapple.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, viele und tiefe Augen, Tannenzapfenform.	2 G. 3 St. 4 Lth.	33 St. 24 Lth.	11 = 6 =	
35.	Blaue Nierenkartoffel.	Dunkelblaues Fleisch, schwarzgrüne Schale, ohne sichtbare Augen.	2 G. 4 St. $4\frac{1}{2}$ Lth.	8 St. 5 Lth.	2 = 1 =	Hat an der Kräuselkrankheit des Laubes gelitten.
36.	Algierische Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, ohne sichtbare Augen.	3 G. 6 St. $7\frac{3}{4}$ Lth.	30 St.	5 = $6\frac{1}{2}$ =	
37.	Feine mehlige englische ganz frühe Kartoffel.	Weißes Fleisch, gelbe rauhe Schale mit Warzen, ohne tiefe Augen.	2 G. 4 St. 5 Lth.	27 St. 67 Lth.	7 = 13 =	

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
38.	Feine mehlige eng-	Gelbes hartes Fleisch,	1 Ganze.			
	lische späte Kar-	gelbe Schale,	2 Stück.	9 St.	4 fach.	
	toffel.	ohne tiefe Augen.	$3\frac{3}{4}$ Loth.	14 Lth.	4 =	
39.	Feine holländische	Weißgelbes Fleisch,	1 G.			
	blaublühende Kar-	rothe Schale,	3 St.	21 St.	7 =	
	toffel.	ohne tiefe Augen.	$5\frac{1}{2}$ Lth.	76 Lth.	15 =	
40.	Englische Rostbeef-	Weißliches Fleisch,	2 G.			Meistens schöne
	Kartoffel.	gelbe Schale,	3 St.	23 St.	8 =	Knollen.
		ohne sichtbare Augen.	$4\frac{3}{4}$ Lth.	68 Lth.	16 =	
41.	Frühe englische	Gelbes Fleisch,	2 G.			
	Maylays Ear-	gelbe Schale,	4 St.	24 St.	6 =	
	ly.	flache Augen.	$4\frac{3}{4}$ Lth.	28 Lth.	6 =	
42.	Sehr frühe Mist-	Gelbes Fleisch,	3 G.			23. Juni Blüthen.
	beetkartoffel.	rauhschalig grau.	6 St.	38 St.	$6\frac{2}{3}$ =	
		ohne Augen.	4 Lth.	57 Lth.	14 =	
43.	Sehr frühe engli-	Gelbes Fleisch,	3 G.			
	sche Neu-Ameri-	ohne Augen,	4 St.	28 St.	7 =	
	kanische.	rauhschalig grau.	3 Lth.	60 Lth.	20 =	
44.	Lange eschenblätt-	Eiergelbes Fleisch,	1 G.			23. Juni weiße
	rige Nierenkar-	ohne Augen,	2 St.	7 St.	3 =	Blüthen.
	toffel.	gelbe Schale.	2 Lth.	27 Lth.	13 =	
45.	Immerwährende	Gelbes Fleisch,	2 G.			
	oder echte engl.	gelbe Schale,	4 St.	35 St.	9 =	
	Everlasting.	tiefe Augen.	$4\frac{1}{2}$ Lth.	82 Lth.	20 =	
46.	Englische Spargel-	Gelbes Fleisch,	2 G.			
	Kartoffel.	gelbe Schale,	4 St.	22 St.	$5\frac{1}{2}$ =	
		tiefe Augen.	4 Lth.	52 Lth.	13 =	
47.	Wilde Kartoffel.	Gelbes Fleisch,	2 G.			
		gelbe Schale,	3 St.	18 St.	6 =	
		wenige nicht tiefe Augen.	$4\frac{1}{2}$ Lth.	26 Lth.	6 =	
48.	Zwitter-Kartoffel.	Hellgelbes Fleisch,	2 G.			
		gelbe Schale,	4 St.	13 St.	$3\frac{1}{4}$ =	
		regelmäßige nicht tiefe Augen.	4 Lth.	21 Lth.	5 =	
49.	Neue amerikani-	Gelbes Fleisch,	1 G.		6 =	
	sche Kartoffel.	gelbe Schale,	2 St.	12 St.	$7\frac{1}{2}$ =	
		wenige nicht sehr tiefe Augen.	4 Lth.	30 Lth.		
50.	Frühe glatte weiße	Gelbes Fleisch,	2 G.			
	Kartoffel.	weiße Schale,	3 St.	62 St.	23 =	
		nicht sehr tiefe Augen.	5 Lth.	52 Lth.	10 =	
51.	Schottländische	Gelbes Fleisch,	1 G.			Kräuselkrankheit
	Kartoffel.	gelbe Schale,	2 St.	15 St.	$7\frac{1}{2}$ =	der Blätter.
		tiefere Augen.	$4\frac{1}{2}$ St.	24 Lth.	$5\frac{1}{2}$ =	
52.	Zwiebel-Kartoffel.	Gelbes Fleisch,	1 G.			
		gelbe Schale,	2 St.	28 St.	14 =	
		tiefe regelmäßige Augen.	$3\frac{1}{2}$ Lth.	56 Lth.	17 =	

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
53.	Preis vom Wester-walde.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, Augen regelmäßig, etwas tief.	2 Ganze. 3 St. $3\frac{1}{2}$ Lth.	 16 St. 46 Lth.	 $5\frac{1}{3}$ fach. 13 =	
54.	Gelbe platte Kartoffel.	Gelbes Fleisch, wenige Augen.	1 G. 2 St. 2 Lth.	 4 St. 7 Lth.	 2 = $3\frac{1}{2}$ =	
55.	Frühe hellrothe Pfälzer Kartoffel.	Weißes Fleisch, flache Augen.	2 G. 3 St. $5\frac{1}{2}$ Lth.	 28 St. 42 Lth.	 $9\frac{1}{3}$ = 8 =	
56.	Große Viehkartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, flache Augen.	2 G. 4 Lth. $6\frac{1}{2}$ St.	 28 St. 60 Lth.	 7 = $9\frac{1}{2}$ =	
57.	Rothblaue marmorirte Kartoffel.	Gelbes Fleisch, blaugraue Schale, tiefe Augen.	1 G. 1 St. 2 Lth.	 12 St. 9 Lth.	 12 = $4\frac{1}{2}$ =	
58.	Große gelbe Kartoffel.	Gelbes Fleisch, ähnlich mit № 56.	2 G. 3 St. 6 Lth.	 14 St. 46 Lth.	 $4\frac{2}{3}$ = $7\frac{1}{3}$ =	Kräuselkrankheit der Blätter.
59.	Peruvianische Kartoffel.	Strohgelbes Fleisch, gelbe Schale, regelmäßige Augen.	1 G. 3 St. 4 Lth.	 14 St. 18 Lth.	 $4\frac{2}{3}$ = $4\frac{1}{2}$ =	
60.	Wachholder-Kartoffel.	Rothmarmorirt. Fleisch, gelb-röthliche Schale, ziemlich flache Augen.	2 G. 4 St. $5\frac{1}{2}$ Lth.	 20 St. 40 Lth.	 5 = $7\frac{1}{2}$ =	23. Juni Blüthen.
61.	Große Nuß-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, vertiefte Augen.	2 G. 4 St. 4 Lth.	 56 St. 87 Lth.	 14 = $21\frac{3}{4}$ =	
62.	Hellrothe Koch-Kartoffel.	Weißes Fleisch, ohne sichtbare Augen.	1 G. 2 St. 2 Lth.	 6 St. 12 Lth.	 3 = 6 =	
63.	Hellrothe marmorirte Kartoffel.	Gelbes, rothmarmorirtes Fleisch, Schale mit Warzen, tiefe Augen.	2 G. 4 St. $6\frac{1}{2}$ Lth.	 32 St. 124 Lth.	 8 = $19\frac{1}{2}$ =	Starke Knollen.
64.	Schwarze Kartoffel.	Dunkelblaues Fleisch, schwarze Schale, ohne Augen.	1 G. 3 St. $2\frac{3}{4}$ Lth.	 6 St. 13 Lth.	 2 = $4\frac{1}{2}$ =	
65.	Große englische Kartoffel.	Weißes Fleisch mit punktirtem Ringe, graue Schale, ohne Augen.	3 G. 5 St. 4 Lth.	 26 St. 24 Lth.	 5 = 6 =	
66.	Gelbe Zapfen-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, viele, nicht tiefe Augen.	2 G. 4 St. $2\frac{1}{4}$ Lth.	38 St. 28 Lth.	$9\frac{1}{2}$ = 12 =	

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
67.	Biscuitkartoffel.	Gelbe Schale, gelbes Fleisch, wenige vertiefte Augen.	1 Ganze. 2 Stück. $3\frac{1}{2}$ Loth.	 14 St. 20 Lth.	 7 fach. 6 =	
68.	Runde hellrothe Kartoffel.	Gelbes Fleisch, fleckige Schale, viele nicht tiefe Augen.	2 G. 3 St. 3 Lth.	 34 St. 40 Lth.	 11 = 13 =	
69.	Runde frühe Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, ohne sichtbare Augen.	2 G. 3 St. 2 Lth.	 22 St. 30 Lth.	 7 = 15 =	
70.	Gelbe Speisekartoffel.	Gelbes Fleisch, ohne Augen.	2 G. 3 St. 1 Lth.	 19 St. 31 Lth.	 6 = 31 =	
71.	Frühe violette Kartoffel.	Weißes Fleisch, violette fleckige Schale, ohne Augen.	1 G. 2 St. 4 Lth.	 11 St. 22 Lth.	 $5\frac{1}{2}$ = $5\frac{1}{2}$ =	
72.	Rothe Langmanns-Kartoffel.	Weißes Fleisch, nicht tiefe Augen.	1 G. 4 St. 6 Lth.	 20 St. 44 Lth.	 5 = $7\frac{1}{2}$ =	
73.	Ilmenauer Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe, gefleckte Schale,	2 G. 3 St. 4 Lth.	 50 St. 59 Lth.	 $16\frac{2}{3}$ = 15 =	
74.	Gelbe Frühlings-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, flache Augen.	1 G. 2 St. $3\frac{3}{4}$ Lth.	 12 St. 22 Lth.	 6 = 6 =	
75.	Große Nußkartoffel.	Gelbes Fleisch, grau-rothe Schale, wenige Augen.	1 G. 2 St. 4 Lth.	 17 St. 9 Lth.	 $8\frac{1}{2}$ = $4\frac{1}{2}$ =	
76.	Gelbe späte Kartoffel.	Hellgelbes Fleisch, wenige Augen.	1 G. 2 St. $3\frac{3}{4}$ Lth.	 9 St. 16 Lth.	 $8\frac{1}{2}$ = $4\frac{1}{4}$ =	
77.	Holländer Kartoffel.	Weißgelbes Fleisch mit rothem Ringe, sonst mit № 39. ähnlich.	1 G. 4 St. 5 Lth.	 26 St. 38 Lth.	 $6\frac{1}{2}$ = $7\frac{3}{5}$ =	
78.	Platte Frühlings-Kartoffel.	Eiergelbes Fleisch, gelbe Schale, vertiefte Augen.	2 G. 4 St. $8\frac{1}{2}$ Lth.	 22 St. 50 Lth.	 $5\frac{1}{2}$ = 6 =	
79.	Sehr ergiebige rothe Kartoffel.	Gelbes Fleisch, tiefe Augen.	2 G. 4 St. 7 Lth.	 27 St. 48 Lth.	 7 = 7 =	
80.	Späte sehr ergiebige aus der Schweiz.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, wenige Augen.	2 G. 4 St. 7 St.	 18 St. 31 Lth.	 $4\frac{1}{2}$ = $7\frac{3}{7}$ =	
81.	Blaßrothe von Valois.	Weißes Fleisch, ohne Augen.	2 G. 3 St. $6\frac{1}{2}$ Lth.	 13 St. 34 Lth.	 $4\frac{1}{3}$ = 5 =	Schöne Knollen.

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
82.	Neue englische frühe Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe rauhe Schale, ohne sichtbare Augen.	2 Ganze. 3 Stück. $1\frac{3}{4}$ Loth.	 22 St. 21 Lth.	 $7\frac{1}{2}$ fach. 12 =	
83.	Nicht keimende späte.	Weißes Fleisch, rothe Schale, flache Augen.	1 G. 2 St. 4 Lth.	 16 St. 27 Lth.	 8 = 7 =	
84.	Schweizer Kartoffel.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, wenige Augen.	3 G. 4 St. 1 Lth.	 18 St. 5 Lth.	 $4\frac{1}{2}$ = 5 =	
85.	Speisekartoffel.	Weißes Fleisch, rothe Schale, nicht tiefe Augen.	2 G. 4 St. 2 Lth.	 20 St. 14 Lth.	 5 = 7 =	
86.	Violette von Mühlhausen.	Gelbes Fleisch, tiefere Augen.	1 G. 2 St. 2 Lth.	 17 St. 23 Lth.	 $8\frac{1}{2}$ = $11\frac{1}{2}$ =	
87.	Große rauhschalige sehr vorzügliche.	Strohgelbes Fleisch, gelbe Schale, wenige Augen,	2 G. 4 St. 9 Lth.	 50 St. 96 Lth.	 $12\frac{1}{2}$ = $10\frac{2}{3}$ =	
88.	Weiße Mäusekartoffel.	Weißes Fleisch, graue Schale, wenige Augen.	3 G. 5 St. 5 Lth.	 18 St. 39 Lth.	 $3\frac{3}{5}$ = 8 =	
89.	Rothe Mäusekartoffel.	Gelbes Fleisch, ohne sichtbare Augen.	2 G. 4 St. $4\frac{3}{4}$ Lth.	 15 St. 24 Lth.	 $3\frac{3}{4}$ = 5 =	
90.	Blaue Mäusekartoffel.	Gelbes Fleisch, ohne Augen.	1 G. 2 St. $2\frac{3}{4}$ Lth.	 5 St. 8 Lth.	 $2\frac{1}{2}$ = 3 =	
91.	Schwarze Mäusekartoffel.	Mit der vorhergehenden ähnlich.	2 G. 4 St. 3 Lth.	 5 St. 2 Lth.	 $1\frac{1}{4}$ =	Erst am 11. Juni aufgegangen.
92.	Tittere's Kartoffel, volltragend und früh.	Strohgelbes Fleisch, hellrothe Schale, wenige aber tiefe Augen.	2 G. 4 St. $7\frac{1}{2}$ Lth.	 42 St. 96 Lth.	 $10\frac{1}{2}$ = $13\frac{1}{2}$ =	
93.	Zwiebacks-Kartoffel.	Strohgelbes Fleisch, gelbe Schale, wenige aber tiefe Augen.	2 G. 4 St. 6 Lth.	 28 St. 47 Lth.	 7 = 8 =	
94.	Rothe Zwiebacks-Kartoffel.	Weißes Fleisch, flache Augen.	2 G. 5 St. 10 Lth.	 60 St. 104 Lth.	 12 = $10\frac{2}{5}$ =	
95.	Kattun-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, bunte Schale, wenige Augen.	2 G. 4 St. 7 Lth.	 48 St. 104 Lth.	 12 = 15 =	
96.	Bändchen-Kartoffel.	Strohgelbes Fleisch, gelbe Schale. nicht tiefe Augen.	2 G. 4 St. $4\frac{1}{2}$ Lth.	 29 St. 54 Lth.	 $7\frac{1}{4}$ = $12\frac{1}{2}$ =	Soll schmackhaft und die mehligste sein; kränkelte.

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
97.	Blaue Hornkartoffel aus Werl.	Weißes Fleisch, wenige aber tiefe Augen,	2 Ganze. 6 Stück. 4 Loth.	 125 St. 172 Lth.	 21 fach. 43 =	
98.	Späte dunkelblaue Kartoffel.	Weißes Fleisch mit rothen Zeichen. wenige Augen. blutrothe Schale.	2 G. 4 St. 8 Lth.	 25 St. 132 Lth.	 $6\frac{1}{4}$ = $16\frac{1}{2}$ =	
99.	Englische blaue aus Werl.	Weißes Fleisch, rothblaue Schale, tiefe Augen.	1 G. 2 St. 3 Lth.	 20 St. 110 Lth.	 10 = 33 =	
100.	Rothe aus Werl.	Gelbes Fleisch, hellrothe Schale, wenige Augen.	2 G. 4 St. 7 Lth.	 60 St. 112 Lth.	 15 = $17\frac{1}{2}$ =	
101.	Rothe volltragende.	Gelbes Fleisch, ohne sichtbare Augen.	3 G. 5 St. 5 Lth.	 64 St. 64 Lth.	 13 = 13 =	29. Juni Blüthen.
102.	Rothe rauhschalige.	Weißes Fleisch, hellrothe Schale, keine tiefe Augen.	3 G. 5 St. $5\frac{1}{2}$ Lth.	 52 St. 26 St.	 10 = $4\frac{1}{2}$ =	
103.	Pflaumenkuchen-Kartoffel.	Gelbes Fleisch, röthliche Schale, wenige flache Augen,	2 G. 4 St. 6 Lth.	 96 St. 128 Lth.	 24 = $21\frac{1}{3}$ =	
104.	Ordinaire weiße, auch Mörsche genannt.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, tiefe Augen.	2 G. 4 St. 7 Lth.	 82 St. 140 Lth.	 $20\frac{1}{2}$ = 20 =	29. Juni Blüthen.
105.	Holländische Zuckerkartoffel.	Strohgelbes Fleisch, unbedeutende Augen, gelbe Schale.	3 G. 4 St. $2\frac{1}{2}$ Lth.	 90 St. 46 Lth.	 $22\frac{1}{2}$ = $19\frac{1}{2}$ =	Kleine Knollen.
106.	Weiße Herrenkartoffel aus Werl.	Weißgelbes Fleisch, ähnlich der vorigen.	3 G. 4 St. $2\frac{1}{4}$ Lth.	 143 St. 56 Lth.	 36 = $22\frac{1}{2}$ =	Kleine Knollen.
107.	Das Einschen aus Werl.	Gelbes Fleisch, gelbe Schale, wenige Augen.	2 G. 4 St. 8 Lth.	 125 St. 155 Lth.	 $31\frac{1}{4}$ = $19\frac{3}{8}$ =	29. Juni Blüthen.
108.	Rothe hannöversche Kartoffel.	Strohgelbes Fleisch, tiefere Augen.	2 G. 4 St. $5\frac{1}{2}$ Lth.	 93 St. 68 Lth.	 $24\frac{1}{3}$ = $13\frac{1}{2}$ =	29. Juni Blüthen.
109.	Rönsahler, vom Kap stammend.	Weißes Fleisch, gelbe Schale, wenige Augen.	2 G. 4 St. 8 Lth.	 34 St. 46 Lth.	 $8\frac{1}{2}$ = $5\frac{3}{4}$ =	Soll extra fein.
110.	Dortmunder Kartoffel aus Holland.	Weißliches hart. Fleisch, gelbe Schale, flache Augen.	2 G. 3 St. $7\frac{1}{2}$ Lth.	 39 St. 74 Lth.	 13 = 10 =	
111.	Schwarze Gräferather.	Strohgelbes Fleisch, Dunkelblaue Schale, tiefe Augen.	1 G. 2 St. 2 Lth.	 18 St. 16 Lth.	 9 = 8 =	

№	Namen.	Beschreibung.	Aussaat.	Ertrag.	Vermehrung.	Blüthezeit und Bemerkungen.
112.	Rothe Gräferather Kartoffel.	Weißgelbes Fleisch, flache Augen,	1 Ganze. 2 Stück. 3 Loth.	 22 Stück. 42 Loth.	 11 fach. 14 „	
113.	Dicke rothe aus Duisburg.	Hellgelbes Fleisch, tiefe Augen.	2 G. 5 St. 9½ Lth.	 48 St. 141 Lth.	 9⅗ „ 5½ „	
114.	Nichtblühende.	Hellgelbes Fleisch, gelbe Schale, kleine tiefe Augen.	2 G. 8 St. 12 Lth.	 48 St. 102 Lth.	 6 „ 8½ „	
115.	Peruvianische.	Weißes Fleisch, wenige u. flache Augen.	2 G. 4 St. 8 Lth.	 50 St. 88 Lth.	 12½ „ 11 „	
116.	Sauerländer.	Weißes Fleisch, rothblaue Schale, keine tiefe Augen.	2 G. 4 St. 7 Lth.	 25 St. 94 Lth.	 6¼ „ 13³⁄₇ „	
117.	Ananas, gelbe.	Gelbes Fleisch, viele tiefgekerbte Augen.	2 G. 3 St. 3 Lth.	 14 St. 10 Lth.	 4⅔ „ 3⅓ „	
118.	Ananas, rothe.	Rothmarmorirt. Fleisch, viele tiefgekerbte Augen,	2 G. 3 St. 3 Lth.	 33 St. 22 Lth.	 11 „ 7⅓ „	

Die Kartoffeln waren ohne Dünger in Gartenland gepflanzt.

Die Zahl ist nach der Zahl der ausgepflanzten Stücke berechnet.

Die erste Ziffer der vierten Spalte zeigt die Zahl der erhaltenen ganzen Kartoffeln, die darunter stehende zweite Ziffer, die Zahl der Stücke, in welche sie zerschnitten und welche ansgepflanzt worden. Die darunter stehende Zahl, giebt das Gewicht nach Lothen an.

Die außerordentliche Trockenheit dieses Jahres hatte auf die Resultate unbezweifelt entschiedenen Einfluß, daher manche Sorten, in einem andern Jahre vielleicht ergiebiger im Ertrag sein werden.

Die früheren Sorten hatten einige spätere überwachsen, und durch ihr üppiges Laub mehr oder weniger diese in der Vegetation gehindert.

Die Versuche an andern Orten zu wiederholen, wird sehr wünschenswerth sein, weil der Kartoffelbau einer der wichtigsten Zweige des Ackerbaues ist.

Ein vollständiges Sortiment ist dem Herrn Professor **Dr. Kaufmann** für den Eifelverein, und eines dem Herrn Präsidenten von Carnap für den Niederheinischen Verein unentgeltlich abgegeben worden.

XLIV.

Des Königlich Schwedischen Medicinal-Rathes M. af Pontin Besuch auf Hammarby, dem Landsitze Linné's, im Frühling 1834.

Aus den Verhandlungen des Schwedischen Gartenbau-Vereins vom Jahre 1835 übersetzt

vom

Herrn Obersten C. v. Dannfelt.

In Begleitung der Mitglieder unseres Garten-Vereines, des Bischofs C. A. Agardh, und Secretairs J. A. Rosenblad wurde diese Reise von Stockholm über das königliche Lustschloß Rosersberg und die Universität Upsala unternommen. In letzterer Stadt bekamen wir aus den Händen der 80jährigen Fräulein Louisa von Linné, dem einzigen noch lebenden Abkömmling des berühmten Mannes, die Schlüssel zu der ländlichen Wohnung, die der Lieblings-Aufenthalt ihres Vaters gewesen war. Der 1¼ Meilen weite Weg von Upsala dahin führt über die bekannte Königswiese, die mit schönen purpurblauen, hellrothen und weißen Tulpen prangte, die sich selbst gepflanzt hatten und durch eine übrigens von Holz entblößte kahle Ebene nach Hammarby, wo wir zuerst eine spärliche wilde Holzung und hie und da zerstreute Anpflanzungen fanden. Uebrigens ist dessen Umgebung durchaus nicht ländlich schön. Ein trüber Fluß fließt ungesehen tief zwischen Aeckern vorbei. Die Königswiese gewährt die einzige schöne Aussicht von dieser Stelle auf das Schloß und die Thürme von Upsala. Die Wohnhäuser liegen südlich am Fuße einer steinigen Anhöhe von großen Klippen umgeben, als wenn ein Erdbeben diese Granitfelsen um sich geworfen hätte. Zwischen diesen Felsen-Ruinen hat nur hie und da ein Baum sich Raum schaffen können, aber auf der Spitze dieser titanisch aufgethürmten Pyramide liegt der weltbekannte Linné'sche Lehrsaal. Nahe am Wohnhause sind zwei mehr oder weniger verfallene Baumpflanzungen. Auf beiden Seiten der Pforte nach dem grasbewachsenen Hofraume zu, stehen zwei große Rhamnus-Bäume, höchst wahrscheinlich von Linné's Zeit, so wie eine Kastanie sich über den Eingang des besseren Wohnhauses mit weit ausgestreckten Zweigen gesenkt hat, auf zwei Stützen, wie ein Greis auf seinen Krücken, ruhend.

Die Wohnhäuser bestehen aus zwei hölzernen Gebäuden, jedes von zwei Stockwerken, davon das eine, in der Richtung eines Flügels angelegt, bewohnt war. Das andere, wie es schien für Linné und seine Familie eingerichtet, war verschlossen. und hohes Gras, das bis zur Treppe den Boden bedeckte, bewies, wie selten es besucht wird. Vermöge eines unbekannten Familien-Verhältnisses der Hinterbliebenen, wird keiner seitdem dies Haus benutzt haben. Es enthält eine Wohnung, in der Alles von Wohlhabenheit zeugt und auf diese Weise mit ihren Möbeln funfzig Jahre unberührt gestanden hat. Das Gefühl welches sich meiner beim Eintritt bemächtigte, mag dem ähnlich sein, wenn man über die Schwelle zum **atrium** eines in Pompeji neu aufgegrabenen Hauses schreitet. Alles was uns umgab, war eine Reliquie, Erinnerungen aus einer vergangenen Zeit, eingeweiht zu einem Heiligthum für die Nachwelt.

Ueber dem Eingang der Wohnzimmer des untern Stockes liest man die bedeutungsvolle Inschrift „**Dum faveat coelum.**, Diese Wohnung schien zum täglichen Gebrauch bestimmt, doch gewahrt man da zwei mittelmäßig gemalte Bildnisse Linné's, und Pastell-Malerei seiner Frau und seiner vier Töchter. Bemerkenswerth ist es, daß unter den vielen hier hängenden Familienbildern das Portrait seines Sohnes und Nachfolgers, des Professors Carl von Linné des Jüngeren, fehlt. Die obere Wohnung ist in demselben Zustande gelassen in dem sie sich bei Linnés Tode befand. Möbel, wie sie vielleicht vor hundert Jahren Mode waren, Verzierungen und Hausgeräthe, alles aus einer Vorzeit stehen auf derselben Stelle, auf welche Linné sie selbst ordnete. Die Wände zweier Zimmer waren mit Folio-Tafeln aus botanischen Werken bekleistert; im ersteren mit denen aus Linnés **Decas Plantarum rariorum horti Upsaliensis**, im zweiten mit colorirten Blättern aus anderen Prachtwerken. Uber der Thüre des äußeren Zimmers stand geschrieben: **innocue viventes Numen adest.** Auch waren verschiedene Abbildungen Linnés nicht nur in Oelfarbe, wovon das eine die Inschrift hatte: **Effigiei similis**, sondern auch in Kupferstich, Silhouette und Wachs. Auch fanden sich da die Bildnisse Bank's und Solander's, in einer Art Kameen. Auf verschiedenen Tischen waren Thee- und Kaffeservice, Wasen u. s. w. von ostindischem Porzelian mit Ranken von **Linnaea borealis** gemahlt, aufgestellt. Auf kleinen Consolen in den Ecken der Zimmer standen stark vergoldete mythologische Gips-Figuren, von mittelmäßigem Kunstwerthe, unter ihnen auch ein Paar **Venus.** Linnés Doctor-Hut, ziemlich abgetragen, doch wohl conservirt lag als ob er neulich dahin gelegt wäre auf einem Tisch. Er war aus grünem Seidenzeug verfertigt, auf drei Seiten aufgekrempt und in den Ecken mit rothen Bandschleifen versehen. Ob dieser derselbe Hut war, mit dem er bei seiner Promotion in Harderwyk in Holland, gekrönt wurde, ist mir unbekannt. Doch erinnere ich mich als einer Tradition, daß Linné wenn er zuweilen Promotor in Upsala war, die jungen Doctoren diese fröhlichere Farbe

der Hüte tragen ließ. Im innern Zimmer stand Linnés Bette mit reichen Vorhängen von ostindischem, mit aufgedrückten Blumen verzierten Seidenzeug. Im dritten Zimmer war das Linnésche Wappen über der Thüre aufgehängt. Die Möbles, Stühle, mit mannshohem Rücken, Sopha's im nämlichen Geschmack, und Tische mit gekrümmten Füßen, waren in allen Zimmern aus derselben Zeit. Ein geräumiger Eßsaal nahm fast das halbe Haus ein; auch die Treppe war bequemer als sie damals in kleinen hölzernen Häusern zu sein pflegte. Wahrscheinlich hatte Linné dies Haus ganz nach eignem Geschmacke einrichten lassen, welches man daraus schließen kann, daß er in seinen Anzeichnungen für das Jahr 1762 schreibt: „Linné baut auf Hammarby, damit, da er sich schwach fühlt, die Kinder Obdach haben mögen."

Auf der höchsten Spitze vorher erwähnten Felsens ist das Linnésche Natural-Museum 1768 aufgeführt, ein viereckiges steinernes Haus, eine Etage hoch mit Fenstern auf drei Seiten und einem viereckig zugespitzten Dache, einer kleinen Kapelle nicht unähnlich. Ein einigermaßen gebahnter Weg führt zwischen jungen Tannen dahin, ein Beweis, daß zu Linnés Zeiten wenig Bäume auf diesem Platze standen. Ueber dem Eingang ist das Linnésche Wappen, auf Porzellan gemalt, in der Mauer angebracht.

Hier war es, wo Linné seine kostbaren Sammlungen aus allen Fächern der Naturgeschichte aufgestellt hatte, von ihm selbst **Museum Hammarbyense** genannt. Es war aber auch zugleich ein Auditorium, in welchem er, in akademischen Terminen, acht Stunden täglich Vorlesungen hielt, und seine wichtigsten Entdeckungen einem erwählten Kreise von Zuhörern mittheilte, die sich in den benachbarten Bauerhäusern eingemiethet hatten, um diesen Vorträgen, die wie Orakel-Sprüche verehrt wurden, stets beiwohnen zu können. Hier empfing er auch viele ausländische Gelehrte und Mäcenaten von ganz Europa. Unter diesen erwähnt Linné selbst eines Lord Baltimore, Naturhistorikers und Schriftstellers, der ihm bei seiner Abreise eine goldene Dose, hundert Dukaten wiegend, verehrte, doch damit seine Dankbarkeit noch nicht befriedigt fand, sondern ihm später noch ein Geschenk von achthundert Dukaten übersandte. (Siehe Hedin Andenken Linnés, des Vaters und Sohnes.) Von Natur-Gegenständen war in diesem Museo nichts mehr übrig; aber der Lehrstuhl und eine dreibeinige Staffelei mit einem darauf befestigten Schreibbrett stand noch da, von den Bänken der Zuhörer umgeben.

Dieser Lehrstuhl, einst von höherer Bedeutung als der Delphische Dreifuß, war des mächtigen Naturfürsten Thron, von dem er über die Blumenwelt nach Gesetzen regierte, die er selbst gegeben hatte und nie überschritt, die auch einer Verbesserung oder Aenderung in ihren Grundzügen nicht bedurft haben.

Beim Herabgehen von der Höhe besahen wir eine kleine zwischen den Felsen geebnete Terrasse; nur eine mittelmäßig große **Larix** stand da, wahrscheinlich von Linné's

Zeit, wo dieser Baum in Schweden noch selten war. Näher dem Wohnhause war ein Garten-Park angelegt, der, obgleich jetzt ganz verwildert, dennoch Spuren von geregelter Anpflanzung mit Gängen und Lauben zeigt. Man wird hier, wie auf dem Landsitze des Philosophen von Ermenonville, durch Gedächtnißtafeln auf jede Baumgruppe, die Linné selbst gepflanzt, auf jede Bank, auf der er am liebsten geruht hatte, aufmerksam gemacht. Ein Kreis von Pappeln, eine Hecke von **Rhamnus**-Bäumen*) und einige Stämme von **Acer Pseudoplatanus** waren noch als einzige Spuren eines seit langer Zeit verschwundenen Pflegers übrig geblieben. Vermuthlich war es diese Stelle, die Linné seinen Siberischen Garten auf Hammarby nannte, und wo er berichtet fünfhundert Sorten Sämereien, die ihm die Kaiserin von Rußland schenkte, kultivirt zu haben. Das hohe Gras war hier mit den schönen Blumen der hier ganz wild wachsenden **Fumaria nobilis** durchzogen. Auch standen da **Anemone ranunculoides** und verschiedene andere selten hier eingeführte Gewächse. Nachdem wir hier mehrere Exemplare von Gewächsen zum Andenken an ihren unsterblichen Pfleger gesammelt hatten, begaben wir uns zu den berühmten Steinen bei Mora. Diese liegen in der Nachbarschaft von Hammarby, dessen Museum beinahe dieselbe Structur wie die des Hauses auf diesen Steinen hat — zwei Denkmähler ungleicher Zeiten und ungleicher Gegenstände, doch vielleicht für das Vaterland von gleich hoher historischer Merkwürdigkeit.

---

*) Linné scheint diesen Baum, der auf mehreren Stellen vorkam, vorzüglich begünstigt zu haben. Dieses geschah wahrscheinlich wegen seines vermeinten Nutzens in der Arzeneikunde (als in Ailhaud's Pulver aus seinen Beeren u. s. w.).

XLV.
Mittel zur Vertilgung des Rietwurms.

Vom
Herrn Hofgärtner Hempel.

Seit zwei Jahren bediene ich mich folgenden untrüglichen Mittels:

Man nehme 2 Theile Steinkohlen-Theer,
1 „ Terpentinöl,

fülle beides in eine Flasche von der Größe, daß sie davon nicht angefüllt ist, versehe dieselbe mit einem Pfropfen, worin eine Federpose steckt.

Im Frühjahr, wenn der Frost aus der Erde, und die Feuchtigkeit noch in derselben, sowie auch im Sommer nach einem Regen, wenn der Rietwurm marquirt, gehe man dieser Marke mit dem Finger nach, bis man auf diejenige Röhre stößt, die senkrecht geht, (sind mehrere Furchen auf der Oberfläche, so nehme man einen Spaten und klopfe damit die Erde eben, worauf er in kurzer Zeit aufs neue marquirt, und kann man dann mit Gewißheit annehmen, daß diese Marke in den Hauptgang führt); hat man diese gefunden, so macht man mit dem Finger, indem man denselben stecken läßt, durch vorsichtiges mehrfaches Andrehen, einen trichterförmigen Eingang, gießt vermittelst einer kleinen Gießkanne ein wenig Wasser hinein, um überzeugt zu sein, daß sich die Röhre senkt, alsdann einen halben Theelöffel von obiger gut durcheinander geschüttelter Mischung, und darauf wieder ungefähr einige Eßlöffel Wasser, das Wasser spühlt den Theer hinunter und dieser hüllt den Wurm ein, worauf er sich herausarbeitet und nach kurzer Zeit umkommt.

An der Vertilgung des Nestes muß am meisten gelegen sein; man findet dies in der Regel da, wo viele Pflanzen im Umkreise abgenagt sind, und zwar zwei bis drei Finger tief unter der Oberfläche, in Gestalt eines Kloßes; diesen nimmt man mit den Händen heraus, bricht ihn auseinander und exponirt so die Eier der Luft. Unter dem Neste in einer Röhre, sitzt gewöhnlich der Wurm; man kann denselben nun auf die angegebene Weise tödten, oder auch ausgraben.

Es mag dies Verfahren mühsam und zeitraubend scheinen, dem ist aber nicht so; denn kann man nicht allein in einem Tage eine große Anzahl dieses Ungeziefers tödten, so gewährt es auch den Vortheil, daß es ohne Nachtheil auf die umstehenden Gewächse ist, wie ich solches im verwichenen Sommer praktisch im botanischen Garten bewiesen habe.

Anzeigen.

I.

Von dem für den gemeinnützigeren und leichteren Gebrauch der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten (1ste bis einschließlich 21ste Lieferung ausgearbeiteten vollständigen Sach- und Namen-Register können noch Exemplare zu dem angekündigten Preise von 20 Sgr. durch den Sekretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, oder durch die Nicolaische Buchhandlung hierselbst bezogen werden.

Berlin, im Juni 1837.

II.

Wir können dießfalls unter andern verweisen auf das Märzheft der allgemeinen österreichischen Zeitschrift für den Landwirth ꝛc. ꝛc. 1836; — den 1. Band des Universalblattes für die gesammte Haus- und Landwirthschaft v. 1836, Seite 91; — Zeitschrift für die landwirtschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen v. 1836, Seite 101; — das 2. Heft vom Correspondenzblatte des Königl. Würtemberg. landwirthschaftlichen Vereins v. 1836, Seite 236; — die **Memorie dell' Academia d'Agricoltura di Firenze (Dei Georgofilii)** 1836.

An ersterem Orte wird insbesondere Folgendes gesagt:

„Mit diesem Werke, welches der Herr Verfasser wohl passend dem Andenken des verewigten Staatsraths **Dr.** Thaer, des Begründers der wissenschaftlichen Lehre von der landwirthschaftlichen Buchhaltung gewidmet hat, erhält unsere Literatur einen schätzbaren Zuwachs. Es unterscheidet sich vor vielen andern über diesen Gegenstand erschienenen Schriften dadurch, daß die empfohlenen Rechnungsformen weniger der Theorie, als einer Jahre-langen praktischen Erfahrung angehören. Eine klare Sprache, einfache Tabellen und große Vollständigkeit geben dem Buche besondern Werth u. s. w."

Ferner in jener hessischen Zeitschrift von Herrn Oeconomierath Pabst:

„Bei dem Mangel an genügender Kenntniß über Einrichtung und Führung der Bücher des landwirthschaftlichen Haushaltes (im weiteren Sinne des Wortes) und der großen Menge der darüber schon bekannt gewordenen Schriften, welche eher geignet sind, den praktischen Landwirth von der Buchführung abzuschrecken, statt dazu anzueifern, ist es erfreulich, ein Werkchen erscheinen zu sehen, welches den Gegenstand richtig und faßlich darstellt, und keine Einrichtung vorschreibt, wobei der Landwirth mehr Zeit dem Schreibtische als seinen Feldern, Ställen und sonstigen Geschäften widmen soll. Dieß kann aber in der That von oben angezeigtem Buche gesagt werden."

III.

Nachricht
für
Freunde der schönen Gartenkunst.

In München ist erschienen, und in den Kunsthandlungen Cotta, Halm und J. M. Hermann um 3 Fl. Conv. M. zu beziehen:

Plan
des
englischen Gartens zu München.

Mit allerhöchster Genehmigung nach Original-Zeichnungen der Königl. Hofgarten-Intendenz bearbeitet,

auf Stein gravirt, und mit 6 lithographirten Ansichten geschmückt.

Seit dem Jahre 1806 erschien kein neuer Plan dieses in seiner Art wahrhaft einzigen Volksgartens, dessen herrliche Anlagen sich eines europäischen Rufes zu erfreuen haben.

Welche wesentliche Veränderungen und Verschönerungen dieser Garten aber seit jener Zeit erhalten, welche edlen architektonischen Zierden ihm in der letzten Zeit geworden, ist jedem Besucher wohl hinlänglich bekannt.

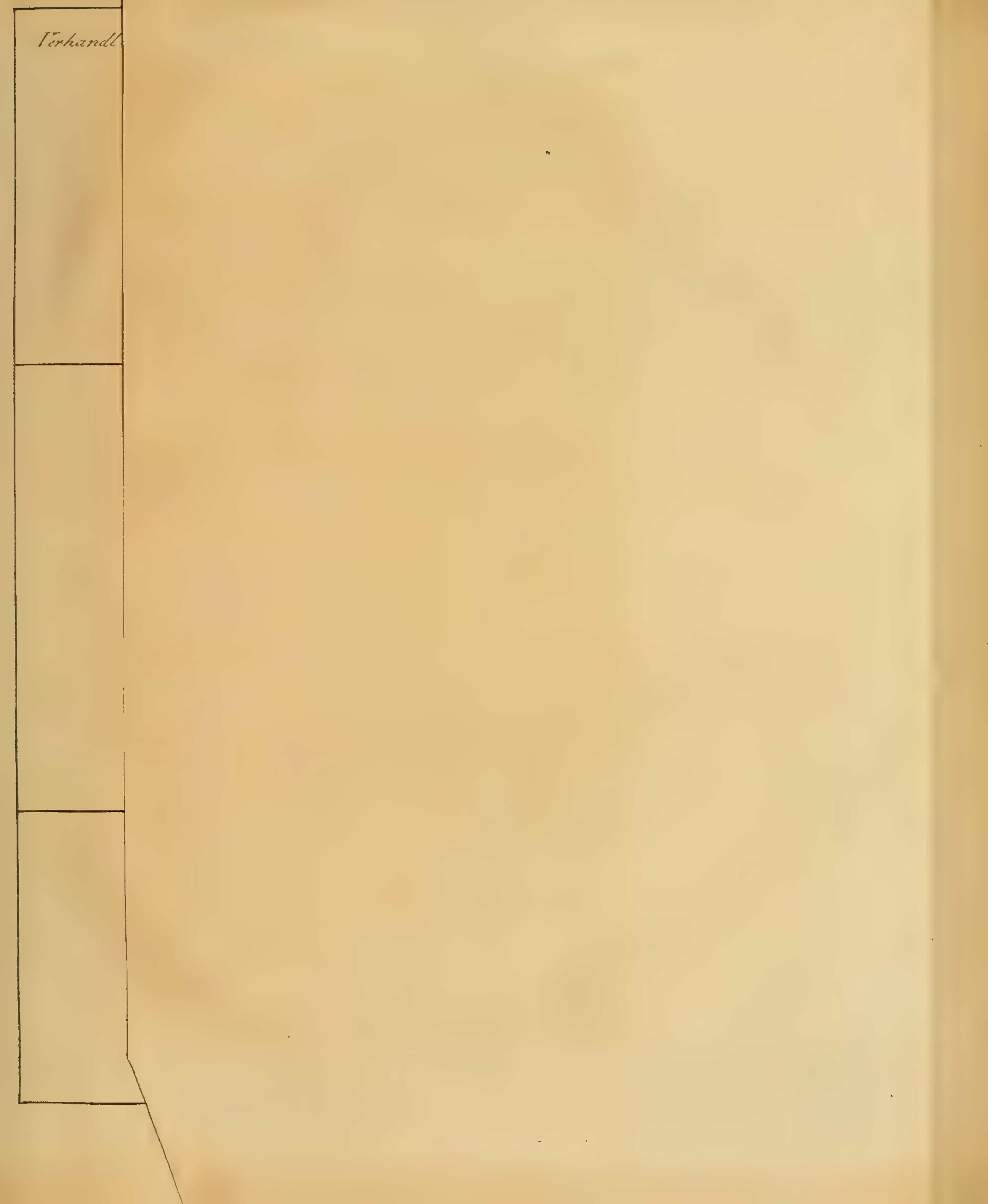
Um so erfreulicher wird daher die Erscheinung eines neuen Planes desselben, sowohl für Einheimische als Fremde sein, besonders da dieser an Korrektheit, schöner Ausführung, und besonders gelungener artistischer Behandlung der beigefügten Ansichten vorzüglicher Garten-Scenen, nichts zu wünschen übrig läßt, und seines herrlichen Vorbildes vollkommen würdig erscheint.

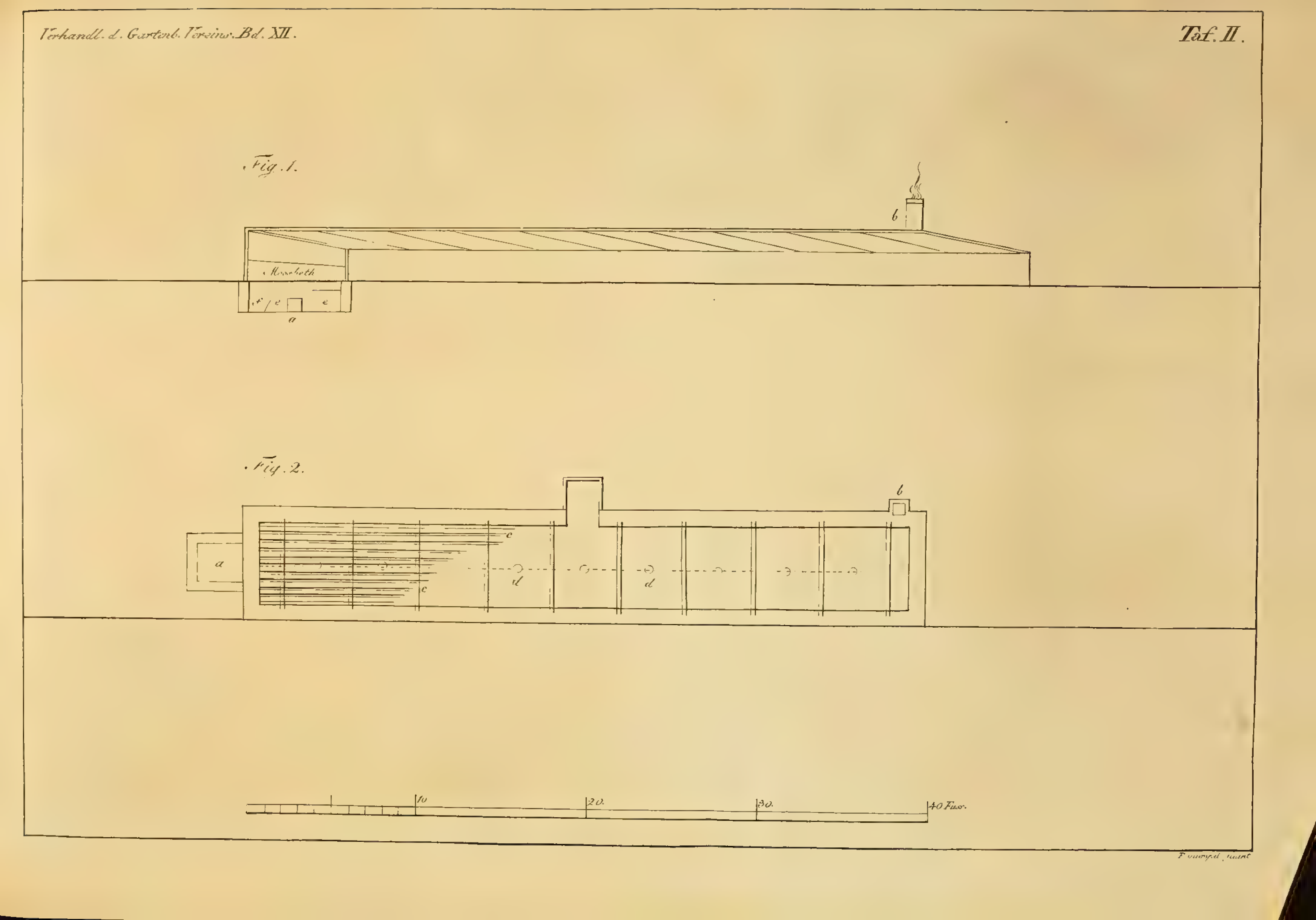
Gedruckt bei C. Feißer.

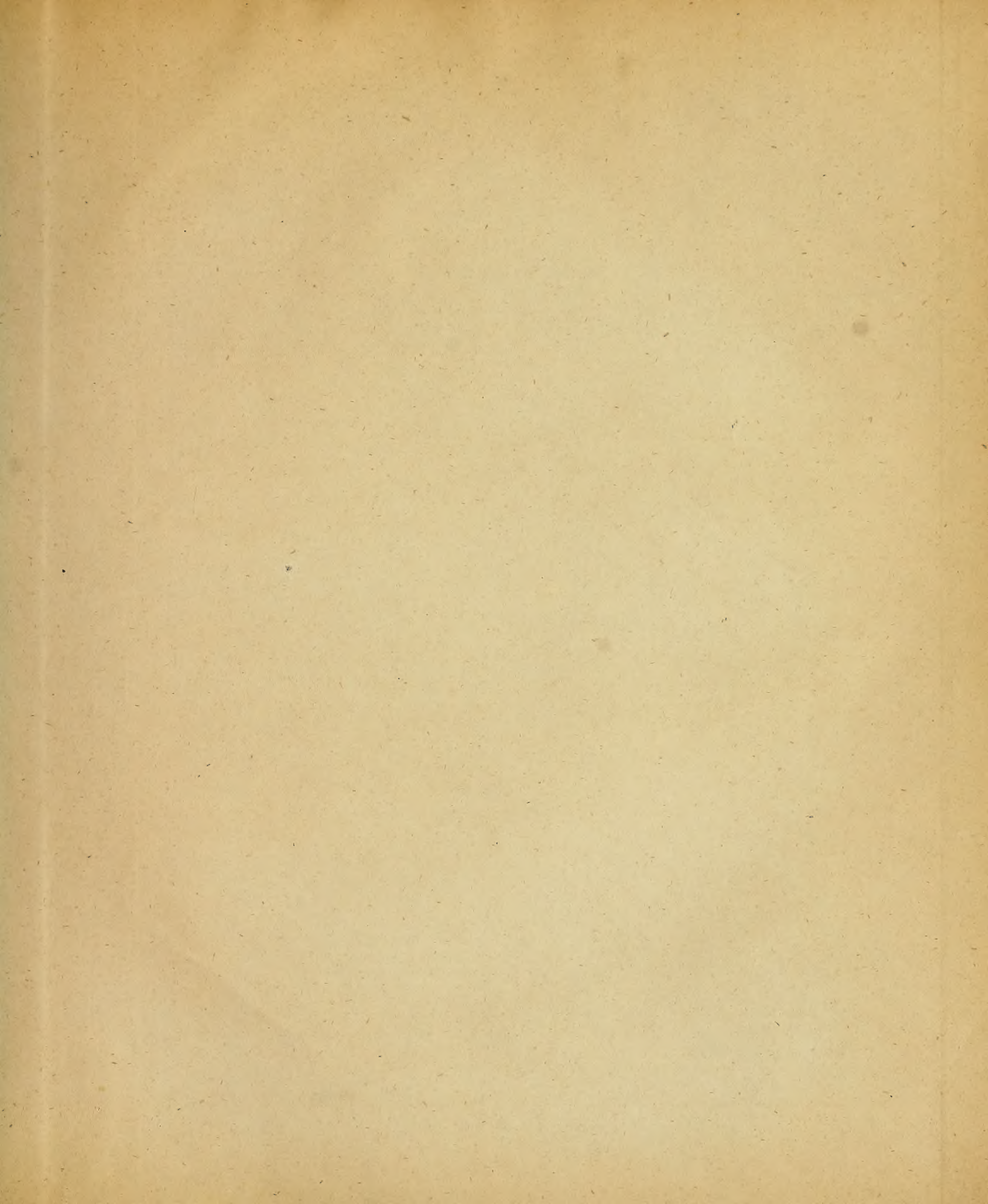
Taf. I.

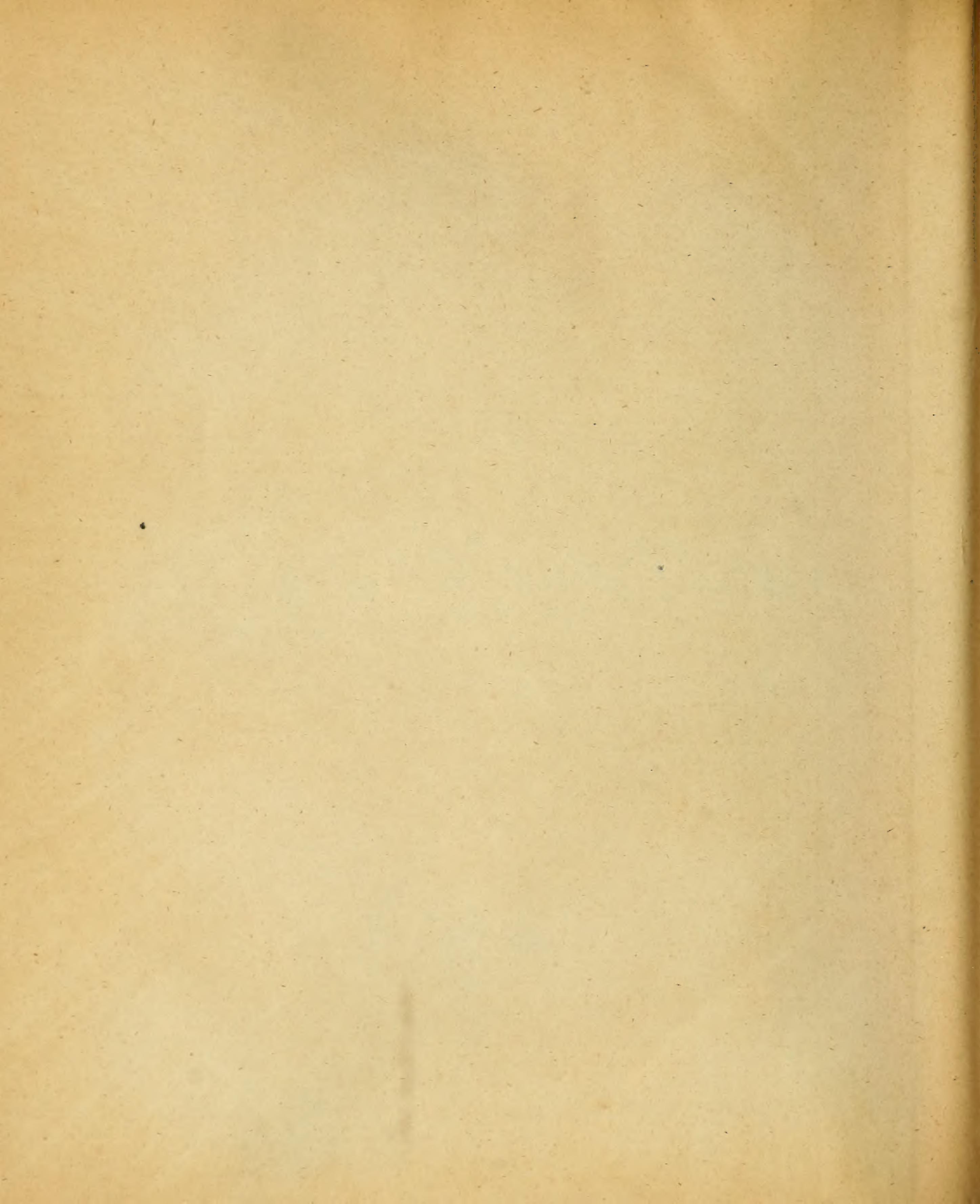


Cereus Mallisoni.


Verhandl


Fig. 1.
b
Mistbeeth
f e
e
a
Fig. 2.
b
a
c
c
d
d
10
20.
30.
40 Fuss.






New York Botanical Garden Library
3 5185 00315 6492

